<36604975200013

<36604975200013

Bayer. Staatsbibliothek

O.4766.1.

Epist. 77 - 113

Des

Herrn Marquis d'Argens,

königl. Preuß. Kammerherrns und Direktors der philosophischen Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften,

Kabbalistische Briefe,

oder

philosophischer, historischer und kritischer

Briefwechsel

zwischen

zween Kabbalisten, verschiedenen Elementargeistern und dem höllischen Astaroth.

Aus dem Französischen nach der neuesten Haager Ausgabe übersetzet.

Erster Theil.

Danzig,

bey Daniel Ludewig Wedel,

1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Drey verschiedene Auflagen, die der Verleger bereits von diesen Briefen in Gestalt einer Wochenschrift geliefert hat, sind fast eben so bald vergriffen worden, als sie nur die Presse verlassen haben. Ich glaube daher dem Publiko meine Dankbarkeit, in Ansehung des bezeigten Beyfalls, auf keine bessere Art an den Tag legen zu können, als wenn ich gegenwärtiger vierten Auflage durch eine genauere Berichtigung des Druckes, und einige beträchtliche Zusätze, einen merklichen Vorzug vor jenen zu verschaffen suche.

Ich begnüge mich, hier nur kürzlich dasjenige zu wiederholen, was ich in Ansehung

des Verhältnisses, in dem gegenwärtige Briefe mit meinen jüdischen und chinesischen Briefen stehen, und in Absicht auf die genaue Verbindung, die sie unter einander haben, schon anderwärts weitläuftiger gesagt habe: nämlich, daß alle diese drey Werke im Grunde nur ein einziges ausmachen, welches sich unter dem allgemeinen Titel eines philosophisch-historisch-kritischen Briefwechsels begreifen läßt, den auch bereits ein jedes von ihnen für sich allein führet. Ich nahm mir vor, eine allgemeine Kritik der Sitten und Gewohnheiten alter und neuer Völker herauszugeben, und dieser Vorsatz brachte mich auf den Einfall, meine Bemerkungen, in so weit sie Europa und die vornehmsten Länder von Afrika betrafen, einem reisenden Juden, und in so weit sie Asien und die mitternächtlichen Weltgegenden angiengen, einem reisenden Chineser in den Mund zu legen. Diese Einkleidung paßte vortrefflich zu demjenigen, was ich in Ansehung der Sitten neuerer Zeit zu sagen hatte, nur mit meinen Bemerkungen über das Alterthum wollte sie sich nicht so gut vertragen. Es schien mir vielmehr in Rücksicht auf die letzten weit schicklicher zu

seyn,

seyn, wenn ich die Alten und ihre Gebräuche selbst auf die Bühne brächte, und so viele längst verstorbene berühmte Männer sich in eigner Person mit einander besprechen ließe, weil ich auf solche Art demjenigen, was ich von ihnen zu sagen hatte, mehr Leben und Nachdruck geben konnte. Glücklicher Weise gerieth ich auf die Idee von meinen zween Kabbalisten und von ihrem Umgange mit den Geistern der Luft und der übrigen Elemente, und ich behielt dieselbe um desto lieber bey, weil ich sah, daß sie mir, so oft ich nur wollte, Gelegenheit an die Hand geben würde, meinen Vortrag in Dialogen, nach Art des Lucian, einzukleiden. Mein Einfall hat einen so guten Erfolg gehabt, als ich nur immer wünschen konnte. Denn vier Auflagen, die nun schon in dem so kleinen Zeitraume zweyer Jahre von meinen kabbalistischen Briefen gemacht worden, sind mir beynahe sichere Bürgen, daß viele Leser Geschmack an diesem Werke gefunden haben.

Nicht ein strafbares Vergnügen, von andern Böses zu reden, sondern die reinste und ungefärbteste Wahrheitsliebe hat mir,

 wie

wie ich heilig versichern kann, bey allen in diesem Werke enthaltenen Kritiken, sie mögen nun Personen oder Schriften betreffen, die Feder geführt. Freylich kann es geschehen seyn, daß ich mich ein oder das andre Mal in meinen Urtheilen geirret habe, oder wenigstens habe ich nie dabey die Absicht gehabt, die Unschuld zu beleidigen oder zu kränken. Wer mir dieses Schuld giebt, thut mir gewiß das größte Unrecht von der Welt. Ich bin bey Abfassung meiner Kritiken so vorsichtig zu Werke gegangen, daß ich selbst diejenigen Personen, gegen die ich, wie es scheint, am heftigsten geschrieben habe, noch wirklich in vielen Stücken zu schonen gesucht. Die ehrwürdigen Väter aus der Gesellschaft Jesu und ihre treufleißigen Sekretaire, die Herren Mitarbeiter an dem Journale von Trevoux, möchten mir wohl freylich hierinne nicht beystimmen, denn nach ihrem Urtheile bin ich der gefährlichste Mensch von der Welt, weil ich in einigen von meinen Dialogen zwey bis drey von ihren Ordensbrüdern habe auftreten, und sie ein wenig gar zu natürlich und der Wahrheit gemäß habe reden lassen. Unterdessen,

ohne

ohne hier alles weitläuftig anzuführen, was zu meiner Rechtfertigung dienen könnte, will ich nur bloß dieses einzige sagen, daß es nicht wenig Gelehrte giebt, derer ihrer Meynung zu Folge ich, in Absicht auf die Jesuiten, die in meinem Werke vorkommen, noch gar zu zurückhaltend gewesen bin. Zum Beweise erlaube man mir das Urtheil, welches einer der berühmtesten Gelehrten in Europa in der Vorrede zu einer seiner neuesten Schriften über meine kabbalistischen Briefe gefället hat, hier einzurücken. Es geschieht nicht in der Absicht, mit den Lobeserhebungen zu prahlen, die mir dieser Mann beyzulegen die Güte gehabt, sondern bloß nur, um meinen Lesern zu zeigen, daß man mir es in der gelehrten Welt noch zu einer Art von Vorwurf macht, selbst diejenigen Personen noch gar zu gelinde behandelt zu haben, gegen welche ich meinem Tadel am meisten den freyen Lauf gelassen zu haben glaubte. Der gedachte Schriftsteller ist der Herr de la Croze. Er schreibt in der Vorrede zu seinem äthiopischen Christenstaate, in Beziehung auf das, was ich von dem Pater Harduin gesagt habe, wie folget: **Der angenehme**

nehme und sinnreiche Verfasser der kabbalistischen Briefe hat in seinem dritten Bande diese gefährlichen Neulinge und das Thörichte und Abgeschmackte ihrer Unternehmungen in einem recht hellen Lichte gezeiget. Ich wünschte, daß er uns auch ihre Bosheit und Arglist mit eben so lebhaften Farben abgeschildert hätte; denn niemand ist in der That geschickter dazu, als er. Ich glaube, dieses Urtheil beweiset zur Genüge, daß ich bey meinem Tadel des Jesuiterordens und seiner begangenen Fehler nicht zugleich die Absicht gehabt habe, die strafbaren Grundsätze zu beleuchten, denen diese Fehler ihren Ursprung zu danken hatten. Ich habe niemals gesucht, Jemand in übeln Ruf zu bringen, als nur in sofern die unumgängliche Nothwendigkeit und Vertheidigung der Wahrheit und meine Hauptabsicht, nämlich das Publikum vor dem Betruge, der Falschheit, der Heucheley und dem Aberglauben zu warnen, solches erforderten.

Ich habe mich bestrebet, so viel nur immer in meinen Kräften stand, meine

Schrift

Schrift Jedermann nützlich zu machen, hauptsächlich aber derjenigen Gattung von Lesern, welchen der Stand, den sie bekleiden, eine Art zu leben vorschreibet, die von der Gelehrten ihrer gar zu weit unterschieden ist. Das Publikum faßt eine sehr beträchtliche Anzahl von Leuten in sich, die, ob sie gleich ein Gewerbe treiben, welches der Gelehrsamkeit gerade entgegen gesetzet ist, dennoch die Wissenschaften lieben, und sich in den Augenblicken, die ihnen ihre anderweitigen Verrichtungen übrig lassen, mit nichts so gern, als mit der Erweiterung ihrer Kenntnisse beschäfftigen. Diesen fehlet es gemeiniglich mehr an Zeit, als am guten Willen. Ihretwegen habe ich also alle diejenigen Stellen andrer Autoren, auf welche sich meine Urtheile gründen, getreulich beygefüget, um ihnen dadurch die Mühe zu ersparen, die Beweise von dem, was ich sagte, erst in so vielen andern Büchern nachschlagen zu dürfen.

Ich habe bey Verfertigung gegenwärtiger Briefe auch bisweilen noch auf eine andre Art von Leser einige Rücksicht genommen. Die Erfahrung hat mich gelehret,

 daß

daß es in unsrer Nation eine ganze Menge von jungen Officiers, Edelleuten und andern Standespersonen giebt, die alle ungemein viel Geistesfähigkeiten besitzen, und denen es oft nur an ein wenig mehr Lust und Neigung zu den Wissenschaften fehlet, um es manchem Gelehrten von Profeßion gleich zu thun. Diesen habe ich mich bestrebet, einen bessern Geschmack an gewissen Gegenständen beyzubringen, indem ich selbigen alles, was nur irgend einen Anschein von Pedanterey hatte, zu benehmen, und sie auf die munterste und angenehmste Art, die mir nur möglich war, vorzustellen gesucht habe. Eben diese Begierde, mich meinen ehemaligen Kriegscameraden und dem ganzen Militairstande überhaupt nützlich zu machen, hat mich angetrieben, die **Betrachtungen über den Charakter eines Officiers** diesem Briefwechsel mit einzuverleiben. Ich weis nicht, wer ihr Verfasser ist, und eben so wenig kann ich es mit Zuverläßigkeit sagen, ob sie schon einmal gedruckt sind oder nicht. Ein guter Freund hatte mir eine Sammlung von Manuscripten zum Durchlesen geliehen; weil mir nun diese Schrift darunter ganz besonders in die

Augen

Augen fiel, so glaubte ich dem gesammten jungen Adel keinen nützlichern Dienst leisten zu können, als wenn ich selbige ein wenig bekannter machte. Ich hoffe, meine Leser werden es mir, in Betrachtung meiner guten Absichten, leichtlich vergeben, daß ich mein Werk, durch Einrückung einer fremden Arbeit, die ohnedem nur vier bis fünf Seiten beträgt, vermehret habe. Eben dieselbe gütige Nachsicht erwarte ich von ihnen in Ansehung der funfzehn letztern in dieser Sammlung befindlichen Briefe, die ich nicht selbst habe aufsetzen können, und die folglich ebenfalls einen fremden Verfasser haben. Der Fehler ist nicht aus einer tadelnswürdigen Nachläßigkeit, in Erfüllung meiner Pflicht, zu der ich mich gegen das Publikum anheischig gemacht hatte, entsprungen. Bloß mein Verleger ist daran Schuld. Sein Privatinteresse wollte es ihm nicht gestatten, in Ansehung dieser noch fehlenden Briefe meine Zurückkunft zu erwarten, sondern er bediente sich, um nur nicht mit dem Druck einhalten zu dürfen, zur Ergänzung meines Werkes, lieber ohne meine Einwilligung einer fremden Feder.

Außer der Bequemlichkeit meiner Leser, denen ich ein weitläuftiges Nachschlagen, wie ich schon vorhin erwähnet habe, ersparen wollte, hatte ich bey meinen häufigen Allegationen noch einen andern Endzweck vor Augen, nämlich dem Vorwurfe dadurch zu begegnen, als wenn ich, wie es heutiges Tages in der gelehrten Welt immer gar zu sehr Mode wird, bey meinen Kritiken nicht allemal der Wahrheit getreu geblieben wäre. Man würde nicht unterlassen haben, mir ins Angesicht zu behaupten, ich hätte mich in diesem oder jenem Fall auf Facta bezogen, die ganz und gar keinen Grund hätten, oder ich hätte denjenigen Personen, die ich meinem Tadel unterwerfen wollen, Meynungen angedichtet, die ihnen niemals in den Sinn gekommen wären. Itzt muß es einem jeden, ve mittelst der, wo es nöthig war, am Ende der Seiten angebrachten Citationen, von selbst in die Augen fallen, daß ich nichts ohne Beweis hingeschrieben habe. Habe ich mich in meinen Urtheilen geirret, so sind es einzig und allein meine Vorgänger, auf deren Zeugniß ich meine Aussprüche gegründet habe, die man der Falschheit anzuklagen Ursache hat. Man wird

mir zwar einwenden, ein gerechter Richter müsse den Grad der Glaubwürdigkeit, den er denjenigen Zeugen, auf deren Aussage er seine Rechtssprüche gründet, beymessen kann, selber zu bestimmen wissen. Allein, ich kann dagegen versichern, daß schwerlich jemand, was diesen Punkt anbelangt, mit mehrerer Vorsichtigkeit zu Werke gehen kann, als ich gethan habe; denn man wird finden, daß ich in den mehresten Fällen, die meinem Tadel ausgesetzten Personen nicht anders, als nach Maaßgabe der Handlungen, deren sie sich theilhaftig gemacht, oder der Schriften, die sie der Welt mitgetheilet, beurtheilet habe. Das heißt, meines Erachtens, wohl nicht einem leichtsinniger Weise den Proceß machen, wenn man ihn auf seine eigene Zuständigkeit verurtheilet, und diese Zuständigkeit auszugsweise, dem Urtheile nach, oben drein mit beyfüget.

Ich habe den Text meines Werks selbst mit allem Fleiß durch keine lateinische oder griechische Allegationen unterbrochen, weil ich leicht die Voraussetzung machen konnte, daß drey Viertel Part von meinen Lesern diese Sprachen nicht verstehen würden. Dieses unangenehme Gemisch von so verschiedenen Sprachen dienet gemeiniglich zu nichts weiter,

ter, als den größten Theil der Leser, der sich im geringsten nicht darum bekümmert, wo der Verfasser dieses oder jenes hergenommen hat, und der nicht gelehrt genug ist, um alles mit einer kritischen Genauigkeit untersuchen zu können, Ekel vor dem Werke selbst zu erwecken. Es ist ja bekannt genug, wie viel das buntschäckigte Gemängsel von allerhand Sprachen, so man in unsern ältern Schriftstellern findet, zu der beynahe allgemeinen Abneigung gegen alles, was nur den Anschein von Gelehrsamkeit hatte, die noch vor kurzer Zeit in Frankreich herrschte, beygetragen hat. In einem Lande, wo die Liebe zu Kleinigkeiten ihren Thron aufgeschlagen hat, und wo ein schaaler Roman mehrere Leser findet, als ein Cicero oder Patrü, wäre wohl dieser Erfolg mit leichter Mühe vorher zu sehen gewesen. Es wurde kein geringerer als ein Bayle dazu erfodert, um den Geschmack an der wahren und gründlichen Gelehrsamkeit in Frankreich wieder herzustellen. Seinem muntern, und fast möchte ich sagen, in allen Wissenschaften gleich großem Genie konnte es allein gelingen, auch die allerabstraktesten Materien auf eine für Jedermann faßliche Art vorzutragen, und durch das eigne Beyspiel seiner

Schriften

Schriften die Möglichkeit zu erweisen, daß ganze mit griechischer und lateinischer Gelehrsamkeit und mit der feinsten und tiefsinnigsten Philosophie angefüllte Folianten von unsern Schönen und von unsern jungen Herren nach der Mode mit eben so vielem Vergnügen gelesen werden können, als die Werke einer Madame Deshoulieres, oder die Briefe einer Marquise von Sevigne. Der glücklichen Epoche dieses großen Mannes haben wir es allein zu danken, daß itzt unsre Akademie auf so viele Mitglieder stolz seyn kann, die mit einer ausgebreiteten Kenntniß der Welt zugleich eine wahre und kritische Gelehrsamkeit zu verbinden wissen, und daß selbst derjenige, der sich ehemals würde geschämet haben, nur einen einzigen Blick auf einen alten Commentarius zu heften, itzt nicht anders als mit dem gebührendsten Lobe des Namens eines hochverdienten Präsidenten Bouhiers erwähnet, und diesem gelehrten Juristen alle ihm zukommende Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Bey dem allen aber kann ich gleichwohl nicht unterlassen, hier anzumerken, daß es mich nicht wenig befremdet, wenn ich sehe, daß eben jetzo, da der Geschmack an Kleinigkeiten sich

in Frankreich zu vermindern scheinet, und da man vom neuen anfängt die Fußtapfen eines Skaligers, eines Thuans und eines Menage zu betreten, gerade diejenigen, die sich am meisten beeifern sollten, diese glückliche Veränderung vollends zu Stande zu bringen, es sich vielmehr im Gegentheil recht angelegen seyn lassen, diejenigen in übeln Ruf zu bringen und lächerlich zu machen, die sich durch das Studium der alten Schriftsteller und ihrer Ausleger mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern suchen. Ein Theil dieser Leute handelt bloß darum auf eine so abgeschmackte, ich will nicht sagen boshafte Art, weil sich eine oder die andre ihnen verhaßte Person mit unter der Zahl der Verehrer des Alterthums befindet, oder doch wenigstens befunden hat. Sie sind im Stande, bloß darum einen **Horaz**, einen **Homer**, einen **Pindar** anzufeinden, weil sie etwan einmal mit **Boileau** oder **Racine**, oder sonst einem andern Gelehrten einen Streit gehabt. Der andre Theil bildet sich ein, daß es zum Wesen eines artigen Menschen gehöret, jedem andern Gelehrten, seine Verdienste mögen auch noch so ehrwürdig seyn, mit Verachtung zu begegnen: Diese Herren scheinen zu glauben, das Publikum

kum werde durch den entscheidenden Ton, mit dem sie über die größten Leute ein Urtheil fällen, sich überreden lassen, als wären sie selbst an Einsichten denenselben bey weitem überlegen; allein, ich kann ihnen die gewisse Versicherung geben, daß sie sich ganz erschrecklich betriegen, wenn sie so denken.

Das allerseltsamste bey der ganzen Sache ist dies, daß sich unter der Zahl der eben erwähnten unbilligen Verächter des Alterthums sogar Männer finden lassen, die wirklich selbst ganz unstreitige Verdienste besitzen, und die zuverläßig in ihrem Herzen gerade das Gegentheil von dem glauben, was sie äußerlich so eigensinnig behaupten. Wer sollte es wohl glauben, daß ein Gelehrter, wie der Herr von Fontenelle, ein Mann, der uns Franzosen eben so viel Ehre macht, als Newton seinen Engländern, in allem Ernst die Meynung hegen könne, das Lesen der alten Schriftsteller, selbst der besten unter ihnen nicht ausgenommen, habe keinen Nutzen? Wahrhaftig, kein Mensch, es müßte denn ein wahnwitziger seyn, wird sich überreden können, daß es dem Herrn von Fontenelle, einem der größten und ausgebreitetsten Genies in ganz Europa, möglich gewesen seyn sollte,

 eine

eine solche Absurdität auch nur zu denken. Und gleichwohl behauptet er dieselbe in seinen Werken an mehr denn zwanzig Orten. Ohne hier seiner vielfältigen Digreßionen über die Schriftsteller der alten und neuern Zeit zu erwähnen, will ich nur bloß dasjenige anführen, was er in seiner Lobschrift auf den Pater Malebranche sagt (*): „Er hat„te,„ heißt es daselbst, „viel gelernet, ohn„geachtet er in seinem Leben nur sehr wenige „Bücher gelesen hatte. Er entsagte aller der„jenigen Lektüre, die bloß auf Schulgelehr„samkeit abzwecket. Ein einziges Insekt „reizte ihn weit mehr, als die ganze griechische „oder römische Historie; und in der That, „das Auge des Genies ist im Stande, mit ei„nem Blick eine ganze Reihe von Geschich„ten, mittelst einer einzigen an seinem Gegen„stande gemachten wichtigen Bemerkung, zu „übersehen. Er verachtete gänzlich diejenige „Gattung der Philosophie, die sich mit dem „Vortrage der verschiedenen Meynungen der „philosophischen Sekten beschäfftiget: denn „man kann immer die Geschichte von dem, „was

(*) Lobschriften auf die Mitglieder der königl. Akademie. Im ersten Theile S. 347 der Haager französischen Ausgabe.

„was andre Leute vor uns gedacht haben, „wissen, ohne deswegen selbst denken zu kön„nen. Wer diese seine Art zu denken kennet, „der wird es um so viel weniger unterneh„men, daß es unserm Malebranche nie„mals möglich war, auch nur zehn Zeilen „Verse hinter einander ohne Ekel lesen zu kön„nen; dagegen war er im Stande, und sogar „mit gewissen vorgängigen Zubereitungen, „tiefsinnige und anhaltende Betrachtungen „über die beste Art, seine Fenster zuzumachen, „anzustellen.„

Was mag doch wohl in aller Welt der Herr von Fontenelle für eine Absicht gehabt haben, als er diese Worte niederschrieb? Wußte er denn nicht, daß die Denkungsart eines solchen Mannes loben eben so viel heißt, als solche zur Nachahmung empfehlen? Und was würde einer denn wohl heutiges Tages für ein großer Gelehrter seyn, wenn er auch alle die abentheuerlichen Sätze, die diesem Kinde der Wissenschaften so viel Mühe und Nachdenken gekostet haben, auf den Fingern herzuzählen wüßte? Zum Exempel: Daß wir selbst nicht wissen können, ob wir wirklich Körper haben, oder nicht: daß es noch zweifelhaft ist, ob die Welt, in der

wir leben nicht vielleicht eine bloße Chimäre, eine bloße Einbildung sey? daß unsre Seele vielleicht alles nur in Gott wie in einem Spiegel siehet, folglich die lüderlichste Buhlschwester alle die Schandthaten, derer sie sich theilhaftig machet, so wie der Heilige alle das Gute, so er in seinem Leben ausübet, darinnen erblicket; daß ein Montagne weiter nichts als ein Pedant sey, und dergleichen schöne Sächelchen mehr. Wenn, wie der Herr von Fontenelle zu glauben scheint, das Wesentliche der Gelehrsamkeit bloß darinne bestünde, daß man sein Gedächtniß mit einer Menge ungereimter und lächerlicher Grillen anfüllete, so wäre es ja nicht zu tadeln, wenn man in diesem Fache immer vollkommner zu werden suchte; und man würde ja alsdenn, bey einer nähern Bekanntschaft mit den Meynungen der alten Philosophen, gesetzt sie wären auch eben so abgeschmackt, als des Pater Malebranche seine, noch immer gewinnen, indem man solchergestalt von den Irrthümern, in die der menschliche Verstand verfallen kann, noch besser zu urtheilen im Stande seyn würde. Ich mag mich hier über diese Materie nicht

weit-

weitläuftiger einlassen, weil ich bereits an einem andern Orte meine Gedanken in Ansehung derselben geäußert habe, und meine Leser also dahin verweisen kann (*). Da ich kein Bedenken getragen habe, in Ansehung eines so großen Mannes, als der Herr von Fontenelle ist, für dessen Verdienste ich selbst die größte Hochachtung von der Welt hege, meine Gedanken dem Publico ohne Zurückhaltung mitzutheilen, so glaube ich mich eben dieser Freymüthigkeit gegen einen berühmten Dichter unsrer Zeit, dem es von Seiten seines Herzens eben so wenig, als von Seiten des Witzes, an den preiswürdigsten Eigenschaften mangelt, bedienen zu dürfen. Die Welt ist von meiner Hochachtung und Freundschaft gegen ihn zur Genüge unterrichtet. Und welcher rechtschaffene Mann kann sich wohl entbrechen, ihn zu lieben? Wenn man auch schon auf seinen persönlichen Charakter nicht Rücksicht nehmen will, so besitzt er noch außer demselben eine Menge der vortrefflichsten Geistesgaben, von denen schon eine einzige hinlänglich wäre, ihn groß und berühmt zu machen.

(*) In der Vorrede zu der neuen Auflage seiner Philosophie der gesunden Vernunft.

Um destomehr muß man sich billig verwundern, daß dieser große Mann bey allen seinen vortrefflichen Eigenschaften doch gleichwohl in Ansehung der Verdienste gewisser Schriftsteller so höchst ungerecht und partenisch hat urtheilen können. Welcher rechtschaffene Gelehrte kann die folgenden Worte in seinem Tempel des guten Geschmacks wohl ohne Widerwillen lesen:

Da sah ich' die Daciers und die Salmase,
Sie strotzten von gelehrten Narrenspossen.

Himmel! was für ein erbärmliches Urtheil ist das! — Herr von Voltaire muß selbst das Abgeschmackte desselben gefühlt haben, weil er ihm noch auf der nämlichen Seite selbst widerspricht, da er über die Verdienste des Dacier sich folgendergestalt ausdrückt: Sein Buch ist voll von nützlichen Untersuchungen; man muß dem Fleiße dieses Mannes selbst bey seinem wenigen Genie Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wie kann man doch in aller Welt von einem und eben demselben Buche sagen, es sey voll von nützlichen Untersuchungen, und zu gleicher Zeit behaupten, daß es von Narrenspossen strotze. Ein Gefäß,

fäß, welches von einer Materie bereits voll ist, kann ja von einer andern keinen Zuwachs mehr annehmen, eben so wenig, wie der Begriff der Unendlichkeit durch den Begriff der Zeit und des Raums eingeschränkt werden kann. Ist ein Buch voll von nützlichen Untersuchungen, wo soll man denn die Narrenspossen suchen, die ihm zur Last gelegt werden? Etwa auf dem Umschlage? Dann mag sie der Buchbinder verantworten, aber nicht der Autor. Was den Salmasius anbetrifft, so hat den Herrn **von Voltaire** sein Gewissen genöthiget, auch diesem eine Art von Ehrenerklärung zu thun. Salmasius, schreibt er, **ist ein gelehrter Schriftsteller, den itzt fast niemand mehr lieset.** Schlecht genug für diejenigen, die es nicht thun. Was kann ein guter Schriftsteller davor, wenn ein Haufe von Dummköpfen seine Werke geringschätzet, und ihm einige elende Romane, oder einige flüchtige Blätter im Geschmack eines Fontaine vorziehet? Aber wo hat denn der Herr von Voltaire das her, daß kein Mensch den Salmasius mehr lieset? Er beliebe doch nur einen Blick in die Schriften eines la Croze, eines Leibnitz, eines Beausobre zu thun: Er frage die Ge-

 lehrten,

lehrten, die noch heutiges Tages in Holland, in Deutschland, ja selbst in Frankreich leben, und er wird finden, daß Salmasius von ihnen noch immer genutzet wird. Nöthigenfalls werden ihn diese Männer auch noch belehren können, daß die Achtung für die Schriften eines Menage noch itzt von Tage zu Tage mehr zu als abnimmt, und daß man sechs Seiten von seinem Commentar über den Diogenes Laertius höher schätzt, und für weit nützlicher ansiehet, als drey Viertheile von allen den Schriften, die in Frankreich seit den letztern zwanzig Jahren im Druck erschienen sind. Sein Anti-Baillet ist noch immer eins der vortrefflichsten Werke aus dem Fache der Kritik. Der Herr de la Monnoie hat eben so davon geurtheilet.

Vorrede
zu der ältern Ausgabe.

Die Hochachtung, die ich gegen das Publikum hege, und die gütigen Gesinnungen, womit selbiges bisher meine Schriften aufzunehmen gewohnt gewesen, verbieten mir, meinen Lesern durch eine gar zu umständliche Erzählung aller der kleinen Ränke und boshaften Versuche beschwerlich zu fallen, die einige Schriftsteller aus der niedrigern Klasse angewandt haben, um die Fortsetzung des gegenwärtigen Werks zu hintertreiben. Es hat ihnen damit eben so wenig gelingen wollen, als mit ihren angeblichen Kritiken gegen meine **jüdischen Briefe**.

Als ich anfieng die kabbalistischen Briefe herauszugeben, so erschienen zu gleicher Zeit noch zwo andre periodische Schriften im Druck. Die Verfasser derselben scheinen zu glauben, daß die Aufnahme ihrer Werke eine nothwendige Folge von dem Falle meiner Briefe seyn würde. In dieser Absicht kündigte mir ein jeder von ihnen gleich in dem ersten Stücke seines Wochenblattes den Krieg

an. Der eine machte bekannt, daß er sechs Bände voll Kritiken gegen mich zu schreiben gedächte; der andre versprach dem Publiko ein Buch zu liefern, welches so vortrefflich seyn sollte, als das meinige in seinen Augen schlecht und verächtlich war. Allein, das Schicksal dieser armen Leute fiel wider alles Vermuthen leider nur gar zu traurig aus: denn die eine von diesen beyden Wochenschriften mußte schon mit dem neunten Stücke aufhören; und der Verfasser des andern sah sich genöthiget, gleich mit dem Anfange seines zweyten Bandes die Versicherung bekannt zu machen, daß er nicht so böse seyn würde, wie er vorläufig gedrohet hätte, das Publikum mit sechs Bänden heimzusuchen, sondern daß sich mit eben diesem zweyten Bande das ganze Werk schließen würde.

Gewiß feiner und höflicher, als dieser Mann es gethan hat, kann wohl kein Autor seine Leser bitten, ein Paar Gulden für sein armseliges Geschmiere wegzuwerfen, indem er ihnen zugleich die Versicherung giebt, ihnen fürs künftige nicht weiter beschwerlich zu fallen: Allein das Publikum blieb dem ohngeachtet karg und grausam gegen ihn, es ließ seine mit so vielem Pomp angekündigte Schrift ruhig im Laden verschimmeln.

Nun

Nun fiengen meine klugen und einsichtsvollen Herren Gegner erst recht an, mich als die Haupturſache ihres ungünstigen Schicksals zu betrachten. Sie hatten sich Hoffnung gemacht, durch ihre Feldzüge gegen mich einen unsterblichen Ruhm zu erlangen; weil sie nun diese Hoffnung mit einem Male zu Wasser werden sahen, so suchten sie sich wegen des erlittenen Kummers dadurch aufzurichten, daß sie die gröbsten Injurien gegen mich ausschütteten. Ich hätte ein so niederträchtiges Verfahren nicht anders, als mit verachtendem Stillschweigen erwiedert, wenn mich nicht meine Freunde so zu sagen gezwungen hätten, ihre Grobheiten zu beantworten. Ich hatte so wenig Ursache zu befürchten, daß es diesen Lästerzungen gelingen würde, mich bey rechtschaffenen Leuten verhaßt zu machen, daß ich vielmehr bey ihren Anfällen mich vollkommen leidend hätte verhalten können, und es thut mir noch bis auf den heutigen Tag leid, daß ich es nicht gethan habe.

Vielleicht hat ein oder der andre von meinen Lesern Lust, ein Paar Pröbchen von der Unverschämtheit dieser Leute zu lesen. Ich will gern damit aufwarten, weil ich

ohne-

ohnedem leichtlich vermuthen kann, daß sich niemand die Mühe nehmen wird, eines von diesen Büchern selbst deswegen nachzuschlagen. Hier sind sie: das eine beziehet sich auf meine Schreibart, das andre auf den eigentlichen Werth meiner Schriften selbst. Gleich in der Vorrede beschuldigt mich einer von diesen saubern Herren, ich schriebe wie ein **Lastträger oder wie ein Schuhputzer.** An einem andern Orte aber sagt er: **Meine Schriften fänden so wenig Käufer, daß sie meinem Verleger im Laden verschimmelten.** Ich dürfte hier, um diesen armseligen Vorwürfen zu begegnen, nur alle die verschiedenen Auflagen von meinen jüdischen Briefen herzählen, und die Uebersetzungen, die davon schon in englischer, holländischer und deutscher Sprache gemacht worden; allein, ich habe das alles nicht nöthig. Ich brauche zu meiner Verantwortung nichts weiter anzuführen, als das erste Stück aus der eignen Wochenschrift meiner unberufenen Kunstrichter. In selbigem stehen folgende Worte (*): **Seitdem die jüdischen Briefe mit so großem Beyfall in allen Gegenden von Europa bekannt geworden.**

Wahr=

(*) Siehe Briefwechsel 2c. als eine Beantwortung der jüdischen Briefe.

Wahrhaftig, der Verstand meiner Herren Kritiker muß doch von der feinsten Gattung seyn, sie besitzen eine Genauigkeit im Urtheilen, die wenig ihres gleichen hat. Was kann doch wohl, ich will nicht sagen ein Mann von Geschmack, sondern ein jeder Mensch, der nur nicht der gesunden Vernunft beraubet ist, bey solchen offenbaren Widersprüchen denken? Auf die angeführte Stelle folget nun ein übertriebenes Lob in Ansehung meines Styls, meiner Moral und meiner Kritik: Jch zweifle nicht, geliebtester Lysander, heißt es, daß dir die jüdischen Briefe nicht schon sollten in die Hände gefallen seyn. Diese Briefe sind mit so vielem Witze und Scharfsinne geschrieben, ihr Styl ist reizend und blendend, daß es fast ein Wunder wäre, wenn sie keinen Eindruck auf dich sollten gemacht haben. Jch habe wenigstens Ursache es zu befürchten, und also ist meine Furcht um desto eher zu entschuldigen.

Selbst diejenigen meiner Leser, welche für meine Schriften die meiste Nachsicht hegen, werden dieses Lob vielleicht noch gar zu übertrieben finden; und sie haben Recht. Was werden sie aber dann erst sagen, wenn ich es

ihnen bezeugen kann, daß mein Kritikus in einer gewissen andern Skarteque, die sich ebenfalls von ihm herschreibet, mich sogar über einen Paskal und über einen Erasmus wegsetzet, und daß er die jüdischen Briefe den Provinzialbriefen weit vorziehet? Ich gestehe es, daß ein solches Urtheil seinen hohen Einsichten vollkommen gemäß klinget (*). Eben dieses lächerliche Urtheil aber ist hernachmals in der Folge die Ursache aller der Injurien geworden, die er gegen mich ausgespien hat. Denn weil es mich nicht wenig verdroß, mich auf Kosten zwey der größesten Genies in ihrer Art so unbändig gelobt zu sehen, so nahm ich Gelegenheit, meinen vermeyntlichen Panegyristen in einem der gegenwärtigen Briefe deswegen ein wenig aufzuziehen. Unglücklicher Weise für ihn hatte ich erfahren, daß er vorher, ehe er die zwiefache Profeßion eines Arztes und eines Schriftstellers ergriffen hatte, ein Layenbruder und Theriackhändler gewesen; ich glaubte daher der gelehrten Republik einen wichtigen Dienst zu erzeigen, wenn ich ihn ganz freundschaftlich ermahnte, sich wieder auf sein altes Handwerk zu legen. Vielleicht mochte er sich nicht gern an eine ihm ver-

(*) Historische, literarische und galante Anekdoten.

verhaßte Wahrheit erinnern lassen, denn mein übrigens ganz wohlgemeynter Rath brachte auf einmal seine Galle gegen mich in Bewegung. Er machte sich von der Stunde an kein Bedenken mehr darüber, es dem Publiko öffentlich zu gestehen, er hätte zwar bis itzt meine jüdischen Briefe für vortrefflich gehalten, allein, itzt wäre er vollkommen von dem Gegentheile überzeuget, weil ein Mensch, der im Stande wäre, ihn einen Marktschreyer zu heissen, und ihn zu beschuldigen, daß ihm noch immer etwas von seiner ehemaligen Profession anklebe, unmöglich fähig seyn könne, etwas Gutes oder Vernünftiges zu schreiben. Der arme Schelm! Wenn er gewußt hätte, daß ihm seine Lobsprüche mit so vielem Undank würden belohnt werden, er würde sich wohl gewiß gehütet haben, sie in so reichem Maaße zu verschwenden.

Um wieder auf die gegenwärtigen kabbalistischen Briefe zu kommen: so hat es noch bis auf den heutigen Tag meinen vorgeblichen Kunstrichtern nicht gelingen wollen, sie um ihr Ansehen zu bringen, so viel sie sich auch diesfalls Mühe gegeben haben. Anfänglich hatte es zwar das Ansehen, als ob ihr Schicksal nicht vollkommen so glücklich seyn würde, als der jüdischen Briefe ihres, allein sie haben

doch

doch endlich mit der Zeit über alle ihre Feinde gesieget, so, daß sie nunmehro das Glück haben, allen denjenigen Lesern zu gefallen, bey denen ehemals die Briefe eines **Klaron Monceca** und **Jacob Brito's** eine, fast möchte ich sagen, über meine eigene Erwartung gütige Aufnahme gefunden hatten. Zum Verdruß meiner Neider werden sie nun bald auch noch ein andres günstiges Schicksal mit jenen gemein haben; denn sie werden bereits ins Englische übersetzt. Was muß das nicht für ein Herzensstich für meine Feinde seyn, wenn sie es so mit ansehen müssen, daß eine der klügsten, gelehrtesten und gesittetsten Nationen von Europa ein Werk, welches ihnen so sehr mißfällt, des Lesens und des Uebersetzens würdig erkläret! Sollten diese Herren etwa noch an der Wahrheit dieser Nachricht zweifeln, so brauchen sie nur zu ihrer Ueberzeugung das sogenannte Wotsweri-Journal vom Monat December nachzuschlagen, so werden sie darinnen das Gespräch zwischen **Diogenes** und dem **P. Girard**, das zwischen **Cartouche** und dem **P. Guignard**, das zwischen der **Hyparchia** und der **Maria von Aegypten**, und andre mehr übersetzet finden.

Des

Marquis d'Argens

kabbalistische Briefe.

Erster Theil.

Erster Brief.

Der Gnom Salmankar an den Kabbalisten Abukibak.

Ich mache mir, wie du weißt, theuerster Abukibak, ein eignes Geschäffte daraus, dir von allem dem, was in unsern unterirrdischen Wohnungen vorgehet, Nachricht zu ertheilen: Ich würde daher meine Pflicht zu beleidigen glauben, wenn ich dich nicht von einer Begebenheit unterrichtete, die unser Reich seit einigen Tagen nicht wenig beunruhiget.

Einer unsrer Gnomen hatte sich von den Reizen einer jungen Pariserinn fesseln lassen, und faßte den Entschluß, sich dieser Schönen in menschlicher Gestalt zu zeigen; allein er war unschlüßig, was für eine Bildung er eigentlich annehmen müßte, um ihr desto gewisser zu gefallen. Er hielt es daher für das rathsamste, den Charakter seiner Beherrscherinn vorher ein wenig genauer zu untersuchen. Diese

Untersuchung kostete ihm wenig Mühe, und er entdeckte für seine Ruhe nur mehr als zu bald, ihr Herz sey ein Sammelplatz aller Leidenschaften, Hochmuth und Geiz aber die herrschenden unter ihnen. Ich kann dir die Bestürzung und Verlegenheit, in die der arme Gnom darüber gerieth, nicht genug beschreiben. „Zeige ich mich,„ sagte er, „der schönen Lucinde „in der Gestalt eines jungen Herrn vom Stande, so „werde ich dadurch zwar ihrer Eitelkeit schmeicheln, „aber ihren Geiz kann ich alsdenn nicht befriedigen, „ohne gegen das Uebliche meines angenommenen „Charakters zu verstoßen. Ein Dük oder Marki „pflegt verliebte Gunstbezeugungen selten theuer zu „bezahlen: Verschwendung und kostbare Geschenke „würden ihr also meine angemaaßte vornehme Her„kunft nur verdächtig machen. Borge ich hingegen „die Gestalt eines Finanzpachters, so wird Lucinde „sich der Glücksgüter schämen, mit denen ich sie „überhäufe, es wird ihren Stolz beleidigen, ihre „Liebkosungen mit nichts, als mit dem Schweiß und „Blute so vieler Unglückseligen belohnet zu sehen.„

Beynahe hätte unser Gnom die Hoffnung aufgegeben, alle die widersprechenden Eigenschaften, die zu Befriedigung der Neigungen seiner Geliebten erforderlich waren, in der Person eines einzigen Menschen vereinbaren zu können; allein es fiel ihm noch eben zu rechter Zeit ein, sich ihr in der Gestalt eines reichen Prälaten vor Augen zu stellen. „Ja,„ sagte er, „wo ich unter irgend einer menschlichen Bildung „mein Glück machen kann, so muß es diese seyn;

„denn

„denn in ihr allein finde ich alles dasjenige vereini„get, wodurch ich meiner schönen Pariserinn gefallen „kann. Die prächtigen Titel: Ew. Eminenz, Ew. „Erlaucht und dergleichen, werden für ihre Eitelkeit „außerordentliche Reize haben; die Einkünfte von „einer großen Anzahl Kirchspiele werden mich be„rechtigen, meiner Freygebigkeit gegen sie keine „Gränzen zu setzen, und diese wird ihr um so viel „willkommner seyn, da ihr die mit meinem ange„nommenen Stande verbundene Pflicht der Ver„schwiegenheit, zugleich ein sichrer Bürge seyn wird, „daß das Publikum niemals etwas davon erfahren „kann.„

Voll Zufriedenheit mit seinem Entwurfe, war er nun auf nichts als die Ausführung bedacht. Er setzte sich in Paris, miethete ein prächtiges Haus und eine Menge Bediente. Sogleich lockte der Geruch seiner Küche ganze Schaaren von hungrigen Abbe's herbey, die sich drängten, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen; die Poeten überschwemmten ihn mit Lobgedichten, und viele Mitglieder der Akademie der Wissenschaften selbst trugen ihm ihre Stimmen zur nächsterledigten Stelle bey ihren gelehrten Zusammenkünften an. Der Gnom bedankte sich zwar auf das allerverbindlichste für ihr Anerbieten, und versicherte aufrichtig, er sey der Ehre, einen Platz in der Akademie zu bekleiden, nicht würdig, da er bey weitem nicht die dazu erforderliche Geschicklichkeit besäße; allein, diese Günstlinge Apolls bemühten sich nichts destoweniger, ihm begreiflich zu machen: Reichthum könne in diesem Falle ganz füglich die Stelle

der Gelehrsamkeit vertreten. Einige von ihnen giengen noch weiter. „Es ist,„ sagten sie, „mit unsrer Akademie eben so beschaffen, wie mit den öffentlichen Gerichtshöfen; viele unsrer Mitglieder vom ersten Range wohnen unsern Versammlungen eben so selten, als manche Magistratspersonen den gerichtlichen Vorträgen bey, und zwar aus der edelmüthigen Absicht, damit die Denkmünzen bey uns, so wie bey jenen die Sporteln, weniger vertheilet und nicht in gar zu kleine Portionen gesondert werden dürfen.„

Doch alles Zureden war fruchtlos. Der Gnom hatte Paris nicht zu seinem Aufenthalte gewählt, um sich mit Untersuchungen über die Länge oder Kürze der Sylben zu belustigen. Mit Thaten, nicht mit Worten wollte er sich beschäfftigen. Lucinde war es allein, was er suchte, nicht eine eitle und unter seinen Umständen nur überlästige Ehre. Er war demnach ernstlich darauf bedacht, sich ihre Bekanntschaft zu erwerben, und ihr eine förmliche Liebeserklärung zu thun. Allein, dieser Vorsatz war abermals mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, indem ein gewisser Wohlstand, den seine geistliche Würde nothwendig machte, ihn zu gleicher Zeit zu einer höchst beschwerlichen Zurückhaltung verpflichtete. Es ist wahr, kommt es darauf an, das Herz eines Mägdchens zu erobern, so hat ein vornehmer Geistlicher, auf den Fall, daß er sich frey erklären darf, unzählige Vortheile vor vielen andern Liebhabern voraus; allein, er hat auch gewiß tausend Hindernisse zu überwinden, bevor dieser Fall für ihn möglich wird.

Da es nun unserm Gnom ganz und gar an einem hinlänglichen Vorwande fehlte, mit dem er seinen Besuch bey Lucinden hätte beschönigen können; so durfte er es nicht sobald wagen, ihr seine Aufwartung zu machen; Sie zu sich in seine Behausung bitten zu lassen, wollte sich eben so wenig schicken. Womit hätte er eine solche Unhöflichkeit entschuldigen wollen? Seine Geliebte konnte dadurch beleidiget werden und glauben, er setze sie mit jenen gefälligen Schönen, die den Roman von hinten anfangen, in eine Klasse.

In dieser beschwerlichen Lage nahm er seine Zuflucht zu einem Abbe', dessen Diensteifer er sich durch seinen köstlichen Tisch gänzlich zu eigen gemacht hatte. „Hören Sie,„ sagte er, „ich will Ihnen „ein Geheimniß anvertrauen. Ich möchte gern ein „gewisses Vorhaben ausführen, dabey ich Ihrer „Hülfe benöthiget bin. Glauben Sie mir, Ihre Mühe „soll Ihnen reichlich belohnet werden, und besser als „Sie es jemals verlangen können.„ Wer war froher als mein hungriger Abbe', der sich schon im Geiste mit vier bis fünf Pfarren belehnet sah? „Ew. Eminenz,„ war seine Antwort, „geruhen nur zu befehlen. Sie können versichert seyn, daß ich nichts „unterlassen werde, Dero hohe Gewogenheit zu verdienen; ich bin bereit, in allem zu gehorsamen.„ Der Gnom entdeckte ihm darauf ohne längern Aufschub sein ganzes Geheimniß. „Ew. Eminenz könnten sich, um in Ihrer Unternehmung glücklich zu „seyn, an keinen Geschicktern gewendet haben, als an „mich,„ sagte der neue Vertraute, „ich besitze zu der-

„gleichen Geschäfften ganz ausnehmende Gaben. „Lebten wir noch unter der vorigen Regierung, „wahrhaftig, ich könnte mir sichre Rechnung machen, „noch einst zu den höchsten Ehrenstufen zu gelangen: „allein, bey den itzigen verwünschten Zeitläuften kann „ich mit aller meiner Kunst, einen Liebeshandel ge„schickt einzufädlen, kaum das liebe Brod verdienen. „Ach, sie ist vorbey, die goldne Zeit, da weit schlech„tere Eigenschaften, als die meinigen, vermögend „waren, einen bloßen Küster in den vornehmsten „Rang zu erheben, und der Ehre des Kardinals„huts würdig zu machen! Doch, was beklage ich „mich noch, da mir das Glück eine so schöne Gele„genheit verschaffet, einem hohen Gönner nützlich zu „seyn! Verlassen sich Ew. Eminenz nur gänzlich auf „mich, in wenig Tagen sollen Dero Wünsche befrie„diget seyn.„ Der Abbe' hielt Wort, er wußte die Karte so geschickt zu mischen, daß unser Gnom in kurzer Zeit zu dem völligen Besitz seiner geliebten Lucinde gelangte.

Ich habe dir, glaube ich, schon gesagt, weiser Abukibak, daß das Mägdchen einen außerordentlichen Geiz besaß. Ihr neuer Liebhaber überhäufte sie mit Reichthümern, und die kostbarsten Diamanten, die wir in unsern unterirrdischen Wohnungen aufbewahren, mußten zu Befriedigung ihrer Haabsucht herhalten. Der Gnom genoß dafür einige Monate lang des allervollkommensten Glücks, und schmeichelte sich, es noch lange zu genießen, als es ihm plötzlich und auf einmal den Rücken zukehrte. Die Schöne hatte nicht sobald ihren Geiz an seinen

Schä-

Schätzen gesättiget, als sie zugleich allen Geschmack an einem Liebhaber verlor, den sie aus keiner andern Ursache erhöret hatte, als nur, um sich durch ihn zu bereichern; Sie ward ungetreu. Anfänglich war unser Gnom über den Verlust eines Herzens, welches von ihm so hoch geschätzt wurde, beynah untröstlich; allein seine Verzweiflung war nicht von langer Dauer, und er kehrte bald darauf, zufrieden, daß er wenigstens einige Zeitlang die Vertraulichkeiten seiner Beherrscherinn genossen, zu uns und unsrem gemeinschaftlichen Aufenthalte zurück.

Er war kaum wieder bey uns angelanget, so mußte er uns seine auf der Oberwelt gehabten Begebenheiten umständlich erzählen. Sie kamen einigen von den abgeschiedenen Seelen, die wir unter uns beherbergen, und die selbige mit anhörten, sehr sonderbar vor, und man machte sich daher nicht wenig über ihn lustig. Vornehmlich fand Pabst Clemens der Siebende, welcher verurtheilet ist, bis an den jüngsten Tag in unsrer finstern Behausung zu verweilen, ein Vergnügen daran, ihn wegen der schlechten Anwendung seiner Reichthümer aufzuziehen. „Gewiß,„ sagte er, „du hast sehr gut gethan, Paris „so bald zu verlassen, und es ist ein wahres Glück „für alle Gnomen, daß dir Lucinde den Abschied „gegeben hat. Nur zwey Jahre hätte deine „Zärtlichkeit fortdauern dürfen, so würdest du alle „Schätze, die die Erde in ihrem Schooße verschlies„set, erschöpfet haben. Die Liebesglut, die du zu er„regen im Stande bist, macht dir wenig Ehre, wenn „bloß das Gold, mit vollen Händen verschwendet,

„den Zunder dazu hergeben muß, und du dein Glück „allein dem Geize zu verdanken hast.„

Der Gnom fand sich durch diesen Spott äußerst beleidiget; er antwortete mit vieler Bitterkeit: „Wahrhaftig, der Eifer gegen den Geiz kleidet dich recht artig! Ist es etwan nicht weltkundig, wie wenig du und deine Vorfahren sich ein Gewissen gemacht haben, zu Befriedigung ihres Golddurstes ganz Europa in Feuer und Flammen zu setzen? War es wohl etwas andres, als der unersättliche Geiz, was Leo den Zehnten antrieb, durch ganz Deutschland von einem Haufen Faullenzer und Herumtreiber den Ablaß predigen und seine sogenannten Indulgenzien für baares Geld verkaufen zu lassen? Mußten nicht diese Betrüger die Einfalt zu überreden suchen, ihre armseligen Papiere wären hundertmal kräftiger, als das innbrünstigste Gebet eines gerechten und unschuldigen Herzens? — Das ehrlose Geschmeiß der Ablaßkrämer gieng in seiner Unverschämtheit so weit, daß es sich gar nicht einmal mehr scheuete, Dinge zu behaupten, die jedem rechtschaffenen Manne Abscheu und Grauen erregen mußten. Ich erinnere mich, im Sleidan gelesen zu haben, einer dieser Lügenprediger habe seinen Ablaßbriefen eine so große Kraft beygeleget, daß, wenn Jemand auch die heilige Jungfrau Maria in eigner Person geschwängert hätte, er dennoch vermittelst derselben vollkommene Vergebung erhalten könnte. Hat man nun nicht alles Unheil, welches dergleichen Reden in der Folge nothwendig veranlassen mußten, einzig und allein dem stinkenden Geize deiner Vorgänger

zuzuschreiben? Würde es Luthern wohl jemals eingefallen seyn, sich gegen den Geiz der römischen Kirche aufzulehnen, wenn Leo der Zehnte nicht unter dem Vorwande, Geld zum Türkenkriege aufzutreiben, durch diesen Bettlerhaufen den Ablaß hätte predigen lassen? Der Schade, den dieser einzige Pabst dem apostolischen Stuhle zugefüget hat, ist schlechterdings unheilbar; da im Gegentheil der Verlust, den ich durch Verschwendung der Schätze unsern Minen zugefüget habe, in kurzem ersetzt seyn wird, weil die Natur unaufhörlich an Hervorbringung eines neuen Zuwachses arbeitet. Deine Nachfolger wären glücklich, wenn sie sich mit einer ähnlichen Hoffnung schmeicheln könnten, und erwarten dürften, die Wunden, welche der Geiz dem päbstlichen Ansehen beygebracht hat, nach und nach geheilet zu sehen; allein, sie müssen zu ihrem großen Leidwesen erfahren, daß sich selbige vielmehr von Tage zu Tage noch immer verschlimmern.

„Unverschämt gelogen! erwiederte der heilige „Vater, man thut Leo dem Zehnten das größeste Un„recht, wenn man ihm zur Last leget, er hätte an dem „Schisma, welches unter seiner Regierung den An„fang nahm, Schuld gehabt. Seine Absichten wa„ren gut. Er wollte wirklich das Geld zu keinem „andern Ende auftreiben, als sich mit Hülfe dessel„ben dem Fortgange der türkischen Waffen widerse„tzen zu können. Giengen die Ablaßkrämer zu weit, „überschritten sie in ihren Vorträgen die Gränzen „der Wohlanständigkeit, so war solches nicht seine „Schuld. Konnte er denn in Rom errathen, was

„in

„in Wittenberg vorgieng?„ Und warum, war des Gnomen Antwort, warst denn du, als du nach Arians des Sechsten Tode zur päbstlichen Würde gelangtest, nicht darauf bedacht, durch Berufung eines National-Conciliums, so innständigst dich auch ganz Deutschland darum bat, den Schaden wieder gut zu machen? Dein Betragen war aber gerade umgekehrt. Weit entfernt, den Wünschen der deutschen Nation Gehör zu geben, schicktest du vielmehr den Peter Paul Vergerius als Nuncium an den römischen König, mit dem gemessenen Auftrage, keinen einzigen Weg zu Hintertreibung des dir so fürchterlichen Conciliums unversuchet zu lassen. Vermuthlich besorgtest du, man möchte auf diesem Concilio über die Betrügereyen des römischen Hofes die Augen aufthun, und seine diebischen Kunstgriffe an das Tageslicht bringen?

„Wie,„ versetzte Clemens, „so ein lächerliches „Scheusal wie du, unterstehet sich gegen den Schatten eines Pabstes, eine so übermüthige Sprache zu „führen, und mit seinen Maulwurfsaugen die geheimen Triebfedern ausspähen zu wollen, die das „Oberhaupt der Kirche vermögen konnten, sich der „Berufung eines Conciliums zu widersetzen. Bloß „die Ketzer und auch unter diesen nur die schlimmsten, die Jansenisten, sind dreist genug, die Nutzbarkeit solcher Versammlungen zu behaupten; Wüßtest „du das nicht, so hättest du mit leichter Mühe während deines Aufenthaltes in Paris, dich davon können belehren lassen. Allein man merkt es wohl, kleiner unterirrdischer Kerkermeister, daß es dir um nichts

„weniger

„weniger zu thun gewesen, als dir einige Kenntniß „von dem Staatsinteresse des römischen Hofes zu „erwerben. Lerne demnach von mir, daß jedes Ge„neralconcilium der päbstlichen Würde etwas von „ihrem Ansehen benimmt, und daß drey solche Ver„sammlungen, wie die zu Costnitz, ihr eben so großen „Schaden, als Lutherus selbst, zuzufügen im Stande „sind. Schon bey dieser Versammlung wurde der „Grundsatz angenommen, das Concilium sey über „den Pabst. Eine Zweyte würde vielleicht den „Ausspruch thun, daß seine Befehle keine Glaubens„artikel vorschreiben könnten, und es ist sehr wahr„scheinlich, daß sich dieser Fall bey itziger Lage der „Sachen ereignen würde, wenn sich die Bischöfe, in „Ansehung des Artikels von der Gnade, für die „Meynung des heil. Augustinus erklären sollten. „Eine dritte Kirchenversammlung könnte endlich gar „auf die Gedanken kommen, die Pracht und den Lu„xus des römischen Hofes einzuschränken, und o! „was würde alsdann aus unserm apostolischen „Stuhle werden? Bedenke nur, wie viel Angst die „Päbste selbst während des Trientinischen Concili„ums auszustehen hatten! Ohngeachtet sie alle „mögliche Kunstgriffe, ihr Ansehen zu beschützen, auf „diesem Concilio anwendeten, konnten sie doch da„durch nicht verhindern, daß nicht einige höchstgefähr„liche Anfälle darauf geschahen. Hätte ich nur so „lange gelebt, als Karl der Fünfte, wahrhaftig, diese „Kirchenversammlung hätte mir niemals zu Stande „kommen sollen!„

Es ist noch sehr ungewiß, ob du sie würdest haben hintertreiben können, sagte der Gnom; Karl würde wohl die Kunst verstanden haben, dich nach seiner Pfeife tanzen zu lehren. Konnte er es doch sonst; wie er solches mehr als einmal bewiesen hat. Oder hast du es schon vergessen, daß Rom von seinen Truppen, zur Zeit deiner Regierung, fast ganz verwüstet wurde? daß er dich selbst lange genug in der Engelsburg gefangen hielte, und unterdessen durch ganz Deutschland, Spanien, Italien und die Niederlande, öffentliche Kirchengebete für deine Befreyung anstellen ließ, um sich über dich lustig zu machen? Es kostete dich damals vierzig tausend Goldgulden, deine Freyheit wieder zu erlangen. Wie manche schöne Pistole mag nicht mit darunter gewesen seyn, die dir der Ablaßkram eingebracht hatte, und die auf diese Art, durch eine gerechte Fügung des Himmels, wiederum den Händen ihres vorigen Besitzers zu Theil ward!

„Es ist wahr,„ antwortete Clemens, „Karl der „Fünfte hatte die Kühnheit, sich der Stadt Rom zu „bemächtigen, und mich in der Engelsburg eingesperret zu halten; aber so leicht er es auch hätte thun „können, getrauete er sich dennoch nicht, mich „ordentlich gefangen zu nehmen, oder mich gar weg„führen zu lassen.„ Er fürchtete auch noch als Sieger die Macht eines überwundenen Feindes. — Er sah wohl, daß es unnöthig und seinem Interesse nicht zuträglich war, sich an deine Person selbst zu wagen, erwiederte der Gnom. Bey diesem gemäßigten Betragen gegen dich lag bloß Politik, keineswe-

nesweges aber Furcht zum Grunde. Eben diese Politik war es, die ihm die Anordnung der vorerwähnten Kirchengebete empfahl. Wodurch hätte er dich wohl empfindlicher kränken können, als durch diese lächerliche Komödie, die er mit dir spielte?

Begreifen Ew. Päbstl. Heiligkeit nun bald, wie schlecht es sich für Allerhöchstdieselben schicket, nach so mannichfaltigem Schimpf, der Ihnen in Ihrem Leben wiederfahren ist, und nach so vielem Unheil, welches Sie und Ihre Vorgänger auf der Oberwelt gestiftet haben, wider den Geiz zu eifern und mir meine Freygebigkeit gegen Lucinden zum Verbrechen zu machen? Ich für mein Theil bin versichert, daß ich den einstimmigen Beyfall des ganzen Gnomenreiches auf meiner Seite habe, wenn ich behaupte, es sey eher möglich, die Haabsucht aller Buhlschwestern in ganz Europa zu sättigen, als den Geiz des geringsten Mitgliedes der römischen Klerisey zu befriedigen. Nun gerieth unser heiliger Vater in Wuth, und schrie mit drohender Stimme: „Schweig, unverschämter Bösewicht! Selbst der schrecklichste „Bannstral des Vatikans wäre für dich und deines„gleichen noch eine gar zu gelinde Strafe!„

Diese Worte, weiser und gelehrter Abukibak, waren gleichsam das Signal zu einem innerlichen Kriege. Die ganze ungeheure Menge der hohen und niedern Geistlichkeit, die zu unserm finstern Aufenthalt verdammet ist, ergriff die Partey ihres beleidigten Mitbruders. Alle thaten von diesem Augenblicke an nichts, als schmähen und schimpfen;

bis endlich die Zurückkunft unsers Beherrschers, des großen Orosmakans, der jede dieser erhitzten Seelen ein Maaß Schneewasser auszutrinken nöthigte, den Unruhen ein erwünschtes Ende machte. Lebe wohl, theuerster Abukibak, und sey versichert, daß ich niemals unterlassen werde, dich von allem was in unsern unterirrdischen Klüften vorfällt, auf das sorgfältigste zu benachrichtigen.

Zweyter Brief.

Astaroth, an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Seit einigen Monaten, weiser und gelehrter Abukibak, hat sich bey uns nichts merkwürdiges ereignet. Freylich vergieng kein Tag, ohne daß nicht die abgeschiedenen Seelen von Zolleinnehmern, Rentmeistern, Aerzten, Advokaten, Banquerotierern, Theologen aus allen Confeßionen, Mönchen aus allen Orden, Buhlschwestern, Kupplerinnen und dergleichen, Heerdenweise in unsern finstern Wohnungen ankamen; allein in der Hölle ist dieses etwas ganz gewöhnliches, unsre Aufmerksamkeit wird dadurch nicht im geringsten rege gemacht. Ich würde dir auch noch itzt nichts neues berichten können, wenn ich nicht gestern, da ich bis auf den tiefsten Abgrund des höllischen Pfuhls hinunter gestiegen war, von ungefehr eine sehr lebhafte Unterredung zwischen dem Jesuiten Guignard, und dem berufenen Spitzbuben Cartouche mit angehöret hätte. Sie schien

schien mir so merkwürdig, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie vom Anfang bis zu Ende in meine Schreibtafel aufzuzeichnen. Hier ist eine genaue Abschrift davon:

Gespräch des Cartouche mit dem Pater Guignard.

Cartouche.

In Wahrheit, Pater Guignard, du thust nicht gut, daß du eine so vornehme Mine annimmst; sie kleidet dich ganz und gar nicht, und du machst dich allen deinen Mitverdammten dadurch nur unerträglich. Denkst du nicht mehr daran, daß du auf der Oberwelt gehenkt und verbrannt worden bist? Nicht einmal einem öffentlichen Straßenräuber bist du berechtiget seinen schimpflichen Tod vorzurücken; und doch thust du beständig so verächtlich gegen mich, als wenn ich nicht würdig wäre die Augen gegen dich aufschlagen zu dürfen. Armer Guignard, sey doch kein Narre! Ich bin noch wohl eben so gut, als du, glaube ich. Wenigstens giebt es noch viele Leute in der Welt, wie ich weis, die an dich mit weit größerm Abscheu gedenken, als an mich.

Der Pater.

Was? Ich glaube gar der nichtswürdige Bube hat das Herz, sich mit mir vergleichen zu wollen? Elender! Weißt du nicht, daß man mich nach meinem Tode in die Zahl der Märtyrer aufgenommen

hat, und daß so viele berühmte Schriftsteller meine Vertheidiger gewesen sind?

Cartouche.

Das weis ich alles; aber, wenn wir die Unterredung weiter fortsetzen wollen, so mäßige dich ein wenig in deinen Ausdrücken, wenn ich bitten darf. Du kannst dir, wie ich höre, den Jesuiterstyl noch nicht abgewöhnen; deine häufigen Schimpfwörter zeigen es zur Genüge. Gleichwohl hättest du diesen Fehler schon längstens ablegen sollen. Er ist dir doch theuer genug zu stehen gekommen, denn für das Bischen schwarzer Galle, die du unglücklicher Weise auf ein Stück Papier auszuschütten dich gelüsten ließest, hat dir das Parlament zu Paris nur gar zu arg mitgespielet.

Der Pater.

Ich bin, in Ansehung des mir wiederfahrnen Schimpfes zur Genüge gerächet. Mehr als zwanzig Schriften kamen nach meinem Tode heraus, in denen meine Richter für Leute ohne Ehre und Gewissen erklärt werden, die mich ungerechter Weise verurtheilt hätten. Und daß mir wirklich zu viel geschehen, ist eine unläugbare Wahrheit. Pater Richeaume hatte Herz genug, dieses Heinrich dem 4ten selbst, in einer an ihn gerichteten Schrift ins Gesicht zu sagen. „Sire,„ schreibt er, „ich will hier „weder Jemand anklagen, noch des Verstorbenen „Sache vertheidigen; er hat itzt weder Gerichts„stühle noch Sachwalter vonnöthen: Vielweniger „noch gehet meine Absicht dahin, Ew. Majestät für „einen

„einen Mann um Rache anzuflehen, der gegenwär„tig, wie ich glaube, schon im Himmel für seine „Feinde betet. Ich begnüge mich bloß damit, Ew. „Majestät zu erinnern, daß Allerhöchstdieselben, aus „wahrhaftig königlicher Huld und Weisheit, be„reits vor dem Urtheilsspruche des Parlaments, den „Pardon für alle Vergehungen von der Art, wie „des unglücklichen Guignards seine waren, hatten „bekannt machen lassen. [a])„ Siehst du wohl? Richeaume begnügt sich nicht bloß damit, dem Könige zu verstehen zu geben, ich sey unrechtmäßiger Weise verurtheilt worden; sondern er will ihn auch noch obendrein überreden, ich befände mich unter den Auserwählten im Himmel. Noch in einer andern Schrift bemühet sich dieser mein gelehrter Ordensbruder, mit einer noch weit entscheidendern Mine, mich zum Heiligen zu machen. „Du sollst mich „nicht verhindern,„ spricht er [b]), indem er einen meiner Feinde anredet, „diesem würdigen Manne das „ihm gebührende Lob zu ertheilen. Er war ein gu„ter Theologe, und machte Frankreich, seinem Va„terlande, Ehre, so wie du selbigem Schande ma„chest.„ — **Ehre, verstehst du es? Ehre habe ich meinem Vaterlande gemacht!** O wie rühmlich klingt das! Sollten mir solche erhabene Lobsprüche kein Recht geben, einem Cartouche, ei-

a) Richeaume in seiner Apologetischen Klage, Seite 135 und 36. d. Origin.

b) Richeaume Cathegorische Untersuchung des Anti-Cottons. Kap. 21. S. 181 d. Origin.

nem berüchtigten Diebe, mit der ihm gehörigen Verachtung zu begegnen, wenn er sich untersteher, mich als seines Gleichen zu betrachten? Doch höre nur, was mein Lobredner noch weiter sagt; vielleicht ist das folgende noch geschickter, deinen Stolz zu demüthigen. „Unstreitig, „fährt er fort,„ ist Guignards „jetziger Aufenthalt im Himmel. Dort schmeckt er „schon die Freuden der seligen Geister, wofern ihm „nicht gar die Märtyrerkrone zu Theil geworden ist. „Nicht darum, daß er zum Tode verurtheilt ward; „sondern, weil er, um aus allen Kräften Gott und „dem Vaterlande dienen zu können, der Welt und „ihren Eitelkeiten so frühzeitig entsagte; weil er so „viele Jahre als ein würdiger Ordensgeistlicher leb„te; weil er den wahren katholischen Glauben leh„rete, und die Ketzer so eifrig bestritte, die du un„ter dem Deckmantel der Staatsklugheit zu verthei„digen bemühet bist; und endlich, weil er die Quaalen „des Todes und die Schmach der öffentlichen Hinrich„tung mit Geduld ertrug, und als ein wahrer und stand„hafter katholischer Christ seinen Geist aufgab. a)„

Unmöglich konnte mir wohl ein erhabneres Denkmaal gestiftet werden! Ich heiße in dieser Stelle ein **würdiger Ordensgeistlicher**, ein **Feind der Ketzereyen**, ein **Held im Tode**, und ein **Genosse der ewigen Seligkeit**. Könnte man von einem der Apostel, die den wahren Märtyrertod für die Religion ausgestanden haben, wohl was mehrers sagen? Aber noch nicht genug, man hat mich wirk-

a) Ebendaselbst Seite 182.

wirklich als einen solchen Heiligen angerufen. Höre nur einmal das Gebet, welches mein lieber Bruder Bonarscius zu diesem Ende aufgesetzt hat. Es lautet folgendergestalt: „O du hellleuchtendes Gestirn Himmels und der Erden, letztes Sühnopfer eines Geschlechts, welches bestimmt war, nach deinem Tode keinen fernern Unglücksfällen ausgesetzt zu seyn! Nie wird dein Andenken in unsern Herzen verlöschen, vielmehr wird sich ganz Frankreich mit mir vereinigen, deinen ruhmwürdigen Tod zu preisen. a)„ Glaubst du nun bald, daß ich für die vom Parlament erlittene Beschimpfung zur Genüge gerächet bin? Was für eine vollkommnere Ehrenerklärung hätte ich wohl verlangen können, als die, gleich einem der berühmtesten Heiligen angerufen zu werden? Wo hat es sich aber wohl Jemand einfallen lassen, dich, nachdem du auf dem Rade gestorben warest, ein **hellleuchtendes Gestirn Himmels und der Erden** zu nennen?

Cartouche.

Hätte die Diebsbande, deren Oberhaupt ich war, meine Canonisation ihrem Vortheile so gemäß befunden, als der Jesuiterorden es dem seinigen gemäß befand, dich in den Himmel zu erheben; ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß nicht ein oder der andre

a) Tacebo ego te, clarum Coelo Terraque Sidus, et ultimum nihil amplius doliturae Domus innocuum Piamentum? Nullus tui Sanguinis vestigia dies exteret, totaque in haec vota mea ibit Gallia.

andre von meinen Gehülfen unverschämt genug gewesen seyn würde, mich selig zu preisen. Wenigstens wäre es einem solchen nicht schwerer geworden, als dem Pater Richeaume, einen Haufen Lügen auszuhecken: denn nichts anders, als offenbare Lügen sind es, was er zu deinem Vortheile vorgebracht hat. Was für eine Stirne gehörte dazu, Heinrich dem 4ten überreden zu wollen, du seyst mit in der Amnestie eingeschlossen gewesen, die er nach der Wiedereinnahme von Paris seinen Beleidigern angedeihen ließ? Zu geschweigen, daß nur erwähnte Amnestie ohne alle Ausnahme einer jeden Privatperson, welche aufrührerische Schriften in Händen hatte, anbefahl, solche unverzüglich zu verbrennen, und du eigentlich deswegen strafbar wurdest, weil du dich erkühntest, diesem Befehl zuwider zu handeln; so hattest du ja eben diese Schrift, die dich an den Galgen brachte, erst lange nach der Zeit, da der König die Ruhe seines Reiches wieder hergestellet, und die katholische Religion angenommen hatte, verfertiget. Eine Stelle, die ich daraus mit deinen eignen Worten anführen will, beweiset dieses augenscheinlich. „Man würde,„ heißt es, „den Bearneser, obgleich er „sich zur katholischen Religion bekehret hat, noch im„mer gelinder behandeln, als er es verdienet, wenn „man ihm in irgend einem recht strengen Kloster eine „Mönchskutte anzöge; um ihn daselbst für alle das „Unheil büßen zu lassen, welches er Frankreich zu„gefüget hat. Man würde ihm dadurch doch we„nigstens Muße verschaffen, Gott für die Gnade, „daß er ihn noch in diesem Leben zur Erkenntniß ge„bracht,

„bracht, danken zu können.„ — So gut wie es also Leute geben konnte, die schamlos genug waren, der ganzen Welt eine solche Lüge, als die war, daß du mit in der Amnestie begriffen gewesen, ins Angesicht zu behaupten; eben so gut, glaube mir, würden sich auch Menschen gefunden haben, die dreist genug gewesen wären, sie überreden zu wollen, ich hätte von der Strafe des Rades freygesprochen zu werden verdienet; wenn sie nur sonst ihre Rechnung dabey gefunden hätten.

Die Apologien anlangend, die man zu deiner Vertheidigung aufgesetzet, so könnte ich selbigen, ohne Ruhm zu melden, eine Menge Schriften entgegenstellen, die nach meinem Tode herauskamen, und zur Absicht hatten, mein Andenken bey der Nachwelt zu verewigen. Dein Bonarscius verfertigte dir zu Ehren den Anfang einer Litaney, und nennt dich darinn ein hellleuchtendes Gestirn, ein Sühnopfer, und eine Ehre der Nation. Eine armselige Kleinigkeit, in Vergleichung gegen das vollständige Heldengedicht, welches zu meinem Lobe im Druck erschienen ist. Ein Günstling der Musen suchte sich einen unsterblichen Namen zu machen, dadurch, daß er mir denselben Dienst erwies, den Achill und Aeneas ihrem Homer und Virgil zu verdanken haben, und so ward ich noch nach meinem Tode, von dieser Seite betrachtet, ein Nebenbuhler der größten Helden des Alterthums. Ganz Frankreich las das Gedicht mit dem innigsten Vergnügen, und ein Jeder gab den schönen Sachen, die mir der Dichter in den Mund legt, seinen Beyfall. Nichts über-

übertrifft so leicht an Schönheit die Rede, die er mich an meine Bundesgenossen halten läßt, nachdem ich so eben zu ihrem Oberhaupt von ihnen erwählet worden. Er hat mit der größten Geschicklichkeit die vortrefflichsten Stellen aus der Anrede Mithridats an seine Söhne [a]), um derentwillen allein Racine schon unsterblich zu seyn verdienet, in dieselbe mit einzuflechten gewußt; auch sogar auf der Bühne habe ich geglänzet! Thalia wetteiferte mit Calliopen, mich berühmt zu machen, und Paris drängte sich lange Zeit, den Vorstellungen des Lustspieles, welches meinen Namen führet, beyzuwohnen [b]). Ich möchte dir es wohl kaum rathen, die Ehre, die dir wiederfahren ist, mit derjenigen, die man mir erzeiget hat, in Vergleichung zu ziehen; mich dünkt, du möchtest dabey zu kurz kommen. Laß deinen lächerlichen Hochmuth nur immerhin fahren, mein guter Guignard; er kleidet dich ganz und gar nicht. Wir thun am besten, wenn wir hübsch mit einander Freundschaft halten. Gehangen oder gerädert, ist sich doch so nicht viel aus dem Wege.

Der Pater.

Man sieht es wohl, daß du niemals einen Begriff von der wahren Ehre gehabt hast. Wisse also, der Tod auf dem Blutgerüste bringet keinem Schande, als dem, der ihn durch seine Thaten verdienet hat.

a) S. die erste Scene des 3ten Akts des Trauersp. Mithridates von Racine.

b) Cartouche oder die Diebe, von le Grand.

hat. Ward ich gleich auf eine eben so schimpfliche Art hingerichtet, als du, so starb ich dem ungeachtet doch unschuldig.

Cartouche.

Du unschuldig? Wahre Jesuitische Unverschämtheit! Du hast dich ja unendlich größerer Verbrechen theilhaftig gemacht, als ich? Alle meine verübte Mordthaten sind in Vergleichung mit deinen Bubenstücken nichts, als kleine Schwachheitssünden. Kann man sich wohl eine schwärzere That gedenken, als die, seinem rechtmäßigen Oberherrn, seinem Könige, dem besten, dem vortrefflichsten Fürsten von der Welt, nach dem Leben zu trachten? Einem Fürsten, der von allen Völkern geliebt ward; der Frankreichs Stolz und ein Vater seines Vaterlandes war? Wahrhaftig, dein Herz muß im höchsten Grade verhärtet gewesen seyn, da es bey den Tugenden eines so großen Monarchen unempfindlich bleiben konnte. Das meinige hätte in diesem Falle weit mehr Menschlichkeit blicken lassen. Schon die bloße Erzählung von den vortrefflichen Eigenschaften Heinrichs des 4ten hatte mich mit einer so lebhaften Hochachtung für sein Andenken erfüllet, daß, wenn mir Jemand, den ich eben hätte umbringen wollen, entwischt wäre, und zu den Füßen seiner Bildsäule auf dem Pont Neuf Schutz gesuchet hätte, ich nicht im Stande gewesen seyn würde, Hand an ihn zu legen. Eine Kopie konnte also auf mich einen größern Eindruck machen, als vormals das Urbild selbst auf dich gemacht hatte. Ich glaube, wäre es auf dich ange-

kommen, du hättest mit dem unmenschlichsten Vergnügen das Blut dieses unvergleichlichen Königes fließen gesehen. Deine eignen Worte in der erwähnten Schrift zeigen es zur Genüge, wenn es heißt: „Hätte man nur am Sanct Bartholomäustage die „Königsader gut zu treffen gewußt, so würde sich „die Krankheit unsres Staatskörpers nicht so sehr „verschlimmert haben.„

Der Pater.

Mein Irrthum ist leicht zu entschuldigen. Denn, wenn ich gleich behauptete, daß es gut gewesen wäre, Heinrich den 4ten aus der Welt zu schaffen, so geschah doch solches aus keiner andern Ursache, als weil ich überzeugt zu seyn glaubte, daß das Beste der Religion solches erfoderte. Aber, was kannst du wohl auf deiner Seite für Bewegungsgründe anführen, die dich zu deinen begangenen Mordthaten angereizet haben? Ich fehlte bloß aus guter Absicht; deine Verbrechen hingegen hatten nichts als die niederträchtigste Bosheit zur Triebfeder.

Cartouche.

Du suchst dich nur immer weiß zu brennen, das ist mir nichts neues. Laß uns aber die Bewegungsgründe unsrer beyderseitigen Handlungen ein wenig genauer untersuchen. Mein Verführer war der Geiz, und dabey eine ungezähmte Begierde, alle meine Leidenschaften befriedigen zu können. Du im Gegentheil ließest dich durch den Fanatismus und den Geist der Rebellion, vielleicht auch durch die Grundsätze deines Ordens beherrschen; wenigstens haben es

mir

mir viele glaubwürdige Leute, als ich noch auf der Oberwelt war, so gesagt. Weißt du aber wohl, mein lieber Guignard, daß es seit uralten Zeiten eine ausgemachte Wahrheit ist, daß Schwärmereyen, Rebellion gegen den Landesherrn, weit größere Laster sind, als der Geiz und die Unmäßigkeit? Wenigstens wirst du mir also doch zugestehen müssen, daß die Bewegungsgründe, aus denen du gehandelt hast, um kein Haar besser gewesen sind, als die meinigen.

Der Pater.

Dieses zugegeben, so gerieth es mir bey der Welt doch noch immer zum Vortheil, daß ich ihr habe einbilden können, ich stürbe mit dem Heldenmuth eines Märtyrers. Meine Schutzredner haben auch daher auf diesen Umstand den größten Theil ihrer Lobsprüche gegründet. Du hingegen starbst, wie Jedermann weis, als ein Rasender. Da du sahest, daß deine Gehülfen ihr Versprechen, dich der Gerechtigkeit zu entreißen, nicht in Erfüllung brachten, so ließest du dich vom Richtplatz wieder auf das Rathhaus zurückführen, und machtest daselbst noch ein Testament, welches achtzig von deinen guten Freunden, wenig Tage darnach, den Hals kostete.

Cartouche.

Ich that, was du von Rechtswegen auch hättest thun sollen. Da ich sah, daß ich sterben mußte, und daß mir kein einziges Mittel zu Erhaltung meines Lebens mehr übrig blieb; so wollte ich wenigstens, so viel mir möglich war, den Schaden, wel-

chen ich verursachet hatte, wieder gut machen, und dem Unheil, welches ich sonst noch nach meinem Tode hätte stiften können, vorbauen. Ich entdeckte meine Mitgehülfen, und bat Gott, den König und die Gerechtigkeit um Vergebung. Du aber thatst gerade das Gegentheil, und ungeachtet sich der Criminal-Lieutenant Rapin, bey deiner Hinrichtung, länger als eine Viertelstunde bemühete, dich in diesem Stücke auf andre Gedanken zu bringen; so waren doch alle Vorstellungen bey dir umsonst; du behauptetest auf das hartnäckigste, du hättest den König nicht beleidiget, und dürftest ihn daher auch nicht um Verzeihung bitten; und so ließest du dich auch endlich aufknüpfen, ohne das geringste Kennzeichen einiger Reue von dir gegeben zu haben. Das heißt also, in der Sprache deiner Lobredner, christlicher Heldenmuth. Nun weis ich doch, wie ich es hätte machen müssen, wenn ich von diesen Herren hätte selig gepriesen seyn wollen. Anstatt, daß ich im Tode dem Beyspiel des frommen Schächers nachzuahmen suchte, hätte ich mir, so wie du, den unbußfertigen zum Exempel nehmen müssen. Ihre herrlichen Lobeserhebungen müssen indessen doch keinen sonderlichen Einfluß auf die Dauer der Höllenstrafen haben, weil du, wie ich gehört habe, verurtheilet bist, allhier noch drey Millionen Jahre länger, als ich, gequälet zu werden, ehe die Zeit deiner gänzlichen Vernichtung erscheinen wird. Du hast Ursache, dir Glück zu wünschen, daß die Höllenstrafen nicht ewig sind, denn sonst würde deine Marter gewiß bis ins Unendliche fortwähren; da du bis jetzt

noch

noch der einzige Schatten bist, dem das Ziel seiner Leiden so weit hinausgesetzet ist. O, daß doch diese Betrachtung dich von deinem lächerlichen Stolze heilen möchte!

Dieses, weiser Abukibak, ist eine getreue Abschrift der ganzen Unterredung, so wie ich sie gestern mit angehöret habe. Ich wünsche, daß sie dir gefallen mag, so wie sie dich zugleich von der strengen Unpartenlichkeit unsrer höllischen Urtheilssprüche überführen kann.

Ich grüße dich in und mit dem Namen Beelzebub. Lebe wohl!

Dritter Brief.

Der Ondin Kakuka an den Kabbalisten Abukibak.

Deine Muthmaßung, weiser und gelehrter Abukibak, in Ansehung der Schriftsteller von Port Royal, ist gegründet. Ihre abgeschiedne Seelen sind wirklich verurtheilet, auf dem Boden des Meeres, dem gewöhnlichen Aufenthalte der Ondine, zu wohnen.

Die Vorsehung, die jederzeit in ihren Urtheilssprüchen höchst billig und gerecht verfährt, hat ihnen eine Strafe auferleget, die den Sünden, mit denen sie sich beflecket haben, da sie noch ihre sterblichen Leiber bewohneten, auf das genaueste angemessen ist. Sie sind nämlich gezwungen, alle Tage achtzehn Maaß eines gewissen elementarischen Thees aus-

auszutrinken, deren wir Ondine kaum zwey Maaß die ganze Woche über zu uns nehmen; und der so außerordentlich kalt ist, daß er die übermäßige Hitze dieser gallsüchtigen Theologen vollkommen zu dämpfen vermag. Dieses Getränk ist ihnen daher auch so empfindlich, daß sie sich nicht enthalten können, fast so oft sie ein Glas voll davon hinunterschlucken, überlaut auszurufen: „O wie gut hätten wir „doch gethan, und wie glücklich könnten wir itzt seyn, „wenn wir, da wir noch in der Welt waren, alle „Morgen dreyßig Gläser Seinewasser ausgetrunken „hätten, um den unbändigen Eifer dadurch abzu„kühlen, der uns erhitzte, und von dem wir in so „hohem Grade verblendet waren, daß wir uns ein„bildeten, Schimpfwörter könnten unsern Gründen „ein größeres Gewicht geben, und es stände uns „frey, die Gränzen des Wohlstandes und der Be„scheidenheit, so viel wir nur wollten, zu über„schreiten!„

Du bist vielleicht neugierig zu wissen, weiser Abukibak, wie es denn eigentlich bey dem Verdammungsurtheil dieser Theologen zugegangen? Damit du dir einen hinlänglichen Begriff davon machen kannst, will ich dir den ganzen Verlauf des Processes umständlich erzählen, der des berühmten Arnauds halber vor dem göttlichen Richterstuhle geführet wurde.

Sobald sich seine Seele von dem Körper getrennet hatte, erhob sie sich in den Feuerhimmel, dem Aufenthalt der Salamander, um daselbst den Urtheilsspruch der Gottheit, in Ansehung ihres künf-

tigen Zustandes, zu vernehmen. Arnauds Schutzengel hätte sich immerhin damit begnügen können, für die ihm anvertraute Seele um Erlaubniß zu bitten, sich bis zu dem allgemeinen Gerichtstage in den obern Regionen der Luft aufhalten zu dürfen; allein, er gieng in seinem Verlangen viel weiter, indem er sich einbildete, es würde ihm gelingen, die Gnade, sogleich in dem Feuerhimmel bey den Salamandern bleiben zu können, für eine so vortreffliche Seele, als diese, von dem allerhöchsten Wesen zu erhalten. Er berief sich zu dem Ende auf die hohe Reinigkeit der Sitten dieses Gelehrten; er führte alle die traurigen Schicksale an, die derselbe in Vertheidigung der Wahrheit ausgestanden hatte; er vergaß dabey auch nicht, des Eifers zu erwähnen, mit welchem sich Arnaud der verderblichen Moral der Jesuiten widersetzet hatte, und dachte dabey an nichts weniger, als daß der Todesengel, welchem das Amt eines Anklägers zu verwalten oblieget, im Stande seyn würde, einer Seele, welcher so viele Tugenden das Wort redeten, auch nur den geringsten Vorwurf zu machen. Allein, Himmel! wie erschrak er nicht, da er vernehmen mußte, daß dieser Zerstörer des Glückes der abgeschiednen Seelen darauf bestand, daß der unglückliche Arnaud in die unterirrdischen Grüfte zu den Gnomen hinab verwiesen werden sollte!

Der Eifer für die Wahrheit, sprach der Todesengel, ist an und für sich selbst noch keine Tugend. Erst alsdenn verdienet er diesen Namen, wenn er so beschaffen ist, daß die Wahrheit nicht Ursache hat, sich seines Beystandes zu schämen. Seinen Näch-

sten

sten verläumden, lästern, beschimpfen, ist eine Sünde, die dadurch, daß sich Leute ihrer theilhaftig machen, die für die gerechte Sache streiten, noch nichts von ihrer Abscheulichkeit verlieret. Es würde sich daher sehr schlecht schicken, wenn der Autor der **praktischen Moral der Jesuiten**, mit einem Herzen voll der bittersten Galle, in dem reinen Bezirke des Feuers, mitten unter den sittsamen und bescheidenen Salamandern bleiben sollte. Was für eine seltsame Sprache würden sie lehren? **Heuchler, Erzbetrüger, Verräther, Baalspfaffe, Lügenprophet** und dergleichen, sind in der Mundart dieser reinen Wesen ganz unbekannte Namen. Bey den Gnomen aber sind selbige desto gebräuchlicher. Banqueroutirer, unzüchtige Weibsbilder, scheinheilige Pfaffen, beehren sich dort untereinander mit dergleichen Titulaturen, die sie gemeiniglich auch in ihrem Leben sehr reichlich verdienet haben; die aber in dem Munde eines Gottesgelehrten, das heißt, eines Mannes, der sich seiner Feder bloß zur Vertheidigung und Aufrechterhaltung der Wahrheit bedienet, jederzeit höchstunanständig klingen.

„Wie soll man es denn aber machen,„ erwiederte der Schutzengel, „wenn man gewisse Unwahrheiten, „gewisse feine Betrügereyen, die der Religion und „dem gemeinen Wesen zum Nachtheil gereichen, in „ihr gehöriges Licht setzen will? Warum soll es einem „öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit nicht frey„stehen, wenn seine Gegner offenbar falsche Sätze, „und zwar wider ihre eigne bessere Ueberzeugung be„haupten, solche in seinen Schriften zu rügen?

Wenn

„Wenn ein Schriftsteller mit Vorsatz die Wahrheit „verunstaltet, wie soll man es anfangen, ihn sei„nes Unrechts zu überführen, ohne es ihm ins Ge„sicht zu sagen, daß er lüget?„

Es giebt eine Art sich auszudrücken, antwortete der Todesengel, vermöge welcher man ohne Grobheit und ohne Beleidigung des Wohlstandes, seinem Vortrage dennoch eben so viel Nachdruck geben kann, als alle mögliche Injurien ihm nur immer zu geben im Stande sind. Wenn Jemand z. E. schriebe: „Das Betragen, welches die Jesuiten in „Ansehung des Confuzius beobachten, ist in der That „nicht zu entschuldigen; das Christenthum wird „auf solche Art mit dem Heydenthum, der wahre „Gottesdienst mit der Abgötterey vermenget. Sie „müssen nothwendig bey sich selbst überzeuget seyn, „daß ihre Missionarien in der Gefälligkeit gegen die „Chineser zu weit gehen, und ein Jeder unter ihnen, „wenn er aufrichtig reden wollte, würde es selbst „eingestehen müssen, daß der Orden alle ihm von „dieser Seite gemachte Vorwürfe verdienet.„ Sollte diese bescheidene und gemäßigte Schreibart auf den Verstand und die Urtheilskraft eines vernünftigen Lesers nicht eben so viel Eindruck machen? als wenn es heißt: „Die verfluchte Gewohnheit, welche die „Jesuiten haben, den bekehrten Chinesern noch im„mer die Verehrung ihres Confuzius zu gestatten, „zeiget zur Genüge, wie weit sie bey gewissen Gele„genheiten ihre niederträchtige Gefälligkeit zu trei„ben im Stande sind. Es giebt keinen Kunstgriff, „den diese Erzbetrüger unversucht lassen, um die Zahl

„ihrer Anhänger zu vermehren. Rücket man ihnen „ihre Gottlosigkeit vor, so glauben sie sich am be„sten zu entschuldigen, wenn sie alles ohne Scheu „und Schaam abläugnen; ja sie machen es so arg, „daß man beynahe ohne Unterlaß genöthiget ist, ei„nem Jeden von ihnen mit dem Pater Valerianus „zuzurufen: Mentiris impudentissime!„

Dergleichen Redensarten sind in den Werken der Schriftsteller von Port Royal, vornehmlich aber in den Schriften des gegenwärtigen Theologen, gar nichts ungewöhnliches. Und doch ist es ausgemacht, daß selbige nicht nur den Wohlstand und die allgemeine Höflichkeit über alle Maaße beleidigen, sondern auch der Wahrheit nicht den allergeringsten Nachdruck geben. Ich glaube das letztere durch das Beyspiel der beyden angeführten Stellen zur Genüge bewiesen zu haben. Man vergleiche sie mit einander, so viel man will, man wird immer finden, daß beyde das nämliche sagen; nur mit dem Unterschiede, daß die erste der wahren theologischen Bescheidenheit viel gemäßer klingt, als die letztere.

Nein gewiß, der Ruhm, ein Vertheidiger der Wahrheit gewesen zu seyn, kann niemals groben Anzüglichkeiten zur Entschuldigung gereichen. Wurde nicht Paskal wegen gewisser Stellen seiner provinzialischen Briefe von dem höchsten Wesen des Aufenthalts unter den Salamandern unwürdig erkläret? Und doch war er in Absicht auf sein sittliches Verhalten eben so untadelhaft, als Arnaud. Er besaß eine recht exemplarische Frömmigkeit, und wußte sein Fleisch auf die allerempfindlichste Weise

zu

zu kasteyen. Nie hat wohl ein Carthäuser-Mönch oder einer vom Orden de la Trappe, einen schärfern Pönitenzgürtel an seinem Leibe getragen, als er. Es ist mir noch in frischem Andenken, was sein Schutzengel bey seiner Verurtheilung mit so vieler Beredtsamkeit zu seiner Entschuldigung anführte, fast mit eben den Worten, wie es nachmals seiner Lebensgeschichte einverleibet worden ist, nämlich: „Paskal sey bey einer jeden Unterredung, der er „habe beywohnen müssen, hätte sie auch nichts als „geistliche Vorwürfe betroffen, doch immer recht „ängstlich für sein Seelenheil besorgt gewesen. Weil „ihm aber ebenfalls sein Gewissen nicht erlaubt hätte, „den geistlichen Beystand, dazu ihn sein Amt ver„pflichtete, Jemanden zu verweigern; so hätte er „sich gegen die Versuchungen zur Sünde einer ihm „ganz eignen Nothwehr bedienet. Er hätte näm„lich, so oft er ausgehen mußte, einen eisernen mit „vielen Stacheln versehenen Gürtel um den bloßen „Leib geschnallet, und sobald ihm ein irrdischer Ge„danke eingefallen sey, oder sobald er ein gar zu „großes Vergnügen an der Gesellschaft, in welcher „er sich befand, bey sich verspüret, hätte er diesen „Gürtel mit beyden Ellenbogen angedrücket, um da„durch die Heftigkeit der Stiche zu vermehren, und „sich auf diese Weise an seine Pflicht zu erinnern. [a])„

Und doch war dieses alles nicht im Stande, Paskalen wegen der beleidigenden Ausdrücke, die sich

 hin

a) Leben des Paskal, beschrieben von seiner Schwester, Madame Perrier. S. 22. im Original.

hin und wieder in seine provinzialischen Briefe eingeschlichen haben, zu rechtfertigen. Ich will doch vergleichungshalber einige derselben anführen, die ihm am meisten zum Vorwurf gereichten. „O „ihr Nichtswürdigen,„ so heißt es im 6ten Briefe, „müßt ihr nicht selber bey euch überzeugt seyn, daß „dieses Lügen sind?„ Ferner: „Es ist mit euch „nunmehro schon so weit gekommen, daß ihr bey „der ganzen vernünftigen Welt für die übermüthig„sten Calumnianten passiret.„ Hernach: „Wenn „ihr mir hierauf nicht antworten könnet, so nehme „ich euer Stillschweigen als ein Geständniß auf, daß „ich euch vollkommen von eurer recht teuflischen Ver„läumdung überführet habe.„ Und endlich: „Nie„derträchtige und grausame Verfolger, so ist man „auch in der einsamsten Zelle eines abgelegenen Klo„sters vor euren giftigen Zungen nicht sicher genug!„ Diese Ausdrücke waren in den Augen des allerhöchsten Beherrschers der Dinge so unanständig, daß er damals sich selbst folgendergestalt vernehmen ließ: „Paskal, die Seitenstöße, die du dir gabst, um „dein Fleisch mit dem stachlichten Gürtel zu verwun„den, wenn dir irgend ein eitler Gedanke aufstieg, „haben meiner Gerechtigkeit bey weitem kein Genüge „gethan. Hättest du dich dieses Mittels bedienet, „deinen aufwallenden Zorn dadurch niederzuschla„gen, der dir solche beleidigende und ehrenrührige „Ausdrücke eingab, die einem Manne, der einen „eisernen Gürtel am Leibe trägt, um sich dadurch „an seine Pflicht zu erinnern, gar nicht geziemen;

„so

„so würde dich solches zu einem weit größern Anspruch
„auf meine Gnade berechtiget haben.„

Und doch würde Paskal, in Ansehung des Ruhms, den er durch seine Schriften gestiftet, und in Betrachtung dessen, daß er die Urheber einer höchstverderblichen Moral so weidlich in die Enge getrieben, von dem höchsten Wesen vielleicht noch Verzeihung erhalten haben; allein, eine einzige äusserst bittre und kränkende Spötterey, die er auf seiner Rechnung hatte, machte solches ganz unmöglich, und war Ursache, daß er nicht allein des Glückes, den Feuerhimmel zu bewohnen, beraubet wurde; sondern auch sogar von dem Aufenthalte in der Region der Luft ausgeschlossen blieb. Er giebt nämlich in einem seiner Briefe nicht undeutlich zu verstehen, ob verdienten viele unter den Jesuiten, wenn es nach Recht und Billigkeit gienge, recht derbe gezüchtiget zu werden, und zwar nicht auf die gewöhnliche Art, durch den Guardian ihres Klosters, sondern durch den Büttel des Parlaments von Paris; so lauten seine eigne Worte: „Der Verordnung des Pab-
„stes Adrians zufolge, sollen alle und jede Ver-
„fasser ehrenrühriger Schriften mit dem Staupbesen
„bestrafet werden. Fort also, meine ehrwürdigen
„Herren Patres, nur herunter mit der Jacke! [a])„

Bloß diese wenigen Worte waren Ursache, daß Paskal in die kalte Wohnung der Ondine hinunter wandern mußte. Die Vorsehung fand, daß es ei-

a) S. den 6ten seiner provinzialischen Briefe.

nem Manne, der, ungeachtet seines Pönitenzgürtels, noch Galle genug besaß, seinen Gegnern den Staupbesen zu wünschen, höchst zuträglich sey, seine gar zu große Hitze und Heftigkeit einige Jahrhunderte hindurch in dem Abgrunde des Meeres abzukühlen. Kann man es nun unter irgend einem Scheine Rechtens noch wohl verlangen, daß dem Autor der praktischen Moral der Jesuiten, ja was noch mehr ist, dem Verfertiger der giftigsten Schmähschrift, gegen den größten Helden und den glorwürdigsten Regenten [a]), den das jetzige Jahrhundert aufzuweisen hat; gegen einen Prinzen, der ihn nicht allein niemals beleidigte, sondern ihn vielmehr bey einer gewissen bekannten Gelegenheit in Schutz nahm; daß, sage ich, diesem ein Glück zu Theil werden soll, dessen Paskal, bloß aus dem einzigen Grunde, daß ihm gegen seine erklärte Feinde und Verfolger ein Paar Worte vom Staupbesen entfahren waren, verlustig erkläret ward? Da müßte man ja voraussetzen, daß derjenige, welcher um des gemeinen Bestens Willen andächtig ist, einigen schlechten Mönchen eine kleine Züchtigung mit der Ruthe geben zu lassen, sich dadurch eines weit größern Verbrechens theilhaftig mache, als derjenige, der höchstungerechter Weise die Ehre der größten Monarchen, (unter denen Wilhelm der 3te gewiß mit Recht eine Stelle verdienet) durch Lästerungen zu beschmutzen trachtet. Ich für mein

a) S. die wahrhafte Abbildung Wilhelms von Nassau.

mein Theil wenigstens wollte dem Beklagten herzlich gern alle Schimpfwörter, die er sich gegen den Jesuiterorden erlaubet hat, zu gute halten; aber die Injurien, die er gegen diesen Prinzen ausgestoßen, kann ich ihm nun und nimmermehr vergeben.

Kaum hatte der Todesengel seine Rede geendiget, so erscholl vom Throne des Höchsten eine Stimme, die folgenden Urtheilsspruch vernehmen ließ: „Dem Doctor Arnaud wird bis zum Tage des „allgemeinen Weltgerichts der Boden des Meeres „zu seinem Aufenthalt angewiesen; und soll er da„selbst gehalten seyn, täglich eine eben so starke „Portion elementarischen Thee auszuleeren, als dem „Paskal auferleget ist. Doch soll ihm, in Betracht „dessen, daß er sich in seinem Leben keines falschen „Namens bedienet, so wie jener, der sich unrecht„mäßiger Weise Montalte genennet, die sonst in „den ersten drey Tagen nach der Ankunft gebräuch„liche doppelte Dosis hiermit erlassen seyn.„ Solchergestalt, weiser und gelehrter Abukibak, wurde nun das Schicksal des berühmten Arnauds nach seinem Tode entschieden. Du glaubest vielleicht, der Vortheil, den er vermöge des angeführten Urtheilsspruches vor dem Paskal voraus erhielte, habe nicht viel zu bedeuten gehabt, und es sey eben keine so außerordentliche Gnade gewesen, die ihm in Erlassung der gedoppelten Portion wiederfuhr. Ich will es dir gerne zugeben; indessen kann ich dir doch versichern, daß sich der bekannte Nikole, da er bey uns ankam, noch für recht glücklich würde gehalten haben, wenn es ihm so gut geworden wäre: denn diesem

sem wurde, zu seiner nicht geringen Quaal, gar eine dreyfache Dose des erwähnten Getränkes zuerkannt. Sein angenommener kritischer Name war die Ursache dieser Strafe. Weil er sich für einen Deutschen ausgegeben hatte, so wurde ihm auferlegt, auch noch nach seinem Tode diese Rolle fortzuspielen, und in unsern feuchten Grotten nach ächter deutscher Art zu zechen. Hätte er sich nur nicht den närrischen Namen **Wendrock** erwählet, so würde sein Urtheil zum wenigsten nicht schärfer, als Paskals seines, ausgefallen seyn.

Ein Schriftsteller, der es unternimmt, die Sache der Wahrheit zu verfechten, und doch dabey immer im Dunkeln zu bleiben suchet, handelt höchst strafbar. Er erreget den Verdacht gegen sich, als schreibe er nur darum unter verdecktem Namen, damit er seinen Feind mit desto größerer Sicherheit beschimpfen könne, ohne sich selbst einer gleichen Begegnung auszusetzen. Wenigstens scheint er sich einzubilden, daß alle Injurien, die sein Gegner wider ihn ausschüttet, nichts als unschädliche Luftstreiche sind, die nicht ihn selbst, sondern bloß eine eingebildete Person treffen. Ein solcher Schriftsteller ist gleich einem Spion, und verdienet auch eben so bestrafet zu werden. Der Spion verkleidet sich, um desto leichter zu seinem Zwecke zu gelangen; aber, wehe ihm! wenn er entdecket wird, er muß ohne Barmherzigkeit auf der Stelle hängen. Wehe dann auch einem jeden Theologen, der sich scheuet mit offnem Antlitz zu erscheinen, wenn er die Sache der Wahrheit vertheidigen soll; er wird der dreyfachen

Por-

Portion des elementarischen Thees, die ihm hier unten bey uns bereitet ist, gewißlich nicht entgehen!

Lebe wohl, weiser und gelehrter Kabbaliste; sey gegrüßet in und mit dem Namen Jabamiah.

Vierter Brief.

Der Kabbalist Abukibak an seinen Schüler Ben Kibber.

Du weißt, geliebtester Ben Kibber, wie eifrig ich jederzeit bemühet gewesen bin, dich in den Kenntnissen unsrer himmlischen Wissenschaften immer vollkommener zu machen. Ich sehe mich endlich durch deinen Fleiß an dem Ziel meiner Bemühungen, und habe mir also vorgenommen, dir heute die größesten und erhabensten Geheimnisse der geheiligten Kabbala zu offenbaren.

Dir ist schon seit langer Zeit bekannt, daß die vier Elemente durch eben so viel besondre Gattungen geistiger Wesen bewohnet werden; daß den Salamandern der Feuerhimmel, und den Sylphen der Luftkreis zum Aufenthalte dienet; daß die Ondine den Grund des Meeres und die Tiefen der Gewässer zu bewohnen, und endlich die Gnomen, die im Mittelpunkt der Erde verschlossenen Schätze zu bewachen, bestimmt sind. Das aber habe ich dir bis itzt noch verschwiegen, daß diese geistigen Geschöpfe genöthiget sind, einstens wieder in ihr voriges Nichts zurück zu kehren, und daß nur ein einziges Mittel für sie übrig ist, wodurch sie diesem Schick-

sal entgehen können. Ja, geliebter Ben Kibber, die Seelen aller dieser unglücklichen Geschöpfe sind sterblich, gleich den Seelen der Thiere. Zwar ist es nicht zu läugnen, ihr Lebensziel erstrecket sich sehr weit hinaus; allein, kann ihnen dieses wohl im geringsten zum Troste gereichen? Sind nicht hundert Millionen von Säkeln, in Vergleichung mit der Unsterblichkeit, eben so viel, wie nichts? Die weisen Kabbalisten der Vorwelt hatten mit dem kläglichen Zustande dieser elementarischen Geister Mitleid. Sie wagten es einst, den Vater der Natur für diese unglückseligen Geschöpfe um Erbarmung anzuflehen; Und Er, der an Gnade, so wie an Macht gleich unermeßlich ist, lehrte sie schon damals dasjenige Geheimniß, welches ich dir mitzutheilen eben itzt im Begriff stehe.

Wisse demnach, gleichwie der Mensch, vermöge des Bundes, den Gott schon bey der Schöpfung mit ihm aufgerichtet hat, des göttlichen Ebenbildes, und mit selbigem der Unsterblichkeit der Seele theilhaftig geworden ist; eben so können auch die Geschlechter der Sylphen, der Gnomen, der Ondinen und der Salamander, durch ein näheres Bündniß mit den Menschen, dieses unschätzbaren Glückes theilhaftig werden. Ist zum Exempel eine Sylphide, oder eine Salamanderinn glücklich genug, sich mit einem aus der Zahl unsrer Weisen vermählen zu können, so erhält sie von Stunde an die Gabe der Unsterblichkeit, und mit ihr die Anwartschaft, auf den Genuß der ewigen höchsten Glückseligkeit, auf welche allein hier in diesem Leben unser ganzes Bestreben

gerich-

gerichtet ist; und eben so verhält es sich auch im entgegengesetzten Falle mit einem Sylphen oder Gnomen, sobald er eine von unsern Töchtern ehelichet. Nichts anders, als eine dunkle Kenntniß von diesem Hauptgeheimnisse der Geisterwelt war es, was bereits in den ältesten christlichen Jahrhunderten zu den Irrthümern eines Tertullians, eines Justinus Martyr, eines Laktanzius, eines Cyprianus, eines Clemens von Alexandrien, eines Athenagoras und aller übrigen gleichzeitigen Schriftsteller Anlaß gab. Vermuthlich hatten diese Leute etwas davon gehört, wie gern die Bürger der Elemente mit den Töchtern der Erde eines vertrauten Umganges pflegen; sie geriethen daher auf die Muthmaßung, der Fall der Engel habe eine unreine Liebe zu dem weiblichen Geschlecht zum Grunde gehabt. Nun mochten vielleicht eben damals einige Gnomen, aus Verlangen unsterblich zu werden, sich bey einigen irrdischen Mägdchen in Gunst zu setzen gesucht, und selbige mit einem Theil derer Kleinodien, die ihrer Aufsicht anvertrauet sind, beschenket haben; sogleich machten vorerwähnte Schriftsteller daraus, mit Zuziehung einer unrecht verstandenen Stelle des Buches Enoch, den übereilten Schluß, daß solche Versuchungen der gefallnen Engel wären, die auf diese Weise die Töchter der Menschen um ihre Keuschheit bringen wollten. Die erste Frucht der geheimen Vereinigung der Söhne des Himmels mit den irrdischen Schönen, mußt du wissen, ist das im Alterthum so berufene Geschlecht der Riesen gewesen. Ein Paar verdorbene

Kab-

Kabbalisten, mit Namen Josephus und Philo, hatten etwas von diesem Umstand erschnappet, und behaupteten daher, es wären Engel gewesen, denen diese Riesen ihr Daseyn zu danken gehabt. Diesen schrieben es die schon erwähnten Schriftsteller, und zugleich ein Origenes und Makrobius getreulich nach; keiner aber von ihnen allen wußte, daß unter dem Namen der Kinder Elohim, im Gegensatze mit den Kindern der Menschen, niemand anders, als die Sylphen und andre elementarische Geschöpfe verstanden werden müssen. Gleichergestalt läßt sich dasjenige, was der weise Augustinus mit vieler Vorsichtigkeit in Ansehung derer Nachstellungen anführet, welche zu seiner Zeit die Weiber in Afrika von den Faunen und Satyren auszustehen hatten, aus demjenigen erklären, was ich dir von dem unablässigen Bestreben der Bewohner der Elemente, nach einer nähern Verbindung mit dem menschlichen Geschlechte, als dem einzigen ihnen möglichen Mittel zu Erlangung der Unsterblichkeit, gesaget habe. Auch hat es sich noch nie ein ächter Mitbruder unsres philosophischen Ordens in den Sinn kommen lassen, den Fall der Engel der Liebe zu dem weiblichen Geschlechte beyzumessen. Noch weniger aber haben wir jemals in unsern Gedanken den bösen Geistern so viele Gewalt über die Menschen eingeräumt, daß wir die verliebten Begebenheiten der Sylphen oder Gnomen, von denen die Geschichtbücher voll sind, auf ihre Rechnung sollten geschrieben haben. Bey allen diesen Begebenheiten war im Grunde nichts strafbares.

res. Weit gefehlt, daß die unschuldigen Bewerbungen dieser geistigen Wesen, um die Gunst der irrdischen Schönen und die dadurch zu erlangende Unsterblichkeit, uns nur im geringsten anstößig seyn sollten; so scheinen uns selbige vielmehr so rechtmässig zu seyn, daß wir uns alle einhellig entschlossen haben, dem weiblichen Geschlechte hier auf der Erde gänzlich zu entsagen, und unsre Neigung bloß allein den Sylphiden und Salamanderinnen zu widmen; um dadurch diesen unglücklichen Geschöpfen zu Erlangung der Unsterblichkeit behülflich zu seyn [a].

Das sind nun, geliebtester Ben Kibber, die verborgensten Geheimnisse unsrer allerheiligsten Kabbala. Sie können nicht kürzer und deutlicher vorgetragen werden, als in der eben angeführten Stelle geschehen ist, die ich aus den Werken eines berühmten Schriftstellers entlehnet habe, der einer unsrer größten kabbalistischen Philosophen hätte werden können, wenn seine Verschwiegenheit dem hohen Grade der Gelehrsamkeit, den er besaß, gleich gewesen wäre; allein, er ließ sich durch die List eines Profanen leider nur gar zu sehr verblenden, und dieser war unverschämt genug, die ihm anvertrauten Geheimnisse öffentlich vor der ganzen Welt auszuposaunen.

Du siehst nunmehro, geliebter Sohn, wohl ohne mein Erinnern, daß, wofern du in den Orden unsrer hohen

a) Graf von Gabalis, oder Unterredungen über die verborgenen Wissenschaften. Zweytes Gespräch. S. 17 : 30. im Original.

hohen Weltweisen aufgenommen zu werden verlangest, du dich schlechterdings entschließen mußt, das sinnliche Geschäffte mit dem weiblichen Geschlechte alles Ernstes zu meiden, und dir dagegen eine liebenswürdige Sylphide, oder irgend eine andre geistige Schöne zur Gattinn zu erwählen. Eine solche Gattinn wird ihre Unsterblichkeit einzig und allein deiner Liebe zu danken haben. Die Größe dieser Wohlthat wird dir für ihre Erkenntlichkeit Bürge seyn, und ihre Zärtlichkeit gegen dich wird folglich keine Gränzen kennen.

Du darfst dir übrigens kein Gewissen daraus machen, dem weiblichen Geschlechte zu entsagen, geliebter Ben Kibber. Der vertraute Umgang mit demselben ist niemals dem Willen der Vorsehung gemäß gewesen; sie hat ihn vielmehr gleich vom ersten Augenblicke der Schöpfung an dem Manne gänzlich untersaget, und der beklagenswürdige Fall des menschlichen Geschlechtes war bloß eine Folge davon, daß Adam in dem Garten des Paradieses, in welchen ihn Gott gesetzet hatte, sich gar zu genau mit der Eva bekannt machte. Höre und nimm es zu Herzen, was der eben vorhin angeführte Kabbaliste noch ferner über diese Materie saget:

„Niemals,„ schreibt er, „war es des Höchsten „Wille, daß der Mann und das Weib mit einander „Kinder zeugen sollten. Nein, der große Meister „der Schöpfung hatte weit erhabnere Absichten mit „ihnen. Er wollte die Welt auf eine ganz andre, „als die itzt gewöhnliche Weise, bevölkert wissen. „Hätte nicht Adam, aus höchststrafbarer Lüsternheit,

„dem

„dem ausdrücklichen Verbote Gottes, die Eva nicht „zu berühren, entgegen gehandelt; hätte er sich mit „dem Genusse aller übrigen Früchte des Gartens der „Glückseligkeit und den Schönheiten der Sylphiden, „und andrer höheren Wesen begnüget: so würde die „Erde niemals der Wohnplatz eines Geschlechtes so „ausgearteter und unvollkommener Menschen geworden seyn, die in Vergleichung mit den Kindern „unserer Philosophen für nichts anders, als für „wahre Mißgeburten zu achten sind. — Diejenigen legen gewiß einen nicht geringen Beweis ihrer „Einfalt ab, die die Geschichte von dem verbotenen „Baume nach dem Buchstaben verstanden wissen „wollen. Denn nichts kann klärer seyn, als daß „sich die heilige Schrift dieser bildlichen Vorstellung „aus keiner andern Ursache bedienet, als um die „unanständige Idee einer Handlung, welche so viel„les Unglück über das Menschengeschlecht gebracht „hat, so viel möglich darunter zu verbergen. Und „bedienet sie sich solcher Allegorien nicht noch an vie„len andern Orten mehr? Wer wird z. E. glauben, „Salomo habe wirklich Lust gehabt, Datteln zu es„sen, wenn a) er sagt: **Ich will auf den Palm„baum steigen, und seine Aeste ergreifen**:„

Um denjenigen Trieb, von welchem Salomo hier eigentlich redet, zu befriedigen, geliebtester Ben Kibber, mußt du dich entschließen, dich je eher, je lieber, mit

a) S. die 4te Unterredung im Graf von Gabalis. S. 84:85. d. Origin.

mit einer Bewohnerinn der Elemente durch geheiligte Bande zu vereinigen. Es ist unmöglich, daß du in die Zahl unsrer Weisen aufgenommen werden kannst, ohne vorher den strafbaren Umgang mit einem Geschlecht, durch welches alles Unglück in die Welt gekommen ist, auf ewig zu verschwören. Alle Kinder, die du mit einer der Erdbürgerinnen erzeugen könntest, würden bloß durch den Willen des Fleisches, keineswegs aber durch den Willen Gottes empfangen seyn; und diese Zeugungsart ist der wahren Weisheit und Tugend so sehr zuwiderlaufend, daß selbst die Heyden, die doch keinen andern Führer, als das schwache Licht einer durch Abgötterey verdunkelten Vernunft hatten, schon eingesehen haben, Gott könne unmöglich die Menschen zu dem Ende erschaffen haben, um sich mit Beyhülfe des weiblichen Geschlechtes zu vermehren. Sie besaßen Verstand genug, auch ohne eine nähere Offenbarung zu erkennen, es sey in der Reihe der Generationen eine sichtbare Unordnung eingerissen, deren Quelle in irgend einem Vergehen der ersten Menschen anzutreffen seyn müßte.

Schon Plato lehrete a): Die Menschen wären im Anbeginn der Welt männlichen und weiblichen Geschlechtes zugleich gewesen; sie hätten zwey Gesichter, vier Hände und vier Füße gehabt, u. s. w. Weil sie sich aber durch ihre Stärke zum Hochmuthe hätten verleiten lassen, hätten die Götter sie zur Strafe in zwey Theile getheilet, und folglich den

Mann

a) In seinem Gastmahl.

Mann von dem Weibe abgesondert. Wenn sich nun nachhero zwey solche abgesonderte Theile einander wieder angetroffen, so hätten sie sich umarmt und so fest zusammen gedrückt, daß beyde lieber vor Hunger und Durst umgekommen wären, als daß sie sich wieder von einander sollten getrennet haben. Endlich wären die Götter dadurch zum Mitleiden bewogen worden, und hätten diese tödtliche Umarmungen in entzückende, aber weniger anhaltende Liebkosungen verwandelt, und auf solche Art hätte die natürliche Liebesneigung beyder Geschlechter gegen einander ihren Ursprung genommen.

Da siehst du es, mein lieber Sohn, schon ein heydnischer Philosoph, der nur eine sehr geringe Kenntniß von den Geheimnissen der geheiligten Kabbala hatte, hielt es für unmöglich, daß die so beschämende Vereinigung beyder Geschlechter einen andern als schimpflichen Ursprung gehabt haben könne. Er versuchte es, diesen Ursprung zu entdecken; allein, seine Kräfte waren zu schwach dazu, und dieses Geheimniß war bloß den vollkommnen Kabbalisten, den einzigen wahren Weltweisen vorbehalten.

Verschiedne andre Schriftsteller noch, außer dem Plato, haben ähnliche Meynungen in Ansehung dieser Materie geäußert. Ein gewisser schwermüthiger, dabey aber höchst anmuthiger Schriftsteller unsers Jahrhunderts, der eine ziemliche gute Anlage zu einem Kabbalisten hatte, beklaget sich gar artig über die unglückliche Lage, in welcher sich die Menschen, in Absicht auf das Erzeugungsgeschäffte, be-

finden. „Warum," sagt er, „können wir Men-
„schen doch unser Geschlecht nicht auf die nämliche
„Art vermehren, wie die Pflanzen? Warum sind
„wir durch das harte Gesetz der Nothwendigkeit ver-
„bunden, unsre Kinder auf eine so abgeschmackte und
„närrische Weise zu erzeugen, als es gewöhnlicher
„Maaßen geschiehet? Läßt sich wohl etwas geden-
„ken, das den Charakter eines vernünftigen Geschö-
„pfes tiefer erniedriget, und der Erhabenheit der
„menschlichen Seele unanständiger ist? Kann wohl
„irgend eine Empfindung beschämender seyn, als
„der Eindruck, der in unserm Gemüthe entstehet,
„sobald wir, nach befriedigter Leidenschaft, über das
„Lächerliche und Thierische derselben mit kaltem Blute
„nachdenken? [a])"

Erwäge die letzten Worte nur mit Aufmerksamkeit, geliebtester Ben Kibber. Sie sind fähig, bey einem Jeden, der nur einige Begriffe von der Würde der menschlichen Seele hat, den heftigsten Abscheu gegen dieses unanständige Geschäffte zu erregen; denn, kann in der That das erhabne Wesen, welches in uns denkt, wohl ärger geschändet werden, als wenn es zu einem Werkzeuge bey den lächerlichsten

a) Mihi satis placeret, si nobis etiam arborum more circa conjunctionem procreare liceat. — Nihil profecto ineptius est, aut viro sapiente indignius, nihil quod mentis celsitudinem turpius dejiciat, quam si animo jam deferbente reputet, quam insigniter ineptierit. Thom. Browne Religio medici, Part. II. Sect. IX.

sten und verächtlichsten Handlungen gemißbrauchet wird?

Ein **Augustinus**, ein **Hieronymus**, ein **Ambrosius** und andre mehr, sahen schon ehemals eben so gut das Unsittliche und der Würde eines vernünftigen Menschen Unanständige, welches mit der fleischlichen Beywohnung verbunden ist, ein; und hätte man diesen heiligen und frommen Männern folgen wollen, so würde die Welt über diesen Punkt bald richtiger haben denken lernen.

Alle diejenigen, die gegen diese weisen Kirchenlehrer geschrieben, und ihnen den Vorwurf gemacht haben, daß ihre Meynungen dem Besten der menschlichen Gesellschaft zuwider wären, sind offenbare Dummköpfe gewesen, denen es unbekannt war, daß diese Männer sich aus keiner andern Ursache so lebhaft gegen den Ehestand erklärten, als weil sie eine genaue Kenntniß von den verborgensten Geheimnissen der Kabbala besaßen, und zur Absicht hatten, unser ganzes Geschlecht, wäre es ihnen nur gelungen, selbiges von der Gemeinschaft mit den Weibspersonen abzuziehen, von dem Glücke zu unterrichten, dessen wir vermittelst einer nähern Vereinigung mit den elementarischen Wesen fähig sind.

Wäre dies nicht der wahre Endzweck dieser großen Kirchenlehrer gewesen, so würden freylich manche Stellen in ihren Schriften, die diese Materie betreffen, als höchst ungereimt anzusehen seyn. Denn wenn es wirklich dem Willen Gottes gemäß wäre, daß die Menschen sich keines andern Mittels zur Fortpflanzung bedienen sollten, als des itzt gewöhnlichen; so hätten

vorgedachte Männer nicht allein eine große Thorheit begangen, sondern gar als offenbare Rebellen gegen die Versehung gehandelt, daß sie sich unterstanden, eine von Gott selbst eingesetzte und geheiligte Verbindung zu bestreiten und zu tadeln; eine Verbindung, ohne welche die menschliche Gesellschaft in Kurzem zerstöret seyn würde, und von der die ganze Größe, das ganze Glück aller Reiche und Staaten abhänget; weil doch fast allemal die Macht und der Reichthum der Städte und Länder nach der Anzahl ihrer Bürger und Einwohner abgemessen zu werden pfleget. Wenn sie demnach die Keuschheit, als die größte unter allen Tugenden, angepriesen; so haben sie unter dieser Benennung nichts andres, als eine solche Art von Keuschheit verstanden wissen wollen, dergleichen Gott selbst dem ersten Paare gebot, wenn er sagte: **Seyd fruchtbar und mehret euch;** das heißt: **Du Adam, vermehre die Zahl der Menschen durch die Begattung mit den Elementarwesen weiblichen, und du Eva, durch die Begattung mit den Elementarwesen männlichen Geschlechts.**

Es wäre nicht allein ein lächerlicher, sondern zugleich höchst gefährlicher Irrthum von Seiten der Kirchenväter gewesen, wenn sie durch das Wort Keuschheit nichts anders, als diejenige Enthaltsamkeit hätten andeuten wollen, deren sich unsre heutigen Mönchsorden, wiewohl nur zum Scheine, befleißigen. Es ist ja eine ausgemachte Wahrheit, daß ein jeder Mensch dem höchsten Wesen nur in demjenigen Maaße angenehm ist, in welchem er sich

der

der Wohlfahrt seiner Nebenmenschen und dem allgemeinen Besten nützlich zu machen suchet. Nun ist aber nichts der menschlichen Gesellschaft so unnütz, ich sage mehr, nichts gereichet ihr so sehr zum Nachtheil und Verderben, als der ungeheure Schwarm von so viel tausend Müßiggängern, die unter dem Vorwand eines Keuschheitsgelübdes sich Lebenslang in sogenannten Andachtshäusern vergraben, und auf Unkosten einer unzählbaren Menge Idioten und Dummköpfe, sich mit nichts, als mit Fressen und Saufen beschäfftigen.

Lebe wohl, geliebtester Ben Kibber; sey gegrüßet mit und in dem Namen Jabamiah!

Fünfter Brief.

Astaroth an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Mein letzter Brief, weiser und gelehrter Abukibak, enthielt die genaue Abschrift einer sonderbaren Unterredung, welcher ich beyzuwohnen Gelegenheit gehabt hatte. Ich hoffe, sie wird dich nicht wenig belustiget haben, und bin dahero gesonnen, dir heute einen höchst merkwürdigen Wortwechsel mitzutheilen, den unlängst der Jesuit **Mariana**, und der berühmte Atheist **Spinoza** mit einander hatten; zwey Verdammte vom ersten Range, die in unsern höllischen Gefängnissen auf das genaueste bewachet werden. Ich habe alles, was sie sprachen, von Wort zu Wort aufgezeichnet, theils, damit du

den eigentlichen Gegenstand ihrer Streitigkeit desto besser einsehen kannst, theils, um nicht ihre beyderseitigen Gründe durch die Wahl andrer Ausdrücke zu schwächen, als diejenigen waren, deren sie sich dabey wirklich bedieneten.

Gespräch zwischen Spinoza und Mariana.

Spinoza.

Wenn du nur nicht dich selbst mit so großer Eigenliebe betrachten wolltest, so würdest du mir zugestehen müssen, daß alle rechtschaffne Leute Ursache haben, mich und meine gelehrten Werke weit weniger zu verabscheuen, als dich und deine Schriften.

Mariana.

Du betrügest dich, wenn du glaubest, daß es Eigenliebe sey, was mich beweget, mir selbst den Vorzug vor dir zu geben. Ich habe jederzeit, als ich noch auf der Oberwelt war, den Ruhm der Aufrichtigkeit zu behaupten gesucht, und diese vortreffliche Eigenschaft hat mich auch noch in der Hölle nicht verlassen. Ehe wir uns auf diejenigen Handlungen, die eigentlich an unsrer Verdammniß Schuld waren, näher einlassen, wollen wir erst unsre beyderseitige moralisch gute Eigenschaften ein wenig genauer gegen einander abwägen, und du wirst sehen, wie weit die Tugenden, mit denen ich begabt gewesen bin, die deinigen hinter sich zurück lassen. Stolz und Eitelkeit verleiteten dich zu Wünschen, die mit deiner Glückseligkeit in offenbarem Widerspruche stan-

standen. Die Begierde, deinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, beherrschete dich in so großem Maaße, daß du von dem Pöbel zerfleischet und in Stücken zerrissen zu werden wünschetest, um nur dein Andenken durch eine so grausame Todesart verewiget zu wissen. Du warst für den vermeynten Ruhm deiner strafbaren und ungereimten Lehrsätze so eingenommen, daß du dich sogar von keinem Menschen sprechen ließest, der dir nur einigermaßen verdächtig schien; aus Furcht, dir möchte etwan einmal ein zweifelhafter Ausdruck entwischen, der ihrem Ansehen nachtheilig werden könnte. Als dir der Tod schon auf der Zunge saß, behielt diese Furcht noch immer in dir die Oberhand; du gabst, auf Befragen eines Freundes, ob du nicht einen Prediger haben wolltest, zur Antwort, du möchtest gern ruhig und ohne zu disputiren sterben. Bey meiner Treue, ein so hoher Grad von Eigenliebe schickt sich sehr schlecht für einen Philosophen. Du fürchtetest dich vor dir selber; du kanntest deine eigne Schwäche mehr als zu gut; allein, du wolltest doch gerne, daß diejenigen, die aus deinen Schriften deine verderblichen Irrthümer eingesogen hatten, glauben sollten, deine Grundsätze wären auch im Tode unerschüttert geblieben.

Spinoza.

Ich läugne es nicht; die Begierde, meinen Namen zu verewigen, hat mich zu sehr beherrscht; aber für dich schickt es sich wohl am allerwenigsten, mir meinen Stolz vorzuwerfen. Niemand war mit diesem Laster wohl mehr behaftet, als du selbst. Dein

Stolz war hundertmal größer, als der meinige. War ich gleich für meine Grundsätze eingenommen, so nahm ich es doch deswegen Niemanden übel, wenn er selbige prüfte, oder gar widerlegte. Du hingegen hieltest deine Aussprüche für eben so untrüglich, als wenn sie dir Gott selbst offenbaret hätte; die Welt sollte sie blindlings glauben, ohne sie genauer, als du es ihr gestatten wolltest, zu untersuchen. Der Sekretair des Connetable von Kastilien, Dom Pedro von Mantua, schrieb eine Kritik über deine Geschichte von Spanien; ein gewisser Thomas Tamajo von Varga beantwortete dieselbe, und vertheidigte dich gegen seine Vorwürfe. Dich aber konnte nichts bewegen, weder die Schrift deines Gegners, noch auch die Schrift deines Vertheidigers nur eines Anblickes zu würdigen. Sie waren in deinen Augen beyde gleich strafbar; der eine, weil er sich erdreustet hatte, in deinen Werken Fehler zu finden, und der andre, weil er sich ohne deine Erlaubniß für würdig gehalten, dein Vertheidiger zu werden. Zeuget dieses Betragen nicht von dem äußersten Hochmuthe? Wie kannst du dich bey so bewandten Sachen wohl für berechtiget halten, einen Fehler an mir zu tadeln, den du selbst in so reicher Maaße besessen hast? Und gesetzt auch, dieser entscheidende Umstand aus deinem Leben wäre mir gänzlich unbekannt geblieben; brauchte ich wohl etwas mehr zu wissen, um von deinem Hochmuth überzeuget zu seyn, als daß du von Geburt ein Spanier, und deines Ordens ein Jesuite gewesen bist? Glaube mir sicherlich, wenn du mit deiner Demuth pralest, so klingt

es eben so lächerlich, als wenn der wollüstige Sardanapal seiner Mäßigkeit und Keuschheit eine Lobrede halten wollte.

Mariana.

Nun die Keuschheit wirst du mir wenigstens nicht absprechen wollen? Diese Tugend habe ich doch gewiß und wahrhaftig im höchsten Grade besessen. Ich bin neunzig Jahr alt geworden, und während dieser ganzen Zeit habe ich meinen Wandel so rein und unbefleckt erhalten, daß auch meine Ordensbrüder veranlasset worden sind, das Gerüchte auszubreiten, es sey durch eine besondre Fügung Gottes geschehen, daß man die sichtbaren Kennzeichen meiner Enthaltsamkeit noch nach meinem Tode an meinem Körper habe wahrnehmen können. Da du erst eine geraume Zeit nach mir gestorben bist, so sollte es mich doch Wunder nehmen, wenn dir dasjenige, was Pater Algambe in Ansehung dieses Umstandes von mir berichtet, unbekannt geblieben wäre? „Es „scheinet,„ schreibt er, „daß die Keuschheit, deren „sich Mariana während seines ganzen Lebens zu be„fleißigen pflegte, die Ursache davon gewesen ist, daß „seine Hände auch noch nach seinem Tode eben so „geschmeidig und biegsam blieben, wie bey einem „lebendigen Menschen. [a]„ Siehst du, wie nahe

a) Castitatis cultor studiosissimus, cujus aliquis effectus esse potuerit, quod mortuo manus fuerint ita tractabiles, ac si viveret. Alegambi Biblioth. Scriptor. Soc. Jesu, pag. 258.

ich daran gewesen bin, auf der Oberwelt für einen Heiligen angesehen, und als ein solcher canonisiret zu werden?

Spinoza.

Um Vergebung, dieser Beweis scheinet mir nur auf sehr schwachen Füßen zu stehen. Wenn ich keine andre Gründe hätte, die mich von deiner Enthaltsamkeit überzeugten, als das angebliche Mirakel, welches deine Ordensbrüder der Welt aufdringen wollten; so würde ich selbige noch immer sehr in Zweifel ziehen. Mich nimmt es nicht im geringsten Wunder, daß sie dich so gern unter die Heiligen versetzen wollten. Sie wollten dir dadurch nur den nämlichen Dienst erzeigen, den sie schon deinem Bruder Guignard erwiesen hatten. Nein, nein; wäre ich nicht durch andre Zeugnisse vergewissert, daß du wirklich jederzeit sehr ordentlich gelebt hast; so würden mich die fabelhaften Erzählungen deines Paters Algambe weit eher auf die Vermuthung des Gegentheils bringen. Ich würde glauben, daß es um deine Keuschheit sehr schlecht bestellt gewesen sey; weil dein Orden, um den Vorwürfen, die dir gemacht werden könnten, vorzubauen, seine Zuflucht zu einem sogenannten Wunderwerk hätte nehmen müssen.

Aber, was giebt dir denn deine Keuschheit für ein besondres Vorrecht vor mir? Meine Sitten waren so rein und untadelhaft, als die deinigen; dieses Zeugniß werden mir auch meine größten Feinde nicht versagen. Ein Philosoph, der nichts weniger, als die Absicht hatte mir zu schmeicheln, und der mein ganzes Lehrgebäude von Grund aus zu zerstören

ren und zu verwüsten bemühet gewesen, hat mir ein Lob beygeleget, welches, das Wunder mit den weichen Händen an seinen Ort gestellt, wohl eben so viel werth ist, als das, womit dich dein Pater Algambe beehret hat. „Spinoza,„ sagt er [a]), „pflegte „niemals zu schwören. Er sprach von dem höchsten „Wesen nie anders, als mit der größten Ehrerbie„tung. Er besuchte bisweilen die Kirche, und hörte „die Predigt mit an, ja er ermahnete wohl gar noch „andre, solches fleißig zu thun. Er trank keinen „Wein, begnügte sich mit schlechter Kost, und schätzte „das Geld geringe. Was er gewöhnlicher Maßen „an seinen Wirth, der ein Maler im Haag war, zu „bezahlen hatte, belief sich nur auf eine sehr mittelmäßige „Summe Geldes. Er lebte recht wie ein Einsied„ler, und beschäfftigte sich mit nichts, als mit sei„nem Studieren, dem er gemeiniglich den größten „Theil der Nacht widmete.„

Du siehst es wohl von selbst ein, daß diesen Philosophen nichts genöthiget hat, das Gemälde, welches er von mir entwerfen wollte, zu übertreiben. Wir standen nicht in der geringsten Verbindung mit einander. Er konnte keine Wiedervergeltung für seine Lobeserhebungen von mir erwarten; dahingegegen der Pater Algambe dadurch, daß er die Reinigkeit deiner Sitten bis an den Himmel erhob, den Stolz eines Ordens zu befriedigen suchte, von dem

[a]) Bayle histor. kritisches Wörterbuch, im Artikel: Spinoza.

dem du eins der angesehensten Mitglieder gewesen warest.

Mariana.

Es bleibet in Ansehung der Sitten noch immer ein merklicher Unterschied zwischen uns beyden übrig, indem du die Reinigkeit des Lebenswandels, deren du beflissen gewesen bist, und eine lange Reihe in der Einsamkeit durchlebter Jahre zu nichts anders, als zu dem sträflichen Endzweck angewendet hast, deinen verdammlichen Sätzen dadurch ein desto stärkeres Gewicht zu geben. Deine Tugend hatte keinen rechtschaffnen Grund, und war zu nichts weiter nütze, als diejenigen, die an deinen Meynungen Geschmack fanden, desto leichter zu verführen. Ich hingegen habe durch meine Arbeiten meinem Vaterlande einen wesentlichen Nutzen geschaffet. Ich sah zum Exempel, daß die Veränderungen, die mit der spanischen Münze vorgiengen, in kurzen zu dem größten Nachtheil des ganzen Landes gereichen würden, und schrieb deswegen ein Werk, darinnen ich alle die Unterschleife und Betrügereyen der Welt vor Augen legte, deren sich diejenigen schuldig machten, denen das Finanzwesen anvertrauet war. Ich hätte es mir leicht voraussagen können, daß mein Patriotismus mir schlimme Händel zuziehen würde; allein, die allgemeine Wohlfahrt überwog bey mir das Privatinteresse; ich gab demungeachtet mein Buch heraus, und kam deswegen auf ein ganzes Jahr ins Gefängniß.

Spinoza.

Spinoza.

Wenn ich nicht der gesammten holländischen Judenschaft einen ungleich wesentlichern Dienst erwiesen habe, als der war, für den dich dein Vaterland so schlecht belohnete; so war die Schuld gewiß nicht meine. Ich wollte ihnen ihre Irrthümer benehmen, ich eiferte wider ihren Aberglauben, und stürzte mich dadurch in eine weit größere Gefahr, als du. Denn ich wurde, als ich einmal des Abends aus der Synagoge gieng, von einem dieser Leute, der sich durch einen rasenden Eifer, die gewöhnliche Wirkung des Aberglaubens, hinreißen ließ, gefährlich mit einem Messer verwundet. Wagte ich auf diese Art nicht weit mehr für die Wohlfahrt meiner Mitbürger, als du für das Beste der deinigen?

Mariana.

Freylich, es war ja wohl ein recht bewundernswürdiger Eifer, der dich beseelete! Und die Grundsätze, die du ihnen anstatt ihres Aberglaubens beybringen wolltest, die waren auch gewiß vortrefflich. O, über den schönen Tausch! die Atheisterey sollte nach deinem Plan bey ihnen an die Stelle ihrer vorigen Irrthümer treten. Das war sie, die erhabene Lehre, die du ihnen predigen wolltest. Das System, welches du in deinem theologisch-politischen Tractat und deinen übrigen nachgebliebenen Schriften aufgeführet hast, bestätiget die Wahrheit dieser Vermuthung zur Genüge.

Spinoza.

Ich gestehe es, daß meine Lehrsätze höchst verdammungswürdig gewesen sind. Ich bin gegenwärtig mehr als zu sehr von ihrem Ungrunde überzeuget. O! was wäre es doch für ein Glück für mich gewesen, wenn ich damals, als ich noch auf der Welt war, mich bemühet hätte, eine Lehre deutlicher einzusehen, von deren Wahrheit mich itzt unzählige Martern, die ich hier erdulden muß, ohne Aufhören überzeugen! Aber, dem allen ungeachtet wirst du mir doch zugeben müssen, daß alle meine atheistischen Grundsätze noch lange nicht so viel Unheil in der Welt angerichtet haben, als diejenige gottlose Lehre, die du in deinem Buche, von der königlichen Würde betitelt, vorgetragen hast [a]. Meine Schriften wurden bloß von Gelehrten gelesen, die selber wohl wußten, woran sie sich in Absicht ihres Glaubens zu halten hatten; ich bin sogar fest versichert, daß kein einziger unter ihnen über die Wahl seiner Religion sich erst aus meinem Buche Raths erholet haben wird. Indessen, wenn ich auch zugebe, daß einige meiner Leser durch mich wirklich von dem rechten Wege zur Seligkeit abgeführet worden sind; so haben doch gewiß diese Leute durch alle ihre Irrthümer in der menschlichen Gesellschaft bey weitem nicht so großen Schaden angerichtet, als du durch deine abscheulichen Grundsätze zuwege gebracht hast. Deine verdammte Maxime: daß es keine Sünde sey, einen König umzubringen, wenn selbiger

ger

a) De Rege et regis institutione.

ger entweder ein Tyrann, oder ein Ketzer ist; was für Wehe hat sie nicht über Frankreich gebracht! Man hat, und gewiß nicht ohne Grund, die Lobsprüche, die du dem Mörder Heinrichs des 3ten beyzulegen dich erkühnetest, als eine mitwirkende Ursache bey der Ermordung seines Thronfolgers angesehen. Das Parlament von Paris ließ dein Buch durch des Büttels Hand verbrennen, und noch bis auf den heutigen Tag rechnen dich alle rechtschaffne Leute in Frankreich zu der Zahl derjenigen verfluchungswürdigen Ungeheuer, die Gott von Zeit zu Zeit zur Strafe des ganzen menschlichen Geschlechts zur Welt geboren werden lässet. Ein ehrlicher Franzose darf dich nur immer hören und sich erinnern, daß deine verfluchten Grundsätze sein Vaterland ehemals des größten, des glorwürdigsten und siegreichsten Monarchens beraubet haben, um in einem Augenblick mit Abscheu und Grausen erfüllet zu werden, und den Tag zu verfluchen, der dich an das Licht der Welt gebracht hat. Sollte wohl mein Angedenken auf der Oberwelt eben so traurige Wirkungen hervorbringen? Gewiß, wenn du das glaubest, betrügst du dich recht sehr. Man spricht daselbst von mir auf die nämliche Art, wie von dem Lukretz. Man verdammt meine Sätze, aber man lobet mich zugleich wegen der Größe meiner Geistesgaben und meiner Rechtschaffenheit.

Mariana.

Nun gewiß, wer dich deiner Geistesgaben halber hochschätzen kann, muß entweder der größte Ignorant

rantz seyn, oder er muß deine Schriften nie gelesen haben. Denn kann wohl etwas abgeschmackteres gefunden werden, als dein Lehrgebäude? Du nimmst nach deinen verkehrten Begriffen an, die Materie bestehe von Ewigkeit her, ja diese Materie sey Gott selbst; sie könne denken und sey beseelet, und daraus ziehest du die Folge, gleichwie unser Körper einen Theil der Materie des ganzen Weltgebäudes ausmachet, so sey unsre Seele gleichfalls ein kleiner Theil jenes allgemeinen Weltgeistes, den du an die Stelle des höchsten Wesens setzen wolltest. Aber, was für widersprechende Dinge lassen sich nicht aus einem so handgreiflich falschen Grundsatze herleiten? Du betrachtest die ganze Schöpfung nicht anders, als eine einzige Substanz, und gleichwohl folget aus deinen eignen Sätzen, daß es eben so viele verschiedne Substanzen in der Welt geben muß, als verschiedne Personen darinnen vorhanden sind; denn keine einzige Substanz läßt sich ohne die ihr eigenthümliche Modification gedenken. Nun aber müssen ja wohl da, wo es mehrere von einander zu unterscheidende Modificationen giebt, auch nothwendig mehrere von einander verschiedne Substanzen anzutreffen seyn. Unmöglich kannst du dieses läugnen und sagen, eine und ebendieselbe Substanz sey ganz von einander verschiedner Modificationen fähig, du müßtest denn zu gleicher Zeit behaupten wollen, ein begehrendes und ein verabscheuendes Wesen könnten beyde zu gleicher Zeit ein und dasselbe Wesen ausmachen. Und würde daraus nicht folgen, daß, wenn also wir beyde, du, Spinoza, und ich Mariana, zu einer und derselben

Sub-

Substanz gehöreten, du ebenfalls deinen Antheil an dem Verbrechen hättest, dessen ich mich durch mein Buch von der königlichen Würde schuldig gemacht habe; weil wir auf solche Art nicht wesentlich von einander unterschieden, sondern vielmehr so enge und genau mit einander verbunden wären, als es die Hand und der Fuß bey einem einzelnen Menschen sind, die nur bloß in Ansehung des Ortes, den sie einnehmen, und in Ansehung ihrer verschiednen Bildung, von einander differiren. In Wahrheit, wer solche unsinnige Sätze, als dieser ist, loben kann, der muß der übertriebenste Schmeichler unter der Sonne seyn.

Spinoza.

Ich gestehe es, mein Lehrgebäude ist unzähligen Schwierigkeiten unterworfen, ich sah mich daher auch genöthiget, um die Anzahl derselben in den Augen meiner Schüler ein wenig zu vermindern, zu einigen offenbar falschen Voraussetzungen meine Zuflucht zu nehmen. Allein, ich kann mich durch die unüberwindliche Nothwendigkeit entschuldigen, die mich dazu zwang. Es ist schon lange vor mir im Gebrauch gewesen, es einem Philosophen eben nicht so hoch anzurechnen, wenn er sich durch die Liebe zu seinem System auch ein wenig zu weit führen läßt. Aber, wo hat wohl dich eine gleiche Nothwendigkeit zwingen können, in einem Werke, welches dir, seinem Innhalt nach, keinen Anlaß zu dergleichen Ausschweifungen gab, und in welchem du beständig auf klaren und deutlichen Begriffen fortbauen konntest, wohl hundertmal mehr der erbärmlichsten Trugschlüsse

zu machen, als wie du mir aufrücken kannst? Wie war es möglich, nachdem du unverschämt genug gewesen warst, den abscheulichen Satz zu behaupten, diejenigen, die sich gegen ein ketzerisches und der Landesreligion nicht beypflichtendes Oberhaupt zusammenverschwören, wären im Falle eines glücklichen Ausganges als Helden, im entgegengesetzten Falle aber doch wenigstens als würdige Opfer für die Ehre Gottes und die Wohlfahrt ihrer Mitbürger anzusehen [a]); wie war es, sage ich, in aller Welt möglich, daß du nach Behauptung eines so verdammungswürdigen Satzes noch eine so außerordentliche Gewissenhaftigkeit, in Ansehung der Art der Vergiftung, durch die man einen Landesherrn aus dem Wege räumen kann, affectiren konntest? Es müsse solches, schreibst du, nicht durch vergiftete Speise oder Trank geschehen, weil es nicht mit dem Christenthume bestehen könne, Jemanden Anlaß zu geben, durch Genießung der gewöhnlichen Nahrungsmittel, wenn auch gleich unwissend, ein Selbstmörder zu werden; es sey aber vollkommen erlaubt, diese Absicht durch einen vergifteten Sattel, oder durch ein vergiftetes Kleid zu bewerkstelligen [b]). Das heißt

a) Quod si evaserint, instar magnorum Heroum in omni vita suspiciuntur. Si secus accidat, grata Superis, grata hominibus, hostia cadunt. Mariana de Rege et regis institutione, pag. 48.

b) Hoc tamen temperamento uti, in hac quidem disputatione licebit; si non ipse qui perimitur venenum haurire cogitur, quo intimis medullis con-

heißt mir doch, mein Seel, ein recht seltsamer Gewissensscrupel! Sage nun einmal selbst, ob es nicht auf deiner Seite der höchste Grad von Unverschämtheit ist, mir die Widersprüche in meinen Schriften so sehr aufzumutzen, da du selbst im Stande gewesen bist, solch rasendes Zeug in die Welt hineinzuschreiben?

Wofern solche Unterredungen unsrer Höllenbürger dir nicht mißfallen, weiser und gelehrter Abukibak; so erbiete ich mich damit fortzufahren, und dir von Zeit zu Zeit die merkwürdigsten davon mitzutheilen.

Im übrigen sey mir gegrüßet, theurester Abukibak, im Namen und durch den Namen Beelzebub.

Sechster Brief.

Der Kabbalist Abukibak an seinen Schüler Ben Kibber.

Schon in meinem letzten Briefe, theurester Ben Kibber, suchte ich dich zu bewegen, daß du je eher je lieber, in Ansehung der Klasse der elementarischen Wesen, aus welcher du dir deine künftige Gattinn erkiesen willst, einen festen Entschluß fassen

 möch-

concepto pereat; sed exterius ab alio adhibeatur, nihil adjuvante eo, qui perimendus est; nimirum cum tanta vis est veneni, ut sella aut veste delibata vim interficiendi habeat. Mariana ibid. pag. 67.

möchtest. Ich beschrieb dir alle die Glückseligkeiten, die dir durch eine solche geheiligte Verbindung zu Theil werden würden. Ich habe dir aber noch nichts von derjenigen tiefen Verschwiegenheit gesagt, die man, so wie in Rücksicht auf alle Geheimnisse der Kabbala selbst, also auch und vornehmlich, was der Besitz der schönen Sylphide, oder der reizenden Salamanderinn, die uns ihr Herz geschenket hat, zu beobachten verpflichtet ist.

Wisse demnach, geliebter Sohn, daß die Kunst zu schweigen eine so höchstnöthige Eigenschaft eines Kabbalisten ist, daß, wenn du jemals die Geheimnisse, welche die Pflicht deinen Augen der Prophanen auf ewig zu verbergen befiehlt, entdecken solltest, diese Unbesonnenheit die allerstrengeste Strafe nach sich ziehen, ja dir vielleicht gar das Leben kosten würde. Die göttliche Vorsehung will es durchaus nicht gestatten, daß Unwissende und Prophane auch nur die allergeringste Kenntniß von den Geheimnissen der Kabbala erlangen sollen. Der weise Raimundus Lullius versichert sogar mit ausdrücklichen Worten, daß schon oft manchem Philosophen, der in Ansehung dieses Punktes ein wenig zu leichtsinnig gewesen, durch die unsichtbare Hand eines Engels der Hals umgedrehet worden sey. Und schon lange vorher, ehe noch dieser große Mann denenjenigen, die etwan der Kützel anwandlen möchte, sich mit ihrem Glücke breit zu machen, diese heilsame Lehre gegeben hat, sind schon einige Weisen des grauen Alterthums, die Wahrheit, daß eine unbesonnene Schwatzhaftigkeit die gewisseste Strafe nach sich

ziehe,

ziehe, unter mancherley allegorischen Bildern vorzustellen und einzuschärfen bemühet gewesen.

Homer, eins der erfahrensten und gelehrtesten Mitglieder unsres Ordens, beschreibet uns das traurige Schicksal, welches dem Anchises zu Theil geworden, weil selbiger das geheime Liebesverständniß entdeckte, welches er mit einer gewissen Nymphe unterhalten hatte; denn ich muß dir nur sagen, geliebter Ben Kibber, daß alle diese ätherischen Wesen, denen die unwissenden Heyden ehemals den Namen von Göttern und Göttinnen beyzulegen gewohnt waren, dieselbigen sind, die wir itzt als bloße Geschöpfe, und unter der Benennung von Sylphen, Gnomen, Salamandern und Ondinen kennen. Homer wußte zwar dieses eben so gut, wie wir heutigen Kabbalisten; er war aber viel zu gut auf seiner Hut, als daß er sich etwas davon sollte haben merken lassen. Weil er aber doch auch gern die Philosophen unsres Ordens zu einer ähnlichen Verschwiegenheit ermahnen wollte, so erzählte er die Begebenheit des Anchises und seiner geliebten Ondine, insofern sie die letztre betraf, unter dem verdeckten Namen einer von den eingebildeten Gattinnen des Heydenthums.

Der trojanische Prinz hatte das Glück, einer Bewohnerinn der Gewässer in so hohem Grade zu gefallen, daß sie ihm von freyen Stücken einen Liebesantrag that, und ihn ihrer kostbarsten Gunstbezeugungen theilhaftig machte. Sie warnte ihn aber dabey auf das wohlbedächtigste, sich seines Glückes ja nicht zu rühmen, wofern er nicht durch eine solche Unbedachtsamkeit die rächerischen Blitze des Va-

ters der Götter auf sich ziehen wollte [a]). Allein, der Prinz besaß, dieser heilsamen Warnung ungeachtet, nicht Standhaftigkeit genug, das Geheimniß zu bewahren; sondern erzählte, was er so sorgfältig hätte verschweigen sollen, verschiednen guten Freunden; eben so, wie es heut zu Tage jeder ächte Petit-Maitre in Frankreich macht, der die Gunstbezeugungen der Damen nur bloß in der Absicht suchet, um damit groß thun zu können. Sein Verbrechen blieb aber nicht lange ungestraft. Eben hatte schon der Strafengel sein flammendes Schwerd aufgehoben, ihn damit des Lebens zu berauben, als die über das unglückliche Schicksal ihres Geliebten äusserst gerührte Ondine seinen Arm zurückhielt, und den Todesstreich noch zu rechter Zeit abwendete. Aber demungeachtet blieb diese unglückliche Begebenheit für den unbedachtsamen Prinzen dennoch nicht ohne die traurigsten Folgen; denn sein Körper wurde durch die Hitze des flammenden Schwerdtes, die seinen Lebenssaft über die Hälfte austrocknete, dergestalt geschwächet und entkräftet, daß sein ganzes übriges Leben nur gleichsam ein langsamer Tod zu seyn schien.

Auch Virgil, ein eben so großer Kabbaliste, als Homer, hat diese Geschichte mit nicht geringerer Anmuth

a) Si vero rem declaraveris, et te jactaveris amenti animo,
In amore mistum esse cum bene coronata Cytherea
Jupiter te iratus feriet ardenti fulmine.
Homerus in Hymno Veneris.

muth beschrieben, aber sie zugleich eben so, wie der griechische Dichter, in heilige Dunkelheit verhüllet, die nur dem Blicke des wahren Weltweisen allein durchdringlich ist [a]).

Scarron, der aber ohnedem ein wüster Kopf war, und von den Geheimnissen der Kabbala nichts wußte, als was er hin und wieder aufgeschnappet hatte, will sich auch das Ansehen geben, als ob ihm die geheimen Umstände dieser Begebenheit nicht unbekannt wären. Er erzählet die Geschichte vom Anchises ebenfalls in seinem travestirten Virgil, und hat dabey Unverschämtheit genug, die Miene eines Kabbalisten anzunehmen, indem er auf die allerunschicklichste Art, da er schon alles, was er von der Sache wußte, hergeplaudert, noch ganz hinten nach eine vollkommne ernsthafte Verschwiegenheit affectiret. Er führet den Anchises folgendergestalt redend ein:

a) Me si Coelicolae voluissent ducere vitam,
Has mihi servassent sedes; satis una superque
Vidimus excidia, et captae superavimus urbi;
Sic, o, sic positum affati discedite corpus.
Ipse manu mortem inveniam; miserebitur hostis
Exuviasque petet: facilis jactura sepulcri est.
Jam pridem invisus Divis, et inutilis annos
Demoror, ex quo me Divûm Pater, atque hominum rex,
Fulminis afflavit ventis, et contigit igni.
Virgil. Aeneid. Lib. II. Vers. 601.

Ich alter Stümper bin nichts mehr werth,
Im Kampf man mein nicht mehr begehrt;
Der Welt zur Last bin ich bestimmt,
Seitdem Herr Zevs auf mich ergrimmt
Mit seines heißen Blitzstrahls Macht,
Mich werfen wollt ins Grabes Nacht;
Auch von gar heißer Rach' getrieben,
Mich schier beynahe aufgerieben.
Allein, ich darf nichts weiter sagen: —
Gnug ich wär' längst ohn' Bart und Kragen
Hätt Venus mit der zarten Hand
Nicht diesen Preller abgewandt a).

Du siehst, geliebter Ben Kibber, daß dieser Possenreißer seine Sachen recht schön zu machen glaubt, wenn er dasjenige gerade heraussaget, was Virgil und Homer für gut befanden nur mit halben Worten anzudeuten; denn die beyden letzten Verse:

Hätt' Venus mit der zarten Hand
Nicht diesen Preller abgewandt,

enthalten das ganze Geheimniß von dem flammenden Schwerte, und von der Errettung des Anchises durch seine Geliebte, deren ich vorhin Erwähnung that.

Der bekannte Dichter Ovidius begieng ehemals bey einem ähnlichen Vorfalle eine noch weit größere Unbe-

a) Scarron im zweyten Buche seines travestirten Virgils.

Unbesonnenheit, als Scarron. Er hatte den Kaiser Augustus in einer geheimen Zusammenkunft mit einer Sylphide, Namens Hebugaste überraschet, indem sich dieselbe vor seinen Augen nicht geschwinde genug hatte unsichtbar machen können, und er war thöricht genug, dieses Geheimniß, welches er auf das sorgfältigste hätte verschweigen sollen, unter die Leute zu bringen. Den Kaiser verdroß dieser unbesonnene Streich dermaßen heftig, daß er ihn in ein entferntes und wildes Clima verbannete. Einige neuere Schriftsteller, die von den wahren Umständen bey dieser Sache nicht genug unterrichtet sind, haben sich dahero selbst ein abentheuerliches Mährchen erdacht, um dadurch die Ursache dieser Verbannung mit einiger Wahrscheinlichkeit erklären zu können. Sie wollen der Welt weiß machen, Ovid sey darum nach Tomos verwiesen worden, weil er den Kaiser in einem verbotenen Umgange mit seiner leiblichen Tochter angetroffen hätte. Allein, wenn dieses wahr wäre, würde Augustus den Dichter nicht lieber haben umbringen lassen, um durch seinen Tod eine so schändliche That in ewige Vergessenheit zu begraben, bevor er sie noch Jemanden hätte erzählen können? Würde er ihn wohl vom Hofe gejaget, und ihn durch den Kummer, den ihm eine solche Strafe nothwendig verursachen mußte, noch gleichsam selbst gezwungen haben, ein Geheimniß noch allgemeiner bekannt zu machen, welches er vorher vielleicht nur ein Paar verschwiegenen Freunden anvertrauet hatte? Oder ist es auch nur einmal wahrscheinlich, daß Ovid, der den Kaiser fast ohne Unterlaß

terlaß um die Erlaubniß, nach Rom zurückkehren zu dürfen anflehete, wenn dieses der Fall wäre, ihn beynahe in allen seinen an ihn gerichteten Elegien an die Ursache seiner Verbannung erinnert haben würde, die ihm alsdenn schon ohnedem verhaßt genug hätte seyn müssen? Und gleichwohl sagt er es an mehr als dreyßig Stellen in seinen Gedichten, er sey aus keiner andern Ursache des Landes verwiesen worden, als weil er unglücklicher Weise ein wenig zu viel gesehen, und zugleich versichert er den Kaiser auf das feyerlichste, er habe ganz und gar nicht die Absicht, dadurch bey ihm ein betrübtes Andenken wiederum rege zu machen [a]). Würde er wohl um aller Welt willen sich solcher Ausdrücke haben bedienen können, wenn er hier von dem verdammungswürdigen Laster der Blutschande hätte reden wollen, von dem man ihm aufbürden will, ein Augenzeuge gewesen zu seyn?

Willst du aber wissen, geliebter Ben Kibber, was der Dichter eigentlich mit dem betrübten Andenken meynet, so er nicht erneuern will? Es ist der Schmerz über den Verlust der geliebten Sylphide. Denn diese war so äußerst aufgebracht darüber, daß der Kaiser nicht genugsame Vorsichtigkeit gebrauchet hatte, seine zärtlichen Zusammenkünfte mit ihm vor einer Ueberraschung in Sicherheit zu stellen, daß sie ihn

a) Nam non sum tanti, ut renovem tua vulnera Caesar;
Quem nimio plus est indoluisse semel.
Ovid. Trist. Lib. II. vers. 209.

ihn nie wiedersehen wollte; sondern ihn von Stunde an auf ewig verließ. So sehr nun auch dieser Unfall den Kaiser gegen den Ovid aufbrachte, so konnte er sich doch nicht entschließen, ihn wegen eines Fehlers, den er aus bloßer Unvorsichtigkeit und ganz wider seinen Willen begangen hatte, zu bestrafen. Er befahl ihm bloß, unter Androhung seiner höchsten Ungnade, reinen Mund zu halten. Einige Jahre lang kam Ovid diesem Befehle nach, ließ sichs aber endlich doch gelüsten, denselben zu übertreten. Nun gerieth der Kaiser erst recht in Zorn, sobald er davon Nachricht bekam, und nunmehr verbannte er ihn, wegen dieser Uebertretung seines Befehls auf Lebenslang vom Hofe.

Ovid sagt es ja selbst, daß seine Strafe erst lange nach seinem Vergehen erfolget sey, und daß er erst in seinem Alter für eine Jugendsünde büßen müsse [a]). Wäre es also nicht recht lächerlich, wenn nun Jemand ferner behaupten wollte, er sey verbannet worden, weil er den Kaiser in einem verbotenen Umgange mit seiner eignen Tochter betroffen hätte? Wäre dieses der Fall gewesen, hätte Augustus es alsdenn wohl einen Augenblick können anstehen lassen, seine thörichte Verwegenheit zu bestrafen?

So groß, geliebter Ben Kibber, ist die Verblendung, welcher unsre heutigen Schriftsteller unterworfen sind. Weil sie ganz und gar keine Kenntniß von den Geheimnissen der Kabbala haben, so er-

denken

a) Supplicium patitur non nova culpa novum.
Ibid. verſ. 140.

denken sie sich selbst die abentheuerlichsten Mährchen, um Vorfälle, von denen nur allein uns Kabbalisten die geheimen Triebfedern bekannt sind, daraus erklären zu können. Doch, wir wollen solche Unwissende ruhig ihren vorgefaßten Meynungen überlassen, und von den erhabenen Kenntnissen, die die Vorsehung uns, ihren folgsamen Schülern, allein verstattet hat, den gehörigen Gebrauch machen.

Du wirst, geliebter Sohn, aus dem, was ich dir bisher in Ansehung der Strafe, die dem Anchises wiederfuhr, und in Ansehung des Unwillens der Sylphide gegen den Kaiser Augustus gesagt habe, leichtlich abnehmen können, wie zärtlich die Bewohnerinnen der Elemente in Rücksicht auf den Punkt ihrer Ehre sind. Bist du dir also bewußt, daß dein Herz von der eiteln Neigung, mit den Gunstbezeugungen der Liebe zu pralen, nicht vollkommen frey ist; und glaubst du, wie solche Leute, die aus der Liebe ein Handwerk machen, und die die Gewogenheit der Mägdchen nur darum suchen, um damit groß thun zu können, nicht eher wahrhaftig glücklich zu seyn, als bis die ganze Welt von deinem Glücke unterrichtet ist; so wage es ja bey Leibe nicht, dich mit einer von unsern geistigen Schönen zu verbinden, sondern entsage ihnen vielmehr auf immer, und begnüge dich allein mit der Untersuchung der erhabenen Lehren unsrer geheiligten Kabbala, ohne dich der Gefahr auszusetzen, durch eine Uebereilung, vor der du genugsam gewarnet bist, dir die härtesten Strafen zuzuziehen: du wirst sonst Niemanden, als dir selber, die Schuld davon beyzumessen haben.

Wie

Wie viel Mannspersonen, glaubest du wohl, daß in Paris anzutreffen seyn möchten, die Verschwiegenheit genug besitzen, um sich mit einer Sylphide begatten zu können? Ich zweifle, daß deren mehr als zwey oder drey in ganz Frankreich zu finden sind; es müßte denn seyn, daß man sie unter den Geistlichen suchen wollte. Der Staatsmann, der Soldat und der Bürger, sind heutiges Tages alle miteinander in gleich hohem Grade unbesonnen. Die lächerlichste Eigenliebe besitzt die Herzen aller Männer. Ein Jeder glaubt in der Liebe nicht eher glücklich zu seyn, als bis das ganze Publikum seine Geheimnisse weis. Man schätzt den Werth eines Sieges nicht anders, als nach der Anzahl derer Leute, denen man die Schwäche der überwundenen Person bekannt machen kann. Wie viele Leute giebt es nicht in Paris, die von einem Frauenzimmer lieber gar nicht hochgeschätzt seyn wollen, wenn ihnen die Verschwiegenheit dabey zur Bedingung gemacht wird. Nur der geistliche Stand allein ist bis jetzt von dieser lächerlichen Krankheit unangesteckt geblieben. Die verliebten Verbindungen der Priester und Ordensleute werden durch die allergenaueste Verschwiegenheit geknüpfet und unterhalten; es sey nun entweder, weil schon ihr Stand an sich selbst sie dazu verbindet, oder weil ihnen das Frauenzimmer diese Tugend in einem sehr hohen Grade zutrauet. So viel ist indessen gewiß, die Geistlichen sind außerordentlich geschickt eine Liebesintrigue so geheim als nur immer möglich zu behandeln. Manche Sylphide oder Ondine wendet sich dahero weit lieber an

einen

einen Prälaten, an einen Priester, oder wohl gar nur an einen Mönch, als an einen jungen Herrn von Stande, der zwar freylich weit liebenswürdiger, aber dabey auch weit unbesonnener ist. Selbst der Fall, daß sich eine von diesen ätherischen Schönen mit einem Abbe' einlassen sollte, ist schon höchst selten: diese Herren haben schon gar zu viel von dem Wesen eines Petitmaitres an sich, und sind folglich auch eben so plauderhaft, wie dieser.

Die Bewohnerinnen der Elemente sind übrigens in ihrer Liebe überaus zärtlich, und finden nirgends anders, als in dem ungetheilten Besitz des Herzens ihrer Liebhaber eine wahre Zufriedenheit. Die meisten unter ihnen suchen sich dahero am liebsten mit reichen Geistlichen zu verbinden, und nehmen bey selbigen die Gestalt einer Köchinn oder einer Haushälterinn an. Sie behalten auch diese geborgte Gestalt mehrentheils bis an den Tod ihres Geliebten. Und gewiß, sie könnten keine bequemere Wahl treffen, denn selbst die giftigste Verläumdung kann es einem Prälaten nicht übel deuten, daß er eine Frauensperson in seinem Hause hält, die ihm hunderterley Geschäffte besorgen kann, mit denen es einem Mannsbilde unmöglich ist, sich abzugeben.

Weil aber die Anzahl der Prälaten und andrer vornehmen Geistlichen gegen die große Menge der elementarischen Schönen bey weitem nicht beträchtlich genug ist; so wählen diese, um nicht der Vortheile zu entbehren, die ihnen aus der Verbindung mit der niedern Clerisey eben so gut zuwachsen können, auch sehr häufig die Häuser der Landpfarrer, Vikarien

und andrer untergeordneten Geistlichen zu ihrem Aufenthalte, und nehmen in selbigen die Gestalt und den Namen einer Schwester, eines Mühmchens oder einer Nichte an: denn auf diese Weise können sie am besten ihre geheimen Flammen den Augen des unwissenden Pöbels verbergen, und in ungestörter Ruhe aus allen Leibeskräften an ihrer Unsterblichkeit arbeiten.

Die Geister der Hölle können das Glück dieser reinen Wesen nicht mit Gelassenheit ansehen, sondern beneiden sie vielmehr wegen dieses vorzüglichen Mittels, welches ihnen die Vorsehung gestattet hat, sich dadurch den Weg zu einer glücklichen Ewigkeit bahnen zu können. Sie haben daher jederzeit ihre ganze Macht angewendet, alle dergleichen Verbindungen zu hintertreiben. Einzig und allein der Bosheit dieser höllischen Geister ist es zuzuschreiben, daß in unsern neuern Jahrhunderten so viele Ketzer aufgestanden sind, die mit so großer Hitze gegen den Concubinat der Priester geschrieen, und zu gleicher Zeit die Zulässigkeit des Ehestandes unter den Geistlichen behauptet haben. Sie hofften die Clerisey dadurch zu zwingen, sich mit den Töchtern der Erde zu verheyrathen, und solchergestalt den Sylphiden und Salamanderinnen die Gelegenheit zu beschneiden, sich durch den Umgang mit den Geistlichen die Unsterblichkeit zu erwerben; allein, zum Glück für unsre elementarischen Schönen hat man sichs nicht einfallen lassen, auf das unbändige Geschrey dieser Ketzer zu achten, oder ihrem verderblichen Rathe zu folgen; sie haben vielmehr nicht das geringste von ihrem

rem gegründeten Rechte auf den Umgang mit der obern und niedern Geistlichkeit verloren.

Vergiß nicht, geliebter Ben Kibber, von den Wahrheiten, die ich dir in diesem Briefe entdecket habe, gehöriger Maaßen Gebrauch zu machen; hüte dich aber zugleich, etwas davon zu entdecken. In solcher Hoffnung sey mir herzlich gegrüßet, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Siebenter Brief.

Der Ondin Kakuka, an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Alle geistigen Bewohner unsres feuchten Elementes, weiser Abukibak, sind gegenwärtig, wegen einer ganz natürlich entstandenen Streitigkeit, in ihren Meynungen äußerst getrennet. Unser hoher Rath selbst hat sich noch nicht entschließen können, in der Sache ein Urtheil zu fällen. Es geschieht diesesmal auf ausdrücklichen Befehl desselben, daß ich an dich schreibe. Ich soll dich bitten, ihm mit einem guten Rathe, bey Entscheidung einer so höchst sonderbaren Angelegenheit, zur Hand zu gehen. Ich will dich nur gleich mit möglichster Kürze von der Sache selbst unterrichten.

Eine alte heidnische Philosophinn, mit Namen Hyparkia, die sich während ihres Lebens zur Sekte der Cyniker bekannt hatte, war verurtheilet, bis an den jüngsten Tag in unsrer Wasserwelt zu bleiben, und daselbst täglich dreyßig Pinten Elementarthee zu trinken,

trinken, um die unmäßige Hitze, von welcher sie auf der Oberwelt verzehrt wurde, und die da verursachte, daß sie auch die gemeinsten Regeln der Schamhaftigkeit aus den Augen setzte, ein wenig zu dämpfen. Die nämliche Strafe war auch einer gewissen aegyptischen Buhlerinn, mit Namen Maria, zuerkannt, die schon vor mehr als zwölfhundert Jahren gestorben ist, und welche die Päbste höchstunüberlegter Weise nach ihrem Tode in die Zahl der Heiligen aufgenommen haben.

Diese beyden Weibspersonen nun, von denen ich rede, hatten sich bishero in dem Grunde des Meeres recht ruhig verhalten, und sich bey uns allen recht sehr beliebt gemacht. Hyparkia hatte sich durch ihre philosophischen Unterredungen bey vielen Ondinen in Hochachtung gesetzt; Maria hingegen hatte sich durch die aufgeweckte Erzählung ihrer ehemaligen Begebenheiten nicht wenig Freunde erworben. Zum Unglück wurde vor einigen Tagen die Celle eines Ondins ledig, der diese seine bisherige Wohnung mit einer andern im Pontus Euxinus vertauschete. Beyde Frauenzimmer verlangten dieselbe zu beziehen, und geriethen darüber in den heftigsten Wortwechsel, weil beyde den Vorzug haben wollten. Eine jede suchte durch ihren Anhang die Richter auf ihre Seite zu bringen. Nun verordnen zwar die Gesetze unsres Reiches, daß, sobald zwischen den abgeschiednen Seelen eines Besitzes wegen Streit entstehet, allezeit diejenige, die zu einem geringern Grade der Büssung verurtheilet ist, ihres Verlangens vor der andern gewähret werden soll; allein, da dieser Fall bey

keiner von beyden Statt findet, weil ihnen beyden eine gleiche Strafe auferleget ist, so wußten sich die Richter keinen Rath bey der Sache. Sie beliebten endlich, um nur mit Ehren aus dem Handel zu kommen, daß beyde, die Griechinn sowohl, als die Aegyptierinn ihren Streit durch einen förmlichen Proceß ausmachen sollten, und diejenige die Celle in Besitz nehmen könne, die auf diese vorgeschriebene Art erweislich machen würde, daß sie bey den Menschen auf der Oberwelt, in Ansehung ihres Werthes, einen bessern Begriff von sich zurückgelassen hätte, als die andre.

Diesem vorläufigen Urtheil zufolge, nahm Maria das Wort zuerst. Ist es wohl erlaubt, verehrungswürdige Oberhäupter der Gewässer, sagte sie, daß diese Griechinn, die durch ihre Ausschweifungen selbst die Lasterhaftesten unter dem männlichen Geschlechte in Erstaunen setzte, sich in Ansehung ihres sittlichen Charakters mit einem Frauenzimmer vergleichen darf, deren Namen und Lebensgeschichte in der Legende der Heiligen aufgezeichnet sind? Es ist wahr, ich bin einige Zeit lang der Unkeuschheit ergeben gewesen; allein, was habe ich mir auch nicht in der Folge für strenge Büßung deswegen auferleget? Will man mir nicht Glauben beymessen, so kann ich mich kühnlich auf die Geschichtschreiber berufen, die mein Leben beschrieben haben, und deren Glaubwürdigkeit Niemand so leicht in Zweifel ziehen wird. Ich reisete, so erzählen es alle miteinander einstimmig, nach Jerusalem, in der Absicht, auch daselbst das häßliche Handwerk zu treiben, worauf ich mich

in

in Alexandrien geleget hatte. Allein, kaum war ich daselbst angekommen, so fühlte ich mich von einer unsichtbaren Macht ergriffen, die mich selbst wider meinen Willen in eine Kirche zog, in welcher mir sogleich beym ersten Eintritt das Bildniß der Mutter Gottes in die Augen fiel. Ich ward auf einmal durch diesen Anblick aufs äußerste gerührt. Was muß ich thun, allerheiligste Jungfrau, sagte ich, um bey Gott Gnade zu erlangen? Eine Einsiedlerinn werden, gab mir das Bild zur Antwort. Ich gehorchete. Ich begab mich zur Stunde in eine Wüsteney, in welcher ich nachher noch sieben und vierzig Jahre lebte, und woselbst mir die letzten dreyßig Jahre über die heiligen Engel meine Speise zubrachten. Unterdessen aber kann ich wohl eben nicht sagen, daß ihnen die Besorgung meiner Küche viel Mühe gemacht hat, denn in den siebzehn Jahren, die vor meinem Tode vorhergiengen, habe ich nicht mehr als zwey Pfund Brod zu mir genommen.

Sehet, erhabene Beherrscher der Gewässer, da habe ich euch nun kürzlich die Geschichte meiner Bekehrung erzählet, so wie man sie nach meinem Tode in der Welt bekannt gemacht hat. Alle fromme und rechtschaffne Leute haben sie für zuverläßige Wahrheit angenommen, und aus diesem Grunde hat man auch kein Bedenken getragen, mich unter die Zahl der vornehmsten Heiligen aufzunehmen. Man darf auch nicht glauben, daß es nur mittelmäßige Schriftsteller waren, die sich die Mühe gegeben haben, mein Angedenken zu verewigen. Der Jesuite Theophilus Raynaud, der mich gegen diejenigen, die den Geruch

ruch meiner Heiligkeit verdächtig zu machen suchten, mit so vieler Hitze vertheidigte, war einer der größten Gelehrten seiner Zeit.

Ist es nun nicht recht lächerlich, wenn sich Hyparkia nach diesem allem mir noch gleich stellen will? Weis sie etwa nicht, was man auf der Oberwelt von ihr denket? Erlaubet mir, ihr unparteyischen Richter der Wasserbewohner, daß ich nur ein Paar Umstände aus dem Leben dieser seyn sollenden Philosophinn berühren darf. In ihrer Jugend stellete sie sich, als wenn sie von den Reizungen des Cynikers Krates ganz bezaubert wäre, ob er gleich der häßlichste und ungestalteste Mensch in ganz Griechenland war. Ihre Aeltern thaten alles, was sie konnten, um sie von der Wahl eines solchen Ehegatten zurück zu halten; allein, es war alles vergebens, alle vernünftige Vorstellungen wurden durch das schmeichelhafte Bild, welches sie sich von der ungezähmten Freyheit machte, die ihr die Cynische Lebensart versprach, aus ihrem Sinne vertrieben. Sie erhielt endlich die Einwilligung ihrer Familie, und zeigte von dem Augenblick an, da sie ihre Hand dem Krates gegeben hatte, mehreren Muth und größere Dreistigkeit in den schändlichsten Handlungen, als Diogenes selbst nur immer hätte zeigen können. Ihr neuer Gemahl führte sie gleich nach ihrer Vermählung unter den Portikus, und vollzog daselbst öffentlich die eheliche Beywohnung mit ihr; ja, wenn nicht einer von ihren Freunden so mitleidig gewesen wäre, sie alle beyde mit seinem Mantel zuzudecken; so hätte das Publikum das Vergnügen gehabt, die

ganze

ganze Comödie bis ans Ende mit anzusehen. Doch Hyparkia wußte es ihm keinen Dank, sie würde darüber nicht einmal roth geworden seyn; sie kannte keine Schaam, denn sie war zu den größten Lasterthaten weit aufgelegter, als die ruchlosesten Gotteslåugner der damaligen Zeit. Sie befand sich einsmals mit dem bekannten Atheisten Theodor zusammen auf einem Gastgebot, bey einem gewissen Lysimachus, und wollte daselbst, wäre es auf sie angekommen, mit ihm den Auftritt, den sie schon unter dem Portikus mit ihrem Manne verstellet hatte, wiederholen. Allein, dieser Atheist besaß mehr Schaamhaftigkeit, als sie, denn er konnte sich nicht überwinden, ob es gleich zwischen ihnen schon weit genug gekommen war, das ganze Spiel vor den Augen der ganzen Versammlung bis ans Ende fortzutreiben.

Da habe ich euch nun, erlauchte Richter, eine kleine Probe von demjenigen gegeben, was Schriftsteller von ganz verschiedenem Zeitalter, die Sitten dieser Hyparkia betreffend, aufgezeichnet haben. Wie ihr Leben, so war auch ihr Tod, denn sie starb mit denselben Grundsätzen, denen sie im Leben angehangen hatte. Urtheilet nun selbst, ob sie nach einer solchen Aufführung noch einiges Recht behält, sich mit einer Heiligen, die im Breviar der römischen Kirche einen so vorzüglichen Rang einnimmt, als ich, in Vergleichung zu setzen?

Kaum hatte Maria zu reden aufgehört, so antwortete ihr Hyparkia mit einem höhnischen Lächeln, wie folget: Du kannst dich nun gewiß nicht beklagen, daß ich dich in der Erzählung deiner Lobeserhebun-

hebungen unterbrochen habe. Ich habe dir vielmehr mit recht großem Vergnügen zugehört. Allein, du solltest es mir doch auch billig nicht so gar hoch anrechnen, daß ich in meinem Leben den Grundsätzen der Cyniker zugethan gewesen; denn du hast selbige, ohne eine Anhängerinn dieser philosophischen Sekte gewesen zu seyn, wie ich zuverläßig beweisen kann, eben so gut, als ich, in Ausübung zu bringen gewußt. Erzählt es nicht eben die Legende der Heiligen, die dich so mächtig herausstreichet, und auf die du dir so viel zu gute thust, daß, als du dich einsmals bey einem Flusse übersetzen lassen, und kein Geld bey dir gehabt hättest, die Fehtleute zu bezahlen, du ihnen den Genuß deiner Person an Zahlungsstatt angeboten habest?

Vielleicht wirst du mir einwenden, man könne seine Schulden mit keiner andern Münze bezahlen, als mit der, die man hat. Nun hättest du keinen Groschen in der Tasche gehabt, hinfolglich dich nach dem alten Sprüchworte richten müssen: Wer nichts im Beutel hat, muß mit der Haut bezahlen. Allein, du wirst mir erlauben zu sagen, daß dieses seltsame Betragen mehr von deinem Geize, als von deiner Dürftigkeit zeuget. Denn ist es auch nur im geringsten wahrscheinlich, daß eine so reiche Dame, wie du damals warest, nicht einmal einige Groschen baares Geld bey sich gehabt haben sollte? Das stimmt ja ganz und gar nicht mit den übrigen Erzählungen deiner Geschichtschreiber zusammen. Diese versichern ja einmüthig, du hättest sehr viele reiche Liebhaber gehabt, von denen du mit Geschenken überhäuft

häuft worden wärest. Du warest ja auch, (und das kannst du nimmermehr läugnen,) als du aus der Kirche kamest, in der du die heilsame Unterredung mit dem Marienbilde gehabt hattest, über und über mit Juweelen behangen; denn alle Herolde deiner Thaten erzählen ja, daß du auf der Stelle deine schönsten Kleider zerstücket, und alle Perlen und Diamanten abgerissen, und solche den Armen gegeben hättest. Und eine Dame, die so reichlich mit Schmuck versehen war, wie du damals noch warest, als du über den Fluß giengst, die sollte nicht einmal einen Groschen in der Tasche gehabt haben? das ist unglaublich! Gesetzt aber, es verhielte sich so, wäre es denn nicht weit anständiger gewesen, in einem solchen Nothfall den Fehrleuten ein Stück von deinem Geschmeide zu geben, als ihnen ein so schändliches Anerbieten zu thun? Läugne es nur nicht, du machtest bey diesem Vorfalle nur darum von den Grundsätzen der Cyniker Gebrauch, weil es dir zu schwer wurde, deine Börse zu öffnen. Deine Politik war eben nicht so übel angebracht; ich für meine Person tadle dich deswegen gar nicht, sie ist heutiges Tages unter den Sängerinnen in der Oper recht sehr Mode; nur das kann ich nicht leiden, daß du jetzt so verächtlich von einer Handlung sprichst, die du selbst vor diesem mit so vielem Vortheil in Ausübung gebracht hast.

Itzt laß uns ein Paar Worte von deiner Canonisation und von deiner Legende reden, der, wie du glaubst, alle fromme Leute so vielen Glauben beygemessen haben. Es ist wahr, in jenen dunkeln

Zeiten, da Unwissenheit und Aberglaube die Menschen dergestalt verblendeten, daß man ihnen auch die allerunwahrscheinlichsten Dinge einbilden konnte, ließen dich die Mönche canonisiren, und stellten dich in die Reihe der Heiligen. Aber wurde nicht auch die theure Legende von dir in der Folge auf allen Seiten angefochten, als die gesunde Vernunft und die Freyheit zu denken wieder in ihre alten Rechte traten? Die Gelehrten bedienten sich derselben als eines Zeugnisses, womit sie ihre heftigsten Vorwürfe gegen das Pabstthum unterstützten, und dein Beyspiel mußte mehr als einmal den Lutheranern und Calvinisten Waffen in die Hände geben, wenn sie gegen die Wundergeschichten der Heiligen von deiner Gattung zu Felde zogen [a]).

Aufrichtig und ohne Leidenschaft zu reden, du stehst heut zu Tage in keinem bessern Rufe, als ich, bey verständigen Leuten gilt eine von uns so wenig, wie die andre. Hätte vor Zeiten irgend ein Pabst den Einfall gehabt, auch mich zur Heiligen zu machen, so würde mich doch itzo Niemand mehr zu seiner Schutzpatroninn erwählen, als etwa eine oder die

a) Vitas Sanctorum sic descripserunt Pontificii, quasi propositum eis fuisset eos deferre populo et exsibilando proponere. Mariam Aegyptiacam perhibent, cum non haberet unde Naulum solveret, voluisse facere Nautis corporis sui copiam, ut quod non habebat in aere, lueret in corpore. Pet. Molinaeus; in Hyperaspiste advers. Sylvestr. Petra-Sanctam, pag. 46.

die andre aus derjenigen Klasse von Weibern, die sich einbilden, daß sie, wenn sie sich nur ein freygeisterisches Ansehen geben, sich dadurch schon ein Recht erwerben, ihre Männer zu Hahnreyen machen zu können, ohne daß sich selbige einmal darüber beschweren dürfen. Eben so gut wirst du, meine gute Maria, trotz deiner ruhmvollen Legende, schon immerhin zufrieden seyn müssen, wenn du inskünftige nur von einigen bejahrten Actricen, oder von ein Paar veralteten Operschönheiten angerufen wirst. Das giebt dir nun aber, meyne ich, eben keinen so großen Vorzug, und dein eingebildeter Nachruhm wird dadurch manchen Grad tiefer heruntergesetzt. Es ist noch wohl immer weit schmeichelhafter für mich, wenn mein Gemälde hin und wieder das Cabinet eines gelehrten Frauenzimmers auszieren hilft, als es dir seyn kann, wenn das deinige hinter dem Bette irgend einer veralteten Sünderinn hervorguket, die dich aus keiner andern Ursache anrufet, als weil sie selbst dir in ihren jüngern Jahren ähnlich gewesen, und die dich im Paradiese glaubt, weil ihre Hoffnung dadurch erhöhet wird, auch dahin zu gelangen, nachdem sie so, wie du, in der Welt alles mitgemacht hat.

Was die vorgegebenen Fasten anlanget, die du, wie deine Geschichtschreiber so feyerlich versichern, in der Wüsten beobachtet haben sollst, so wirst du hoffentlich von Niemand verlangen, solchen Glauben beyzumessen, so wenig als dem Mährchen von den himmlischen Pagen, die dich dreyßig Jahr lang bedienet, und den beyden Löwen, die nach deinem

Tode sich einfanden, um deine Leichenbestatter zu seyn. Diese jungen Herren, sie mögen so sehr Engel seyn, als sie wollen, besaßen gewiß nicht die geringste Lebensart, und beobachteten ihre Schuldigkeit gegen dich nur sehr schlecht, daß sie dich, da sie doch bey deinem Ende gegenwärtig waren, unbegraben der Barmherzigkeit der wilden Thiere überließen. Das ist mir doch ein rechter Ausbund von undankbarem Gesinde! So wenig Liebe für seine Herrschaft zu haben! Dreyßig Jahr in Jemandes Diensten zu seyn, und ihn nach dem Tode nicht einmal eines ehrlichen Begräbnisses zu würdigen! Wahrhaftig, diese dienstbaren Geister müssen recht steinerne Herzen haben, und weniger Mitleid fühlen, als die niedrigsten Sklaven, ja gar weniger, als die wilden Thiere, die dich doch noch begruben, so gut sie konnten.

Du wirst vielleicht sagen, daß ich meine alte Art zu scherzen noch nicht verlernet habe, und daß ich um mich beiße, wie ein ächter Cyniker, oder vielmehr, wie dasjenige Thier, von dem die Sekte den Namen hat. Sage immerhin, was dir beliebt; die Vorwürfe, die ich dir gemacht habe, bleiben doch immer wahr, die Art, mit der ich sie vorbringe, mag beschaffen seyn, wie sie will.

Itzt, weiser und gelehrter Abukibak, bist du hinlänglich von den Gründen unterrichtet, deren sich diese Weibsbilder bedienen, ihre gegenseitigen Foderungen zu unterstützen. Unsre weisen Oberhäupter haben die Sache, wie ich gleich anfänglich sagte, noch unentschieden gelassen; du wirst sie daher nicht

wenig verbinden, wenn du ihnen mit deinen erhabenen Einsichten ein wenig zu Hülfe kommen willst.

Uebrigens sey mir gegrüßet im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Achter Brief.

Der Sylphe Oromasis an den Kabbalisten Abukibak.

Seitdem ich deinen letzten Brief erhielt, weiser und gelehrter Abukibak, habe ich deinem Begehren zufolge alle Regionen der Luft durchkreuzet. Alles Suchen ist aber leider vergebens gewesen, ich habe unter allen den glücklichen Seelen, die nach ihrem Abschiede von dem Körper in dem Reiche der Sylphen wohnen, keine einzige von denjenigen angetroffen, deren Aufenthalt du zu wissen verlangst. Du mußt es den Gnomen und den Ondinen auftragen, sich nach ihrem Schicksal zu erkundigen, denn diese allein werden im Stande seyn, davon Nachricht einzuziehen. Ich schwöre es dir bey dem Namen eines Sylphen, es ist unter uns glücklichen Bewohnern des Luftkreises kein einziger Geist befindlich, der ehemals den Leib eines Prokurators belebt hätte. Kaum habe ich bey der allergenauesten Nachfrage einige Advokatenseelen hier antreffen können. Selbst die Seelen der Magistratspersonen sind unter uns höchst rar. Denn überhaupt sind alle diejenigen Menschen, die sich in ihrem Leben mit Proceßsachen

bemengt haben, nach ihrem Tode selten rein genug, um bis zur Ankunft des großen Gerichtstages, da alle Erschaffene vor dem Throne des Weltrichters erscheinen werden, und ihnen durch seinen Ausspruch, entweder die ewige Glückseligkeit, oder die gänzliche Vernichtung zu Theil werden wird, die Gefilde des Luftkreises bewohnen zu können.

In jedem neuen Bezirk, den ich durchwanderte, erbebten alle Geister bey dem bloßen Namen eines Prokurators, ja sie schienen über meine Frage so erzürnt zu werden, als ob ich das heilige Zauberwort Nehmamhia ausgesprochen hätte. Sie antworteten mir nicht anders, als mit einem tiefen Stillschweigen, und ich gab schon alle Hoffnung verloren, die Ursache ihres Unwillens zu erfahren, als mir eben noch zu rechter Zeit die abgeschiedne Seele einer Magistratsperson begegnete, die dem Ansehen nach über meine Frage bey weitem nicht so bestürzt schien, als die andern.

Diejenigen, nach denen du dich erkundigest, sagte dieser Geist, sind keine Bewohner dieser reizenden Gefilde. Ihr angewiesener Aufenthalt ist in der Tiefe des Meeres und im Mittelpunkt der Erde, bey den Ondinen und Gnomen. Vermuthlich weißt du nicht, was sie in ihrem Leben für ein Gewerbe getrieben, sonst würdest du nicht glauben, auch nur einen einzigen von ihnen in der glücklichen Anzahl der Luftbürger anzutreffen; denn wie du selber wissen wirst, hat noch niemals ein Prokurator diese himmlischen Gegenden durch seine Gegenwart verunreiniget.

„Du

„Du scheinest mir,„ antwortete ich, „lange nicht „so abergläubisch zu seyn, als alle andre Geister, „an die ich mich bis itzt noch mit meinen Fragen ge- „wendet habe. Diese stellten sich nicht anders an, als „ob es ein Verbrechen sey, mir zu antworten. Ich „begreife nicht, warum sie mehr Abscheu vor dem „Namen eines Prokurators haben sollten, als du „davor bezeigest?„

Die Ursache, sagte mein neuer Bekannter, warum mir die Prokurators weniger verhaßt sind, als andern, ist diese. Ich erkenne mich ihnen recht sehr verbunden, denn ohne sie wäre ich vielleicht niemals würdig geworden, diese ätherischen Gegenden zu bewohnen. „Was du mir da sagst,„ erwiederte ich, „befremdet mich nicht wenig; wie kannst du doch „immermehr deine Glückseligkeit solchen verworfenen „Geschöpfen, als die Prokurators gemeiniglich sind, „zu verdanken haben?„ Weil ich es mir in der Welt angelegen seyn ließ, versetzte der Geist, ihre Spitzbübereyen zu bestrafen, mich ihrer Raubsucht zu widersetzen, und Wittwen und Waisen gegen ihre listigen Ränke und betrügerische Unternehmungen zu beschützen.

Ich war dreyßig Jahr lang Beysitzer in dem Parlament von Paris. Während dieser ganzen Zeit war es meine Hauptbeschäfftigung, die Betrügereyen der Prokuratoren zu entdecken. Wen ich über einem schlechten Streich ertappte, den ließ ich nach aller Strenge bestrafen, und fast vergieng kein Tag, an dem ich nicht mehr als zu viel Gelegenheit gefunden hätte, meinen Eifer auszulassen. Die göttliche Gerechtig-

rechtigkeit hat mich dafür belohnet, und mir meine anderweitigen Vergehungen, in Ansehung der den Prokuratoren zuerkannten Züchtigungen, vergeben. Hätte es nun eine solche Gattung von Menschen niemals in der Welt gegeben, so würde ich auch wahrscheinlicher Weise niemals der erhabenen Glückseligkeit, die ich itzt genieße, theilhaftig geworden seyn, und eben aus dieser Ursache ist es mir möglich, ihrer mit weniger Abscheu erwähnen zu hören, als derjenige ist, den die übrigen Bewohner dieser Kreise darüber bezeigen.

Ich will dir doch erzählen, was mir bey meinem Abschiede aus der Oberwelt wiederfahren ist. Kaum war ich von meinem Leibe getrennt, so erhob ich mich in den Feuerhimmel. Hier empfiengen mich zween Engel, von denen einer mein Ankläger, der andre aber mein Vertheidiger zu seyn bestimmt war. Der erste erhob sogleich seine Stimme, um alle Vergehungen, deren ich mich jemals schuldig gemacht, vor den allerhöchsten Richterstuhl zu bringen, und obgleich der Ort, den der Unermeßliche bewohnet, noch ganze Millionen Meilen von demjenigen, wo ich mich befand, entfernet war; so wurde die Stimme meines Anklägers dennoch von demselben vernommen. Er behauptete, ich wäre wegen des unordentlichen Lebens, so ich in meinen jüngern Jahren geführt hätte, nicht würdig, in die Gesellschaft der Luftbürger aufgenommen zu werden. Ich hätte mich durch die Neigung zu strafbaren Vergnügungen zu weit hinreißen lassen; ich wäre lange Zeit ein Sklave des weiblichen Geschlechts gewesen, und hätte

über-

überdieses dem Zorn, der Eitelkeit und dem Hochmuthe nachgehangen. Ich war schon voller Angst, ich würde auf diese harte Anklage zu den Gnomen, oder doch wenigstens zu den Ondinen verwiesen werden, als mein Vorsprecher mit folgenden Worten meine Vertheidigung anfieng: „Es ist wahr,„ sagte er, „dieser Mann war vielen menschlichen Schwach„heiten unterworfen; aber er hat durch die Treue „und Sorgfalt, die er in Verwaltung des Justitz„wesens bewiesen, alles wieder gut gemacht. Wäh„rend der Zeit, daß er die Würde einer Magistrats„person bekleidete, hat er achtzig Prokurators be„straft, und zugleich dreyhundert Wittwen und zwey„hundert Waisen von ihrem gänzlichen Untergange „errettet. Doch, was sage ich, er hat wohl mehr „als eine Million Menschen dadurch dem Unglück „entrissen, denn ein jeder Prokurator, dem er in „seinen Betrügereyen Einhalt gethan, wäre im „Stande gewesen, schon für sich allein ein ganzes „Königreich an den Bettelstab zu bringen. Ist es „nicht eine der ruhmwürdigsten, der weisesten und „nützlichsten Handlungen, wenn man dem unersätt„lichen Geize dieser gierigen Kinder der abscheulichen „Chikane einen Zaum anleget. Wie bald würde „man nicht das goldene Zeitalter wieder aufleben se„hen, wenn sich nur in jedem Lande ein Paar hun„dert solcher obrigkeitlicher Personen fänden, die sich „solches zu einem eignen Geschäffte machen wollten? „Man nehme nur die Prokurators aus der Welt, „und alle Processe und Zwiespaltungen werden mit „einem Male aufhören. Und welches Mittel, sie

„aus-

„auszurotten, ist wohl sicherer, als wenn man ih„nen die Gelegenheit zum Stehlen benimmt? Eine „einzige obrigkeitliche Person, die fleißig die Proku„ratoren wegen ihrer listigen Ränke züchtiget, schafft „für sich allein einem Lande mehr Nutzen, als dreys„sig noch so wachsame Marschallsgerichte. Die „öffentlichen Landstraßen kann man wohl durch ge„naues Nachsuchen vor Spitzbuben und Räuberban„den in Sicherheit stellen; aber der Chikane den Ein„gang in die Studierstuben der Prokuratoren zu ver„wehren, ist ein ungleich schwereres Unternehmen. „Es scheint überhaupt, als wenn diese Gattung von „Leuten schon zu Schelmereyen geboren, und die „Gewissenslosigkeit ihr unauslöschliches Maalzeichen „ist. Auf der Welt ist ein jeder Mensch von dieser „Wahrheit schon so stark überzeugt, daß selbst der „erste Vorsitzer eines bekannten Parlaments sich kein „Bedenken daraus machte, sie öffentlich folgender„gestalt anzureden:„ [a]) Ihr Herren Prokuratoren, bemühet euch doch endlich einmal ehrliche Leute zu werden; oder wenn euch dieses schon ganz unmöglich fällt, so versucht es wenigstens, in einem etwas geringern Grade Spitzbuben zu seyn. Laßt wenigstens euren Clienten Zeit, sich zu erholen, und saugt sie nicht auf einmal ganz und gar aus. „Ist

„es

a) Marin, erster Vorsitzer des Parlaments von Provence. Seine Scherze und witzigen Einfälle machten den Mann unglücklich, denn er verlor dadurch sein Amt.

„es nun, nach denen von mir angeführten, dem Ju„stitzwesen von gegenwärtigem Beklagten geleisteten „Diensten, und dem guten Beyspiele, welches er „andern Magistratspersonen dadurch gegeben hat, „noch wohl möglich, daß ihm das Glück, in die Ge„sellschaft der Bewohner der Luftgefilde zu kommen, „noch streitig gemacht werden kann?„

Als mein Anwald seine Rede geendiget hatte, machte sich mein Ankläger bereits fertig, alles, was jener zu meinem Vortheile angeführt hatte, zu widerlegen. Allein, noch in eben dem Augenblicke ließ die Gottheit ihre erhabene Stimme vernehmen. „Die Seele,„ sprach sie, „die an den Stufen mei„nes Thrones ihr Urtheil erwartet, soll in dem Luft„himmel bleiben. Ihr sind hiermit alle ihre Sün„den in Gnaden vergeben, in Betrachtung der Sorg„falt, mit der sie in der Welt beflissen gewesen ist, „nicht nur Wittwen und Waisen, sondern zugleich „das gemeine Wesen gegen die Betrügereyen und „Plünderungen der Prokuratoren zu schützen und zu „vertheidigen. Und dieser Ausspruch diene zugleich „allen andern Magistratspersonen als ein vorläufi„ges Zeugniß, was für einen gnädigen Richter sie „sich zu versprechen haben, im Falle sie ihm ähnlich „sind.„

Demuthsvoll warf ich mich auf mein Antlitz nieder, den Allmächtigen anzubeten, und ihm für seine Güte und Barmherzigkeit zu danken. Ich ward darauf von demjenigen Engel selbst, der mein Vertheidiger gewesen war, zu diesen glückseligen Gegenden begleitet, wo ich, wie du weißt, bis an den großen

Bayerische Staatsbibliothek München

Gerichtstag, da Gott die Gerechten in seinen Schooß versammeln wird, mich aufhalten werde. Mit diesen Worten endigte die glückliche Seele dieses weisen Mannes ihre Erzählung, mit dem beygefügten Rath, meine fernern Nachforschungen einzustellen. Und darauf erhob sie sich auf ihre geistigen Schwingen, um, wie sie sagte, in einer Entfernung von dreyhundert Meilen, bey der Seele des Kanzlers von l' Hopital einen Besuch abzulegen, mit welcher sie die genaueste Freundschaft unterhielte, und die, wie dir schon bekannt seyn wird, weiser Abukibak, unter den glücklichen Einwohnern der Luftkreise einen sehr hohen Rang bekleidet.

Es thut mir herzlich leid, daß ich dir in dem, was du zu wissen verlangst, kein beßres Licht geben kann. Vielleicht kann dich einer von den Gnomen, oder von den Ondinen, in Ansehung dieses Punktes eher befriedigen, als ich es zu thun im Stande bin. Meines Erachtens aber würdest du am allersichersten gehen, wenn du dich deswegen sogleich gerade zu an einen der höllischen Geister wenden möchtest. Die Hölle wird gewiß der eigentliche wahre Aufenthalt derer Leute seyn, nach denen du dich erkundigest; denn es ist mir höchst unwahrscheinlich, daß einer so nichtswürdigen Gattung von Seelen, als der Prokuratoren ihre sind, nur eine so gelinde Strafe, wie der Aufenthalt in der Tiefe des Meeres, oder im Mittelpunkt der Erde ist, sollte zu Theil geworden seyn. Der Hauptgrund meiner Vermuthung ist dieser. Da bekanntermaßen die Gnomen die Hüter der reichsten Metallminern und der köstlichsten Steine

sind,

sind, die Ondinen hingegen die Aufsicht über die verlornen Schätze der Menschen haben; so würde der Aufenthalt unter ihnen für die habsüchtigen Prokuratorseelen keine Strafe, sondern vielmehr eine höchst angenehme Wohlthat seyn. Ja sie könnten vielleicht gar über kurz oder lang, die abscheuliche Chikane, mit allen ihren unglücklichen Folgen, auch in diese ihre Wohnungen einführen, und sich endlich einmal gar zu Herren aller daselbst befindlichen Schätze aufwerfen.

Sey mir übrigens gegrüßet, weiser Abukibak, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Neunter Brief.

Der Sylphe Oromasis an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Zufolge deines vor einiger Zeit an mich ergangenen Auftrages, weiser und gelehrter Abukibak, habe ich mich nach der Ursache erkundiget, die das höchste Wesen bewogen hat, dem Könige von Frankreich, Franz dem Ersten unter den glücklichen Bewohnern der Luftkreise seinen Platz anzuweisen. Ich hielte es für das Beste, um deine Neugierde desto vollständiger befriedigen zu können, mich gerade zu an diesen Monarchen selbst zu wenden, weil mich Niemand so gut, als er selbst, unterrichten konnte, was für einen Gebrauch beyde, der anklagende sowohl, als der vertheidigende Engel, von einigen der merkwürdigsten Vorfällen seines Lebens, vor dem

Throne der Gottheit, sowohl für als wider ihn gemacht haben, als er gerichtet werden sollte. Er gab mir darüber folgende Auskunft.

Als er vor dem Allmächtigen erschienen wäre, sagte er, um sein Urtheil zu vernehmen, hätte er geglaubt, noch von Glück sagen zu können, wenn ihm der Aufenthalt unter den Ondinen zu Theil würde. Er hätte vielmehr befürchtet, das Urtheil des Höchsten würde ihn zu den finstern Wohnungen der Gnomen verbannen. Er hätte auch damals, wiewohl zu spät, erkannt, wie lächerlich und falsch der größte Theil der Lobsprüche sey, mit denen man ihn auf Erden zu belegen pflegte. Die Anklage des Todesengels hätte ihn zum erstenmal eine Menge Fehler an sich entdecken lassen, die ihm bis dahin gänzlich unbekannt gewesen wären. Der aufrichtige und nichts weniger als schmeichelhafte Abriß von seinem Herzen und seinen Sitten, welches ihm durch diese Anklage vor Augen gestellt worden, hätte ihn gelehrt, er habe nun nichts mehr mit schmeichlerischen Höflingen zu thun, die nur unaufhörlich bemüht sind, die Laster der Könige und Großen der Welt zu vergöttern.

Du verdienest kein beßres Schicksal, hätte der Todesengel gesagt, als in den Mittelpunkt der Erde verwiesen zu werden, und dieses zwar aus allen denjenigen Gründen, die einen Regenten strafwürdig machen, der die gehörige Sorge für das Glück und die Ruhe seiner Unterthanen verabsäumet. Nie hast du Muth und Vermögen genug gehabt, dich selbst zu regieren, sondern dich vielmehr dein ganzes Leben

lang,

lang, durch die verderblichen Rathschläge deiner Günstlinge und Maitressen lenken lassen. Zu was für Thorheiten hat dich nicht deine Herzoginn von Etampe verleitet! Du setztest sie in den Stand, dem Nebenbuhler deines Ruhms und deinem geschwornen Feinde, Karl dem 5ten, die genauesten Nachrichten von allem dem, was in deinem geheimen Rathe vorgieng, geben zu können. Der Haß dieses Frauenzimmers gegen die Diane von Poitiers, die erst deine, hernach deines Sohns Maitresse war, that Frankreich mehr Schaden, als der Verlust von drey Bataillen. Deine eigne Erfahrung hätte dich indessen bey Zeiten gegen das weibliche Geschlecht mißtrauisch machen können, wenn du ihren Warnungen hättest Gehör geben wollen; denn der Himmel hatte dich bereits genugsam durch deine eignen Ausschweifungen bestrafet, um dich zur Erkenntniß deines strafbaren Betragens zu bringen. Wie sehr hätte dir nicht die häßliche Krankheit zur Warnung dienen können, mit der es, dem über seine Beschimpfung rechtmäßig erzürnten Ehemann der schönen Ferroniere gelang, dich anzustecken; indem er sich solche selbst mit Vorsatz aus einem Bordell holte, und sie seiner Frau mittheilte, die denn auch nicht lange säumete, dich hinwiederum damit zu beschenken? Die Ferroniere wurde dadurch ins Grab gebracht, und ohne die Vorsorge deiner Leibärzte, die dennoch deine Gesundheit niemals völlig wieder herstellen konnten, wäre es dir nicht um ein Haar besser ggangen.

Eine so derbe und heilsame Lection hätte dich billig von der Neigung zu diesem betrügerischen Geschlechte, die dir so nachtheilig geworden war, zurücke bringen sollen. Allein, weit entfernt, dir solche zu Nutzen zu machen, nahmst du nicht einmal guten Rath an, sondern fuhrst in deiner gewohnten Lebensart fort, und begünstigtest, um deine unreinen Begierden nur noch leichter befriedigen zu können, die ausschweifende Eitelkeit der Frauenspersonen gar so weit, daß du die eingeschlichene Gewohnheit der Damen, oft nach Hofe zu kommen, ihnen gar als ein eignes Recht zuerkanntest. Diese durch dich eingeführte gefährliche Gewohnheit, wird unter deinen Nachfolgern noch von Zeit zu Zeit immer mehr überhand nehmen, und dereinst alle gute Sitten im ganzen Königreiche Frankreich zu Grunde richten. Vernimm von mir im Voraus, was künftig einmal ein Hofmann, der selbst seinen Leidenschaften viel zu sehr nachhängen wird, als daß er der Bigotterie wird beschuldigt werden können, in Ansehung dieses Umstandes schreiben wird. Alles Unheil, welches dein böses Exempel in Zukunft stiften wird, will ich dir itzt mit den eignen Worten abschildern, mit denen es dieser Schriftsteller einmal, wenn die kläglichen Zeiten hereingebrochen seyn werden, beschreiben wird.

„Vor der Regierung Francisci des Ersten,„ wird er sagen [a]), „erschien das Frauenzimmer selten, oder „gar nicht am Hofe. Es ist wahr, die Königinn „Anna

a) Brantome, in seinen Memoirs, Theil 1, S. 277 und 280 des Originals.

„Anna vermehrte ihren Hofstaat mit einer größern „Anzahl von Damen, als die Königinnen ihre Vor„fahren gehabt hatten: Aber der König, ihr Gemahl, „für seine Person, würde ohne sie gar nicht einmal „daran gedacht haben, solches zu thun. Allein, „als Franz der Erste zur Regierung kam, beliebte „es ihm, den ganzen Hof mit Damen zu bevölkern, „weil er sie für die größte Zierde einer Hofstatt „hielte. — Wäre es nun aber nur dabey geblie„ben, daß sich bloß das Hoffrauenzimmer allein „den Ausschweifungen einer üppigen Lebensart er„geben hätte; so würde es noch nicht so viel zu be„deuten gehabt haben. Allein, der übrige weibliche „Theil von Frankreich nahm die Hofdamen bald zu „seinem Muster, und so, wie sich unsre Französin„nen, in Absicht auf Kleidung, Putz, Anstand und „Tanzgeschmack, kurz, in Absicht auf ihre ganze Le„bensart nach ihnen modelten; so suchten sie ihnen „auch von der Seite der Liebeshändel und der un„züchtigen Ausschweifungen ähnlich zu werden. Sie „schienen gleichsam zu sagen: Solche Kleider, solche „Tänze, solche Sünden, sind bey Hofe Mode; „was hinderts, daß wir es nicht auch so machen?„

Urtheile nun selbst, sagte der Ankläger, aus diesen Vorwürfen, dergleichen dir selbst die allerleichtsinnigsten Hofleute in Zukunft machen werden, ob nicht die übermüthige Pracht, die Ausschweifungen von aller Art, die Unzucht, kurz, alle und jede Laster, die noch künftig in deinem Königreiche und an den Höfen deiner Nachfolger herrschen werden, schon itzt auf deine Rechnung zu schreiben sind? War es dir

um den Namen eines frommen Regenten zu thun, so hättest du diesen Zweck leichter durch die Wiederherstellung guter Sitten erreichen können, als durch die Verfolgung so vieler ehrlichen Leute, die du unter dem Vorwande, daß sie Lutheraner wären, verbrennen ließest. Dieses dein grausames Verfahren aber giebt mir itzt Gelegenheit, noch weit stärker auf deine Bestrafung zu dringen.

Wie war es doch möglich, daß du dich unterstehen konntest, einen Menschen unter dem Vorwande, er sey ein Anhänger von Luthers Lehren, zum Tode zu verdammen, zu einer Zeit, da du selbst mit den Protestanten in Deutschland im Bündnisse standest, und nichts, was nur in deinem Vermögen war, zu ihrer Hülfe unversuchet ließest? Warst du es nicht, der sich anheischig machte, den ältesten Prinzen des Churfürsten von Sachsen in Frankreich aufzunehmen, und ihm für seine Person eine freye Religionsübung zu verstatten? Ließest du nicht eben diesem Churfürsten hunderttausend Thaler, und dem Landgrafen von Hessen die nämliche Summe auszahlen? und botest du nicht selber diesen beyden Herren von freyen Stücken deinen Beystand an? Entrissest du nicht Genf den Händen des Herzogs von Savoyen? und hätte dieser Hauptsitz der Calvinisterey wohl ohne dich seinem gänzlichen Verderben entgehen können? Warum ließest du denn zu einer und derselben Zeit in Paris einige unglückliche Privatleute verbrennen, weil sie sich zu einer Lehre bekannten, deren siegreichen Fortgang in Deutschland du selber unterstütztest? Hast du die protestantische Religion für irrig

irrig und gefährlich gehalten, wie konntest du, ohne wissentlich wider Pflicht und Gewissen zu handeln, alle deine Kräfte anwenden, sie zu beschützen und auszubreiten? Hast du sie aber für wahr, oder wenigstens für unschädlich gehalten, so warst du grausamer, als alle heydnische Kaiser, die die ersten Christen verfolgten; denn diese ließen ihre unglücklichen Schlachtopfer doch aus keiner andern Ursache umbringen, als weil sie wirklich überzeugt zu seyn glaubten, daß ihre Lehre auf verabscheuungswürdigen Grundsätzen beruhe, auf Grundsätzen, die dem Wohl der menschlichen Gesellschaft nachtheilig, und der wahren Religion zuwider wären.

Urtheile selbst, ob du bey so bewandten Umständen würdig bist, die Gefilde der Luft in Gesellschaft der glücklichen Sylphen zu bewohnen, und ob nicht vielmehr der Aufenthalt im Reiche der Gnomen noch eine gar zu gelinde Strafe für dich seyn wird?

Der König stand von dem innigsten Schmerz durchdrungen da, nachdem der Todesengel diese Rede, die ihm die merkwürdigsten Vergehungen seines Lebens vorhielt, geendiget hatte. „Ach,„ rief er, „wie elend ist doch ein Monarch bey aller seiner „Größe! Fast ist es ihm unmöglich, das Böse vom „Guten zu unterscheiden, und fast unaufhörlich sieht „er sich der Gefahr ausgesetzt, sich von verkehrten „Gesinnungen, die ihm seine Eigenliebe oder die „täuschende Schmeicheley der Höflinge als gerecht „und billig vorstellen, hinreißen zu lassen.„ Er stand noch immer in diesen traurigen Betrachtungen vertiefet, und wartete mit Furcht und Zittern auf das

Urtheil seiner Verdammniß, als sein Vorsprecher folgendermaßen seine Schutzrede anhob:

Es ist wahr, gegenwärtige verklagte Seele kann, in Ansehung der ihr angeschuldigten Verbrechen, keineswegs vollkommen gerechtfertiget werden; wenn aber einige Tugenden, mit denen sie in einem hohen Grade begabet gewesen, diese Verbrechen um ein großes überwögen; sollte sie denn, in Betrachtung derselben, auf die Barmherzigkeit Gottes nicht einigen Anspruch machen können? Der Allmächtige strafet ja sonst nur diejenigen, die durch ihre Laster das Verdienstliche aller ihrer guten Handlungen verdunkelt haben; folglich wird auch Franz der Erste, seiner hervorleuchtenden guten Eigenschaften halber, von der Vergebung nicht gänzlich auszuschließen seyn. Was für eine Größe des Geistes ließ er nicht bey den gefährlichsten Gelegenheiten von sich blicken? Mit welchem Heldenmuthe drohte er nicht der größesten Gefahr? Mit wie vieler Standhaftigkeit ertrug er nicht die härtesten Beschwerlichkeiten des Krieges? Selbst in der Nacht, die vor der berühmten Bataille, in welcher er gefangen wurde, vorhergieng, hatte er kein andres Bette, als das Gestell einer Kanone.

Muth und Tapferkeit waren aber nicht die einzigen Tugenden dieses Monarchen. Seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit macht ihn ebenfalls des glückseligen Aufenthalts unter den Sylphen würdig. War es nicht die edelmüthigste Handlung, daß er die verführerischen Anerbietungen der Einwohner von Genf ausschlug, und Karl dem 5ten den freyen Durchzug durch Frank-

reich

reich gestattete, um diese Aufrührer zu züchtigen, von deren tumultuarischen Bewegungen er selber den größten Vortheil hätte ziehen können, wenn er eigennützig hätte handeln wollen? Und was hätte ihn wohl hindern können, den Kaiser selbst bey diesem Durchmarsch, eben da er sich mitten in Frankreich befand, als seinen geschwornen Feind gefangen zu nehmen, und sich solchergestalt für so viele an ihm selbst verübte Untreue, Verrätherenen und falsche Versprechungen zu rächen? Hätte es ihm wohl an hinlänglichen Gründen gefehlt, dieses Verfahren entschuldigen zu können? Und doch blieb er seinem einmal gethanen Versprechen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit treu, in der festen Ueberzeugung, daß die Treulosigkeit, die sein Feind mehr als einmal an ihm begangen, nicht ein ähnliches Verbrechen auf seiner Seite rechtfertigen könne.

Dieses anständige und rühmliche Betragen bey einer so kützlichen Gelegenheit, die vortreffliche Lehre, die er dadurch allen regierenden Häuptern der Nachwelt hinterlassen hat, sich niemals von dem Wege der strengsten Billigkeit zu entfernen, gesetzt, der Vortheil, den sie dadurch erhalten könnten, sey auch noch so groß, macht ihn der Verzeihung aller derjenigen Fehler, die man ihm mit so vieler Bitterkeit vorwirft, vollkommen würdig. Er ließ sich von seinen Ministern und Günstlingen betrügen, es ist wahr; allein, an diesem Fehler war nicht sowohl eine strafbare Nachläßigkeit, als vielmehr sein gar zu gutes Herz schuld. Das Mißtrauen gehört nur in die niedrigste Klasse der Tugenden, die eigentlich den

großen

großen Mann ausmachen. Ein wahrer Held ist selbst nicht fähig, Jemand zu hintergehen; er weis nicht, was Lügen oder Betrügen heißt; er kann es dahero auch nur mit Mühe begreifen, daß es in der Welt Menschen giebt, die diesem Laster zugethan sind, am wenigsten aber glaubt er solche unter denjenigen anzutreffen, die durch Politik und einen äußerlich angenommenen guten Schein ihre Arglist und Gefährde zu verbergen wissen.

Ungleich schwerer fällt es mir, das muß ich gestehen, Franz den Ersten, in Ansehung des ganz entgegengesetzten Betragens zu vertheidigen, welches er, in Vergleichung seines Verfahrens gegen die Lutheraner in Deutschland, gegen die Anhänger dieser Religionsparten in seinem eignen Königreiche geäußert hat. Doch es kann ihm vielleicht noch zur Entschuldigung dienen, daß er durch dieses Verfahren die Ruhe in seinen Staaten zu erhalten gesucht hat. Denn wirklich konnten ihn damals die Unruhen und Zwistigkeiten, die in Deutschland obwalteten, gar leichtlich auf die Gedanken bringen, daß es nöthig sey, die Entstehung eines ähnlichen Religionskrieges in seinem Königreiche mit Nachdruck zu hintertreiben. Er war eben kein sehr geübter Theologe; er wußte folglich nicht einmal recht gewiß, welche von beyden Parteyen die Wahrheit auf ihrer Seite hatte. Er klebte anbey doch noch immer zu fest an den Vorurtheilen, die er schon mit der Muttermilch eingesogen hatte, und diese lehrten ihn, es sey seine Pflicht, alles sorgfältig zu entfernen, was in den hergebrachten Gewohnheiten einige Veränderungen

änderung hervorbringen könnte. Es ist wahr, er begünstigte in Deutschland eine Gattung von Leuten, die sich zu denselben Religionsmeynungen bekannte, um derentwillen er andre Menschen in Frankreich verfolgte, und dieses Betragen läßt sich auch nicht eben ganz vollkommen rechtfertigen, wenn man bloß bey der natürlichen Billigkeit stehen bleiben will; aber in Rücksicht auf die Politik, welche einen Prinzen, sowohl seines Landes, als seines eignen persönlichen Bestens halber zu einem Schritte nöthigen kann, den man an einer Privatperson nicht so leicht übersehen würde, an ihm aber billig übersehen muß, wird man finden, daß sich der Beystand, den Franz der Erste den Protestanten in Deutschland leistete, vielleicht besser, als man denkt, mit der Verfolgung ihrer Brüder in Frankreich reimen lasse. Die Ehre und die Ruhe seines Landes waren es allein, was ihn vermochte, auf eine dem Scheine nach so widersprechende Art zu handeln.

Uebrigens müßte ich eine der größten Gemüthsvollkommenheiten dieses Monarchen, den ich vertrete, übergehen, wenn ich seiner großen Liebe zu den Wissenschaften nicht Erwähnung thun sollte. Diese wurden durch ihn allein in Frankreich wieder eingeführt, nachdem sie lange daraus verbannet gewesen. Er war während seines ganzen Lebens ein Vater und Beschützer der gelehrten Leute. Er verdienet daher um so vielmehr nach seinem Tode in ihrer Gesellschaft, in den Regionen der Luft, seine Wohnung zu finden.

Kaum hatte der Engel seine Schutzrede geendiget, so verkündigte die Gottheit, daß Franz dem Ersten, in Betracht seiner überwiegenden Verdienste, seine großen und mannichfaltigen Vergehungen vergeben wären, und ihm das Glück, bey uns in dem seligen Aufenthalte der Sylphen zu wohnen, zu Theil werden sollte.

Ich habe dir itzt alles getreulich berichtet, weiser und gelehrter Abukibak, was ich aus dem eignen Munde dieses glücklichen Königs vernommen habe. Ich wünsche, daß meine Erzählung das Glück haben mag, dir zu gefallen. Ich werde auch inskünftige niemals etwas verabsäumen, wodurch ich deine Freundschaft verdienen kann, sondern vielmehr alle Befehle, die du mir ertheilen wirst, jederzeit zu meinem vornehmsten Augenmerk machen.

Uebrigens sey mir tausendmal gegrüßet, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Zehnter Brief.

Der Sylphe Oromasis an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Wenn die Welt wissen sollte, weiser und gelehrter Freund, wie anitzo das Schicksal so mancher Personen, die sie nach ihrem Tode fast göttlich verehret hat, beschaffen ist, und daß gerade diejenigen, die sie noch heut zu Tage als Helden bewundert, kaum den Rang der gemeinsten Seelen bekleiden; so würde sie gewiß nicht wenig darüber erstaunen. Kein

Mensch

Mensch zieht es zum Beyspiel auf eurer Welt in Zweifel, daß nicht ein Herkules, ein Theseus, ein Romulus und andre solche Landstreicher höchstberühmte Leute gewesen seyn sollten. Nun weißt du aber wohl, gelehrter und weiser Abukibak, daß alle diese vorgebliche Helden nach ihrem Tode verurtheilet sind, in den finstern Wohnungen der Gnomen ihren Aufenthalt zu nehmen; und dem ungeachtet können sie noch von Glück sagen, daß ihnen nicht gar die Hölle zu Theil geworden ist.

Ich war vor einigen Tagen genöthigt, eine Reise in die Bergwerke von Potosi zu unternehmen. Ich besuchte daselbst beyläufig einen Gnom von meiner Bekanntschaft. Es mußte sich so wunderlich fügen, daß ich wider mein Vermuthen den Theseus und den Herkules bey ihm antraf. Nun, sagte ich zu dem letztern, gestehe es mir nur ganz frey, daß du in deinem Leben ein recht großer Narre gewesen bist. O davon bin ich sehr weit entfernt, antwortete er, ich glaube vielmehr, daß ich itzt einer seyn würde, wenn ich in dein thörichtes Verlangen willigen wollte. Wie kann derjenige den Namen eines Narren verdienen, dessen Hauptbeschäfftigung es war, Hülfsbedürftige zu unterstützen, Unglücklichen zu helfen, und Wittwen und Waisen zu vertheidigen? Man muß mich vielmehr mit Recht als den ältesten Stifter des Ordens der irrenden Ritterschaft ansehen. Diese ganze Menge von Helden, die lange nach meinem Tode, zum Dienst der Welt, Reiche und Länder durchzog, hat sich einzig und allein nach meinem Beyspiel gebildet. Ich allein

kein trug bey meinen Lebzeiten zur Sicherheit der öffentlichen Landstraßen mehr bey, als itzund dreyßig französische Marschallsgerichte dazu beyzutragen vermögend sind. Oder weißt du etwan nicht, wie viele räuberische Bösewichter ich bestrafet habe? Erinnerst du dich nicht mehr, daß ich einen Busiris aufgeopfert, einen Anteus erdrosselt, einen Cygnus umgebracht, und einem Cremerus den Kopf eingeschlagen habe? „Ich gestehe es,„ erwiederte ich, „du hast „durch diese muthige Thaten die Erde von einigen „Ungeheuern befreyet; allein, nachdem du alle diese „Siege errungen hattest, wäre es gerade die rechte „Zeit gewesen, daß auch dich Jemand, um so vie„len ehrlichen Leuten Ruhe zu verschaffen, in die „andre Welt geschickt hätte. Wodurch hatte der un„glückliche Iphytus, den du in einem Anfall von „deiner gewöhnlichen Raserey ins Meer stürztest, „dich beleidiget? In Wahrheit, alles Recht, wel„ches man dir nach Verdienst könnte angedeihen las„sen, wäre dieses, daß man dir zugestünde, du seyst „ein Straßenräuber gewesen, der viele andre sei„nes Gleichen aus dem Wege geschafft habe. Die „Aufführung, die du beobachtetest, um dich von „dem Verbrechen, welches du an dem Iphytus be„gangen hattest, zu reinigen, kann in Wahrheit „nicht lächerlicher seyn. Du giengst hin, und ver„miethetest dich auf drey Jahr in die Dienste der „Omphale, und hattest diese Prinzessinn kaum gese„hen, als du auch schon für Liebe gegen sie zum „Narren wurdest. Es muß ohne Zweifel sehr artig „gelassen haben, dich mit einer Spindel in der Hand,

„und einen Spinnrocken neben dir, als ein schlech-
„tes Dienstmädchen an ihrer Seite sitzen zu sehen!
„Wahrhaftig, die wahren Helden müssen zu deiner
„Zeit sehr rar gewesen seyn, weil man von einem
„Menschen, der seine besten Freunde ersäufte, der
„sich die strafbarsten Mißhandlungen erlaubte, und
„aus Liebe die lächerlichsten Ausschweifungen be-
„gieng, so viel Aufhebens machen konnte. Hätten
„nicht die Poeten in den spätern Zeiten durch das
„Wunderbare, welches ihre erhitzte Einbildungskraft
„deinen Thaten mittheilete, deine Geschichte auszu-
„schmücken gewußt; so würde dein großes Ansehen
„bey der Nachwelt bald in Verfall gerathen seyn.
„Höchstens hätten sich bey ihr noch einige Landstrei-
„cher gefunden, die dich zu ihrem Schutzpatron er-
„wählet hätten. Ein Glück ist es also für dich ge-
„wesen, daß du noch in dem Zeitalter der Barbarey
„gelebt hast. Du würdest zu deinen Füßen kalt
„werden, wenn du wissen solltest, was für Eigen-
„schaften man heutiges Tages von einem Helden fo-
„dert.„ Wie, würdest du sagen, dem Alterthum
ist es so leicht geworden, mich in die Reihe der
Götter zu erheben, und itzt macht die Welt so viele
Schwierigkeit, Leuten, die von der Seite des Ver-
standes sowohl, als des Herzens, mit den erhaben-
sten Eigenschaften begabt sind, den Heldentitel bey-
zulegen? Nein, nimmermehr hätte ichs gedacht, daß
sich die Zeiten so sehr ändern würden! Wie? ein Tü-
renne, ein Conde, ein Marlborough, ein Eugen,
bleiben noch immer ohne Anbetung und ohne Opfer?
Man klügelt noch über das Verfahren so großer

Männer, und sucht mitten unter so vortrefflichen Tugenden und glänzenden Talenten noch Schwachheiten an ihnen zu entdecken? Das hätte ich mir doch in Ewigkeit nicht raumen lassen! Zu meiner Zeit beurtheilte man teine That nur überhaupt im Großen, man ließ sich auf keine kritisch-genaue Untersuchung derselben ein. Ein Mensch, der sich durch fünf bis sechs gute Handlungen berühmt machte, und wenn ihnen auch eben so viel schlechte das Gegengewicht hielten, konnte sicher darauf rechnen, nach seinem Tode unter die Halbgötter zu kommen. Die Geschichtschreiber und Dichter wußten allen solchen Handlungen, die sich mit dieser Vergötterung nicht vertragen wollten, einen geschickten Anstrich zu geben; allein, heut zu Tage, sehe ich, sind die Schriftsteller mehr Kritiker, als Panegyristen, und man würde mich freylich, wäre ich in einem der neuern Jahrhunderte geboren worden, für nichts bessers, als für einen Landstreicher erkläret haben.

Herkules hatte in der That viel Mühe, eine so freymüthige und seiner Eitelkeit so wenig schmeichelhafte Sprache mit Gelassenheit anzuhören. Es gehet jederzeit einer Person, die von dem Aberglauben vergöttert worden, schwer ein, Wahrheiten zu beherzigen, die die ihr erzeigte Verehrung auf einer lächerlichen Seite vorstellen. Er zwang sich indessen zum Schweigen, und schien bereits wider seinen Willen der Stärke meiner Gründe zu weichen, als Theseus, der sich seiner eignen Ehre halber verpflichtet hielte, seinen Freund zu vertheidigen, das Wort nahm, und etwas aufgebracht zu mir sagte: Man

muß

muß Verdienste nicht anders, als nach Zeit und Umständen beurtheilen. Hätten Eugen und Marlborough in jenen Jahrhunderten gelebet, die noch Menschen von einer Riesengröße hervorbrachten, Menschen, die an Stärke allen andern Sterblichen überlegen waren, und die von den Gaben, die ihnen die Natur verliehen hatte, keinen andern Gebrauch machten, als Kaufleute und andre Reisende zu plündern, und Frauenspersonen, die ihnen in die Hände fielen, zu mißhandeln; so würden sie der Welt weit weniger nützlich gewesen seyn, als Herkules, ja ich kann auch wohl sagen, als ich. Es kam damals gar nicht darauf an, eine Armee von hundert und zwanzigtausend streitbaren Männern geschickt zu commandiren; sondern man mußte es in eigner Person ganz allein mit einem Riesen, oder irgend einem andern Ungeheuer, welches ein ganzes Land verwüstete, aufnehmen können. Ich, zum Exempel, erwarb mir auf meiner Reise von Trezene nach Athen, auf welcher ich die glorreichen Thaten Herkules nachzuahmen suchte, einen größern Ruhm, als alle Helden der neuern Zeit, indem ich die bey dieser Gelegenheit erfochtenen Siege Niemanden, als der Stärke meines Arms zu verdanken hatte. Ich hatte bey allen meinen Angriffen keinen andern Beystand, als meine eigne Klugheit und Tapferkeit. Da ich durch Epidaurus zog, überwand ich den Riesen Peripetes, der den Zunamen des Keulenträgers führte. Er hatte die Verwegenheit mich aufhalten zu wollen; allein, sein Tod war die Strafe dafür. Als ich durch den Isthmus von Corinth reisete, bestrafte ich den Sinnis, sonst der

Fichtenbeuger genannt, mit derselben Todesart, mit welcher dieser grausame Riese so viele Unglückliche, die er in seine Gewalt bekam, hinzurichten pflegte. Er hatte nämlich die Gewohnheit, sobald er Jemand überwunden hatte, die Gipfel von zweyen Fichtenbäumen gegeneinander niederzubeugen, und an jedem derselben einen Arm oder einen Fuß seines Gefangenen zu befestigen, und hernach selbige los und in ihre natürliche Lage zurückspringen zu lassen, damit der arme Mensch auf solche Art jämmerlich von einander gerissen werden mußte. In Crommion tödtete ich eine wilde Sau, welche die ganze Gegend verwüstete. Nahe an der Gränze von Megara fertigte ich den Scirion ab, indem ich selbigen von einem hohen Felsen hinunter ins Meer stürzte. Dieser freche Riese befahl allen Fremden, ihm die Füße zu waschen, und stürzte sie, wenn sie eben mit Verrichtung dieser niederträchtigen Arbeit beschäfftiget waren, von eben dem Felsen hinab. Zu Hermione brachte ich den Riesen Damastes um; auch Prokust pflegte man ihn sonst zu nennen. Dieser Unmensch hatte verschiedne Bettstellen von ungleicher Größe in seiner Wohnung. Wenn nun ein Fremder bey ihm Herberge suchte, so mußte er mit Gewalt seinen Körper nach der Größe einer solchen Bettstelle einrichten lassen. War er klein, so legte er ihn in eine große, und ließ ihn so lange ausdehnen, bis sein Körper die Länge derselben erfüllte. War er aber groß von Person, so legte er ihn in eine kleine, und ließ ihm die Füße so weit abschneiden, als die Bettstelle für seine Größe zu kurz war. Ich legte dieses Ungeheuer in eins seiner kürzesten Betten, und hieb ihm

ihm mit einem einzigen Schwerdstreich beyde Füße vom Leibe herunter. Unter allen meinen Heldenthaten aber, ist die Ueberwindung des Minotaurus in Creta und die dadurch bewirkte Befreyung der Stadt Athen, von dem Tribut, den sie dem Könige Minos leisten mußte, wohl unstreitig die glorwürdigste. Ich gieng nach Creta, begab mich, um meine Mitbürger zu retten, in Lebensgefahr, und überwand daselbst, troz aller Irrgänge des Labyrinths, das Ungeheuer, welchem so viele unglückliche Athenienser bis dahin zur Speise hatten dienen müssen. Meynst du nun noch, daß eine so große Anzahl erhabener Thaten nicht im Stande sey, mir eine Stelle unter den berühmtesten Helden zu erwerben, so weis ich warlich nicht, wie derjenige beschaffen seyn müßte, dem du dieselbige zugestehen würdest.

Theseus, indem er so auf seine Siege pochte, mochte sich vermuthlich einbilden, ich würde es ihm zugestehen, daß ich Unrecht gethan hätte, ihn und den Herkules mit den gewöhnlichen Landstreichern in eine Reihe zu stellen; allein, ich antwortete ihm mit Lachen: „Sir Theseus, wir wollen die großen Tha„ten, darauf Eure Herrlichkeit so stolz sind, ein „wenig besser untersuchen, und den wahren Werth „derselben ein wenig genauer bestimmen. Dein „vorgegebener Sieg über den Riesen Peripetes ste„het den Heldenthaten, die Ariost von seinem Ro„land erzählet, vollkommen ähnlich; allein, man „läßt sich heut zu Tage nicht gern mit dergleichen „Hirngespinnsten abfertigen. Man weis es sehr gut, „daß es zu deiner Zeit keine Riesen mehr gegeben „hat, und daß alle diese Leute von so ungeheurer

„Statur, nirgends als in der Einbildung der Poeten „und Geschichtschreiber, die deine Thaten aufgezeich„net haben, wirklich gewesen sind. Folglich kann „dieser so große Sieg über den Peripetes mit al„lem Rechte als ein ganz gewöhnliches Hand„gemenge zweyer gleich großen Tagediebe angesehen „werden.„

„Was die Ueberwindung des Sinnis anbetrifft, „so würdest du dieser Heldenthat wegen ohne viele „Umstände haben hängen müssen, wenn in den da„maligen Zeiten das Justizwesen so strenge und so „wohl eingerichtet gewesen wäre, als itzt. Denn „kann wohl ein schrecklicheres Bubenstück erdacht „werden, als dieses, den Vater zu ermorden, da„mit man hernach die Tochter desto bequemer noth„züchtigen kann?„

„Itzt kommen wir auf die megarische wilde „Sau, die unter deinen Händen kalt werden mußte. „Ich dächte, wenn es genug ist, ein wildes Thier „zu tödten, um unter die Helden gezählet zu werden; „so könnten in allen Jahrhunderten, bloß allein in „Europa, mehr denn achtmal hunderttausend Jä„ger auf diese Ehre Anspruch machen.„

„Eben das könnte auch geschehen, wenn der „erhabene Name eines Helden, für das leichte Bu„benstück, einen Menschen ins Wasser zu werfen, „feil wäre. Ein jeder Ringer, ein jeder Lastträ„ger, mit einem Wort, ein Jeder, dem die Na„tur mehr als gewöhnliche Kräfte verliehen hat, „könnte auf solche Art verlangen, ein berühmter „Mann zu heißen.„

„Die

„Die Bestrafung des Prokusts ist wohl immer „noch die beste Handlung, die dein Lebenslauf auf„zuweisen hat, und doch ist immer noch zu viel „Grausamkeit, zu viel Barbarisches mit dieser That „verknüpfet. Du håttest als ein Held, aber nicht „als ein Büttel, mit ihm umgehen sollen. Einen „Menschen auf einem Bettgestell festzubinden, und „ihm in diesem Zustande die Füße abzuhacken, schickt „sich wohl ganz und gar nicht für einen tapfern „Mann. Die wahre Tapferkeit kann sich nicht ein„mal so leicht entschließen, einen wehrlosen Feind zu „tödten, vielweniger aber einen gebundnen Men„schen hinzurichten, der außer Stande ist, sich zu „widersetzen.„

„Der Tod des Cretischen Minotaurus, den du „als die schönste deiner Thaten rühmest, war von „Seiten deiner mit so vielen schlechten Handlungen „vergesellschaftet, daß alle Ehre, die dir noch etwa „dadurch zuwachsen könnte, von ihnen gänzlich ver„dunkelt wird. Und überhaupt hat dir die Besie„gung dieses Ungeheuers nicht so gar große Mühe „gekostet. Du hattest deinen Sieg mehrentheils „der Ariadne zu verdanken. Aber wie schlecht wurde „sie nicht von dir dafür belohnt! Du entführtest sie „aus dem Pallaste ihres Vaters, um sie bald her„nach auf einer unbewohnten Insel sitzen zu lassen, „und ihre eigne Schwester Phädra an die Stelle zu „nehmen.„

„Wahrhaftig, das sind doch herrliche Thaten, „und würdig, den Namen ihres Vollbringers zu „verewigen! Wie kömmt es denn aber, daß du

„nicht mit dabey etwas von der Helena erwähnest, „die du schon in ihrem zartesten Alter entführtest; „oder von jenem andern rühmlichen Vornehmen, mit „der Gemahlinn eines Königs durchzugehen, bey „dem du dich unter der Larve der Freundschaft ein„geschlichen hattest? Diese letzte Begebenheit hatte „zwar für dich keine weitere Folgen, als daß „sie deinem Freunde Pyrithous das Leben kostete; „allein, wäre es nach Recht und Billigkeit gegan„gen, so hätte dir dasselbe Loos zu Theil werden „müssen; denn unter allen Straßenräubern, auf „deren Bestrafung du dir so viel zu gute thust, be„fand sich kein einziger, von dem es so nöthig ge„wesen wäre, die Welt zu entledigen, als von dir „selber. Wahrhaftig, es kömmt mir höchst befrem„dend vor, daß ein Mensch, dem es nur eine Kurz„weile war, die Mädchen zu nothzüchtigen, und die „Weiber ihren Männern zu entführen, das Herz ha„ben kann, sich die Miene eines Helden, eines Ver„theidigers der öffentlichen Sicherheit zu geben!„

Diese meine Antwort, weiser Abukibak, hatte weder dem Herkules, noch dem Theseus sonderlich zu gefallen die Ehre. Destomehr aber ist sie vielleicht im Stande gewesen, dich zu belustigen; denn dir ist nicht unbekannt, wie höchst unwürdig der größte Theil derjenigen Menschen, die das Alterthum unter die Zahl der Helden und Halbgötter zählt, eines solchen hohen Ranges bey seinem Leben gewesen ist.

Uebrigens sey mir herzlich gegrüßt, preiswürdiger Abukibak, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Eilfter Brief.

Der Ondin Kakuka an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Da du bisweilen, weiser und gelehrter Abukibak, an den Gesprächen der abgeschiednen Seelen, die in unsre feuchten Wohnungen verbannet sind, einiges Vergnügen findest; so will ich dir heute eine Unterredung mittheilen, die Lutherus unlängst mit dem Ignatius von Loyola hatte, und welche ich selbst von Wort zu Wort mit angehöret habe.

„Ich kann es nicht begreifen,„ sagte der spanische Pelagianer zu dem deutschen Augustinermönch, „wie du so verwegen hast seyn können, dich gegen „den Pabst, dein rechtmäßiges Oberhaupt, aufzu„lehnen? Ich, für meine Person, habe, so lange „ich lebte, gegen diesen Erzhirten der Kirche eine so „uneingeschränkte Hochachtung geheget, daß, wenn „er mir auch befohlen hätte, bey dem heftigsten „Sturme, mich auf einem kleinen und leichten Kahn „den wilden Wellen des Meeres anzuvertrauen, ich „nicht einen einzigen Augenblick würde angestanden „haben, ihm zu gehorsamen.„

Solche Reden sind ein augenscheinlicher Beweis des Fanaticismus, mit dem du mehrentheils dein ganzes Lebenlang behaftet gewesen, antwortete Luther. Der Eifer, mit dem du dich für den Gehorsam gegen den römischen Stuhl erklärtest, nimmt mich auch ganz und gar nicht Wunder. Du wußtest nur gar zu gut, daß deine thörichten Ausschweifun-

gen, ohne durch das Ansehen dieses Hofes unterstützet zu werden, statt dir den Weg zur Vergötterung zu bahnen, zu nichts anders dienen würden, als dich lächerlich zu machen, und zwar nicht bloß in den Augen aller vernünftigen Leute deiner Zeit, sondern selbst bey denjenigen, denen deine Thorheiten noch in der Folge bekannt geworden seyn würden. Nun aber hast du die größte Ursache von der Welt, dem römischen Hofe verbunden zu seyn; denn er hat dich gerade der nämlichen Eigenschaften halber canonisiret, die dem Charakter des berühmten Don Quixotte ein so lächerliches und komisches Ansehen geben.

Erinnerst du dich noch wohl, wie du einsmals in der Nacht, bey einem deiner gewöhnlichen schwärmerischen Anfälle im bloßen Hemde aus dem Bette sprangest, und dich in diesem feinen Aufzuge vor dem Marienbilde der Mutter Gottes niederwarfst, mit der Bitte, dich zu ihrem Ritter anzunehmen? Sie wurde, zufolge der Aussage deiner Anhänger [a]), von dieser deiner Bitte gerührt, und fand sich durch die Ehre, die ihr durch die hohen Thaten eines so vornehmen Dieners zu Theil werden konnte, nicht wenig geschmeichelt. Sie warf dir einen so verliebten Blick zu, daß davon das ganze Haus erbebete, wobey sich denn zugleich in deinem Zimmer ein solches erschreckliches Getöse hören ließ, daß alle Fensterscheiben davon in Stücken giengen. Orlandino ist

a) Ribadeneira, Vita Ignatii Loyolae, Cap. I. Orlandini Hist. Soc. Jesu, Lib. I. Num. XII.

ist der Meynung, dieser Lärm sey eigentlich nicht dem zärtlichen Blicke des Marienbildes, sondern vielmehr der Wirkung des Teufels zuzuschreiben, der in derselbigen Minute auf ewig von dir gewichen wäre. Und gewiß, wie ich es selber glaube, ist auch nichts anders, als die Gegenwart dieses Geistes der Finsterniß Schuld daran gewesen, daß die heilige Mutter dir nicht sogleich auf der Stelle den ganzen Umfang ihrer Dankbarkeit zu erkennen geben konnte. Denn sobald er nur durch eine der zerbrochenen Fensterscheiben sich auf den Weg gemacht hatte, (wie sein Bruder Asmodi durch die Oeffnung, die der Baccalaureus von Salamanka an seiner Bouteille machte,) hielte sie dir ihren Sohn hin, den sie auf dem Arme hatte, und ermunterte dich auf das lebhafteste zur Ausführung deines Vorhabens. Du kamst ihrem Befehl auf das genaueste nach. Denn von deiner Reise nach Montserrat an, bis zu deiner Niederlassung in Rom, spieltest du so sehr und so häufig den Narren, und ließest so viele Beweise einer wahren Verrückung an dir blicken, daß alle vernünftige Leute einsahen, nichts sey im Stande, dich länger vor dem Tollhause zu schützen, als nur ein einziges Mittel, und dieses war, deine Rasereyen durch den römischen Hof bestätigen zu lassen, und ihnen durch Errichtung eines Ordens, welcher beständig gerüstet seyn mußte, für die Sache des Pabstes, (der auf seiner Seite dir ebenfalls große Verbindlichkeiten hatte,) zu streiten, ein ehrwürdiges Ansehen zu geben.

„Ich

„Ich sehe wohl,„ versetzte Loyola, „du kannst „die heftigen und bittern Ausdrücke, deren du dich „in deinen Schriften zu bedienen pflegtest, auch noch „itzo in deinen Reden nicht verläugnen. Bin ich zu „tadeln, daß ich meine Hochachtung gegen den rö„mischen Hof zu weit trieb; bist du es denn nicht „ebenfalls, daß du deinem Eifer in Bestreitung sei„ner Gerechtsame keine Gränzen setzen wolltest? Du „hast in dem Religionswesen den allerverderblichsten „Zwiespalt angerichtet, und durch Einführung dei„ner neuen Lehrsätze, die blutigsten Kriege veranlas„set, die Europa fast ein ganzes Seculum hindurch „beunruhiget haben. Du hättest gewiß weit besser „gethan, wenn du in deinem Kloster zu Wittenberg „stille gesessen, und dich nach eigenem Belieben voll„getrunken hättest. Denn das ist doch, bekannter„maaßen, alle dein Lebelang deine Gewohnheit gewe„sen. Ich glaube, wenn dir die Gabe, Wunder „zu thun, wäre verliehen gewesen; so würdest du zu „Bestätigung deiner Lehre alle Quellen in ganz Sach„sen in Wein verwandelt haben. Du würdest we„nigstens dadurch dem Lande einigen Vortheil ge„schaffet haben, denn dieser dein Lieblingstrank „wäre alsdenn, trotz des ungeheuren Glases, wel„ches du auf einen einzigen Zug ausleeren konntest, „immer wohlfeil geblieben. Alsdenn hättest du auch „immerhin nach der Melodie deiner Klosterhymnen, „dem Bacchus zu Ehren eben solche Gesänge anstim„men können, als du nachher auf die Melodie eini„ger Kirchenlieder verfertigtest. Gewiß, es hatte „wohl für einen Mann, der sich zu einem Refor-

„mator

„mator der Kirche aufwarf, recht gute Art, solche „Liedlein zu dichten, die man kaum einem jungen „lüderlichen Poeten verzeihen könnte. Erinnerst du „dich noch wohl deines schönen Trinkliedchens, in „welchem es heißt:

Si vino te impleveris,
Dormire statim poteris;
Et post somnum, ventriculum
Vino implere iterum:
Nam Alexandri Regula
Praescribit haec remedia.

„Welches man auf deutsch ungefähr also geben „könnte: Fülle den Wanst mit Wein, so wirst du „gut schlafen können; und wenn du wieder aufwa„chest, so fange von frischem an zu trinken: dies ist „die güldne Regel Alexanders, und darnach muß man „leben. Ich wundre mich gar nicht, daß es dir bey „so leichtsinnigen Grundsätzen und solcher feinen Ver„besserung der Kirchendisciplin so leicht geworden ist, „das ganze Augustinerkloster in Wittenberg auf deine „Seite zu ziehen. Die guten Mönche ließen sich „wohl nichts weniger in den Sinn kommen, als sich „lange gegen eine Lehre zu sträuben, die ihren Wün„schen so sehr behagte.„

Ich gebe es zu, erwiederte Luther, ich hätte von Rechtswegen, insonderheit bey Tische, etwas behutsamer gegen einige gute Freunde in meinen Ausdrücken seyn sollen: denn ihrer Unbesonnenheit habe ich es einzig und allein zuzuschreiben, daß man mich fast allgemein als einen Trunkenbold ausgeschrieen

hat.

hat. Meine Gegner in der römischen Kirche haben auch nicht unterlassen, diesen Umstand möglichstermaaßen zu nutzen. Es ist zwar wahr, ich habe mir in meinem Leben das Essen recht gut schmecken lassen, ich habe auch ziemlich stark getrunken; allein, wenn mir Jemand nachsaget, daß ich mich jemals besoffen habe, so ist solches die gröbste Verläumdung. Hätten nicht einige meiner Schüler nach meinem Tode so ganz unüberlegt ein gewisses Buch drucken lassen, dem sie den Titel von meinen Tischreden gaben; so würde es die Welt vielleicht gar nicht einmal erfahren haben, daß ich in meinem Leben ein Liebhaber von einem guten Glase Wein gewesen bin. Dieses Buch bestehet aus einer zusammengestoppelten Collection von lauter solchen Gedanken und Reden, die ich dann und wann gegen einige gute Freunde fallen ließ, und zu denen mich die Tischfreyheit berechtigte, wobey ich aber niemals die Absicht hatte, daß die übrige Welt etwas davon erfahren sollte. Demungeachtet wurden sie ohne Wahl und Geschmack gesammelt, und mit noch weniger Klugheit und Vorsichtigkeit zum Druck befördert, und zwar durch einen Mann, den seine große Liebe zu mir gegen alle meine Fehler blind machte. Darinnen bestehet nun die einzige und wahre Ursache des mir mit so schlechtem Grunde gemachten Vorwurfs der Trunkenheit. Den Einfall, daß ich das Wasser in Wein würde verwandelt haben, wenn ich hätte Wunder thun können, hättest du nur immerhin für dich behalten mögen; denn man weis noch nicht, wie deine Wunderwerke beschaffen gewesen seyn würden, wenn du das

Vermögen dazu gehabt hättest. Genug, daß weder ich, noch du, mit dieser Eigenschaft begabt gewesen. Von dir gestanden solches deine Schüler selbst, bald nach deinem Tode. Der Jesuite Ribadeneira schreibet in den ältern Ausgaben deiner Lebensbeschreibung mit ausdrücklichen Worten, daß du niemals Wunder gethan habest [a]). Dein Orden merkte aber gar bald, es sey höchstgefährlich dergleichen Wahrheiten der Welt wissen zu lassen; denn viele Leute konnten dadurch sehr natürlich, auf die Vermuthung gerathen, daß ein Heiliger, der in seinem Leben keine Wunderthaten verrichtet hätte, auch nach seinem Tode schwerlich das Vermögen dazu werde überkommen haben. Eine solche Vermuthung aber würde deinem Orden sehr vielen Schaden gethan haben, und daher mußte auch Ribadeneira, auf besondern Befehl desselben, in einer neuen Auflage deiner Lebensbeschreibung, die er funfzehn Jahr später besorgte, zur höchstnöthigen Gemüthsberuhigung aller frommen Verehrer und Verehrerinnen der Gesellschaft Jesu, eine

a) Quid causae est, quamobrem illius sanctitas minus est testata miraculis, et ut multorum sanctorum vita signis declarata — potuit illo (Deus) pro sua occulta sapientia, nostrae hoc imbecillitati dare, ne miracula unquam jactare possemus; potuit utilitati, ut auctore instituti nostri minus illustri, a Jesu potius quam ab illo nomen traheremus, et nostra nos appellatio sacra moneret, ne ab illo oculos unquam demoveremus. Ribaden. in Vita Ignatii, L. V. Cap. 13, pag. 539.

eine Menge Wunderwerke mit einflicken. Würde es aber nicht höchst lächerlich seyn, wenn du dir darauf etwas einbilden wolltest? Ich kann dich aufrichtig versichern, daß wenig vernünftige Leute diesen Mährchens Glauben beygemessen haben. Es war ja höchst ungereimt, die Welt bereden zu wollen, daß ein Jesuite, der es einmal selbst schon gestanden hatte, der Stifter seines Ordens sey kein Wunderthäter gewesen, solches nur aus Unwissenheit näherer Umstände sollte gethan, und erst eine Zeit von funfzehn Jahren gebraucht haben, um in dieser Sache bessere Einsichten zu erlangen. Deine Wunderwerke machten auch wirklich so wenig Eindruck auf diejenigen, die einige Jahre nach dir lebten, daß selbst verschiedne erzkatholische Schriftsteller sich noch so zu sagen kaum ein Paar Tage vor deiner Heiligsprechung über deine Schwärmereyen lustig machten. Wenigstens ließ es sich Pasquier, als er dich so schön und so lebhaft vor dem Parlament in Paris abmalete, wohl nicht träumen, daß ihn der römische Hof so kurze Zeit darauf nöthigen würde, demselben Menschen, den er so lächerlich zu machen suchte, eine beynahe göttliche Ehre zu erzeigen [a]).

Es

a) Quamvis enim, cum Anno 1572, primum vitam ejus latine scriberem, alia nonnulla miracula ab eo facta novissem, tamen adeo mihi certa et explorata non erant, ut in vulgus edenda mihi persuaderem: postea vero quaestionibus de ejus in Divos relatione publice habitis, gravibus et idoneis testibus fuerunt comprobata. Ribaden. in Vita Ignatii in compendium redacta, Cap. 18. pag. 121.

Es fehlet gar viel, daß meine Schüler und Anhänger die Unverschämtheit so weit sollten getrieben haben, mich vergöttern zu wollen; obgleich sie Ursache genug hatten, mich als einen großen Mann zu betrachten, dem sie die Mittel verdanken mußten, durch deren Hülfe sie sich ihrer alten Knechtschaft entlediget, und das Joch der Vorurtheile abgeschüttelt hatten. Denn du magst von meiner Reformation und dem nach deiner Meynung dadurch gestifteten Unheil, sagen, was du nur immer willst; so war selbige doch schlechterdings nothwendig. Die Ausschweifungen der Geistlichen und vornehmlich der Mönche, hatten ihren höchsten Gipfel erreicht. Der Concubinat war bereits bey ihnen eine ganz erlaubte und zuläßige Sache geworden. Ihre Dienstmägde erdreusteten sich schon, in Absicht auf die Kleidung und den Kopfputz es den rechtmäßig verheyratheten Ehefrauen gleich zu thun, und die Kätchens der Pfarrer und Chorherren beobachteten in ihrem äußerlichen Betragen gegen ihre Herren schon so wenig Zurückhaltung mehr, als wenn sie mit ihnen auf die gesetzmäßigste Weise wären verbunden gewesen. Dies sind Wahrheiten, die du mir nicht abstreiten kannst, denn du hast, wofern man anders dem Ribadeneira Glauben beymessen darf [a]), dich selbst diesem Unfug

a) Man sehe hiervon die jüdischen Briefe, im 7ten Theil, der 132ste Brief, in der französischen Ausgabe von 1766.

Vitia, quae in Sacerdotum etiam mores irrepserant, et longa jam consuetudine honestatis nomen

fug aus allen Kräften widersetzet. Deine Bemühungen waren aber vergeblich, und ich wundre mich darüber nicht im allergeringsten. Hättest du so, wie ich, den Geistlichen die Erlaubniß ertheilet, sich rechtmäßig zu verheyrathen, so würden sie von selbst aufgehört haben, sich auf eine andre Art schadlos zu halten. Aber du wolltest der Natur Gewalt anthun, deine Priester sollten aufhören Menschen zu seyn, sie sollten schon bey lebendigem Leibe halbe Engel werden, und keine Leidenschaften mehr kennen. Das war aber unmöglich; und unmögliche Dinge lassen sich nicht möglich machen. Ich, für mein Theil, hegte den Grundsatz, man müsse von Menschen nicht mehr verlangen, als was ihren Kräften angemessen ist. Was dich selbst für deine Person anbelanget, so nimmt es mich ganz und gar nicht Wunder, daß du deine Keuschheit beständig so rein und unbefleckt erhalten konntest, weil du dich selbst zum Ritter

men obsederunt, emendare non destitit multaque constituit quae ad hominum mores reformandos pietatemque agendam pertinerent. In his severae leges fuerunt ejus opera latae a Magistratibus, de Alea, de Concubinatu Sacerdotum: nam, cum patrio more Virgines, quoad viro traderentur, capite aperto essent, pessimo exemplo multae cum apud Clericos turpiter viverent, perinde caput obnubebant, ac si legitimo eis matrimonio junctae fuissent, quibus fidem quasi maritis praestabant. Quod nefarium institutum ac sacrilegum funditus tollendum curavit. Ribadeneira, in Vita Ignatii, Cap. V. pag. 108.

Ritter der heiligen Jungfrau Maria geweihet hattest. Aber du mußt auch andre nicht nach dir allein beurtheilen. Denn man liest es ja deutlich beym Maffei, daß dich die heilige Jungfrau, weil es ihr recht sehr um die Treue und den Ruhm ihres neuen Ritters zu thun gewesen, mit einem so hohen Grad von Enthaltsamkeit begabt habe, daß du dich von Stund an über alle unreinen Eindrücke des Fleisches erhaben gefühlt hättest. Es war auch nicht mehr als billig, daß du den irrenden Rittern der alten Zeit auch von der Seite der Feengaben ähnlich werden mußtest, da du dich schon in Ansehung aller übrigen Thorheiten ihnen gleichgestellet hattest. Gleichwie also ehemals ein Roland auch durch den schärfsten Stahl nicht verwundet werden konnte, eben so waren auch die wollüstigsten Blicke und die zärtlichsten Caressen einer Weibsperson nicht im Stande, dich zu rühren. Und gleichwohl wage ich es zu behaupten, daß, ungeachtet dieser deiner Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht, die so groß war, wie sie es kaum bey einem Menschen seyn kann, der die Salivation gebrauchet hat, ich dennoch in Absicht auf diesen Punkt ein weit gegründeteres Lob verdiene, als du. Du warest keusch, weil du keine Begierden zu bekämpfen hattest; allein, ich habe, troz meiner guten Leibesconstitution, bis zu meinem vierzigsten Jahre, in dem allerenthaltsamsten Cölibat gelebet, und auch in meinem nachherigen Ehestande niemals die Schamhaftigkeit und den Wohlstand, weder in Worten noch Werken beleidiget. Dieses gute Beyspiel, womit ich meinen Schülern vorleuch-

tete, war von weit größerm Nutzen, als alle deine leeren Deklamationen gegen den Concubinat der Geistlichen. Sie lernten von mir, nicht ein gar zu großes Vertrauen in ihre eignen Kräfte zu setzen, sondern sich desjenigen Mittels zu bedienen, welches Gott selbst verordnet hat, um den Anreizungen der Unzucht und Wollust zu widerstehen. Du wirst mir also überhaupt doch zugeben müssen, daß das von mir zu Stande gebrachte Reformationswerk nicht so gar unnütz oder gefährlich gewesen ist, als du vorhin behauptetest.

„Gesetzt, es wäre auch wahr,„ antwortete Ignatius, „daß deine Neuerungen dem gemeinen Wohl „und der menschlichen Gesellschaft wirklichen Nu„tzen geschafft hätten; so trifft dich demungeachtet „noch immer der Vorwurf, daß du in Ansehung der „Mittel, die du zu Erreichung deines Endzweckes „erwählet, den Wohlstand recht sehr vernachläßiget „hast. Wie oft ließest du dich nicht von dem un„bändigsten Zorne dahinreißen? Du wütetest ja nicht „anders, als ein Unsinniger, so oft du nur gegen „einen deiner Gegner die Feder ansetzetest. Was „für heftige und unanständige Ausdrücke erlaubtest „du dir nicht gegen den Pabst und die Bischöfe, de„nen du doch vorher so lange Zeit unterwürfig gewe„sen warest? Hunde, Henkersknechte, Schelme „und Diebe, Hurengeschmeiß, Sodomsfür„sten, waren die gewöhnlichsten Ehrentitel, mit „denen du sie belegtest. Ist das wohl eine Schreib„art, die sich für einen Reformator der Kirche „schickt, welcher vorgiebt, von Gott selbst berufen

„zu

„zu seyn, die Menschen zu erleuchten, und Irrthü„mer abzuschaffen, deren Ansehen zehn Jahrhun„derte nicht hatten verdunkeln können? Das war ge„wiß nicht die Art, wie die Apostel handelten, als „sie den ersten Christen die Wahrheit des Evangelii „verkündigten; nein, so unschuldig, wie sie in ih„ren Sitten waren, so bescheiden waren sie auch in „ihren Ausdrücken.„

Ich gestehe es, sagte Lutherus, es wäre zu wünschen, daß ich meine ungestüme Gemüthsart ein wenig hätte mäßigen können. Allein, ich kann noch immer zu meiner Entschuldigung anführen, (wie solches bereits viele Gelehrten an meiner Stelle gethan haben,) [a]), daß ein so hitziges Temperament, wie

a) Si jam a primis Ecclesiae Christianae Fundatoribus, ad ejusdem Restauratores progrediamur, occurrit nobis exemplum magni Lutheri, quem moderationis limites in reformatione sua transiliisse sunt qui affirmare haud dubitant: Imprimis Erasmus, qui licet Monachis nunquam pepercerit, et suorum temporum mores graviter censuerit, tamen Lutherum saepius objurgarat, quod nimis festinis passibus in isto negotio properet, et periculosae plenum opus aleae magna importunitate tractet, de quo epistolae ejus passim testantur. Erasmus enim, quasi medius inter Ecclesiam Romanam et Protestantem, mitioribus consiliis rem gerere, atque ita una Fidelia duos dealbare parietes malebat. At certum est, si Lutherus vestigiis Erasmi institisset, Reformationem Ecclesiae vel nullum vel non nisi lentum successum habituram fuisse; Dum status Ecclesiae

wie das meinige, für die gute Sache eben so nothwendig gewesen, und daß die damalige Lage der Umstände, gerade diesen Muth, diese Herzhaftigkeit erfodert haben. Hätte ich mich, wie Erasmus von Rotterdam, bloß damit begnügt, die Irrthümer der päbstlichen Kirche mit aller möglichen Gelassenheit zu bestreiten, und zwischen den Katholiken und Protestanten die Mittelstraße zu halten; so würde es mir nimmermehr gelungen seyn, die so höchstnöthige Reformation zu Stande zu bringen. Man kann also meine Heftigkeit, die für ganz Deutschland von so ausgebreitetem Nutzen war, von Rechtswegen nicht so schlechtweg verdammen. Hat man doch zu allen deinen Narrheiten, die du begiengest, sobald du nur in Rom angelanget warest, durch die Finger gesehen. Du liefst daselbst vom Morgen bis an den Abend in allen Hurenhäusern herum, um die Huren zu catechisiren, und ließest dich hernach von ihnen im Triumph durch die Straßen begleiten. Machte dir Jemand, wegen einer so unanständigen Aufführung Vor-

siae corruptissimae et furiosa hominum vel belluarum potius, cum quibus ei dimicandum erat, rabies heroicum spiritum, quali a Deo praeditus erat Lutherus, desiderabant. Ergo tantum abest, ut moderationis limites excesserit Lutherus, ut ejus potius specimen ediderit; cum judicium ejus de Ecclesia reformanda, et modus, quo divinum opus tractarat, circumstantiis rerum exacte responderet. Dissert. de Moderatione Theologica, probata ex principiis Religionis Protestantium, pag. 4 et 5.

Vorstellungen, so gabst du zur Antwort: Du hieltest dich für alle deine Bemühungen hinlänglich belohnet, und glaubest ein Leben voller Mühseligkeit nützlich angewendet zu haben, wenn nur eine von diesen Weibspersonen eine einzige Nacht über abgehalten würde, Gott durch die Sünde der Unzucht zu beleidigen. Sage doch, warum soll man denn dir, bloß um der guten Absicht wegen, die offenbarsten Narrheiten zu gute halten, und mir hingegen aus meiner Hitze, die doch zu Erreichung meines Zweckes so nothwendig war, ein so großes Verbrechen machen? Und wenn ich denn endlich auch so sehr zu tadeln wäre, als du vorgiebst; so würde mir doch zuletzt noch immer so, wie dir, freystehen zu sagen: daß, wenn meine Heftigkeit auch zu nichts weiter genutzet hätte, als einem einzigen Papisten die Augen zu öffnen, ich selbige nicht allein für nützlich, sondern auch für nothwendig und lobenswerth zu halten Ursache hätte. Ich glaube, wenn es bey den Protestanten Mode wäre, die Verstorbenen zu Heiligen zu machen, wie bey den Katholicken; so würde man gewiß bey meiner Canonisation, alle meine gegen den Pabst ausgestoßene Schimpfwörter mit auf die Liste meiner Verdienste gesetzet haben, so wie man deinen Eifer in Durchsuchung aller Hurenwinkel in Rom, auf die deinige geschrieben hat. Du siehst aber itzt selbst aus dem Erfolg, daß das allerhöchste Wesen deine Aufführung nicht im geringsten verdienstlicher befunden hat, als die meinige: denn du bist verurtheilt, bis an den Tag, da deine Vergehungen ausgetilget seyn werden, dreyßig Maaß

Elementarthee auszutrinken, um dich dadurch von deiner Schwärmerey zu heilen, und mir ist dieselbige Strafe zuerkannt, um die Hitze, die mich so oft wider meinen Willen hinzureißen pflegte, dadurch zu mäßigen. Wir können also unsre Vorwürfe gegen einander aufheben.

Außer diesem Gespräch, weiser und gelehrter Abukibak, weis ich dir für diese Zeit weiter nichts neues mitzutheilen. Lebe wohl, und sey mir herzlich gegrüßet in und durch den Namen Jabamiah.

Zwölfter Brief.

Der Kabbaliste Abukibak an den Sylphen Oromasis.

Das Schreiben, welches ich neulich von dir erhielt, liebenswürdiger Oromasis, und in dem du mir die Gründe bekannt machtest, durch welche die Gottheit bewogen worden, Franz dem Ersten den Aufenthalt unter den Sylphen in dem Luftkreise zu gestatten, hat bey mir einige Betrachtungen über den Urtheilsspruch veranlasset, welcher Karl dem 5ten nach seinem Absterben zu Theil geworden ist. Du weißt, daß dieser Prinz verurtheilt wurde, den feuchten Aufenthalt der Ondine zu bewohnen, und daß nur wenig daran fehlte, daß er nicht in die finstre Behausung der Gnomen verwiesen worden wäre. Und doch hält man hier bey uns auf der Erde Karl den 5ten für einen weit vollkommnern und größern Monarchen, als Franz den Ersten. So schwach sind die Menschen in ihren Urtheilen über

die Verdienste regierender Häupter! Sie richten gemeiniglich ihr Augenmerk nur auf gewisse schimmernde Handlungen, die mehr durch ihren Glanz, als durch eine wahre Größe hervorstechen.

Sobald man nur die berühmtesten Thaten Karls des 5ten ein wenig genauer zergliedert, so wird man bey den mehresten derselben Betrug, Falschheit und Hinterlist gewahr. Ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, und ohne das Andenken dieses Kaisers beschimpfen zu wollen, kann man sagen, der Ehrgeiz habe bey ihm im Grunde mehr als die Religion vermocht. Aus Begierde, seine Macht auf Unkosten Franz des Ersten zu vergrößern, ließ er den Soliman Rhodus und Belgard erobern, und zu eben der Zeit, da er selbst verschiedne christliche Länder plünderte und verheerete, ließ er andre geduldig der Wuth und Raubsucht der Ungläubigen zu Theil werden. Trotz des brennenden Eifers, den er gegen die lutherische Lehre bewies, trotz des blutigen Krieges, womit er anfänglich die Fürsten überzog, die selbige unterstützten, war er doch selbst einer der vornehmsten Beförderer der protestantischen Secte, und unterhielt selbst eine Gährung in den Gemüthern, die er ganz leicht hätte dämpfen können. Er zog aus den Mißhelligkeiten, die das deutsche Reich innerlich zerrütteten, ansehnliche Vortheile, indem er sich dieser Mißhelligkeiten auf eine geschickte Art, bald gegen den Pabst, bald gegen Franz den Ersten, und bald gegen die protestantischen Mächte zu bedienen wußte. Das Anerbieten, so ihm die letztern thaten, ihm eine beträchtliche Anzahl Hülfstruppen ge-

gen die Türken ins Feld zu stellen, schlug er aus; denn es war Niemand weniger, als Soliman, den er eigentlich zu bekriegen gedachte. Er führte etwas ganz anders im Schilde. Er wollte Franz den Ersten, seinen verhaßtesten Rival angreifen, und zwar auf eine solche Art, daß ihm selbiger nicht Widerstand thun konnte. Und eben aus diesem Grunde war er auch sogleich fertig, den protestantischen Mächten alles einzuräumen, was sie nur verlangten, sobald sie sich nur zu Aufhebung der Allianz mit Frankreich entschlossen.

Verdient ein solches Betragen nicht Tadel, liebenswürdiger Sylphe? Und hätten die spanischen und flämischen Geschichtschreiber wohl Ursache gehabt, die Frömmigkeit dieses Prinzen so himmelhoch zu erheben? Allein, sie begnügten sich nicht einmal damit, ihn nur als einen Menschen abzuschildern, der alle erhabene Pflichten des Christenthums vollkommen erfüllte, sondern nach ihrer Aussage zu urtheilen, hat Karl der 5te selbst die ersten Einsiedler, die in den aegyptischen Wüsteneyen lebten, beynahe an Gottseligkeit übertroffen. Wilhelm Zenokarus schreibt von ihm, er hätte selbst bey jeder kriegerischen Unternehmung ein ganzes Gebetbuch verfertiget, und ein jedes dieser Bücher sey so lang gewesen, als die sieben Bußpsalmen zusammengenommen. Sobald er ein solches Buch vollendet gehabt, hätte sein Beichtvater dasselbe untersuchen, und sein Gutachten darüber sagen müssen. Hätte dieser es nun noch zu kurz gefunden, so hätte der Kaiser unverzüglich noch einige Absätze hinzugefügt; hätte es aber

aber die gehörige Länge gehabt, so hätte er keinen einzigen Tag versäumt, solches mitten im Lager so aufmerksam durchzubeten, wie der gewissenhafteste Pfarrer sein Breviar.

O wie viel besser hätte doch dieser Monarch gethan, wenn er, statt diese langen Gebete herzumurmeln, lieber seinem Ehrgeize Schranken gesetzt hätte; wenn er die Zeit, die er auf Verfertigung solcher seyn sollenden Andachtsbücher verwendete, lieber zu Dämpfung der Unruhen und zu Beförderung des Friedens in den christlichen Staaten angewandt hätte! Gott würde die Ersparung so vieles Menschenblutes ihm gewiß weit höher angerechnet haben, als die ängstliche Genauigkeit in Beobachtung seiner Betstunden.

Noch nicht genug, daß die erwähnten Geschichtschreiber die Gottesfurcht dieses ihres Helden auf eine so übertriebene Art herausstreichen; sie gehen in ihren Vorgebungen noch weiter; denn sie versichern sogar, er hätte auch oft ganz besondere Entzückungen, Erhebungen und Zerknirschungen gefühlet, und wenn ihm solche angewandelt wären, so hätte er, sagen sie, sich geschwinde auf die Seite gemacht, und ein oder das andre natürliche Bedürfniß vorgeschützet, um sich dem Feuer der Andacht insgeheim desto länger und ungestörter überlassen zu können [a]. Nicht wahr, geliebter Oromasis, ein solcher Ort, als der, den Karl der 5te, laut dem Zeug-

a) Guill. Zenocarus, de vita Caroli V. Libro V.

Zeugnisse dieser Schriftsteller zu seinen Andachtsübungen wählete, möchte heut zu Tage wohl manchem frommen Manne ziemlich unanständig vorkommen. Ich wenigstens kann mich nicht überreden, daß jemals auch nur ein einziger unter den berühmtesten Schwärmgeistern auf seinem Nachtstuhl eine Entzückung sollte gehabt haben. Mich wundert, daß die spanischen Geschichtschreiber nicht lieber darauf gefallen sind, den Kaiser sich selbst, während seiner Gebete, irgend eine schwere Last auf die Schultern legen zu lassen; so wie es der heilige Polykronius machte, der, wenn er betete, die Wurzel von einem großen Eichenbaum auf die Schulter nahm.

Um sich recht deutlich zu überzeugen, wie wenig Frömmigkeit und Religionsliebe Karl der 5te besessen habe, braucht man kein weiteres Zeugniß, als dieses, daß er im Stande war, unter der Maske der Religion, eine Secte so viele Jahre lang zu verfolgen, zu deren Grundsätzen er sich doch selbst in seinem Tode bekannte: denn die glaubwürdigsten Geschichtbücher versichern, daß er in der gewissen Ueberzeugung von der Wahrheit der Protestantischen verstorben sey. Die beständigen Unterhandlungen, die er mit den Lutheranern in Deutschland gepflogen hatte, hatten ihm gleich anfangs einen starken Hang gegen ihre Meynungen beygebracht; und als er sich in Ruhe begab, wählte er lauter solche Leute zu seiner Gesellschaft, die man als geheime Lutheraner in Verdacht hatte: weswegen ihn denn auch sein Sohn Philipp der 2te, ein grausamer und barbarischer Prinz, ein Sklave der Pfaffen, der ihre Tyranney,

rannen, ihren blinden Verfolgunsgeist aus allen Kräften unterstützte, noch nach seinem Tode in diesen seinen Freunden zu beschimpfen suchte, indem er den Constantinum Poncium, nebst dem Erzbischofe von Toledo und dem Beichtiger seines Vaters, der Wuth der spanischen Inquisition übergab. „Europa,„ sagt ein gewisser neuerer Schriftsteller [a]), „sah mit Grausen den Beichtvater dieses Kaisers, „in dessen Armen er gestorben war, und an dessen „Busen er seine große Seele ausgehauchet hatte, „durch seinen eignen Sohn, den König Philipp, dem „grausamsten und schmählichsten Tode überliefern: „denn die Inquisition war unmenschlich genug, nach„dem sie diese drey Männer, da ihr Proceß zum „Vortrage kam, als Mitschuldige an dem Testamente „des Kaisers angeklaget hatte, selbige mit sammt „dem besagten Testament zum Feuer zu verdammen.„

So ungerecht und beschimpfend aber auch dieses Verfahren gegen das Andenken Karls des 5ten nach seinem Tode gewesen; so scheint er mir doch solches einigermaaßen, zur Strafe für die unaufhörliche Verstellung, deren er sich in seinem ganzen Leben befleißigte, verdienet zu haben. Er hatte ein eifriger Katholick zu seyn vorgegeben; er hatte die Krone seinem Sohn Philipp, dessen Gemüthsart ihm doch nicht unbekannt war, abgetreten, ohne daran zu denken, dem Unglücke vorzubauen, welches seine Thronentsagung den Anhängern derjenigen Lehre, die er

a) Geschichte des Don Carlos, von dem Abt von St. Real.

er selbst in seinem Herzen glaubte, nothwendig zu- ziehen mußte; und nun, zufrieden, daß er allein für seine Person in der Einsamkeit als ein Protestante leben konnte, bekümmerte es ihn nicht im geringsten, daß seine Glaubensbrüder in allen Gegenden von Europa mit Feuer und Schwerd verfolget wurden. Er wollte vielmehr selbst noch immer für einen Katholicken gehalten seyn, und schämte sich bis an sein Ende, eine Religion öffentlich zu bekennen, der er insgeheim anhieng. Es kann doch wohl in Wahrheit nichts gottloser seyn, als eine solche seltsame Verstellung. Menschen können zwar in Irrthümer verfallen, die an sich, in Betracht der menschlichen Schwäche, verzeihlich sind; allein, wer sich äußerlich mit dem Munde zu einer Religion bekennet, und doch im Herzen einer ganz andern zugethan ist,

Der hat aus Irrthum nicht, aus Frevel nur gefehlt.
Der hat zu gleicher Zeit nach Heuchlerart betrogen,
Den Gott, den er verläßt, den, den er vorgezogen;
Der läugt dem Himmel vor, der ganzen Welt, und sich. a)

Diesem Kaiser würde demnach nicht zu viel geschehen seyn, liebenswürdiger Oromasis, wenn ihm auch nach seinem Tode eine noch weit größere Schmach wiederfahren wäre. Nach dem Zeugnisse eines Schriftstellers, der damals selber lebte, hat es auch nur wenig gefehlt, daß die Inquisition seinen Körper nicht ausgraben und verbrennen lassen. „Das „spanische Inquisitionsgericht war einmal schon ge-

„son-

a) Siehe Voltairens Alzire, nach der Stüvischen Uebersetzung, im 5ten Auftritt des 5ten Akts.

„sonnen,„ sagt dieser Autor, „und zwar mit Zu„stimmung des Königs seines Sohns, ihn ausgra„ben, und (schreckliche Grausamkeit!) als einen Ke„tzer verbrennen zu lassen, weil ihm dann und wann „bey seinem Leben einige leichtsinnige Reden, in An„sehung des katholischen Glaubens entfahren waren. „Und das war nun der ganze Grund, warum man „ihn des Begräbnisses an heiliger Stätte für un„würdig, und hingegen des Scheiterhaufens wür„dig hielte.„ [a]). So wenig Karl der 5te, in Absicht auf die Religion, Treu und Glauben übte, so wenig war ihm auch in Staatsangelegenheiten zu trauen. Wie oft hintergieng er nicht Franz den Ersten? Wie oft brach er nicht sein ihm gegebenes Wort? Was für Ränke ersann er nicht, diesen Prinzen bey den übrigen europäischen Mächten anzuschwärzen und verdächtig zu machen? Er schickte Leute in alle Gegenden des deutschen Reiches, die es als eine zuverlässige Wahrheit aussprengen mußten, in Frankreich wären alle Deutsche, die sich auf der Reise befunden, oder Handlungs halber daselbst aufgehalten hätten, verbrannt worden. Diese offenbare Lüge wurde durch seine Anhänger unter den Geistlichen bekräftiget und fortgepflanzet, auch mit Vorbewußt der geistlichen und Civilgerichte in öffentlichen Schriften wiederholet. So grob auch diese Verläumdung war, so fand sie doch bey vielen Leuten Eingang, verbreitete sich in weniger als vierzehn Tagen durch das ganze Land,

a) Brantome Geschichte ausländischer Helden, im ersten Theil, Seite 39 des Originals.

Land, und richtete die schädlichsten Folgen an, ja hätte deren gewiß noch mehr gehabt, wenn nicht der französische Gesandte Langai dem Dinge abgeholfen hätte. Er bediente sich dabey des folgenden Mittels. Weil er eben zu derselben Zeit in Frankfurt anlangte, da die Kaufleute aus allen Reichsländern auf ihrer Rückreise von der Lionner Messe begriffen waren; so ließ er selbige insgesammt vor dem Magistrat in Straßburg verhören, woselbst sie denn einstimmig das Zeugniß ablegten, man hätte ihnen in Frankreich durchgehends mit aller ersinnlichen Menschenfreundlichkeit begegnet, und ihnen in Ansehung der Religion auch nicht die allermindeste Kränkung zugefüget.

Da nun diese handgreifliche Verläumdung solchergestalt vollkommen widerlegt war, hätte man vermuthen sollen, Karl der 5te würde nunmehr für Schaam und Verwirrung weder aus noch ein wissen, und auf immer abgeschreckt worden seyn, um die deutschen Reichskreise gegen Franz den Ersten zu verhetzen, zu so niedrigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Allein, er bekümmerte sich so wenig nach wie vor darum, was die Welt von seiner Ehrlichkeit für ein Urtheil fällte. Seine vorigen Betrügereyen waren nicht ganz ohne glücklichen Erfolg geblieben, und das war ihm genug, sich zu neuen berechtiget zu halten. Da die Gesandten, welche Frankreich nach Venedig schickte, unterwegens ermordet worden waren, fand man unter ihrer Bagage weder Briefschaften, noch andre Papiere; sie hatten sich kurz vorher, auf Anrathen des von Longai, ihrer

entle-

entlediget. Da nun der ebengedachte Gesandte bald darauf bewies, diese Mordthat sey auf Befehl des Marquis von Guiat geschehen; so wurde dadurch die kaiserliche geheime Rathsversammlung in nicht geringes Schrecken und Erstaunen gesetzt, denn die deutschen sowohl, als italiänischen Beysitzer derselben, sahen es vollkommen wohl ein, wie sehr Frankreich sich dieses schändliche und alle öffentliche Treue und Glauben zerstörende Verbrechen zu Nutze machen könnte. Mitten in dieser äussersten Verwirrung nahm Karl der 5te von neuem zu seinen gewöhnlichen Kunstgriffen seine Zuflucht. Er ließ im deutschen Reiche das Geschrey ausbreiten, als ob Frankreich mit der ottomannischen Pforte in eine genaue Allianz getreten sey, ungeachtet damals bey dem französischen Hofe an nichts weniger gedacht wurde. Ein Schriftsteller, der von dieser ganzen Intrigue vollkommen unterrichtet ist, erzählt die Sache folgendergestalt [a]): „Man gab vor,„ sagt er, „es hätten „einige Fischer in dem Po das Reisegeräthe und die „Schatullen mit den Papieren der ermordeten Ge„sandten gefunden, und schmiedete, diesem Vorgeben „zufolge, in selbst erfundenen Chiffern, zwo ver„schiedne Instruktionen, und theilte auch wirklich „Copeyen davon aus, die, wie es hieß, genau mit „der Urschrift verglichen wären. Die eine, welche „die Instruktion für den Fregose vorstellen sollte, „ent-

a) Siehe des Varillas Historie von Frankreich unter Franz dem Ersten, Seite 411 des Originals.

„enthielte alle Mittel, die die Politik nur immer an
„die Hand geben konnte, um den venetianischen Se-
„nat zum Abfall von dem Kaiser zu bewegen; man
„schlug darinn eine Theilung des Herzogthums May-
„land zwischen Frankreich und Venedig vor, und
„ließ sich darinn nicht einmal mit einem Worte
„aus, daß man gesonnen wäre, den Kaiser bey der
„Souverainität über diesen Staat zu erhalten; viel-
„mehr that man, als hätten die mayländischen Städte,
„sammt ihren Ländereyen, die man itzt der Krone
„Frankreich und der Republik Venedig einverleiben
„wollte, bisher noch gar keinen Eigenthumsherrn
„gehabt. Die andre Instruction, die zum Schein
„für den Rinkon erdichtet war, lautete noch viel är-
„ger, und zeugte von einer mehr als teuflischen
„Bosheit und Gottlosigkeit. Man machte darinn
„dem Sultan Soliman den Antrag, er sollte mit
„Frankreich gemeinschaftliche Sache machen, um
„Oestreich auf zwo verschiednen Seiten angreifen
„zu können; und um ihn zu Annehmung dieses Vor-
„schlages desto leichter zu bewegen, suchte man ihm
„bange zu machen, daß er Ungarn, welches er so
„eben erobert hatte, nächsten Sommer gewiß wieder
„verlieren würde, wenn er dem Kaiser Zeit ließe,
„seine Macht aus Mayland, Neapel, Sicilien und
„den Niederlanden zusammenzuziehen, und selbige
„mit der großen Armee, die ihm auf dem regen-
„spurger Reichstage gewiß würde zugestanden wer-
„den, zu vereinigen. Dagegen versicherte man,
„daß, wenn Se. türkische Hoheit versprechen wollten,
„aufs Frühjahr in eigner Person mit einer Armee
„von

„von 300000 Mann in Deutschland einzurücken, „der König von Frankreich seiner Seits mit einem „Heer von 50000 Mann in Mayland eindringen, „und durch diese Diversion die kaiserlichen Truppen „aufhalten würde; und alsdann würden Se. türki„sche Hoheit mit Deutschland, (wenn selbiges, zu ei„ner Zeit, da es selbst durch innerlichen Religions„krieg geschwächet wäre, so unvermuthet angegriffen „würde,) eben so leicht fertig werden, als im vor„herigen Feldzuge mit Ungarn. Niemand wird läug„nen, daß dieser von kaiserlicher Seite gebrauchte „Kunstgriff so plump als möglich war, und brauchte „auch damals nur sehr wenige Geschicklichkeit, ihn „einzusehen. Denn fürs erste, so erbot man sich „nicht einmal, die erwähnten Instructionen im Ori„ginal vorzuzeigen, und fürs andre, machte man „sich durch diesen Schritt offenbar einer Theilneh„mung an der Ermordung der Gesandten verdächtig, „indem man unter so delicaten Conjuncturen dadurch „gleichsam selbst zugestand, aus dieser Begebenheit „Vortheil gezogen zu haben. Unterdessen machte „diese Erfindung, so plump sie war, auf dem Reichs„tage zu Regenspurg dennoch allen den Eindruck, den „man sich davon versprochen hatte. Man betrach„tete auf demselben Franz den Ersten, als einen „Prinzen, der bereit wäre, beydes seiner Religion „und seiner Ehre zu entsagen, falls ihm nur Je„mand behülflich seyn wolle, das Herzogthum May„land von dem deutschen Reiche abzureißen.„

Dergleichen verläumderischen Streichen nun hatte Karl der 5te einen großen Theil seines Ruhms zu

danken. Demungeachtet aber will ich nicht in Abrede seyn, geliebter Oromasis, daß er nicht wirklich viele große Eigenschaften sollte besessen haben. Sie würden aber mehr bewundert zu werden verdienen, wenn ihnen nicht so viele höchst wesentliche Fehler das Gegengewicht hielten. Man kann, zum Exempel, nicht läugnen, daß dieser Kaiser nicht Herzhaftigkeit, Großmuth und Tapferkeit genug sollte besessen haben, daß er nicht ein großer General, und im Kabinette noch vortrefflicher, als im Felde sollte gewesen seyn. Aber alle diese glänzenden Eigenschaften, die in den Augen des großen Haufens einen Helden ausmachen, sind oft nichts anders, als Merkmaale eines erlauchten Verbrechers, in den Augen des wahren Weltweisen. Das Urtheil, welches ein solcher über Karl den 5ten fället, muß uns beyden insbesondre, geliebter Oromasis, um so viel gegründeter vorkommen, weil wir wissen, daß selbiges durch den Ausspruch der obersten Gottheit selbst bekräftiget ist, weil die Seele dieses Kaisers, so viel seltner Eigenschaften ungeachtet, zur Strafe ihrer Verstellung und Treulosigkeit von ihr verdammt worden, täglich zwey und funfzig Tassen Elementarthee auszutrinken, um sich von den Flecken, die sie sich durch die blinde Anhänglichkeit an eine Machiavellistische Staatskunst zugezogen hat, zu reinigen.

Die übertriebenste Eigenliebe ist noch mit einer von denen Fehlern, die man Karl dem 5ten vorzuwerfen hat. Die Vortheile, die er an der Spitze zweyer solchen Kriegsheere, gegen Soliman und Barbarossa erhielte, und die Siege, die er gegen die

die protestantischen Mächte erfochte, überredeten ihn, daß es ihm wenig Mühe kosten würde, sich Meister von ganz Europa zu machen. Er ward aber gegen das Ende seines Lebens nur gar zu sehr seines Irrthums überführet, und alle Welt behauptete damals einstimmig, daß er mehr aus Verdruß über sein Schicksal, als aus Liebe zur Einsamkeit, von dem Staatstheater abgetreten sey. Ihn ekelte der Hoheit um keiner andern Ursache willen, als weil er sah, daß ihn das Glück dabey verlassen hatte. Er machte es gerade so, wie der Fuchs bey dem Phädrus, er schalt die Trauben für unreif, weil er sie nicht erreichen konnte, das heißt, er gab die Eroberung von Frankreich auf, weil es ihm, während eines vieljährigen Krieges, nicht hatte gelingen wollen, auch nur eine der kleinsten Provinzen dieses Landes an sich zu bringen.

Die spanischen, holländischen und deutschen Historiographen erheben ihn zwar, wie gesagt, weit über die größten Helden; allein, wenn man untersuchet, worinn denn eigentlich die Vortheile bestanden haben, die ihm durch alle Bataillen, die er auf eine so vollständige Art gewonnen haben soll, zu Theil geworden sind; so nimmt man mit Verwunderung wahr, daß sein ganzer Krieg gegen die Protestanten einzig und allein zu ihrem, nicht aber zu seinem Nutzen ausgefallen ist, und daß, Frankreich anlangend, weit gefehlt, daß er gegen dasselbe vieles ausgerichtet haben sollte, es ihm vielmehr nie vollkommen hat gelingen wollen, nur dasjenige wie-

der zu erlangen, was ihm von den Franzosen war abgenommen worden.

Lebe wohl, liebenswürdiger Oromasis; sey mir gegrüßet im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Dreyzehnter Brief.

Der Sylphe Oromasis an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Heutiges Tages, weiser und gelehrter Abukibak, werden in Rom so viele Heilige gemacht, als ehemals unter Chamillards Ministerio in Frankreich Staabsofficiere gemacht wurden. In Frankreich schämte sich damals ein Jeder, der nur einigermaassen von guter Herkunft war, nichts weiter, als Brigadier zu seyn, sobald er nur eine einzige Campagne mitgemacht hatte. Itzt wird es in Italien bald so weit gekommen seyn, daß ein jeder Mönch, der nur ein halbes Jahr lang sein Breviar hergeplappert hat, es übel nehmen wird, daß nicht schon bey seinem Leibesleben die Anstalten zu seiner Kanonisation gemachet werden.

Nichts ist lustiger, aber auch nichts zeiget so deutlich, wie weit die Schwachheit und die Verblendung bey den Menschen gehen kann, als wenn man sie von Zeit zu Zeit immer mehrere ihres gleichen vergöttern, und mit zitternder Ehrfurcht vor den Bildnissen solcher Personen niederfallen sieht, die ihnen zwanzig Jahre vorher vollkommen gleichgültig waren.

Wenn

Wenn ich mir einen römischen Christen vorstelle, wie selbiger ein Todtengerippe, welches bereits achtzig Jahr im Grabe gelegen, aus demselben hervorholet, solches auf einen Altar stellet, und es, den Weihrauch in der Hand, um Glück, Gesundheit oder Gemüthsruhe anflehet; so fällt mir augenblicklich jener abergläubische Dummkopf dabey ein, über den sich Horaz in einer seiner Satyren lustig machet, der, nachdem er lange unentschlossen geblieben, ob er aus seinem Klotze einen Gott oder einen Schemmel machen sollte, sich endlich für das erste erklärte, und alsdann das Werk seiner eignen Hände mit ehrfurchtsvollem Zittern anbetete [a]).

Die Menschen, weiser Abukibak, sind sich fast zu allen Zeiten ähnlich geblieben; Furcht und Aberglaube haben von jeher über sie geherrschet, und sie zu den unsinnigsten Handlungen verführet. Man verwundert sich bey euch noch täglich über die Blindheit der alten Heiden, die, sobald einer ihrer Beherrscher mit Tode abgieng, ihn unter die Zahl der Götter versetzten, und doch kann man es ohne Lachen ansehen, wenn so vielen schlechten Privatpersonen unter euch, Leuten, von denen der größte Theil bey seinem Leben nicht allein bloß einige unfruchtbare und der gemeinen Wohlfahrt unnütze Tugenden besessen,

a) Olim truncus eram ficulneus, et inutile lignum,
Cum Faber incertus scamnum faceret me aut Priapum,
Maluit esse Deum &c.

Horat. Satyrar. Lib. I.

sessen, sondern vielmehr der bürgerlichen Gesellschaft wirklich zur Last gewesen ist, eine ähnliche Ehre wiederfähret. Eine Thorheit gegen die andre gehalten, geliebtester Freund, so glaube ich, daß die, einem Titus, einem Trajan, einem Mark-Aurel, und andren solchen Helden eine göttliche Ehre zu erzeigen, noch immer weit geringer ist, als die, einen faulen Mönch, oder eine alte mürrische und zänkische Nonne, unter die Heiligen des Himmels zu zählen.

Ich kann mich nicht des Lachens enthalten, wenn ich in manchen neuern Schriften die heftigsten Ausrufe gegen den heidnischen Aberglauben finde; „wie „ist es doch möglich,„ sage ich bey mir selber, so „oft ich ein Blatt umkehre, „daß man, ohne es zu „merken, an andern eine Narrheit so lebhaft schil„dern kann, mit der man doch selbst in einem so ho„hen Grade behaftet ist.„ a) Fast sollte ich auf die Gedanken kommen, die Vorsehung habe dem Menschen nur bloß das Vermögen verliehen, die Thorheiten andrer seines gleichen einzusehen, und ihm dagegen die Kenntniß seiner eignen Schwächen gänzlich entzogen. So sonderbar diese Vermuthung klingt, so wird sie doch durch die augenscheinliche Verblendung so vieler Leute gerechtfertiget, die, ob es ihnen gleich nicht an Genie und Einsichten fehlet, dennoch recht sklavisch an ihren Vorurtheilen kleben

a) Quid rides? mutato nomine de te Fabula narratur. *Horat. Satyr. Lib. I.*

ben bleiben, sie mögen auch so lächerlich seyn, als sie immer wollen.

Neulich war ich genöthiget, zu den Gnomen hinabzusteigen, um mich mit deinem Salmankar über die Erklärung einer schweren Stelle aus dem Averroes zu besprechen. Der Zufall machte, daß ich in diesen unterirrdischen Gegenden auf vier abgeschiedne Seelen stieß, bey deren Kanonisation ich selbst einige Tage vorher gegenwärtig gewesen war, weil mich die Neugierde nach Rom getrieben hatte, um doch einmal einer solchen Feyerlichkeit beyzuwohnen.

Die erste von ihnen hatte den Leib **Johann Franz von Regis**, eines Predigers der sogenannten Gesellschaft Jesu, beseelet. Sie war zu dem Aufenthalt bey den Gnomen verurtheilt, weil sie auf Erden einen erzjesuitischen Charakter gehabt. Die andre war die Seele eines gewissen **Vincent von Paul**, Stifters der Congregation der Missionarien, und des zum Behuf der Armen errichteten Servitenordens. Sie hatte mit der ersten einerley Schicksal erfahren müssen, weil sie so vieles beygetragen, die Anzahl frommer Müßiggänger auf der Welt zu vermehren, und eine fast unzählbare Menge Ignoranten in einen Haufen zu versammeln. Die dritte hatte einen weiblichen Körper belebt, und den Namen **Julia Falconieri** geführt. Die Martern, die sie während ihres Lebens so vielen jungen Personen ihres Geschlechts angethan, indem sie selbige in ein abscheuliches Gefängniß eingesperret, und ihnen den Namen der Schwestern des gedritten Ordens der Serviten unsrer lieben Frauen gegeben, war die

Ursache ihrer Züchtigung. Die vierte war die Seele der Catharina Fieschi von Adorno, einer Genueserinn. Sie war in ihrer Jugend ein wenig zu gutherzig gewesen, und zum Unglück hatte diese Gutherzigkeit einige Folgen gehabt. Sie war schwanger geworden, und ihr Liebhaber hatte sich nicht dazu verstehen wollen, die Sache durch die Heyrath wieder gut zu machen. Der Verdruß über diese Treulosigkeit hatte sie zu dem Entschluß gebracht, gleich nach ihrer Niederkunft den Schleyer anzunehmen, und das Gelübde einer ewigen Jungferschaft abzulegen. Diese Jungferschaft war nun wohl freylich von einer ganz neuen Gattung; aber dem sey, wie es wolle, der Hof zu Rom wußte sich dennoch ganz gut darein zu schicken, und unsre Genueserinn durfte es sich nicht leid seyn lassen, der Welt insgeheim ein kleines Püpchen geschenkt zu haben, weil sie durch diesen Umstand zu dem heiligen Entschluß gebracht worden war, dem sie nach ihrem Tode die Kanonisation zu verdanken hatte.

Stelle es dir selber vor, weiser und gelehrter Abukibak, wie groß das Erstaunen dieser abgeschiednen Seelen war, als ich auf ihr Befragen, was es in der Oberwelt für Neuigkeiten gäbe? ihnen meldete, sie wären daselbst zu Heiligen gemachet worden. Sie meynten anfänglich, ich spaße mit ihnen, und wollten mir durchaus nicht Glauben beymessen. Sie thaten solches auch wirklich nicht eher, als bis ich ihnen bey dem heiligen Namen Jabamiah zuschwor, daß ich nichts als die Wahrheit rede. Aber da ihnen nun alle Ursache zum fernern Zweifel benommen

nommen war, da hättest du erst ihr Erstaunen sehen sollen! Sie verloren sogar auf einige Minuten den Gebrauch der Sprache. Endlich brach Vincenz von Paul das Stillschweigen, und fragte mich, was er denn gethan hätte, um diese ihm wiederfahrne Ehre zu verdienen? „Du hast,„ war meine Antwort, „nach deinem Tode die erstaunlichsten Wun„derwerke verrichtet. Um nur eines davon aus dei„nen gesetzmäßigen Canonisationsakten anzuführen; „so hast du einer andächtigen und frommen Weibs„person, die mit mancherley schweren Zufällen behaf„tet gewesen, durch deine Vorbitte wiederum zur „vollkommnen Genesung verholfen.„ [a])

„Aus dem, was du mir da sagst,„ versetzte Vincenz, „sehe ich, daß die Menschen in der Welt „noch immer eben so närrisch sind, wie zu meiner „Zeit. Fast scheint es, als wenn sie ihre Vorur„theile niemals ablegen werden. Es kömmt mir „bey meiner Treu recht poßirlich vor, daß sie mich „so viele schöne Dinge haben verrichten lassen, von „denen ich selber nicht das geringste weis. Als ich „in diese unterirrdischen Grüfte verwiesen ward, bil„dete

a) Insanabilibus, variisque obnoxiam

Languoribus, illico sanitati restituit.

Diese, und die folgenden lateinischen Aufschriften, waren wirklich, während dem Canonisationsaktu, hin und wieder in der Kirche angebracht. Sie stehen in dem Monat August des Mercure historique et politique vom Jahr 1737.

„dete ich es mir gewiß nicht ein, daß ich noch der„einst an der göttlichen Allmacht Theil nehmen „würde.„

Was mich anbetrifft, sagte Johann Franz von Regis, mich nimmt es eben nicht so sehr Wunder, daß man mich nach meinem Tode durch Gebete und Opfer zu verehren gesucht. Denn mir ist nicht unbekannt, daß meine lieben Ordensbrüder, die Herren Jesuiten, so heftig auf die Vermehrung der Heiligen erpicht sind, daß sie schon einen Sanct Guignard, einen Sanct Garnet, und verschiedne andre Heilige gleiches Gelichters gemacht haben, und vermuthlich ehester Tages auch einen St. Girard oder einen St. Peters erschaffen werden. Und wer weis, ob sie nicht einmal auf den Einfall gerathen, die ganze werthe Societät in Corpore kanonisiren zu lassen, um auf einen Tag das Fest aller Jesuiten feyern zu können, so wie man das Fest aller Heiligen jährlich zu feyern gewohnt ist. Auf diese Art würde auch gewiß alles viel leichter und mit weit weniger Beschwerlichkeit verknüpfet seyn, weil man sich alsdann nicht mehr mit solcher Genauigkeit, wie itzt, um die besondern Lebensumstände desjenigen Ordensbruders, dem man Altäre erbauen will, würde bekümmern dürfen; zu geschweigen, daß, wenn ein für allemal die Kanonisationsgebühren für den ganzen Orden überhaupt bezahlet wären, die Unkosten in der Folge niemals von neuem würden erlegt werden dürfen. Ein Jesuite, sobald er stürbe, würde dann schon ipso facto ein Heiliger, und erhielt die vollkommne Freyheit, von dem Augenblicke seines

Todes an, so viele Wunder zu thun, als es ihm nur immer belieben würde, oder vielmehr als seine noch lebende Herren Collegen zur Ehre und Aufnahme der Societät für nützlich und nöthig halten würden. Doch weil wir so eben von Wunderwerken reden, so bitte ich dich, sage mir doch, ob denn auch ich auf der Oberwelt dergleichen verrichte, und ob sie, wenn solches geschieht, wohl mit des Vincenz seinen in Vergleichung kommen?

„Was,„ rief ich, „in Vergleichung kommen? „Du lässest ihn in Ansehung derselben weit hinter dir „zurücke! Am Tage deiner Heiligsprechung brachte „man ein Mädchen in die Kirche der Jesuiten, die „von ihrer Geburt an an beyden Füßen gelähmet „war, und durch die große Kraft deiner Vorbitte „wurde sie noch in demselbigen Augenblicke frisch „und gesund.„ [a]).

Nun wahrhaftig, rief Franz von Regis, auf die Art habe ich wohl Ursache genug, mit den Wundern, die meine Herren Kammeraden mich verrichten lassen, zufrieden zu seyn. Ich dachte gleich, daß sie mir keine geringe Arbeit würden aufgegeben haben. Das sind doch in der That keine Kinderpossen! Ein gebrechliches Mädchen wird in einem Augenblicke gesund! Statim ambulat! Wie entzückt mich diese Nachricht! Einerley beunruhiget mich aber doch noch ein wenig. Meine lieben Herren Collegen

a) Puella, cruribus ab ortu capta,
Matre *B. Johannem Franciscum* invocante,
Statim ambulabat.

legen sind bekanntermaaßen auf der Oberwelt ein wenig in dem Verdachte der Betrügerey, besonders, wenn es geistliche Angelegenheiten betrifft; ich besorge also, daß gewisse spitzfündige Köpfe, die keine Sache für wahr annehmen, ohne sie vorher geprüfet zu haben, leichtlich auf die Gedanken haben kommen können, meine Herren Brüder möchten wohl gar diese gebrechliche Person nur untergeschoben haben, und vermittelst einiger Dukaten selbst die Urheber sowohl ihrer Krankheit, als ihrer Heilung gewesen seyn.

„Du bist auch gar zu geneigt, dir unnöthige „Sorgen zu machen,„ war meine Antwort, „du „kannst ja wohl zufrieden seyn, wenn du nur alle „Dummköpfe und Abergläubige auf deiner Seite „hast; denn deren ihre Anzahl ist so groß, daß du „von denen wenigen Vernünftigen, die deinen Wun„dern keinen Glauben beymessen wollen, nicht das „geringste zu befürchten hast. Dein Ruhm wird „ohne sie bestehen, und nichts von seiner Größe ver„lieren. Verlaß dich in Ansehung dieser Sache nur „auf deine Ordensbrüder, die werden deinen guten „Namen schon zu unterstützen wissen. Du siehst ja „an deinem eignen Beyspiel, wie gut sie das Ding „anzugreifen verstehen, und du gestehst es ja selbst, „daß du mit den Wundergaben, die sie dir beylegen, „recht sehr zufrieden bist.„

Ich wollte, fiel hier die Julia Falkonieri ein, indem sie sich gegen den Jesuiten wandte, daß ich meinen Ordensschwestern auch so viel Klugheit und Ueberlegung zutrauen könnte, als du deinen Herren

Confratribus zutrauen kannst. Allein, ich kann es mir leicht vorstellen, daß mich diese dummen Gänse nichts als lächerliche und kindische Mirakel werden haben verrichten lassen. Ich zittre, daß sie meine ganze Macht, Wunder zu thun, nicht etwa bloß darauf werden eingeschränkt haben, die Leute vom Durchlauf oder von Zahnschmerzen heilen zu können. „Du „darfst dir deswegen keine Sorge machen,„ sagte ich, „die Nonnen sind heutiges Tages fast eben so „erfindungsreich, als die verschlagensten Mönche. „Deine Ordensschwestern haben dir ebenfalls unter„schiedne höchstmerkwürdige Wunderwerke zugeschrie„ben [a]). Eine von deinen Ribben gab einsmals ei„nen so angenehmen Geruch von sich, daß eine ganze „Kirche davon angefüllt wurde. Man hätte glau„ben sollen in der Bude eines Spezereyhändlers zu „seyn, so stark duftete diese Ribbe von Muskus und „Ambra. Wer sich nur in der Kirche befand und „eine Nase hatte, schrie Wunder über Wunder! Und „fast Niemand, als etwan solche Leute, die einen „übeln Athem hatten, zweifelte an der Richtigkeit „dieser Sache.„

Ich besorge demungeachtet, erwiederte sie, daß nicht einer oder der andre von den starken Geistern, die sich aus dem Unglauben ein Verdienst machen, unter der Hand manches ausgesprenget haben mag, was meinem Ruhme nachtheilig seyn kann. Mir ist nicht anders, als hörte ich ihn sagen: „In Wahr„heit

a) Sacra Julianae costa
Templum odore perfudit.

„heit ein artiges Wunderwerk! Ein jeder Wasser-
„brenner kann es ja nachmachen, wenn er irgend
„etwas von einer strenge riechenden Spezerey in eine
„Schachtel thut, und solches bey Eröffnung dersel-
„ben wieder ausduften läßt; das geht ja wohl ganz
„natürlich und ohne Wunder zu.„

„Machst du dir doch eben so viel unnöthige Sor-
„gen, in Ansehung der dir zugeschriebenen Wun-
„derwerke, als der Pater Regis,„ sagte ich. „Du
„hast ja ganz und gar keine Ursache dazu, wenn du
„nur erwägen willst, wie groß die Macht des Vor-
„urtheils bey den meisten deiner Glaubensgenossen
„ist. Hast du denn vergessen, wie weit sie sich, als
„du noch auf der Welt warest, durch den Aberglau-
„ben hinreißen ließen? Sie sind noch immer eben
„dieselben; sie haben sich in diesem Stücke gar nicht
„geändert, und werden sich wahrscheinlicher Weise
„auch niemals ändern. Ueberdem kannst du ja wohl
„leicht denken, daß man in Italien einen Menschen,
„der sichs in den Sinn kommen lassen wollte, die
„wohlriechende Eigenschaft deiner Ribbe zu untersu-
„chen, gar bald nach Urtheil und Recht verbrennen
„würde. Und glaubest du, daß es viele giebt, die
„sich dieser Gefahr aussetzen wollen?„

Da man auf der Welt in Ansehung der Mirakel so leichtgläubig ist, daß auch die lächerlichsten und lügenhaftesten darunter als wahr und glaubwürdig angenommen werden, sagte Catharina Fieschi von Adorno, so will ich hoffen, daß man nach meinem Tode auch einige durch mich wird haben verrichten lassen; zum wenigsten muß ich doch ein Paar

Krank-

Krankheiten geheilet haben, weil man mir die Kanonisation hat angedeihen lassen. „Zweifelst du noch „daran?„ war meine Antwort, „du hast Wunder„kuren verrichtet, die alles, was Hypokrates oder „Galenus in diesem Fache gethan haben, weit über„treffen. Eine gewisse vornehme Dame wurde, „nach einer höchst langwierigen und schmerzhaften „Krankheit, durch deine Vorbitte plötzlich geheilet [a]). „Und noch sehr viele andre Patienten, welche mit „den heftigsten paralytischen Zufällen behaftet wa„ren, gelangten für einige kleine und artige Com„plimente, die sie dir machten, wiederum zur voll„kommnen Genesung [b]). Sind das Kleinig„keiten?„

Bey Leibe nicht, sagte Catharine; ich bin vielmehr mit meinen Wunderthaten recht sehr zufrieden. Du vergleichst meine Kuren mit Recht mit der Aerzte ihren; denn ich habe, sehe ich, ebenfalls so, wie sie zu thun pflegen, selbige verrichtet, ohne etwas davon zu wissen. Sie haben gemeiniglich ihren Ruhm dem bloßen Ungefähr zu danken; ich auch. Ich habe nie daran gedacht, als ich noch auf der Welt war, daß zwischen den Empyrikern, welche die mediciniſche Fakultät creiret, und den Heiligen, die der

a) Nobilem virginem diuturnis
Ac gravissimis oppressam morbis
Subitae incolumitati restituit.

b) Implorato Catharinae auxilio,
Paralyticae mulieres
Illico convalescunt.

der Hof zu Rom machet, so viel Aehnlichkeit anzutreffen sey. Itzt aber sehe ich wohl ein, daß beyde Theile nichts anders, als eine Art von Marktschreyern sind, denen nur der ungefähre Zufall zu Hülfe kömmt, und die demungeachtet von Jedermann mit Bewunderung und Ehrfurcht betrachtet werden.

„Du hast vollkommen Recht,„ erwiederte ich, „die Furcht ist es allein, welcher die Heiligen sowohl, als die Aerzte, ihren Credit zu danken haben. „Die Welt verehret sie, und flehet sie um Hülfe an, „weil sie sich Leben, Gesundheit, oder sonst etwas „gutes von ihnen verspricht. Wüßte man, wie „sehr eingeschränkt ihre Macht sey, o man würde „gewiß bald aufhören, sich um sie zu bekümmern. „Allein, ihre beyderseitige Gewalt über die Menschenkinder wird wohl unerschüttert bleiben, so lange „die Welt stehen wird, weil selbige auf Furcht und „Hoffnung gegründet ist; zwo Hauptleidenschaften, „die mit dem Wesen des Menschen so genau verbunden sind, wie die Ausdehnung mit der Materie.„

Es freut mich doch von Herzen, schrie Franz von Regis, die angenehme Versicherung zu hören, daß die Verehrung meines Bildnisses kein Ende haben wird! Himmel, wie entzückt mich das schmeichelhafte Bewußtseyn, daß man mich nach meinem Tode auf einen Altar gestellet hat, und daß ich itzt ein eben so glänzendes Schicksal habe, als Herkules! „Noch fehlet deinem Glücke etwas wesentliches,„ versetzte ich, „um dich mit Herkuln vergleichen zu können. Dieser heyrathete im Himmel, „nachdem er unter die Götter war versetzet worden,

„die

„die Hebe, die Göttinn der Jugend. Weißt du „was? folge seinem Beyspiele, und vermähle dich „hier mit der Catharina Fieschi. Kann deine Heyrath gleich die Gränzen einer geistigen Verbindung „nicht übersteigen, so wirst du doch das Vergnügen „davon haben, deine Ähnlichkeit mit dem Herkules „dadurch vollständiger gemacht zu sehen.„ Du könntest mir nichts bessers rathen, erwiederte er, topp! ich folge dir mit Freuden, und gebe der liebenswürdigen Catharine meine Hand. „Und ich die „meinige der reizenden Julia Falkonieri!„ rief Vincenz von Paul voller Entzückung. „Auf, ihr Gno„me, nehmet Theil an unserm Vergnügen, und seyd „unsre Hochzeitgäste. Laßt uns den heutigen Tag in „unsern unterirrdischen Gewölbern durch eben so viel „Narrenspossen feyerlich machen, als die waren, „womit man den Tag unsrer Heiligsprechung auf der „Oberwelt bezeichnete!„

Alle Gnomen, weiser und gelehrter Abukibak, konnten für Lachen über diesen poßierlichen Einfall fast nicht zu sich selber kommen. Ich sah mich endlich, wiewohl ungern, durch ihr Getümmel genöthiget, meine Unterredung abzubrechen, und mich wieder nach dem Ort meiner Bestimmung, den Gefilden der Luft, zurück zu begeben.

Sey mir übrigens gegrüßet, weiser Freund, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Vierzehnter Brief.

Astaroth an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Ich versprach vor einiger Zeit, weiser und gelehrter Abukibak, dir von dem Innhalt einer neuerlichen Unterredung zwischen dem cynischen Philosophen Diogenes und dem Jesuiten Girard, Nachricht zu ertheilen. Beyden ist, wie du weißt, die Hölle zu ihrem Aufenthalt angewiesen, wegen des in ihrem Leben gegebenen Aergernisses, und der erschrecklichen Versündigungen gegen alle gute Sitten, wodurch der eine von ihnen den Namen eines Philosophen, und der andre den Namen eines Priesters geschändet hat.

Diogenes, der selbst in der Hölle seine Neigung zum Hohngelächter und zum beißenden Spott noch nicht abgeleget hat, hatte sich schon oftmals über den Pater Girard lustig gemacht; dieser aber, als ein schlauer Politikus, hatte allemal einer näheren Unterredung, die, wie er überzeugt war, für ihn nicht gar zu vortheilhaft ausschlagen konnte, so viel nur möglich, auszuweichen gesucht. Allein, endlich riß ihm doch eines Tages, über die unaufhörlichen Spöttereyen des Cynikers die Geduld aus, und er konnte sich nicht enthalten, ihm folgendes Gegenkompliment zu machen: „Wenn du nach deinem Tode „nicht noch eben so stolz und eben so närrisch geblieben wärest, als du in deinem Leben gewesen bist; „so würde es dir sehr leicht fallen, den großen Un-

„terschied

„terschied wahrzunehmen, der billig zwischen einem „Verdammten von meinem Rang und Verdiensten, „und einem solchen unsinnigen Kerl, wie du bist, ge„macht werden sollte.„ Der Schüler des Loyola hatte dieses kaum ausgesprochen, so gab ihm Diogenes, der mit Freuden die Gelegenheit ergriff, die ihm itzt angeboten wurde, mit einem lauten Gelächter zur Antwort: „Guter Herr Pater, wir müssen „vorher erst untersuchen, wer von uns beyden mit „größerm Recht auf den Namen eines berühmten „Verdammten Anspruch machen kann?„ Weil mir schon dieser Anfang manches Interessante, womit ich dir, theurester Abukibak, einige heitre Augenblicke machen könnte, zu versprechen schien; so kriegte ich meine Schreibtafel hervor, und schrieb ihnen auf der Stelle das folgende Gespräch von Wort zu Wort nach.

Gespräch zwischen Diogenes, dem Cyniker, und dem Jesuiten Girard.

Diogenes.

Ich sehe wohl, mein guter Loyolite, du rechnest es mir für einen Hauptfehler an, daß ich in meinem Leben zu hochmüthig gewesen bin. Es ist wahr, ich kann mich von diesem Vorwurfe nicht ganz frey sprechen. Aber was für Recht hast du, ihn mir zu machen, du, der selbst in seiner eignen Person so viel Stolz besaß, als wohl drey andre Jesuiten zusammengenommen kaum besitzen mögen. Sogar, als

du gefänglich eingezogen wurdest, schien dieser Stolz, anstatt daß er hätte abnehmen sollen, vielmehr von diesem Augenblicke an neue Kräfte zu bekommen. Ich hingegen, so groß ich auch zu thun pflegte, wenn ich in meiner Tonne saß, trieb meinen Stolz doch niemals so hoch, daß ich gesucht hätte, die heidnische Priesterschaft und ihre Religionsgeheimnisse zu Werkzeugen meiner Eitelkeit zu machen. Ich verehrte die Religion meines Vaterlandes, wenn ich ihr gleich im Herzen eben so wenig Glauben beymaß, als du der christlichen Lehre. Nein, nein, mein guter Jesuite, es fehlt sehr viel, daß du dich so vernünftig und billig betragen hättest, als ich. Weil es einem römischen Priester nicht erlaubt ist, die Messe zu lesen, wenn er sich im Gefängniß befindet; so erwähltest du dir einen Kapuziner zu deinem Kaplan, und ließest dir, nach deiner vormaligen Gewohnheit, alle Tage von ihm das Abendmahl reichen. Konntest du wohl einen augenscheinlichern Beweis von deinem Hochmuthe geben, als eben diesen? Zu eben der Zeit, da dich ganz Europa als einen offenbaren Lotterbuben betrachtete, und da selbst diejenigen, die es noch am meisten mit dir hielten, sich nicht ganz von deiner Unschuld überreden konnten, nahmst du, bloß um dich auf die unerträglichste Weise damit zu brüsten, mit der zuversichtlichsten und aufgeblasensten Miene von der Welt, tagtäglich eine Handlung vor, die selbst die frömmsten Leute nicht anders, als nach einer vorhergegangenen Prüfung ihres Gewissenszustandes und aufrichtigen Reue über ihre Fehler, vorzunehmen pflegen.

Der

Der Pater.

Ich war genöthigt so zu handeln, um dadurch meinen Richtern, wo möglich, die Augen zu verblenden, und die Ehre meines Ordens zu retten. Meine Andacht mochte so falsch und so gleisnerisch seyn, als sie wollte; so gelang es mir doch, viele Leute dadurch für mich einzunehmen. Und, wie schon gesagt, nicht bloß um mein selbst willen, mußte ich alle Ränke der Heucheley zu Hülfe nehmen, sondern auch um meines Ordens willen war es nothwendig, daß ich mitten unter dem Haufen von Missethätern, die mit mir in einem Gefängnisse saßen, die Gemüthsruhe und Standhaftigkeit eines Märtyrers, der unter den Verfolgungen seiner Feinde erliegt, nachzuahmen suchen mußte. Durch diesen Kunstgriff würde sowohl meine eigne Ehre, als die Ehre des ganzen Jesuiterordens in Sicherheit gestellet gewesen seyn, im Fall mich die Obrigkeit zum Tode verurtheilet hätte. Denn meine Ordensbrüder würden alsdann gewiß nicht unterlassen haben, mich zu rechtfertigen, und die Beyspiele der Frömmigkeit, die ich während meiner Gefangenschaft gegeben, herauszustreichen. Du kannst mir anbey nicht mit Wahrheit vorwerfen, daß ich mir einen eignen Beichtvater unter den Kapuzinern erwählet hätte, denn dieser Pater, dessen du erwähnest, war nicht der meinige allein, sondern auch aller übrigen Gefangnen ihrer. Es ist wahr, ich bediente mich seiner weit mehr, als sie, weil ich klüger und verschlagener war. Aber, wenn du eine so nützliche Klugheit für Stolz ansiehest, so weis ich nicht, wie man es machen

soll, um in deinen Augen nicht stolz zu seyn. Ich glaube gar, du verlangst, daß man sich zum Narren machen, oder gar einem Viehe gleichstellen, gekrönten Häuptern die größten Grobheiten sagen, nackend auf den Straßen herumlaufen, mit einem Worte, dir in allen deinen Ausschweifungen ähnlich werden soll, um diesen Vorwurf nicht zu verdienen? Verachtest du nicht selbst alle Gunstbezeugungen des König Alexanders, um nur das eitle Vergnügen zu haben, dadurch zeigen zu können, daß du über alle Freygebigkeit der größten Monarchen erhaben seyst? Und doch unterstehest du dich noch, mich des Hochmuths zu beschuldigen?

Diogenes.

Die Antwort, die ich Alexandern gab, muß doch nicht so schlecht gewesen seyn, als du glaubest, weil er mich ihrentwegen bewunderte, und sogar öffentlich gestand, er würde Diogenes zu seyn wünschen, wenn er nicht Alexander wäre. Ich glaube nicht, mein lieber Pater, daß jemals ein Souverain, er sey so klein als er wolle, den Einfall gehabt haben mag, sich an deine Stelle zu wünschen. Hat irgend noch Jemand dein Schicksal neidenswürdig gefunden, so muß es gewiß irgend ein armer Layenbruder gewesen seyn, dem deine Heldenthaten mit der Cadiere zu Ohren gekommen, und der sich gewünschet hat, ihr auch einige halb geistliche und halb fleischliche Erbauungsstunden schenken zu können.

Der

Der Pater.

Wahrhaftig, es kleidet dich vortrefflich, mir mein unsittliches Betragen vorzuwerfen, da du dein ganzes Leben über ein Schandfleck der Menschheit gewesen bist, und dich aus allen deinen Kräften bemühet hast, dich mit dem unvernünftigen Viehe in eine Klasse zu stellen. Oder war es etwan nicht viehisch gehandelt, wenn du allen Regeln der Schaamhaftigkeit zum Trotz den Augen des Volkes solche Auftritte sehen ließest, die die Heiden selbst bey allen ihren Gräueln kaum auszustehn vermochten? Alexander hätte viel besser gethan, wenn er, anstatt dich in deiner Tonne zu besuchen, dich vielmehr in derselben hätte vernageln, und mit sammt ihr ins Meer werfen lassen. Er würde wenigstens dadurch Griechenland von einem Ungeheuer befreyet haben, welches die nothwendigsten Gesetze der Zucht und Ehrbarkeit verletzte, und die Menschen lehrete, die Schaamhaftigkeit als eine lächerliche Sache anzusehen. Ist es wohl möglich, daß es noch solche verblendete Leute in der Welt geben sollte, die dir den Namen eines Philosophen zugestünden? die müßten doch wohl wahrhaftig eben so blind seyn, als jene berüchtigte Buhldirne, die dir ihre Gunstbezeugungen umsonst überließ, ob sie gleich sonsten gewohnt war, dieselbigen den schönsten und wohlgebildetesten jungen Herren in Griechenland so theuer als möglich zu verkaufen. Ich hätte doch wissen mögen, was ihr an dir so sehr gefallen konnte? Etwa dein mit einigen verdorbenen Zwiebeln angefüllter Bettelsack? oder deine eigne schmuzige und stinkende

Figur? — Gewiß, wer sich von deinen körperlichen Reizungen einnehmen lassen konnte, begieng eine eben so ausschweifende Narrheit, als derjenige, der deine Denkungsart beyfallswürdig fand; denn dein Körper war eben so unrein, wie deine Seele.

Diogenes.

Nicht erst seit gestern bin ich es inne geworden, daß ein Jesuite, wenn es darauf ankömmt, eben so beißig seyn kann, als ein cynischer Philosoph. Es freut mich recht, daß du meiner so wenig schonest; denn eben dadurch, daß du mir meine Mängel aufdeckest, bringst du mir selbst viele von den deinigen ins Gedächtniß. Ich gebe dir es gern zu, daß ich in höchstverdammungswürdige Ausschweifungen verfallen bin. Ich bildete mir ein, daß eine Handlung, die an sich selbst nicht lasterhaft sey, dadurch, daß sie öffentlich vor mehreren Zeugen ausgeübet würde, nicht strafbarer werden könne. Essen, sagte ich, ist keine Sünde. Ich mag also auf der Gasse oder in einem Hause essen, so werde ich dadurch um nichts strafbarer; denn ich thue ja in beyden Fällen nichts weiter, als daß ich esse. Diesem falschen Vernunftschluß gab ich alle nur mögliche Ausdehnung, und überredete mich zufolge desselben, daß ich nichts böses thäte, wenn ich die Pflichten des Ehestandes auf öffentlicher Straße in Ausübung brächte. Anitzo erkenne ich es wohl mehr als zu gut, wie sehr ich durch meine Trugschlüsse der Wohlanständigkeit, der Schaamhaftigkeit, ja überhaupt allem, was Tugend

gend heißt, zu nahe getreten bin. Allein, habe ich mich gleich auf solche Weise sehr gröblich versündiget, so bin ich doch einigermaaßen zu entschuldigen, weil ich dabey wirklich überzeugt zu seyn glaubte, daß ich nichts Böses thäte. Die Secte der Cyniker war auch schon vor mir in der Welt gewesen, und das Beyspiel des Antisthenes, ihres Stifters, welches ich vor Augen hatte, hatte meinen Irrthum gezeuget und ernährt. Aber kannst du wohl so etwas zu deiner Entschuldigung anführen? Hatte es dich der Patriarch und Urheber deines Ordens Ignatius gelehrt, daß du deine Beichttöchter zur Unzucht verführen, die Religion selbst dabey zum Deckmantel gebrauchen, und dir unter dem Vorwande geistlicher Uebungen ein kleines Serail anlegen solltest? Die Secte der Cyniker wurde in Athen geduldet, man gestattete es ihr, in Ansehung der Lebensart ihren Grundsätzen zu folgen. Erlauben es aber wohl in Frankreich die Gesetze, daß ein Jesuit ein Mädchen schwängern, und ihr hernach die Frucht abtreiben darf? Das glaube ich gewiß nicht. Man hat mich vielmehr versichert, daß dergleichen Verbrechen daselbst gemeiniglich sehr hart bestraft zu werden pflegen. Soviel weis ich indessen zuverläßig, daß, wenn du das zu Athen gethan hättest, was du zu Toulon gethan hast, du gewiß dafür würdest lebendig gebraten worden seyn; denn bey uns in Griechenland würde man es mit einem Priester, der eine dem Dienst der Göttinn Minerva gewidmete Jungfrau entehret hätte, gewiß nicht besser gemacht haben, als es itzt die Inquisition mit einem jüdischen Rabbiner

macht,

macht, der ihr in die Hände geräth. Ueberhaupt, wenn man mit dir nach Recht und Gerechtigkeit hätte verfahren wollen, so hättest du schlechterdings den Scheiterhaufen zum Lohn bekommen müssen, du möchtest auch gelebt haben, in welchem Jahrhundert es wolle. Mit mir aber hatte es eine ganz andre Bewandniß, denn zu der Zeit, und in dem Lande, da ich lebte, hatte meine Aufführung nichts, was den Gesetzen des Staats zuwider lief. Hätte ich zu deiner Zeit und in deinem Lande gelebt, so würde ich mich auch nach den in demselben eingeführten Gebräuchen bequemet haben. Was den Umstand anbetrifft, über den du dich so sehr verwunderst, nämlich, daß Lais so viel Geschmack an meiner Person gefunden hat, so mußt du, denke ich, gewiß vergessen haben, wie du selber gestaltet gewesen bist; denn ich weis es von guter Hand, daß deine Seele auf der Oberwelt einen weit häßlichern Körper, als der meinige war, bewohnet hat. Du warst eine lange, trockne, hagere Figur, hattest ein blasses abgezehrtes Gesicht und tief eingefallne Augen, und dabey hattest du noch einen so stinkenden Athem, daß man dich auf zehn Schritte weit riechen konnte. Nein, nein; mein guter Girard, laß es nur ja bleiben, dich in Ansehung der körperlichen Eigenschaften mit mir zu vergleichen, du möchtest dabey gar zu sehr zu kurz kommen. Ich hatte auch gar keine künstlichen Getränke nöthig, um die Lais dadurch zu meinem Willen zu bringen; allein, von dir sagt man, wenn es anders keine Verläumdung ist, du hättest die Gunstbezeugungen der Cadiere bloß einem ihr beyge-

beygebrachten Säftchen zu danken gehabt. Für mich würde eine verliebte Eroberung nichts reizendes mehr gehabt haben, wenn ich den Gegenstand meiner Begierden vorher erst seines Verstandes und seines Bewußtseyns hätte berauben sollen.

Der Pater.

Du wirst doch wohl nicht so leichtgläubig seyn, und alles das unsinnige Zeug für wahr halten, was man in Ansehung der Zauberey, deren man mich beschuldigte, vorgegeben hat? Sollte es wohl möglich seyn, daß ein Mensch, wie du, der in seinem Leben kaum das Daseyn Gottes geglaubet hat, itzt nach seinem Tode solchen Altenweibermährchen Beyfall geben könnte? Diese ganze Hexenhistorie ist nichts als eine Erfindung meiner Feinde, die an sich so abgeschmackt ist, daß es mir sogar gelang, mich ihrer bey Leuten von Vernunft und Einsicht zu meinem Vortheil zu bedienen, und meine Widersacher solchergestalt mit ihren eignen Waffen zu schlagen.

Diogenes.

Ey, bey Leibe nicht! Ich sollte dich für einen Hexenmeister halten? Das ist mir noch gar nicht in den Sinn gekommen. Aber wenn ich sage, daß du in der Kunst zu betrügen und allerhand verbotene Ränke auszuführen ein Meister gewesen bist, und daß man unter deinen Ordensbrüdern wenige finden wird, die es dir noch bis itzt darinn zuvorgethan hätten; so glaube ich, nichts mehr zu thun, als daß ich dir Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Ein glaubwürdiger Mann unter unsern Mitverdammten,

der

der mich zugleich versicherte, die Nachricht sey der eignen gerichtlichen Aussage der Cadiere gemäß, hat mir neulich erzählt, du hättest einmal Lust bekommen, dieses arme Mädchen auf italiänische oder vielmehr auf jesuitische Art zu mißhandeln; hättest sie aber vorher, weil du befürchtet hättest, deine liebe Beichttochter würde gegen solche sodomitische Zumuthung sich ein wenig zu widerspenstig bezeigen, genöthiget, eine Portion von einem gewissen Getränke zu sich zu nehmen, welches sie in eine Art von Betäubung oder Entzückung gestürzet, deren Ende du nicht mit dem Breviar in der Hand abgewartet hättest. Verdiene ich also wohl für leichtgläubig gehalten zu werden, wenn es mir höchst wahrscheinlich vorkömmt, daß du bey den ersten Lectionen, die du der Cadiere gabst, dich desselbigen Mittels wirst bedienet haben, zu dem du deine Zuflucht nahmst, als du dich von dem gewöhnlichen Wege der Natur entfernen wolltest? Uebrigens klingt es sehr sonderbar, wenn du mir den Vorwurf machst, ich hätte keinen Gott geglaubet. Bist denn du von seinem Daseyn so lebhaft überzeugt gewesen! Aus deinem ganzen Betragen leuchtet ja der frechste Atheist deiner Zeit hervor? Hättest du ein göttliches Wesen geglaubet, so würdest du ohne Zweifel eine Leidenschaft zu unterdrücken gesuchet haben, die dich täglich zu einer Menge der schwärzesten Verbrechen hinriß. An Verstande fehlte es dir auch nicht, um einsehen zu können, daß du, wenn ein Gott sey, bey deiner Art zu leben nothwendig verdammt werden müßtest. Und dennoch schien es, als ob du niemals daran dachtest, die

deine

deine Sünden leid seyn zu lassen. Hätte die Vorsehung deinen unreinen Lüsten nicht einen Damm gesetzt, so würdest du ihnen zuletzt noch alle Frauen und Mädchen in ganz Toulon unterwürfig gemacht haben. Du hattest ja ihrer schon mehr denn sechzig auf der Liste deiner stygmatisirten Schwärmerinnen. Unter uns geredt, mein guter Girard, du weißt wohl, daß du dich nicht damit begnügtest, ihnen Hände und Füße zu küssen, sondern daß du ihnen die heiligen Maalzeichen an solchen Theilen ihres Leibes beybrachtest, zu denen der verklärte St. Franciscus, dem du sie aufbürdetest, unmöglich hätte kommen können. Alles dieses zusammen genommen, ist, meyne ich, ein sehr wesentlicher Beweis, daß du keinen Gott geglaubet hast. Folglich würdest du klüger gethan haben, wenn du in Ansehung dieses Punktes dich ganz und gar nicht mit mir eingelassen hättest.

Der Pater.

Nun dann, gesetzt, es wäre auch andem, daß ich mich durch meine Aufführung einer geheimen Atheisterey verdächtig gemacht hätte; so besaß ich doch Klugheit und Vorsichtigkeit genug, meine Laster so geheim zu treiben, als nur immer möglich war. Es geschah bloß durch einen unglücklichen Zufall, an dem ich nicht Schuld hatte, daß mein unerlaubter Umgang mit der Cadiere bekannt wurde. Weil du doch so klug reden kannst, so möchte ich wohl wissen, wie du es angefangen haben würdest, wenn du an meiner Stelle gewesen wärest? Hättest du den geringsten Begriff davon, wie schwer es sey, auch nur ein

Paar

Paar andächtige und zugleich verliebte Weibsperso- nen zu regieren; so würdest du mich vielmehr bewundern, daß es mir möglich gewesen, eine so lange Zeit über mehr als zwanzig solcher Frauenzimmer nach meinem Kopfe zu lenken, und sie in Friede und Einigkeit untereinander zu erhalten. Nein, nein, mein guter Pater, du irrest dich recht sehr, wenn du glaubest, daß die Pflichten eines verliebten Gewissensraths so leicht zu erfüllen sind, als die Pflichten eines cynischen Weltweisen. Die erstern erfodern recht große Klugheit und Politik, die letztern aber nur bloß einen etwas hohen Grad von Unverschämtheit. Du hast dich der deinigen, sowohl in Worten, als Werken, hinlänglich entlediget. Du hättest aber nur einmal einer von meinen Predigten beywohnen sollen, so hättest du gesehen, wie viel Verstellung, deren du ganz und gar entübrigt seyn konntest, ich zu brauchen gezwungen war. Bey einem Herzen, welches von den zärtlichsten und wollüstigsten Empfindungen insgeheim überfloß, predigte ich dennoch gegen die Liebe mit einem Eifer, darinn es mir keiner zuvorthun konnte. Und daher hat auch mein Orden, als er sich nach meinem Tode so viel Mühe gab, meinen guten Leumund wiederherzustellen, nicht unterlassen, die Strenge meiner Moral mit in Anschlag zu bringen.

Diogenes.

Die Strenge deiner Moral kömmt der meinigen noch lange nicht bey, und du bist, was diesen Punkt anbetrifft, noch sehr weit unter mir. Die Jesuiten

haben deine Predigten und deine strengen Lehren gelobet; gut, das nimmt mich gar nicht Wunder. Hättest du auch die allerungebundenste Sittenlehre geprediget, so würden sie doch behaupten, du seyst ein vortrefflicher Casuist gewesen: denn jemehr Fehler ein Mitbruder dieses Ordens begehet, desto eifriger läßt sichs die Gesellschaft angelegen seyn, ihn zu rechtfertigen. In Ansehung deiner begnügte sie sich zwar bloß damit, dich nach deinem Tode als einen berühmten Moralisten zu preisen, weil sie deine verlorne Ehre dadurch genugsam wiederherzustellen glaubte; allein, hätte dich das Parlament von Provence, wie es recht und billig gewesen wäre, verbrennen lassen; so würde sie sich gewiß verbunden erachtet haben, dich als einen Märtyrer canonisiren zu lassen. Man kann also mit Wahrheit sagen, es habe nur an einer einzigen Stimme gelegen, daß du kein Heiliger geworden. Denn zehen von deinen Richtern erkannten dir den Tod zu; und die andern zehen erklärten dich für unschuldig; folglich wurde deine Sentenz mitigirt, weil bekanntermaaßen in peinlichen Rechtsfällen, bey gleich getheilten Stimmen, immer Gnade für Recht ergehen muß. Glaubest du aber wohl, vernünftige Leute würden sich, im Fall du auch wärest verbrannt worden, von deinen Ordensbrüdern dich als einen Heiligen haben aufdringen lassen? So wenig als sie dieses gethan hätten, eben so wenig haben sie an die vorgegebene Reinigkeit deiner Moral geglaubet; aber der meinigen haben selbst Kirchenväter die größten Lobsprüche beygeleget. Ein St. Hieronymus, ein St. Chriso-

 sosto-

sostomus, haben mich meiner Sittenlehre wegen gepriesen, Freund Girard, und das waren keine Jesuiten.

Ich wünsche, weiser und gelehrter Abukibak, daß diese Unterredung, die ich dir itzt mitgetheilet habe, etwas zu deinem Vergnügen beygetragen haben mag. Sey mir bestens gegrüßet, im Namen und durch den Namen Beelzebub.

Funfzehnter Brief.

Der Kabbaliste Abukibak an seinen Schüler Ben Kibber.

Ich hoffe, geliebter Ben Kibber, daß du nicht ermangelt haben wirst, über meinen letzten Brief einige ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Ich schilderte dir darinn die großen Vortheile, welche dir durch die genaue Verbindung mit einer unsrer geistigen Schönen zu Theil werden können. Um dich zu diesem glücklichen Entschluß noch desto kräftiger zu bewegen, will ich dir heute die vornehmsten Mängel schildern, die man fast ohne Unterschied bey allen irrdischen Weibspersonen antrifft, und davon selbst die liebenswürdigsten unter ihnen nicht frey sind.

Fürs erste bitte ich dich, zu erwägen, geliebter Ben Kibber, was für Elend und Herzeleid ein Ehemann mit einer Frau, welche zur Eifersucht geneigt ist, auszustehen hat. Es giebt heutiges Tages sehr wenige unter dem weiblichen Geschlecht, die so denken, wie Andromache, die Gemahlinn des tapfern

Hectors. Eurypides berichtet uns [a]), daß diese trojanische Prinzessinn ihren Gemahl selbst in seinen Beyschläferinnen geliebet, und sogar die unehelichen Kinder, die er mit ihnen erzeuget, an ihrer eignen Brust gestillet habe. Ein so hoher Grad der Tugend und Sanftmuth ist itzt nirgends, als unter den ätherischen Wesen anzutreffen. Wenn du dir also eine Sylphide oder eine Salamanderinn zu deiner Gattinn erwählest, so kannst du, ohne Besorgniß, ihr zu nahe zu treten, dir ein hundertmal größeres Serail, als der türkische Kaiser hat, von ihr ähnlichen Geschöpfen zulegen: denn eine geistige Schöne beneidet keine ihrer Mitschwestern um die Gunstbezeugungen ihres Geliebten, sondern ist mit dem Glücke, durch die Verbindung mit ihm die Unsterblichkeit zu erlangen, schon hinlänglich zufrieden. Sie denken alle in diesem Punkt eben so großmüthig, wie Livia, oder wie die Gemahlinn Kromwells; ein Paar Frauenzimmer, die über die gewöhnlichen Schwachheiten ihres Geschlechts unendlich erhaben waren. Die erste that selbst, um nur das Vertrauen ihres Gemahls des Augustus zu behalten, den Liebeshändeln desselben Vorschub. Die andre wußte aus den Leidenschaften ihres Mannes mit Klugheit Vortheil zu ziehen, und opferte die Eifersucht ihrem Ehrgeize auf.

In neuern Zeiten haben es zwar die Maitressen einiger regierenden Häupter beynahe auf gleiche Art gemacht; allein, im Ganzen genommen, bleibet doch die Eifersucht ein Hauptfehler des weiblichen Geschlech-

a) Euripides in dem Trauerspiel Andromacha.

schlechtes. Die Quelle, aus welcher diese Leidenschaft bey dem Frauenzimmer entspringt, ist noch dazu in den wenigsten Fällen Liebe, sondern mehrentheils ist es nur die Eitelkeit, welche diese traurigen Wirkungen hervorbringt, und in ihrem Herzen die Stelle wahrer Zärtlichkeit vertritt.

Ja gewiß, liebster Ben Kibber, mehr als die Hälfte derjenigen Ehemänner, die durch die eifersüchtige Gemüthsart ihrer Weiber geplaget werden, haben ihr Unglück mehr dem angeerbten Stolze dieses Geschlechtes, als seiner Neigung zur Treue und Beständigkeit zuzuschreiben. Was braucht man mehr zu wissen, um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, als was die tägliche Erfahrung lehret, nämlich, daß die größten Buhlschwestern auch gemeiniglich am allereifersüchtigsten zu seyn pflegen. Wie oft hat nicht diese oder jene Maitresse eines Souverains die ausschweifendsten Wirkungen besagter Leidenschaft an sich blicken lassen, zu eben der Zeit, da sie selbst ihren königlichen Gebieter einem bloßen Privatmanne aufopferte, oder ihm doch wenigstens solche Nebenbuhler gab, die in Absicht auf Rang und Geburt weit unter ihn erniedriget waren? Dergleichen Personen ließen sich zu gleicher Zeit von zwo ganz verschiednen Leidenschaften beherrschen, weiter war in ihrem Betragen nichts ausserordentliches. Die Liebe, die alle Stände gleich machet, zwang sie, den Prinzen einem bloßen Hofmanne aufzuopfern; die Eitelkeit aber ließ nicht zu, daß sie es mit Geduld ertragen konnten, wenn ihr

erlauch-

erlauchter Sklave seine Fesseln zerbrechen, und ihr Gefangner zu seyn aufhören wollte.

Ich könnte dir eine Menge Beyspiele von dieser Art anführen, geliebter Ben Kibber; allein, ich will mich nur mit einem einzigen begnügen, welches in Frankreich allgemein bekannt ist. Du hast vermuthlich von der berühmten Schauspielerinn Desmar reden gehört, die mit der Du Clos um den Preiß in der Kunst zu declamiren wetteiferte, und auf dem französischen Theater die Nachfolgerinn der berühmten Chanmelé war? Der damalige Herzog Regent liebte dieses Frauenzimmer über alle Maaßen. Ihr Stolz fand sich auch nicht wenig dadurch geschmeichelt, einen Liebhaber von so hohem Range bestrickt zu haben; und doch war der Gegenstand ihrer Liebe ein andrer, nämlich der Sohn des berühmten Schauspielers Baron, dem sie äußerst ergeben war. Der Herzog kam endlich dahinter, daß sie ihn einem blossen Akteur aufopferte. Er setzte sie zur Rede darüber, er schalt, er drohete; allein, alles war vergebens. Desmar, als sie sich gezwungen sah, zwischen dem Herzog und diesem seinem Nebenbuhler den Ausspruch zu thun, erklärte sich mit der größten Freymüthigkeit, daß ihr ein Stoß mit dem Fuß, den ihr der junge Baron gäbe, weit lieber wäre, als alle Geschenke, mit denen sie der Herzog überhäufte. Ihre Leidenschaft war auch in der That so heftig, daß sie der ganzen Stadt kein Geheimniß blieb, und daß sich alle Welt in die Vorstellungen eines neuen Stückes drängte, in welchem sie die Rolle der Psyche, und Baron den Amor machte.

Wer sollte nun wohl geglaubet haben, daß ein Frauenzimmer, die so viele Zärtlichkeit für den einen Liebhaber hatte, für Schmerzen über den Verlust des andern, der ihr doch so gleichgültig war, fast des Todes seyn würde? Und doch fehlte nicht viel, so wäre dies das Schicksal der Desmar gewesen; denn sie ward, sobald sie sich von dem Herzoge gänzlich verlassen sah, ein Raub des tödtlichsten Kummers; es war ihr unerträglich, eine so glänzende Eroberung eingebüßet zu haben. Wie groß ist nicht die Anzahl der Weibspersonen, die eben so denken, wie diese, und denen der Verlust eines Liebhabers aus keiner andern Ursache nahe gehet, als weil ihre Eigenliebe dadurch auf das empfindlichste gekränket wird.

Alle dergleichen traurige Folgen einer eifersüchtigen Gemüthsart hast du nicht im mindesten zu befürchten nöthig, geliebtester Ben Kibber, wenn du dir eine Sylphide zur Gemahlinn erwählest; vielmehr wird dir durch eine solche Verbindung noch mancher andrer Vortheil zuwachsen. Die elementarischen Wesen wissen nichts von Geiz oder Eigennutz; bey deiner Vermählung bedarf es also keines öffentlichen Contracts, vermöge dessen man sonst hier in der Welt gezwungen ist, die Habsucht eines Weibes zu befriedigen, die oft alles dasjenige weit übersteiget, was sonst die Satyrenschreiber davon zu erzählen pflegen. Niemals wird eine Sylphide zu dir sagen, „du bist „ein Verschwender, ich will von dir los seyn; du „sollst mir mein Eingebrachtes wieder herausgeben; „und wenn du es nicht im Guten thun willst; so

„will

„will ich um die gerichtliche Ehescheidung anhalten. „Meine Familie soll sich meiner annehmen, sie wird „gewiß nicht zugeben, daß ich durch einen Menschen „an den Bettelstab gebracht werde, der sich noch „höchst glücklich schätzen sollte, eine Person von mei„nem Stande zur Frau bekommen zu haben.„

So klingt, geliebter Ben Kibber, gemeiniglich die Sprache der meisten Weiber; die armen Männer müssen sich täglich wohl mehr als zwanzigmal den armseligen Vortheil, den ihnen eine solche Kreatur durch Zubringung einer reichen Aussteuer verschaffet hat, vorwerfen lassen. Wie mancher dieser Unglücklichen möchte nicht lieber wünschen, seine Frau hätte ihm nichts weiter mit ins Haus gebracht, als die Kleider, die sie auf dem Leibe hatte, oder er hätte sie vielmehr gar aus der Hand der Natur, in demjenigen Zustande, in welchem Eva unmittelbar nach ihrer Erschaffung den Augen Adams sich darstellete, empfangen! „Wenigstens,„ so heißt denn das Ende von dem gewöhnlichen Klageliede, „würde „meine Frau mir itzt nicht vorwerfen können, mein „Glück gemacht zu haben; ein Glück, welches lei„der nur bloß dazu dienet, mich zu einem Opfer ih„rer Herrschsucht zu machen!„

So traurig das Schicksal dieser unglücklichen Männer auch ist, so ist es doch noch erträglich, in Vergleichung mit dem Schicksale dererjenigen, die durch die Verschwendung ihrer Weiber an den Bettelstab oder ins Hospital gebracht werden. Wie groß muß nicht die Verzweiflung bey einem Manne seyn, der, ob er gleich eine zahlreiche Familie zu

versorgen hat, alles das Seinige durch tägliche Schmausereyen, Lustbarkeiten und andern eiteln und thörichten Aufwand verschwenden siehet! Wagt es ein solcher, sich darüber zu beklagen; will er solche Mißbräuche abgestellt wissen; Himmel! welch eine Flut von Schimpfwörtern fällt alsdann nicht über ihn her! Er heißt ein Geizhals; seine gute Wirthschaft ist Knickerey; hundert andre Männer, die schwach genug sind, sich geduldig von ihren lieben Hälften bestehlen zu lassen, werden ihm zum Beyspiele vorgerückt. Was soll nun der arme Stümper wohl thun, um sich aus der Verlegenheit zu reissen? Er weis weder aus noch ein. Läßt er sich es gefallen, daß es nach dem Kopfe seiner Frau gehet; so sieht er voraus, daß er binnen kurzem auf Zeitlebens ruinirt seyn wird; fährt er fort, sich zu widersetzen, so wird ihm sein Haus eine Hölle, in der er täglich die grausamsten Martern auszustehen hat; er hat an seiner Frau eine Furie, die ihn ohne Unterlaß mit ihrer Zunge verfolgt, und demungeachtet noch wohl Mittel zu finden weis, das, was er ihr verweigert, zu erhalten. Er muß sich gar noch wohl glücklich schätzen, wenn sie sich an der Plünderung seines Vermögens begnügt, und sich nicht etwan irgend einen freygebigen Liebhaber zulegt, der ihrer Verschwendung noch größern Vorschub thut.

Die Keuschheit ist eine Tugend, die von den meisten Frauenzimmern für ein Hirngespinnst gehalten wird. Und gemeiniglich sind diejenigen, welche eine vornehme Geburt von andern unterscheidet, die ersten, welche die Gesetze der Wohlanständigkeit mit

Füßen

Füßen treten. Was haben nicht von jeher Prinzessinnen, Königinnen und Kaiserinnen für Ausschweifungen begangen? Ich könnte dir, geliebter Ben Kibber, zu Bestätigung dessen, was ich sage, die Ueppigkeiten einer Messaline, einer Julia, und so vieler andern römischen Prinzessinnen anführen; jedoch ich will voritzt nur bey dem Beyspiele der Margaretha von Valois stehen bleiben. Sie war die erste Gemahlinn Heinrichs des 4ten, und ergab sich ohne Schaam den unmäßigsten Ausschweifungen. Fast war kein Stand mehr, unter dem sie nicht einen Liebhaber gehabt hätte. Sie suchte sich sogar welche unter den Pagen und unter den schlechtesten Domestiken aus. Auch die Maria Stuart war, wenn man der Geschichte glauben soll, nicht um ein Haar tugendhafter, als Margaretha von Valois. Und wie viele andre Prinzessinnen mehr haben sich nicht durch ihre Untreue und Unbeständigkeit berühmt gemacht? Doch, was braucht man erst die Beyspiele an den Höfen zu suchen, da sie überall bey dem ganzen Geschlechte in solcher Menge anzutreffen sind. Das Frauenzimmer scheint auch selbst, was diesen Punkt anlanget, von ihrer Schwäche vollkommen überzeuget zu seyn. Sie nehmen es nicht einmal übel, wenn man öffentlich behauptet, daß in einer so großen Stadt, wie Paris, kaum drey oder viere von ihrem Geschlechte anzutreffen sind, deren Sitten noch einige Spuren von jener goldenen Zeit verrathen, da Asträa noch unter den Menschen wohnete [a]). Ich glaube, nicht eine einzige von ihnen

 wird

a) Boileau in seiner 10ten Satyre, v. 23 u. folg.

wird es dem Boileau sonderlich verarget haben, daß er diesen Satz in seiner zehnten Satyre so weitläuftig ausgeführet hat.

Das schöne Geschlecht hat sich ganz unvermerkt dazu gewöhnet, sich bey jeder Gelegenheit mit seiner Neigung zur Unbeständigkeit herumnehmen zu lassen, und glaubt daher, daß es einen solchen Scherz nicht anders, als mit Scherz erwiedern dürfe. Die Gewohnheit ist an sich bequem, aber wenig geschickt, eine wahre Sittenbesserung zuwege zu bringen. Es giebt Dinge, von denen man nicht anders als mit einem gewissen Nachdrucke reden sollte, da dieses aber bey den meisten Gelegenheiten vernachläßiget wird, so fürchte ich, daß mit der Zeit keine einzige Frevelthat mehr übrig seyn wird, die nicht durch ein Paar lustige Einfälle sollte entschuldiget, oder gar auf einer nachahmungswürdigen Seite vorgestellt werden können. Selbst unsre heutigen Schriftsteller befördern leider diese unselige Gewohnheit mehr denn allzusehr, und ich könnte deren viele namhaft machen, die oft den übertriebensten Ausschweifungen einen liebenswürdigen Anstrich gegeben haben. Können solche Leute gleich durch ihre muntre Laune dem Laster nicht ganz seine häßliche Gestalt nehmen, so machen sie es doch dadurch um einen großen Theil weniger abscheulich; insonderheit aber geben sie dem weiblichen Geschlechte dadurch Waffen in die Hände, einem Geschlechte, welches ohnedem aufmerksam genug ist, jeden Umstand zu nutzen, durch den es seine Fehler rechtfertigen und seine Freyheit vermehren kann.

Um ein Exempel anzuführen, so kann ich es unmöglich gut heißen, wenn Brantome an einem Orte in seinen Schriften [a]), einer öffentlichen Buhlschwester eine feyerliche Lobrede hält, und sie den keuschesten und tugendhaftesten Personen ihres Geschlechts an die Seite setzet. Flora, schreibt er, war aus einem guten Hause, und hatte vornehme Ahnen, folglich hatte sie, von dieser Seite betrachtet, schon vieles vor der Lais voraus. Diese gab sich ohne Unterschied einem jeden Preiß, wie die gemeinste Hure; Flora hingegen überließ sich nur allein den Großen, und nahm es in diesem Punkte so genau, daß sie sogar über ihre Thüre schreiben ließ: **Niemand als einem Könige, einem Prinzen, einem Dictator, einem Consul, einem Censor, einem Pontifex, einem Quästor, einem Abgesandten und andern dergleichen Standespersonen, wird hier der Zutritt gestattet.** Lais ließ sich immer zum Voraus bezahlen; Flora aber nicht. Sie sagte, sie verhielte sich darum so gegen die Großen, damit sie sich umgekehrt auch wieder gegen sie als vornehme und erlauchte Personen aufführen müßten, und weil sie überzeugt wäre, daß ein Frauenzimmer von mehr als gewöhnlicher Schönheit und Abkunft, jederzeit so viel gelte, als sie sich selbst zu schätzen wisse. Sie nahm auch niemals etwas mehr, als was man ihr gutwillig gab, denn sie behauptete, ein artiges Frauenzimmer müsse ge-

gen

a) Brantome in seiner Geschichte galanter Frauenzimmer, im ersten Theil, Seite 313 des Originals.

gen ihre Liebhaber einzig und allein aus Liebe, nicht aber aus Gewinnsucht gefällig seyn, denn alle Sachen in der Welt hätten ihren bestimmten Werth, nur die Liebe nicht. Kurzum! sie trieb zu ihrer Zeit das Liebeshandwerk mit solcher Geschicklichkeit und so großem Vortheile, daß, wenn sie sich einmal auf einem öffentlichen Spaziergange in der Stadt sehen ließ, die Leute wohl einen Monat über von nichts als von ihr zu reden hatten, und theils ihre Schönheit, ihren kostbaren Schmuck, ihren vortrefflichen Anstand, ihr angenehmes Wesen bewunderten, theils über das große Gefolge von Hofleuten und Standespersonen, so ihre Anbeter waren, und von denen sie sich mit innigster Zufriedenheit nicht anders, als von einem Haufen Sklaven umgeben sah, ihr Erstaunen bezeigten. Ein Abgesandter, wenn er wieder in seine Heimath kam, beschäfftigte sich lieber, anstatt von der Größe und Macht der römischen Republik zu reden, mit Erzählungen von der Schönheit und den Vorzügen der reizenden Flora. Vornehmlich aber konnten die Fremden ihre Großmuth und Uneigennützigkeit nie genug herausstreichen, welche so sehr mit der gewöhnlichen Denkungsart der Damen von ihrer Gattung zu streiten schien; aber Flora war von vornehmer Abkunft, und folglich war es ihr auch unmöglich, sich dem großen Haufen andrer Buhlerinnen gleichzustellen. Und demungeachtet hinterließ sie nach ihrem Tode einen solchen Schatz an Gelde, Mobilien und Geschmeide, daß davon die Mauern der Stadt Rom von neuen erbauet, und die Schulden der Republik bezahlt

werden

werden konnten. Sie hatte in ihrem Testamente das römische Volk zu ihrem Universalerben ernannt, und deswegen wurde auch nach ihrem Tode in Rom ein prächtiger Tempel erbauet, welchem man ihr zu Ehren den Namen des florianischen Tempels beylegte.

Was kann man nicht alles zu entschuldigen wagen, geliebter Ben Kibber, wenn selbst ein Mann, wie Brantome, kein Bedenken trug, der berüchtigtsten römischen Buhlerinn dergleichen Lobsprüche beyzulegen? Darf man sich nun noch wundern, wenn eine Operprinzessinn, die durch ihre Buhlereyen zehn Privatleute zu Grunde gerichtet hat, dadurch einen vorzüglichen Rang in dem Staate zu verdienen glaubt? Kann sie nicht sagen: Ich verdiene eben so, wie die römische Flora, gelobet zu werden. Ich nehme nichts, als was man mir gutwillig giebt, denn ich bin überzeugt, daß ein artiges Frauenzimmer sich ihrem Liebhaber nicht aus Eigennutz, sondern aus Liebe gefällig bezeigen muß. Ich treibe das Liebeshandwerk mit vieler Geschicklichkeit und großem Vortheil. Wenn ein junger Engländer wieder zurück in seine Heimath kömmt, so beschäfftigt er sich lieber, anstatt von der Größe der Stadt Paris zu reden, mit Erzählungen von meiner Schönheit und meinen Vorzügen. Ich mache mir auch Hoffnung, dereinst nach meinem Tode ein so ansehnliches Kapital zu hinterlassen, daß dafür mir zu Ehren eine Kirche wird erbauet werden können, in der eine große Anzahl Mönche unaufhörlich für die Ruhe meiner Seele beten werden. Die Lebensart einer Kokette muß doch wohl an sich nicht so schimpflich seyn, als mich gewisse

finstre

finstre und schwermüthige Köpfe bereden wollen, weil ihr ein so artiger und liebenswürdiger Hofmann, als Brantome gewesen ist, so vorzügliche Lobsprüche beygeleget hat.

Die Mannspersonen, geliebter Freund, sind jederzeit die Hauptursache des unter dem weiblichen Geschlechte eingerissenen Verderbens gewesen, und sind es noch. Hätten sie nicht vom Anfang an die Frauenzimmer durch eine mehr als sklavische Gefälligkeit in allen ihren tadelhaften Neigungen unterstützt; ich bin gewiß versichert, sie würden sich vor allen den Fehlern in Acht genommen haben, darein sie mit der Zeit immer tiefer verfallen sind. Damals, als unser Geschlecht anfieng seine Uebereilung zu erkennen, war es bereits zu spät, dem Uebel abzuhelfen, und wir Männer müßten nunmehro mit Recht die Strafe unsrer eignen Unvorsichtigkeit tragen.

Aus solcher Ursache läßt es sich ein wahrer kabbalistischer Philosoph nicht einmal in den Sinn kommen, sich unter den Töchtern der Erde eine Gattinn auszusuchen. Er liest sich solche unter den keuschen Sylphiden, den geistigen Salamanderinnen, oder den sanften Ondinen aus, und darf bey einer Verbindung von dieser Art nicht besorgen, sich unglücklich zu machen; denn Geiz, Ueppigkeit und Wollust sind Fehler, von denen diese reinen und unschuldigen Wesen gänzlich frey sind. Es ist für sie vielmehr äußerst kränkend, wenn sie ihre Augen auf das strafbare Betragen der Weltbürgerinnen, und auf das ungereimte Verhalten der Männer, die solchem Beyfall geben, richten, und wenn sie sehen, in was

für

für einem hohen Grade das Laster die menschliche Natur verunstaltet hat. Laß uns, geliebter Ben Kibber, ihrem Beyspiele folgen, und die erschreckliche Verblendung des ganzen menschlichen Geschlechts bedauren.

Die wahre Tugend scheinet schon längstens ganz von der Erde vertrieben zu seyn. Wie weit giengen nicht schon die Alten in ihren Ausschweifungen? Sehen wir es nicht aus dem eben angeführten Beyspiel, daß sie im Stande waren, sogar den Huren zu Ehren Tempel zu erbauen? Und vergöttert man nicht gewissermaaßen noch heut zu Tage die strafbarsten und lasterhaftesten Personen? Was für Ehrerbietung bezeiget man nicht in Frankreich so mancher Weibsperson, die von rechtswegen die Verachtung aller rechtschaffnen Leute verdient? Wie viele niederträchtige und sklavische Hofschranzen sind nicht täglich bereit, vor den Maitressen ihrer Souverains die Kniee zu beugen? Fast kein Jahrhundert ist vergangen, in welchem nicht hier und da an den Höfen der Großen einige unreine Gottheiten dieser Art verehret worden sind, die als uneingeschränkte Vertheiler ihrer Gnadenbezeugungen ihrer Herren, auf mehrere Ehrfurcht und größern Gehorsam haben Anspruch machen können, als alle Götzen der alten Heiden? So lange die Herrschaft einer solchen Kreatur dauert, so lange ist auch in einem Lande, wo sie das Herz des Regenten in Händen hat, die Lüderlichkeit durch ihr Beyspiel gleichsam privilegirt. Warum soll ich mich schämen, sagt das Frauenvolk sowohl bey Hofe, als in den Provinzen, mir neben meinem Manne noch

einen Liebhaber zuzulegen? Die Untreue in der Ehe ist ja gar keine Schande, denn man schätzt ja gerade diejenigen unsres Geschlechts am meisten, die sich am wenigsten der Keuschheit und eines sittsamen Wandels befleißigen. Laßt uns in ihre Fußtapfen treten, und haben wir gleich nicht Hoffnung, alle zu gleich hohen Ehren zu gelangen, so werden wir doch das Vergnügen genießen, unsern Geschmack und unsre Neigungen nach Wunsche befriedigen zu können.

Nichts ist so gefährlich, geliebtester Ben Kibber, als böse, und im Gegentheil nichts so nützlich als gute Beyspiele. Letztern hat einer der ehrwürdigsten Kirchenväter, seinem eignen Geständniß zufolge, seine Bekehrung zu danken. „Auf derjenigen Seite, „welcher ich mein Gesicht zukehrte,„ schreibt er, „erblickte ich die Enthaltsamkeit. Sie zeigte sich „mir in einem so majestätischen Aufzuge, daß ich „ihn mit nichts in der Welt zu vergleichen weis. „Ihre Miene war bescheiden, und doch zu gleicher „Zeit munter. Sie enthüllte meinen Augen alle ihre „keuschen Reizungen, und winkte mir mit offnen Ar„men, näher zu kommen. Um mich durch erhabene „Beyspiele zu ermuntern, zeigte sie mir eine unzähl„bare Menge von frommen und heiligen Personen, „welche um sie her versammelt waren. Ich erblickte „darunter Personen von jedem Alter und Geschlecht; „Kinder, Jünglinge, Mädchen, Greise, ehrwürdige „und tugendhafte Wittwen und Jungfrauen, die un„ter der Fahne der Keuschheit alt geworden. Ich „sah alle die herrlichen Früchte, welche die Mäßig„keit in diesen heiligen Seelen hervorgebracht hatte;

„ja,

„ja, ich sah den ganzen unendlichen Ueberfluß von „himmlischen Glücksgütern, der ihnen durch den „Muth, den sie gehabt hatten, sich dir, o mein „Gott, allein zu verloben, zu Theil geworden „war!„ a)

Sey mir herzlich gegrüßet, geliebtester Ben Kibber, in und durch den Namen Jabamiah.

Sechzehnter Brief.

Astaroth an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Unter den Seelen, die zu dem Aufenthalt in unserm höllischen Pfuhl verurtheilet sind, weiser und gelehrter Abukibak, befindet sich eine, mit der ich mich recht oft in Gesprächen unterhalte. Sie belebte, als sie noch auf Erden war, den Körper eines jesuitischen Theologen. Unlängst sagte ich zu ihr,

a) Aperiebatur enim ab ea parte, qua intenderam faciem, et quo transire trepidabam, casta dignitas continentiae, serena et non dissolute hilaris, honeste blandiens, ut venirem neque dubitarem, et extendens ad me suscipiendum et amplectendum pias manus, plenas gregibus bonorum exemplorum. Ibi tot pueri et puellae: ibi juventus multa, et omnis aetas, et graves viduae et virgines anus, et in omnibus ipsa continentia nequaquam sterilis, sed foecunda mater filiorum gaudiorum de marito te, Domine. Augustini Confess. Libr. VIII. Cap. 2.

ihr, als wir eben vertraulich bey einander saßen: „Wenn die Menschen in der Oberwelt wüßten, daß „die Anzahl deiner Ordensbrüder, welche verdammt „sind, hier unter uns zu wohnen, so ungemein be„trächtlich sey; ich glaube, es würden sich wenige „daselbst finden, die Jesuiten zu werden verlangten. „Ich kann schon ohnedies nicht begreifen, wie es „zugehet, daß Leute, die in den Jesuiterorden tre„ten wollen, nicht an die Gefahr denken, der sie sich „schon auf der Welt, durch das höchst verfängliche „Gelübde, welches sie leisten müssen, aussetzen: „denn sie müssen ja beschwören, sogar alle Leiden„schaften dieser Gesellschaft, die bekanntermaaßen „nicht anders, als nach politischen Grundsätzen zu „denken und zu handeln gewohnt ist, zu den ihrigen „zu machen.„

Die Menschen, antwortete mir mein Jesuit, stellen es sich nicht vor, daß bey der Sache wirklich so viel Gefahr ist. Unsre Patres haben schon dafür gesorget, dieser Furcht vorzubeugen. Wenn dir ein Buch bekannt ist, das den Titel führt: Geschichte des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft Jesu; so könntest du daraus schon wissen, daß selbst viele gelehrte Theologen den Satz, ein Jesuite könne nicht verdammt werden, in allem Ernste behauptet haben. Ein heiliger Mann, dem Gott solches selbst durch eine besondre Offenbarung zu wissen gethan haben soll, war der erste, der diesen Satz lehrete. „Du mußt wissen,„ schreibt dieser heilige Mann, bey Anführung einer Stelle aus dem Franz von Borgia, „daß Gott die Gesellschaft Jesu außer-

ordent-

„ordentlich lieb hat, und ihr dasselbe Vorrecht zuge„stehet, welches er ehemals dem Orden des heili„gen Benedictus einräumete, nämlich: daß die er„sten dreyhundert Jahre über kein einziger, der „bis an seinen Tod in dem Gelübde dieses Ordens „verharret, verdammt werden soll.„ a) Da siehst „du, wie gut unsre Stifter **allen Besorgnissen und aller Furcht** vor den Strafgerichten des Höchsten, die bey einem oder dem andern, wegen des blinden Gehorsams, den die politische Verfassung des Ordens fodert, entstehen könnte, vorzubeugen gewußt haben. Sie haben noch mehr gethan, als bloß behauptet, kein Jesuite könne verdammt werden. Es hätte nämlich leicht geschehen können, daß auch mehrere geistliche Orden Lust bekommen hätten, sich dieses Privilegium zu verschaffen, weil es so außerordentlich bequem ist, in eine Zunft zu treten, in der man ungestraft alles thun kann, was man will; diesem Dinge zuvorzukommen, erklärt der bereits angeführte fromme Mann zugleich auf das feyerlichste: Man könne durchaus in keinem einzigen von allen übrigen geistlichen Orden vor der Verdammniß sicher seyn. Diese ernsthafte Versicherung ist auch wirklich nicht ohne Nutzen geblieben. Ich erinnere mich sogar, daß einsmals ein Mönch aus einem gewissen andern Orden einfältig genug war, auf seinem Todtbette einen Jesuiten anzusprechen, er

a) S. die Gesch. des ersten Jahrh. der Ges. Jesu, S. 646. Item, die praktische Moral, im ersten Theil, Seite 120.

möchte ihm doch die zwölf Jahre, die er in dem Gelübde der Gesellschaft Jesu zugebracht hätte, überlassen. „Wie glücklich seyd ihr doch, lieber Pa„ter,„ a) sagte dieser Einfaltspinsel zu dem Jesuiten, „daß ihr zu einem Orden gehöret, in welchem „ein Jeder, wenn er stirbt, des ewigen Lebens ge„wiß seyn kann! Gott selbst hat mir dieses offen„bart, und auch geheißen, solches öffentlich vor al„ler Welt zu bezeugen.„ Der Jesuite wurde über diese Worte ganz beschämt und verwirrt. Er fragte den sterbenden Mönch, ob er denn nicht glaube, daß seine Ordensbrüder auch selig werden würden? Aber dieser antwortete ihm mit Seufzen: „Viele wohl, „aber doch nicht alle. Aber in eurem Orden wer„den alle miteinander, so viel ihrer sind, die bis „ans Ende darinnen verharren, ohne allen Unter„schied zur ewigen Seligkeit gelangen.

Es ist kein Wunder, daß Leute, die einfältig genug sind, solchen Fabeln Glauben beyzumessen, die heftigste Begierde bekommen, sich in die Zahl der Jünger des Ignatius aufnehmen zu lassen. Itzt habe ich dir nur bloß gesagt, was unsre Lehrer in Ansehung der Seligkeit der Brüderschaft überhaupt, der Welt haben weiß machen wollen. Du wirst nun vielleicht auch Lust haben, etwas von dem Gepränge zu hören, welches man, nach ihrem Vorgeben, im Himmel beobachtet, so oft ein Jesuite daselbst anlanget. Das höchste Wesen läßt sie nicht auf die gemeine und gewöhnliche Art empfangen, wie andre

a) Ebendaselbst, Seite 200 im Original.

Seelen; nein, es wird ihnen ein himmlischer Abgesandter entgegen geschickt.

„Ich glaube,„ erwiederte ich, „die Herren Je„suiten werden wohl, nach ihrer bekannten Beschei„denheit, das Amt ihres Einführers etwa einem Che„rub oder einem Apostel aufgetragen haben.„ Weit gefehlt, guter Astaroth, sagte mein Freund, der Heiland selbst in eigner Person muß dieses Amt verwalten, und die Ehre wiederfährt nicht den Patribus allein, sondern sogar den schlechtesten Layenbrüdern. „Ist es möglich,„ schrie ich, „daß deine Or„densbrüder sich unterstehen können, solche offenbare „Gotteslästerungen in der Welt auszubreiten? Fürch„ten sie nicht, dadurch den Haß und die Verachtung „aller rechtschaffnen Leute auf sich zu laden?„ Ey warum nicht gar, antwortete er, unsre Verehrer sind in einem so hohen Grade verblendet, daß sie sich auch den gröbsten und gottlosesten Unsinn für wahre Glaubensartikel von uns aufdringen lassen. Wir sind überdieses so klug, daß wir unsre Lügen allemal durch die Offenbarung eines oder des andern Heiligen bestätigen lassen. So hat, zum Exempel, für die Wahrheit des himmlischen Gepränges, von dem wir eben sprachen, die heilige Theresia Gewähr leisten müssen. „Es ist mit eines von den Vorrech„ten der Gesellschaft Jesu,„ schreibt eben der Autor, den ich schon einigemal angeführt habe, „daß „der Heiland in Person einem jeden verstorbenen Or„densbruder entgegen kömmt, um ihn zu empfangen. „O ihr glücklichen Seelen, die ihr so zuverläßig ver„sichert seyn könnt, sobald ihr nur diese zerbrech-

„liche Hütte verlasset, in die Wohnungen der Un„sterblichkeit eingeführet zu werden, und euch in die „Arme eures Erlösers Jesu Christi werfen zu kön„nen! Ich schreibe dieses eben so zuversichtlich hin, „als wenn es ein Orakelspruch wäre, denn ich habe „es nicht von mir selber, sondern es gründet sich „wirklich auf eine himmlische Offenbarung, die wir „in den Nachrichten des Pater Croisel vom Jahr „1616 beschrieben finden. Die heilige Theresia sah „einstens, „wie dieser fromme Jesuite schreibt,„ in „einem Gesichte einen großen Haufen auserwählter „Seelen, die eben auf dem Wege zum Himmel be„griffen waren, von denen eine ihr folgende ver„nehmliche Worte zurief:„ Siehe, Theresia, wir haben einen Bruder aus der Gesellschaft Jesu zu unserm Anführer, und wir sind voller Freuden darüber, denn es ist eben der, durch dessen Fürbitte wir aus dem Fegefeuer erlöset worden sind. Verwundre dich nur nicht, wenn du den Gekreuzigten sehen wirst uns entgegen kommen, denn das ist gar nichts neues. Alle Brüder aus diesem Orden haben das Vorrecht, daß, wenn einer von ihnen stirbt, der Heiland selbst ihm entgegen kommt, ihn zu empfangen [a]).

„Es gieng leicht an,„ sagte ich, „daß ihr Je„suiten ein so schönes Ceremoniel zum Besten eurer „Verstorbenen im Himmel einführen konntet. Es „geschieht so selten, daß einer von euch dorthin kömmt, „daß ihr gar nicht besorgen durftet, dem himmli„schen

a) Siehe das angeführte Werk, im 8ten Kapitel des 6ten Buchs, Seite 648.

„schen Hofstaat durch diese Feyerlichkeit gar zu oft „Beschwerde zu verursachen. Was uns hier unten „anlanget, wir machen hier nicht so viel Umstände „mit euch, wie du weißt; denn, wenn wir euch bey „eurer Ankunft immer feyerlich bewillkommen woll„ten, so würden alle unsre höllischen Legionen nie„mals etwas andres zu thun haben, als nur immer „die Jesuiten zu komplimentiren, die fast stündlich „aus allen Reichen der Erde hier eintreffen. Du „wirst es wohl selbst, als du hier ankamst, inne „geworden seyn, daß man dich kaum obenhin, und „nicht anders als eine Seele betrachtet hat, die uns, „so zu sagen, schon von dem Tage an, da du zum „erstenmal deinen Ordenshabit angezogen hast, be„stimmt gewesen.„

O ja! nur gar zu sehr bin ichs inne geworden, und meine Verwunderung über diesen schlechten Empfang war noch desto größer, da ich bey meinem Leben unsre Herren Patres so oft hatte sagen hören: „Unsre Gesellschaft sey der feurige Wagen Israels, „über dessen Entfernung Elisa ehemals weinete, und „den Gott itzo aus überschwenglichen Gnaden seiner „hülfsbedürftigen Kirche zur Freude Himmels und „der Erden wieder zurückgesandt hätte.„ — Ferner, „wenn man in unsrer Gesellschaft ein tapfres „Kriegsheer aussuchen wollte, welches täglich seine „Triumphe mit neuen Siegen zu vermehren im „Stande wäre; so würde man einen Trupp auser„lesener Engel darunter antreffen.„ — Weiter, „diese Engel wären alle gleich, erstlich, in ihrem Streit „gegen die Ketzer, dem Engel Michael; zweytens,

„in der Art, die Ungläubigen zu bekehren, dem Engel Gabriel; drittens, in Tröstung der Angefochtenen und Belehrung der Sünder durch Predigen „und Beichtsitzen, dem Engel Raphael. Sie wären alle mit gleich großem Eifer und Aemsigkeit beflissen, sowohl Kinder und arme Leute zu catechisiren, und Beichte zu hören, als königliche und fürstliche Gewissensräthe abzugeben. Keiner unter ihnen thäte es dem andern an Weisheit und Gelehrsamkeit zuvor, sondern der geringste davon besäße „eben so große Fähigkeiten, als diejenigen, welche „Seelsorger der größten Monarchen wären. Man „könne auf unsre Societät mit Recht anwenden, was „Seneka im 33sten seiner Briefe sagt, nämlich:„ Ungleichheit sey nur da, wo sich vor andern hervorragende Gegenstände fänden; man pflege aber keinen Baum seiner Größe halber zu bewundern, wenn alle übrigen Bäume im Walde gleich hoch wären. „Gewißlich,„ sagten meine Lehrer, „man mag seine „Augen unter unsern Ordensbrüdern hinwenden, wohin man will; so wird man unter ihnen keine andern, als solche Subjecta antreffen, die in jeder „andern Gesellschaft hervorragen würden, wenn sie „sich nicht in der unsrigen befänden.„ [a]) Denke nun selbst einmal, wie sehr es mich befremden mußte, als ich nach meinem Tode, noch trunken von dem Weihrauche, den meine Vorgesetzten mir und sich selber gestreuet hatten, mich mit einem Male in einen Gesellschafter Astaroths und Beelzebubs verwandelt

a) Ebendaselbst, im 3ten Buch, Seite 402.

delt sah, ich, der ich mich auf der Welt den Engeln Gabriel, Michael und Raphael hatte gleichschätzen dürfen.

„Du mußt also wohl recht herzlich erschrocken „seyn,„ sagte ich, „als die Gottheit dein Verdam„mungsurtheil verkündigte?„ So sehr als möglich, erwiederte der Jesuit. Allein, es war alles vergebens, nichts konnte mir mehr helfen, selbst nicht das Ansehen aller unsrer berühmtesten Kasuisten, zu denen ich meine Zuflucht nahm, als mich der Todesengel beschuldigte: daß ich blindlings alle strafbaren Grundsätze des Jesuiterordens angenommen, daß ich eben so blindlings den gefährlichen Rathschlägen meiner Superioren, die mich unter dem läppischten Vorwande, der Pflicht die Wahrheit zu reden, erlassen hätten, Folge geleistet; daß ich ohne Untersuchung alle Kabbalen und boshaften Unternehmungen meines Ordens unterstützet, und zu der Verfolgung derjenigen, die sich seinen Absichten oder seiner Ausbreitung widersetzt hätten, hülfreiche Hand geboten; daß ich die christliche Wohlanständigkeit und die Liebe des Nächsten als unnütze Tugenden betrachtet; und was dergleichen Vorwürfe mehr waren. Ich berief mich auf einen Pater Boni, einen Pater Sanchez, einen Pater Vasquez; aber alles war vergebens. Ich hoffte mich durch das Ansehen eines Villalobos, eines Coninks, eines Liamans, eines Achokier, Dealkokers, Della Crux, und Vera Crux, eines Ugolino, Jambourins, Fernandez, Martinez, Suarez, Henriquez, eines Vasquez, Lopez, Gomez, Sanchez, eines Vechi, Gassi, Grassali, Pitigiani,

Graphäi und Squilanti, eines Bizozeri, Barcolä, Bobadilla, Simancha, eines Perez von Lara, Aldreta Lorea, Scarcia, Quaranta, Scophra, Pedrezza, eines Cabrezza, Bisbe, Dias, Clavasio, Villagut, eines Adam von Mauden, Iribans, Binsfelds, Wolfgang von Vorberg, Vostery und Streversdorfs [a]); durch das Ansehen aller dieser Männer, sage ich, glaubte ich mich zu retten; wenigstens stand ich in der Meynung, es würde mir doch etwas helfen; allein, der Todesengel stopfte mir bald den Mund, indem er sagte: „Du sollst bald die Ehre haben, die „Gesellschaft aller dieser Casuisten, die du eben genannt hast, zu vermehren; denn weil du, so lange „du in der Welt lebtest, dich so eifrig zu ihren „Grundsätzen bekannt hast, so ist es auch um so viel „billiger, daß du nach deinem Tode ihre Anzahl in „der Unterwelt verstärken hilfst.„ Ich wollte antworten; allein, die Gottheit kam mir durch ihren Urtheilsspruch zuvor, und ich mußte nach diesem Orte der Quaal wandern. „Ach,„ rief ich voller Verzweiflung, „Sanchez, Pontius, Boni, ihr seyd „die wahren Urheber meines Unglücks! vornehmlich „aber du verdammter Filiucius, denn du hast mich „zuerst gelehrt, die ungereimtesten Meynungen aus „unzureichenden Gründen für wahr zu halten! Itzt „sehe ich es leider zu spät ein, daß alles eitel ist, „was Menschenverstand zu erdenken vermag, und daß „ich allen denjenigen Lehren hätte Glauben beymessen sollen, die sich auf das Evangelium gründen.

„Du

a) Alle diese Namen findet man in den provinzialischen Briefen des Paskal.

„Du mußt,„ sagte ich, „in deinem Leben auch „erschrecklich leichtgläubig gewesen seyn, oder dich „vielmehr vorsetzlich zu verblenden gesuchet haben, „denn wie hättest du dich sonst, wenn du nur ein „klein wenig auf das Betragen deiner Herren Amts„brüder Achtung gegeben hättest, überreden können, „daß du in einer Gesellschaft von Engeln und himm„lischen Mächten lebtest? Du hättest ja wenigstens „das Recht gehabt, von ihnen zu verlangen, daß sie „dir die abentheuerlichen Lehren, die sie dir vorpre„digten, durch einige Wunderwerke beweisen möch„ten. Durch eine solche Foderung hättest du sie ge„wiß nicht wenig in Verlegenheit gesetzt, denn sie „hätten es ja nicht einmal läugnen können, daß Igna„tius selbst keine Wunderwerke verrichtet hat, da „Ribadeneira solches bereits öffentlich gestanden „hatte.„

Ey das durfte ich mir gar nicht einmal in den Sinn kommen lassen, erwiederte mein Jesuite; ich war viel zu gut in den Lehren meines Ordens unterwiesen, und mir war gleich vom Anfang bey meinem Eintritte in denselbigen, als ein Glaubensartikel eingepräget worden, die Societät sey an sich selbst schon ein eben so großes Wunder, wie der ganze Weltbau, und hätte daher, um die Glaubwürdigkeit ihrer Sätze zu bestätigen, keiner anderweitigen Wunderwerke vonnöthen. Bey dem Autor, dessen ich schon vorher erwähnt habe, heißt es ausdrücklich: „Das erste und größte Wunderwerk unsres Ordens, „ist der Orden selbst; der Weltbau ist zwar das grös„seste Wunder, welches die Natur aufzuweisen hat; allein,

„allein, man kann das nämliche von der Gesellschaft „Jesu sagen, die an sich ein wahres Ebenbild von „dem Weltkörper ist. So wie dieser sich durch die „Macht und den Willen Gottes drehet und beweget; „eben so drehet und beweget sich auch die ganze große „Maschine unsres Ordens, durch den Willen eines „einzigen Mannes. Sie ist leicht zu bewegen; aber „sehr schwer in Unordnung zu bringen. Ja gewiß, „wer es recht betrachtet und erwäget, daß eine sol„che große Anzahl Leute, von denen die meisten noch „in ihren besten Jahren und mit dem reifsten Ver„stande und den vortrefflichsten Geisteskräften bega„bet sind, schon seit so langer Zeit zum Wohl und „Heil ganzer Nationen, so ungestört durch ein ein„ziges Oberhaupt hat regieret und auf den Wegen „der Tugend und Gottseligkeit geleitet werden kön„nen; ich sage, wer dieses recht betrachtet, und „doch noch von unserm Orden ein größeres und vor„züglicheres Wunderwerk verlanget, als es schon an „sich selbst ist, dem kann auf keine Weise geholfen „werden. Ich für mein Theil glaube festiglich, daß, „so wie kein andres und größeres Wunder in der Welt „angetroffen werden kann, als die Welt selbst, also auch „in unserm Orden kein größeres und vorzüglicheres „Wunder zu finden sey, als der Orden selbst.„ [a])

Da siehst du nun den Grund, warum ich es keineswegs wagen durfte, von meinen Herren Confratern

a) S. Abbildung des ersten Jahrhunderts der Ges. Jesu. S. 132, und bey der praktischen Moral der Jesuiten S. 120, des ersten Theils.

fratern den Beweis zu fodern, daß sie wirklich himmlische Mächte wären. Hätte ich es aber demungeachtet gethan, so ist kein Zweifel, daß man mich nicht so hart, wie möglich, würde abgewiesen haben. „Du bist ein ruchloser und verstockter Mensch,„ würde es alsdann geheißen haben, „ein unwürdiges „Mitglied unsrer Gesellschaft! Siehst du nicht, daß „unser Orden schon an sich selbst das größte Wun„derwerk ist, das du nur verlangen kannst? Dein „Herz muß boshafter seyn, als das Herz eines Ju„den, weil du dich nicht durch ein Wunder, wel„ches fast größer ist, als das Wunder der Schö„pfung, überzeugen lassen willst.„ Nein, mein guter Astaroth, ich glaubte lieber alles blindlings, was man mir vorsagte, ehe ich mich einem solchen Verweise aussetzen wollte, und meine eigne Eitelkeit unterließ nicht das ihre mit beyzutragen, und mich zu überreden, ich sey im Kampf gegen den Unglauben einem Engel Michael, in Bekehrung der Sünder einem Engel Gabriel, und in Tröstung der Betrübten einem Engel Raphael ähnlich. Ich fand auf solche Weise ein Vergnügen daran, mich selbst zu täuschen, und ließ meinem Hochmuthe, der ohnedem von dem Priesterrock unzertrennlich ist, ein freyes Feld. Oder meynest du, daß es so was geringes für einen kleinen Präceptor in einem Jesuitercollegio ist, sich als ein Geschöpf aus einer höhern Sphäre betrachten zu können. „Dann und wann aber wird doch,„ sagte „ich, dein Stolz einige kleine Kränkungen gefühlet „haben? Nicht wahr? Es kömmt mir beynahe un„möglich vor, daß es dir nicht bisweilen sollte ein-

„gefal-

„gefallen seyn, daß du nur ein kleiner Schulmonarch „warest, der die eine Hälfte des Tages ganz allein „in seinem Kämmerlein, die andre Hälfte aber un„ter einem Haufen lärmender Schulknaben zubringen „mußte. „O nein, erwiederte er, wenn ich mich unter meinen Schülern befand, so beschäfftigte mich die Sorge, ihnen Hochachtung und Ehrfurcht für unsern Orden einzuprägen, viel zu sehr, als daß mir dabey die Niedrigkeit meines Berufs hätte einfallen können; vielmehr nahm ich bey dieser Gelegenheit zugleich mit für meine Person an allem demjenigen, was ich ihnen zum Lobe des Ordens sagte, einen schmeichelhaften Antheil. War ich aber in meiner Zelle allein, so überließ ich mich daselbst den angenehmsten Einbildungen, und es kam mir alsdann noch weit wahrscheinlicher als sonst vor, daß ich wirklich einer von den Edelsteinen aus dem Brustschildlein des Hohenpriesters sey. „Ich verstehe dich „nicht,„ war meine Gegenrede, „kurz vorher glaub„test du ein Engel zu seyn, und gleich darauf verwandelst „du dich wieder in ein Juweel? Das ist mir doch in „der That zu hoch! Nun merke ich erst, daß du auch „in deinem Leben ein ziemlicher Fanatikus, und also ein „desto würdigerer Nachfolger des Patriarchen Igna„tius mußt gewesen seyn.„ Ich will dir das Ding erklären, versetzte er; unser Orden ist, wie alle Patres desselben lehren, das Amtsschildlein des Hohenpriesters, welches bey den Griechen ασγίον oder das Orakel hieß. Giebt man auf die viereckichte Figur dieses Amtsschildleins Acht, sagen sie, so wird man finden, daß dadurch eigentlich nichts anders,

als

als unser Orden vorgebildet worden ist, denn dieser hat sich in alle vier Theile der Welt ausgebreitet; richtet man sein Augenmerk auf die drey Reihen ganz verschiedner Gattungen von Edelsteinen, von denen immer vier und vier in einer Reihe neben einander stehen, so erblicket man darinn gleichsam in einem Spiegel die mannichfaltigen Verrichtungen, mit denen sich die Ordensbrüder beschäfftigen. Erwäget man endlich den Umstand, daß der Hohepriester bey den Juden diesen Schmuck auf der Brust tragen mußte, ein wenig genauer, so erinnert uns selbiger sogleich, daß die Gesellschaft Jesu einem weit heiligern Hohenpriester, nämlich dem Pabste, aufs Herz gebunden ist. — Da siehst du doch, daß ich meinen guten Grund hatte, wenn ich mich selbst als ein Mitglied dieser Gesellschaft für einen der köstlichen Steine aus dem erwähnten Brustschildlein hielte?

„Nun verwundre ich mich nicht mehr über deine „eingebildete Verwandlung in einen Edelstein, und „nun kann ich auch zugleich begreifen, woher es ge„kommen ist,„ sagte ich, „daß mancher unter den „Päbsten ein so außerordentlich böses Herz gehabt „hat. Hätte ich es eher gewußt, daß dieses Haupt „der christlichen Kirche die ganze erlauchte Zunft „der Herren Jesuiten an seiner Brust trägt; so würde „ich die Ursache davon auch weit eher haben errathen „können. Denn wie kann es anders seyn, wenn „die Päbste ein so gefährliches Gift so nahe an ihr „Herz bringen, als daß selbiges auf eine unheilbare „Art davon angesteckt werden muß? Die guten Leute „müssen doch wahrhaftig recht mit Blindheit ge-

„schla-

„schlagen seyn! Warum hängen sie statt des Jesui„terordens nicht lieber das Evangelium an ihre „Brust? Ist Christus und seine Apostel denn schlech„ter, als Ignatius und die zwölf Aeltesten? Haben die „Schriften der Jünger des Messias einen geringern „Werth, als die Werke jesuitischer Theologen? — In„dessen kann ich doch auch sagen, daß es uns Geistern der „Hölle recht sehr nahe gegangen seyn würde, wenn „euer Orden nicht zum Stande kommen wäre. Wir „haben Ursache, euch recht von Herzen gut zu seyn. „Wenn ich nicht wüßte, daß es für dich unmöglich „sey, wieder auf die Oberwelt zurückzukehren; so „würde ich es auch gewiß nicht wagen, mit dir so „freymüthig zu reden, wie ich itzt thue. Meine „Reden könnten zum Unglück bey dir Eindruck ma„chen, du könntest dir dann wohl gar einkommen „lassen, die Menschen dort oben vernünftiger denken „zu lehren; und damit würde uns allen hier sehr „schlecht gedienet seyn.„

Sey mir gegrüßet, weiser und gelehrter Abukibak, im Namen und durch den Namen Beelzebub.

Siebzehnter Brief.

Der Kabbaliste Abukibak an den Sylphen Oromasis.

Deinen Brief, geliebtester Oromasis, in dem du mir deine mit den Seelen des Herkules und des Theseus gehabte Unterredung mittheilest, habe ich mit recht großem Vergnügen durchgelesen. Du

hast wohl gethan, diesen eingebildeten Helden ein wenig das Verständniß zu öffnen, und sie zu überzeugen, wie weit sie noch von dem Ruhme entfernt geblieben sind, den sie erreicht zu haben sich einbildeten.

Nichts ist in der Welt seltener, als ein wahrer Held; und fast unterstehe ichs mir zu behaupten, daß das Alterthum deren weniger hervorgebracht habe, als die neuern Jahrhunderte. Wenn wir das ganze Verzeichniß aller dererjenigen, die das alte Heidenthum zu Halbgöttern erhoben hat, der Reihe nach durchgehen; so werden wir nur wenige unter ihnen finden, die diese Ehre in der That verdienet hätten.

Romulus, der Stifter der römischen Republik, so sehr ihn auch die Geschichtschreiber herauszustreichen gewohnt sind, war in der That weiter nichts als ein berühmter Böséwicht, der kühn genug war, sich zum Haupt einer von ihm selbst gesammelten Räuberbande aufzuwerfen. Die erste That, durch die er sich berühmt machte, war die Ermordung seines eignen Bruders, den er nicht als ein Mann von Ehre, sondern als ein wahrer Meuchelmörder aus der Welt schickte. Itzt kennen wir diesen großen Ahnherren der römischen Nation schon als das Haupt einer Rotte von Banditen, und als den Mörder seines Bruders; wir wollen ihn ein wenig weiter auf seiner Laufbahn verfolgen, und wir werden seine Verbrechen mit jedem Schritte wachsen sehen. „Nachdem er seinem neuen Staate nur einigermaaßen „eine Gestalt gegeben hatte; so eröffnete er, „ sagt

die Geschichte [a]), „in demselben für die ganze Welt „einen freyen Zufluchtsort, welchen er den Tempel „des Gottes Asyli benannte. Jedermann fand da„selbst eine ungehinderte Aufnahme; man gab we„der einen Sklaven seinem Herrn, noch einen Schuld„ner seinem Gläubiger, oder einen Mörder seinem „Richter heraus; sondern schützte ihn vielmehr un„ter dem Vorgeben, daß Apollo selbst diese Einrich„tung durch einen förmlichen Orakelspruch festgese„tzet hätte.„

Hier sehen wir nun den Romulus nicht mehr in dem Charakter eines schlechten Anführers einer einzelnen Räuberbande, sondern wir erblicken ihn schon als einen Patron und Beschützer aller Bösewichte auf dem ganzen Erdboden. Ein Mensch mochte ein Verbrechen begangen haben, es sey so groß und in welchem Lande es immer wolle; so konnte er gewiß versichert seyn, aller Strafe zu entgehen, sobald er nur seine Zuflucht nach Rom nahm, wo man Frechheit genug besaß, den strafbaren Schutz, den man allen Lastern angedeihen ließ, durch einen erdichteten Befehl des Gottes Apoll zu beschönigen. Solchergestalt erhöhete Romulus noch durch eine Art von Gotteslästerung seine übrigen Verbrechen, indem er, um die Schändlichkeit derselben desto geschickter zu verbergen, seinen, obgleich nur eingebildeten, Gott eine Sprache reden ließ, die der Tugend und der öffentlichen Sicherheit ganz entgegengesetzt war.

Nun

a) Siehe Plutarchs Leben berühmter Männer„ im ersten Theil nach der Uebers. des von Dacier.

Nun fehlte ihm zu allen seinen übrigen erhabenen Eigenschaften noch eine einzige, nämlich der Name eines Menschenräubers, und auch dieses Titels suchte er sich bald würdig zu machen. Die Völker in der Nachbarschaft der Römer bezeugten wenig Lust, sich mit ihnen genauer zu verbinden, und es konnte auch natürlicher Weise wohl nicht anders seyn. Wenn heut zu Tage alle Banditen und Straßenräuber der pyrenäischen Gebirge, oder auf dem platten Lande von Italien einstimmig würden, sich auf einem Haufen zu versammlen, und gemeinschaftlich eine Stadt anzulegen; so glaube ich schwerlich, daß die Bürger und Einwohner andrer benachbarten Städte sich sehr darnach drängen würden, sich ihre Schwiegersöhne unter ihnen auszusuchen. Aber Romulus, dem kein Verbrechen zu groß war, erfand bald ein Mittel, dem Schaden, der durch den Mangel an Weibspersonen seinem neuen Staate zuwachsen könnte, abzuhelfen. Er lud seine Nachbarn, die Sabiner ein, einem feyerlichen Opfer und den darauf folgenden Lustbarkeiten und Wettspielen mit beyzuwohnen. Die armen Leute, voll von Vertrauen auf das öffentliche Völkerrecht und auf die den Göttern schuldige Ehrerbietung, nahmen die Einladung an, und brachten ihre Weiber und Töchter mit sich nach Rom. Romulus hatte seinen Soldaten schon die genausten Befehle ertheilet; auf ein von ihm gegebenes Signal bemächtigten sich dieselben aller Sabinerinnen, und zwangen die Männer, die Flucht zu ergreifen.

Nichts kömmt mir kindischer und lächerlicher vor, als wenn einige Geschichtschreiber dieses höchst treulose und schändliche Verfahren zu entschuldigen suchen. „Es wollen zwar einige versichern,„ sagt Plutarch [a]), „daß nicht mehr als dreyßig Sabine„rinnen auf die erwähnte Art geraubet worden; al„lein, Valerius Anthia behauptet, es wären ihrer „an fünfhundert, und Juba, es wären sechshun„dert und drey und achtzig, aber alles nur Mädchen „gewesen; und dieses könnte schon, wenn es wahr „wäre, den Romulus um ein Großes rechtfertigen, „und seine Absicht in einem weit vortheilhaftern „Lichte zeigen. Es soll auch wirklich unter der „ganzen Anzahl nicht mehr als eine Frau, Namens „Hersilia befindlich gewesen seyn, die man aus blos„sem Versehen mit ergriffen hatte, und die hernach, „wie man sagt, zu Wiederherstellung des Friedens „vieles mit beytragen half, indem sie die Sabiner „überredete, der Raub sey von den Römern keines„wegs aus Wollust oder Uebermuth begangen wor„den, sondern allein ein heftiges und unwiderstehli„ches Verlangen, sich mit den Sabinern durch die „stärksten Bande der Blutsfreundschaft zu vereini„gen, hätte sie dazu vermocht.„

Scheint es dir nicht sehr sonderbar, liebenswürdiger Oromasis, daß ein sonst so gescheuter Schriftsteller, wie Plutarch, in allem Ernste behauptet, diese Unternehmung des Romulus habe nichts strafbares an sich gehabt, sondern dieser Mädchenraub

zeuge

a) Man sehe den Plutarch an dem angeführten Orte.

zeuge vielmehr von seiner guten Absicht? Gerade als ob es unter irgend einem Vorwande in der Welt eine erlaubte Sache seyn könne, sich des Eigenthums eines Fremden zu bemächtigen, und noch dazu eines so kostbaren Eigenthums, als natürlicher Weise einem jeden Vater seine Tochter seyn muß. Würde man wohl heutiges Tages dem Besitzer einer kleinen Herrschaft, der, nachdem er seinen leiblichen Bruder ermordet, und aus seinem Ländchen eine Freystatt für Straßenräuber und Meuchelmörder gemacht, seinen Nachbarn ihre Töchter raubte, wenn er sie vorher unter dem Vorwande des öffentlichen Gottesdienstes in eine Kirche gelocket hätte, einer solchen That wegen einen Platz unter den Helden anweisen? Würde man nicht vielmehr einen solchen Menschen als den größten Bösewicht betrachten, den jemals die Erde getragen hat? Wahrhaftig, geliebtester Oromasis, es ist ein Glück für den Romulus, daß er nicht später als vor drittehalb tausend Jahren auf die Welt gekommen, denn sonst würde man ihn mit ganz andern Augen betrachtet haben. Bloß allein diesem einzigen Umstande, und der in den alten Zeiten herrschenden schrecklichen Blindheit, hat er es zu danken, daß man seine verübten Bubenstücke nicht allein zu rechtfertigen gesucht, sondern sogar mit Beyfall beehret hat.

Die Stifter der Staaten und Republiken, und fast möchte ich noch hinzusetzen, die Stifter der Religionen und der geistlichen Orden, haben, wie es scheint, alle miteinander das Glück, nach ihrem Tode entweder durch ihre Nation, oder durch ihre

 Anhän-

Anhänger vergöttert zu werden. So groß wie Romulus in Ansehung seiner Laster war, eben so groß war Franciscus von Assisa in Ansehung seiner Schwärmereyen. Die Franciskaner haben eben das für den letztern gethan, was ehemals die Römer für ihren Ahnherrn thaten. Sie haben nämlich das Geheimniß zu finden gewußt, ihren Patriarchen zu dem Range der Halbgötter neuerer Zeit zu erheben; ungeachtet es im Grunde eben so lächerlich ist, einen Narren, der sich eine Frau und Kinder aus Schneebällen macht, und sich fasennackend auf dem Eise herumwälzet, für einen Heiligen auszuschreyen, als einen Meuchelmörder, einen Menschenräuber, einen Diebsanführer, unter die größten Helden zu zählen.

Wenn wir die Handlungen verschiedner andrer großen Männer des Alterthums mit eben den unpartheyischen Augen betrachten, mit denen wir das Verfahren des Romulus geprüfet haben; so werden wir finden, daß selbige eben so wenig als er, die Ehrenbezeugungen verdienen, die ihnen ihre Nachkommenschaft erwiesen hat. Der berühmte Brutus, dessen Tapferkeit, Heldenmuth und Patriotismus das römische Volk so himmelhoch erhoben hat, war nichts weiter, als ein gallsüchtiger, stolzer, heftiger und hochmüthiger Mann, der seine Söhne mehr aus Haß gegen den Tarquin, als aus Liebe zur Gerechtigkeit, und zum Wohl des gemeinen Wesens hinrichten ließ. Er besaß nichts weniger als einen edlen und großmüthigen Charakter, sondern dachte oft höchst niederträchtig und der römischen Großmuth unwürdig. Als Tarquin den Senat um die Auslieferung der Güter

ter

ker und Baarschaften, die ihm und seinen Freunden und Verwandten gehöreten, ersuchen ließ, und mit letztern in dem Exilio wenigstens nicht verhungern zu dürfen, war der größte Theil der römischen Rathsherren geneigt, seinem Begehren zu willfahren, und der Consul Collatin gab selbst seinen Beyfall dazu. Allein, Brutus war andrer Meynung, und behauptete, man müsse die Güter des Tyrannen nicht verabfolgen lassen. Sein Haß und seine heftige Gemüthsart ließen ihn über das Unanständige dieser seiner Meynung nicht zum Nachdenken kommen. Collatin dagegen widersetzte sich großmüthig seinem Ausspruche. Er stellte ihm vor, man habe es mit der Person des Tyrannen selbst, aber nicht mit seinen Reichthümern zu thun. Es würde Rom zum größten Schimpfe gereichen, wenn man der Welt zu vermuthen Anlaß gäbe, man hätte die Tarquinier nur vertrieben, um sich ihrer Güter bemächtigen zu können; ja die Vorenthaltung derselben würde dem Tyrannen einen gegründeten Vorwand geben, die Republik mit Krieg zu überziehen. Die gesunde Vernunft, Redlichkeit, Billigkeit, ja alles unterstützte die Meynung Collatins; allein, immer gleich unbiegsam, immer von seinem Hasse gleich stark verblendet, wollte er durchaus nicht nachgeben. Das Volk mußte endlich selbst zwischen diesen beyden Consuln den Ausspruch thun, und die Billigkeit behielte zu des Brutus nicht geringer Beschämung dennoch die Oberhand; denn man beschloß, dem Tarquin seine Schätze und Reichthümer auszuliefern.

Es kann mich gar nicht befremden, daß ein Mann, der sich bey der geringsten Gelegenheit und bey einer ganz klaren Sache durch Haß und Hochmuth so erschrecklich verblenden ließ, eben diesen Leidenschaften seine eignen Kinder aufzuopfern im Stande war. Es hieng ganz allein von ihm ab, seine Söhne zu retten, ohne daß er dabey die Pflichten gegen das Vaterland, gegen sein Amt, und gegen seine eigne Ehre verletzen durfte. Demungeachtet erkannte er auf ihren Tod; und aus der Art ihrer Hinrichtung sowohl, als aus seiner ganzen Aufführung, die er dabey blicken ließ, kann man deutlich sehen, daß er in ihnen nicht eigentlich die Feinde des Staats, sondern vielmehr die Freunde Tarquins bestrafte, den er so unversöhnlich hassete. Man darf nur einige der besten Geschichtschreiber der ältern Zeiten nachlesen, um sich hiervon zu überzeugen. „Nachdem,„ schreibt einer von ihnen [a]), „die Consuln der versammelten „Menge des Volks Stillschweigen geboten hatten, „wurden Titus und Valerius, nebst den übrigen Mitschuldigen, verführet; sie wurden angeklagt, und „man verlas die Briefschaften, auf die sich die Anklage gründete. Kein einziger unter den Verschwornen hatte das Herz etwas zu antworten, und die „ganze Rathsversammlung saß mit niedergeschlagnen „Augen und stillschweigend da. Nur einige wenige „Mitglieder derselben, die sich dem Brutus dadurch „gefällig zu machen glaubten, stimmten auf die Landesverweisung. Die Thränen, die Collatin ver-

a) S. den Plutarch im Leben des Publikola.

„goß, und das Stillschweigen des Valerius erhiel„ten die Zuschauer noch immer zwischen Furcht und „Hoffnung; allein, auf einmal unterbrach Brutus „selbst diese rührende Scene, indem er seine beyden „Söhne bey ihrem Namen rief, und sprach: du Ti„tus und du Valerius, womit könnt ihr euch „gegen die geschehene Anklage vertheidigen? „Er wiederholte diese Frage zu dreyen Malen. Da „er nun sah, daß sie in ihrem Stillschweigen verhar„reten; so wandte er sich gegen die Liktoren, und „sagte ganz gelassen zu ihnen: Ihr kennet euer „Amt, thut eure Schuldigkeit. Kaum hatte „er diese Worte ausgesprochen, so legten diese Hen„kersknechte sogleich Hand an das Werk, rissen den „beyden jungen Leuten die Kleider vom Leibe, ban„den ihnen die Hände auf den Rücken, und fien„gen an sie so heftig mit ihren Ruthen zu peitschen, „daß das Blut stromweise herablief. Keiner von „den Zuschauern hatte Muth genug, diesen grausa„men Anblick zu ertragen; nur der grausame Va„ter allein sah diesem Schauspiel mit unverwandten „Augen zu, und der Ausdruck des Zorns und der „Strenge, die auf seinem Gesichte herrschten, wurde „auch nicht einmal einen Augenblick lang durch die „Regung des Mitleidens geschwächt. Mit einer „wilden Fühllosigkeit sah er vielmehr der ganzen Exe„cution seiner Kinder, bis ans Ende, da die Likto„ren sie niederwarfen, und ihnen die Köpfe abschlu„gen, zu; alsdann erst entfernte er sich, und über„ließ dem andern Consul die Bestrafung der übri„gen Staatsverbrecher.„

Ein römischer Geschichtschreiber, liebenswürdiger Oromasis, mag dieses barbarische Verfahren herausstreichen, so sehr er immer will, ich für meine Person werde es niemals als eine ruhmwürdige That ansehen, daß ein Vater, der die Ruhe und Sicherheit seines Staats durch die Landesverweisung seiner Kinder genugsam wiederherstellen kann, selbige lieber vor seinen eignen Augen hinrichten läßt, ohne einmal dabey das Gesicht wegzuwenden, oder seinen Zorn und Strenge durch ihre Martern auch nur im geringsten besänftigen zu lassen. Plutarch hat sehr weislich gethan, daß er uns in Ansehung des Betragens dieses römischen Consuls seine Meynung verschwiegen. Er war kein Römer von Geburt, und empfand vielleicht alles das Schreckliche einer solchen That mehr als zu gut. Er schränkt sich daher in Absicht auf dieselbe bloß auf einen zweydeutigen Ausspruch ein [a]), indem er schreibt: „Diese Handlung „des Brutus kann niemals, weder genug gelobt, noch „genug getadelt werden, weil man ihre wahre Trieb„feder nicht kennet. Diese Triebfeder war entwe„der der äußerste Grad von Tugend, die seine Seele „über alle Affecten erhob, oder der äußerste Grad „des Affects, der ihn gegen alles menschliche Gefühl „verhärtete. Weder der eine noch der andre dieser „Grade ist den Kräften der menschlichen Seele an„gemessen; der erste gehört nur zu den Vorrechten „eines Gottes; der andre aber ist bloß die Eigen„schaft eines Viehes.„ Es läßt sich leichtlich abnehmen,

a) Man sehe den Plutarch am angeführten Orte.

nehmen, wenn man das hitzige, unbiegsame und rachsüchtige Temperament des Brutus in Erwägung ziehet, daß Zorn, Wuth und Verzweiflung über das Unglück, daß er seine Söhne mit dem Tarquin vereiniget sehen mußte, die wahren Leidenschaften gewesen sind, die in seiner Seele tobten, als er ihre Hinrichtung so gelassen ansehen konnte. Wahrhaftig! das heißt doch die Leute zum Besten haben, wenn man ihnen einen Mann als einen Halbgott abmalet, der bey Gelegenheit, wenn sich seine Leidenschaften mit ins Spiel mischten, im Stande war, nicht nur die gemeinsten Empfindungen der Menschlichkeit, sondern sogar den Namen und die Triebe eines Vaters zu verläugnen.

Wenn zu unsern Zeiten der Doge von Venedig behaupten wollte, die Republik sey nicht verbunden, gewisse Güter, deren sie sich unrechtmäßiger Weise bemächtiget hätte, wieder herauszugeben, und es als einen Rechtsgrund bey diesem Verfahren angeben wollte, daß er für seine Person die Leute, denen diese Güter gehörten, nicht leiden könne; was würde der Mann wohl für einen Namen verdienen? Ganz Europa würde ihn ohne Zweifel einstimmig mit mir für einen Menschen erklären, den seine Affecten gar zu sehr beherrschten, und der alle zu einer obrigkeitlichen Person, welche Recht und Gerechtigkeit zu pflegen schuldig ist, erforderliche Tugenden, seinem Hasse aufzuopfern im Stande sey. Nun frage ich: Warum soll denn Brutus für einen Held passiren, weil er vor ungefähr zweytausend Jahren die nämliche Ungerechtigkeit verübet, die heut zu Tage

den-

denjenigen, der sich ihrer schuldig machte, um Ehre und guten Namen bringen würde? Was würde die Welt aber alsdann sagen, wenn eben dieser Doge seine eignen Söhne, die der Senat eines Verbrechens halber bloß etwan nach Dalmatien relegiren wollte, mitten auf den St. Marcusplatz führen, und ihnen vor seinen Augen, ohne das geringste Mitleiden, einen Dolch ins Herz stoßen ließe, nicht sowohl, um sie wegen ihrer Meuterey gegen die Republik, als vielmehr darum zu bestrafen, daß sie sich mit einem Großen, dem er nicht gewogen wäre, in Verbindung eingelassen hätten? Ohne Zweifel würde ihn die Welt als ein Ungeheuer betrachten, sie würde seiner nicht anders als mit Abscheu erwähnen, sie würde seine That verfluchenswürdig nennen, und ihn noch um so viel ärger hassen, wenn sie erst in Erfahrung brächte, seine eigne Herrschsucht habe an den Bewegungsgründen, die ihn zu einem so grausamen Verfahren vermocht, den größten Antheil gehabt. Wenn man itzt ein gesundes und philosophisches Urtheil über den Brutus fällen will; so setze man in Gedanken diesen Römer an die Stelle meines erdichteten Venetianers, und thue alsdann einen unparteyischen Ausspruch.

Auf eben diese Art muß man verfahren, wenn man die verschiednen Verdienste berühmter Helden aus unsern neuern Zeiten richtig beurtheilen will. Ein Franzose muß die großen Männer seines Vaterlandes aus keinem andern Gesichtspunkte betrachten, als aus dem er sie betrachten würde, wenn er in England geboren und erzogen wäre. Ein Engländer hergegen muß sich in Gedanken nach Frankreich versetzen,

setzen, wenn er die Verdienste erlauchter Personen unter seinen Mitbürgern prüfen will. Alsdann wird der Nationalstolz und die Vaterlandsliebe keinem von beyden die Augen verblenden, vielmehr wird ein Jeder von ihnen ganz unparteyisch und eben so richtig und vernünftig urtheilen, als derjenige, der bey der Untersuchung über den Charakter des Brutus, ihn unter der verkleinerten Gestalt eines venetianischen Dogen betrachtet, um sich nicht durch die meistentheils zu weit getriebene Hochachtung gegen das Alterthum verblenden zu lassen. E longinquo reverentia!

Sey mir herzlich gegrüßet, liebenswürdiger Oromasis, in und durch den Namen Jabamiah.

Achtzehnter Brief.

Der Gnom Salmankar an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Es wäre zu wünschen, weiser und gelehrter Abukibak, daß die Menschen in ihrem Leben allezeit eben so aufrichtig seyn möchten, als sie es nach ihrem Tode sind. Die Art, mit der sie sich alsdann einer den andern lächerlich machen, und die Freymüthigkeit, mit der sie sich ihre Fehler vorwerfen würden, würde sie abhalten, ihrem Eigensinne, ihrem Stolze und ihrer Eitelkeit zu fröhnen. Allein, man dürfte, wenn dieses auch wäre, dennoch nicht hoffen, daß diese heilsame Gewohnheit unter gewissen Gattungen von Leuten üblich werden würde.

Ein Hofmann nimmt sich beständig in Acht, Fehler zu tadeln, die ihm an einem andern Hofmanne in die Augen fallen. Wenn ein solcher zum Exempel den lächerlichen Ehrgeiz an einem andern seines gleichen strafen wollte; so würde er sich selbst zugleich mit das Urtheil sprechen müssen.

Ein Magistratsglied übersiehet an seinem einfältigen Amtsgehülfen, der keine andre Verdienste hat, als daß er sich mit zwanzigtausend Thalern eine Ehrenstelle kaufen konnte, nicht allein seine Unwissenheit, sondern zugleich jede andre Untugend. Der Herr besitzt selbst keine größern Verdienste, als sein College, wie sollte er es denn wagen können, an einem andern dasjenige zu tadeln, was auch seinen ganzen Ruhm ausmachet?

Ein Theologe, der die Religion mißbrauchet, der die Schrift nach seinem eignen Gefallen verdrehet, und sie zum Werkzeug seiner hochmüthigen oder feindseligen Absichten machet, ist weit davon entfernet, diese Bosheitssünde, deren er sich selber schuldig weis, an einem andern Theologen zu verdammen. Sie ist ihm vielmehr überall, wo er sie nur antrifft, so ehrwürdig, daß er sich aufs sorgfältigste hütet, ihr den Schleyer abzuziehen, aus Furcht, die Welt möchte die Fehler, die sie auf solche Weise an einem andern Geistlichen zu Gesicht bekäme, hernachmals auch an ihm selber wahrnehmen. Fast kann man sagen, daß alle Menschen überhaupt sich untereinander ihre Fehler gern verschweigen, oder wenigstens einander nur ganz schwach etwas davon merken lassen, weil sich ein Jeder selbst in andern gern

ver-

verschonen will. Nur erst nach dem Tode geschieht es, daß der von den Banden des Körpers befreyete Geist sich nicht mehr scheuet, die Wahrheit mit einer männlichen Unerschrockenheit, die man nur selten bey den Lebenden antrifft, zu bekennen.

Ich war vor einigen Tagen Zeuge von einer solchen Unterredung zwischen dem Mönch Bernhard und dem Pastor Jürieu, bey der sich Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe in ihrem ganzen Glanze zeigten. Es ist dir nicht unbekannt, weiser und gelehrter Abukibak, daß diese beyden Theologen in unsre unterirrdischen Klüfte verbannet sind, weil sie sich bey ihrem Leben höchst unbefugter Weise mit Prophezeihungen abgegeben haben.

Die Menschen, die zu deiner Zeit lebten, sagte Jürieu zu dem Mönch, müssen doch gewiß rechte Einfaltspinsel gewesen seyn, daß sie auf deine vorgebliche Offenbarungen so haben zuglauben können. Was mich aber dabey am meisten wundert, ist dieses, daß diejenigen, die von den unglücklichen Unternehmungen der Kreuzzüge, zu denen du sie beredet hattest, zurücke kamen, dich nicht in Stücken zerhauen haben, um auf solche Art den Tod ihrer Brüder an dir zu rächen, die in einem Kriege, der allein in Rücksicht auf deine falschen Verheißungen unternommen wurde, umgekommen waren. Es müssen in der That recht herzensgute Leute gewesen seyn, daß sie sich mit den kahlen Gründen abspeisen liessen, mit denen du dich deine Lügen zu entschuldigen bemühetest. Man muß recht lachen, wenn man bedenkt, daß es dir so leicht wurde, ihnen einzubilden,

die

die Sünden der Kreuzfahrer hätten deinen Prophezeihungen alle Kraft benommen. Wenn solche Entschuldigungen gelten sollen, so kann Jedermann mit sehr leichter Mühe ein Prophet werden. Ich glaube kaum, daß die alten heidnischen Götzenpriester, die den Dienst bey dem Orakel zu Delphos verwalteten, es gewagt haben möchten, sich solcher jämmerlichen Ausflüchte zu bedienen; denn die blindesten Heyden selbst würden es nicht gelitten haben, daß man ihnen ein solches Mährchen aufgebunden hätte. Sie würden gewiß gesagt haben, ein Mensch, der im Stande sey, zukünftige Dinge vorauszusehen, müsse auch nothwendig die Versündigungen der Kreuzfahrer vorher haben sehen können, und hätte ihnen also keine erdichteten Siege verkündigen sollen. Sachen, die doch niemals geschehen sollen, als gewiß voraussetzen, ist wahrhaftig eine sehr komische Art von Wahrsagerkunst.

„Ich gestehe,„ antwortete der Mönch, „daß „ich nicht recht gethan habe, so viele Menschen zu „hintergehen, und sie in der angenommenen Gestalt „eines Propheten unschuldiger Weise zur Schlachtbank zu führen [a]). Ich stellte mir aber damals „gewiß

a) In dem Briefe, in welchem St. Bernhardus die deutsche Nation auffodert, sich den Kreuzfahrten mit zu unterziehen, versichert er sie, als Gott das gelobte Land verloren, hätte sich die Erde in ihren Angeln erschüttert: *Commota est et tremuit terra, quia coepit Deus perdere terram suam.* Dieser fanatische Aus-

„gewiß vor, die Sache würde gut ablaufen, und „ich würde mir bey dieser Gelegenheit einen unsterb„lichen Namen erschleichen können. Ich betrachtete „mich schon im Geiste als einen neuen Moses, der „das auserwählte Volk des Herrn nach Judäa füh„ren sollte. Unglücklicher Weise hatten meine Ent„würfe einen schlechten Erfolg, und alle meine Hoff„nungen wurden dadurch zu Wasser. Da mußte ich „nun, so gut ich konnte, auf einen Vorwand denken, „um mir herauszuhelfen, er mochte nun übrigens „beschaffen seyn, wie er wollte. Ich wählte also „denjenigen, der mir nach gerade der erträglichste „zu seyn schien. Und sage du nur immerhin, was „du willst, mein Einfall kann doch eben nicht so un„vernünftig seyn, weil er im Stande gewesen, meine „Thorheiten und Betrügereyen so sehr in Vergessen„heit zu bringen, daß man mich nach meinem Tode „mit allen möglichen Formalitäten canonisiret, und „den Heiligen vom ersten Range beygesellet hat. Da „du dich aber so sehr über meine Prophezeihungen „aufhältst, so sage mir doch einmal, was hattest „denn du für eine Absicht, als du ein ganzes Buch „voll ungeheurer Hirngespinnste ausgehen ließest [a]),

„in

Ausdruck kömmt genau mit den Träumen einiger Rabbinen überein, welche sagen: Gott werde alle Tage dreymal roth darüber, daß er seinen Tempel habe verloren gehen lassen.

a) Siehe die Erfüllung der Weissagungen der Propheten oder Befreyung der Kirche rc. nebst einer Auslegung der Offenb. Johannis, verbessert und um ein Drittheil vermehret, rc.

„in welchem du zu erweisen suchest: das Pabstthum „sey das Reich des Antichrist; dieses Reich sey sei„nem Falle nahe; die damalige Verfolgung der Pro„testanten würde in viertehalb Jahren ihr Ende er„reichen; alsdann würde der Untergang des Anti„christs erfolgen, und mit demselben sich das neue „Jahrhundert anfangen; wenn dieses geschehen seyn „würde, so würde Christus wieder auf Erden er„scheinen; und was dergleichen mehr war? Wenn „du itzund noch auf der Welt wärest, so würdest du mit „Schimpf und Schande erfahren, daß deine Pro„phezeihungen eben so falsch als die meinigen gewe„sen. Ich bin doch nicht so thöricht, wie du gewe„sen, daß ich sie in zwey großen Bänden aufgezeich„net hätte, um auf solche Art die Ausschweifungen „meiner erhitzten Einbildungskraft auf die Nachwelt „zu bringen. War es wohl möglich, daß du dich „des Lachens enthalten konntest, sobald du mit kal„tem Blute alle die Grillen, die du niedergeschrieben „hattest, wieder durchlasest? Dachtest du nicht oft „bey dir selber: die Menschen sind doch in der That „recht große Narren, daß sie die abgeschmacktesten „Träume so ehrerbietig annehmen, als wenn es die „heiligsten Wahrheiten wären? Im Ernst, kann „wohl etwas lächerlicher und poßierlicher seyn, als „eben deine Auslegungen über die Offenbarung Jo„hannis. Du kannst Gott danken, daß die regie„renden Häupter sich zu deiner Zeit eben nicht viel „aus den Schmähreden der Herren Theologen mach„ten, denn sonst würde die Hälfte der Souverains „in Europa, die Generalstaaten von Holland ohne

„Zwei-

„Zweifel genöthigt haben, ihnen von dir eine hin„längliche Genugthuung zu verschaffen, und du hät„test alsdann öffentlich erklären müssen, daß sie nicht „Stützen des Antichrists, und die Weissagungen der „Offenbarung Johannis keineswegs auf sie zu deuten „wären. — So ein schlechter Prophet du auch „immer warest, so mußt du doch erstaunlich gall„süchtig gewesen seyn. Ich würde mich nicht ein„mal unterstanden haben vom ägyptischen Großsul„tan das zu sagen, was du unverschämt genug wa„rest, von dem Kaiser, den Königen von Spanien „und Frankreich, und andern gekrönten Häuptern in „die Welt hineinzuschreiben. Ich will dich hier nur „an eine einzige Stelle aus deiner Schrift von Er„füllung der Weissagungen erinnern. Du sagst, in„dem du daselbst von einer Stelle aus der Offen„barung Johannis redest:„ [a]) Wie ists doch mög„lich, daß man die Worte: **diese** (nämlich die zehn Könige) **haben Eine Meynung, und werden Kraft und Macht geben dem Thier;** auf das heidnische Rom deuten kann? Kann man wohl von den Königen, deren Länder von den Römern erobert worden, sagen, daß sie ihre Kraft und Macht dem Thier gutwillig gegeben haben? Haben nicht vielmehr die Römer alle jene große Staaten, aus denen ihr Reich bestand, durch offenbare Gewalt unter ihre Bothmäßigkeit gebracht? Läßt sichs wohl

a) Man sehe die Erfüllung der Weissagungen, oder von der nahen Befreyung der Kirche, im ersten Bande, Seite 198 u. 99. des Originals.

ferner von diesen überwundenen Königen sagen, sie hätten Eine Meynung gehabt? Haben sie bloß ihre Herrschaft mit dem römischen Reiche getheilet? Sind nicht vielmehr ihre Staaten ganz in römische Provinzen verwandelt worden? Diese Weissagung kann folglich keinesweges vernünftiger Weise von der Epoche des alten heidnischen Roms verstanden werden; aber desto leichter läßt sie sich auf den Zeitpunkt des Pabstthums, des eigentlichen antichristischen Reichs deuten. Hier trifft es ein, daß zehn Könige das papistische Reich ausmachen, und alle zehne dem römischen Stuhle unterworfen sind. Es trifft ein, daß sie insgesammt Einer Meynung zugethan sind, und ihre Kraft dem Thiere übergeben haben; denn nicht durch Waffen hat Rom zum zweytenmal seine Hauptmonarchie errichtet, sondern durch Ueberredung, durch Verträge, durch Mittheilung seines Irrglaubens und seines Götzendienstes, und durch das Hirngespinnst eines sogenannten Reiches Christi auf Erden.

„Ich wundre mich nicht darüber,„ verfolgte der Mönch Bernhard, „daß alle gescheute Leute unter deinen Glaubensgenossen, deine eingebildeten pro„phetischen Erklärungen, sobald du dich erdreustetest „in denselben von gekrönten Häuptern auf eine so „verkleinerliche Art zu reden, öffentlich gemißbilli„get haben [a]), du hättest immerhin den katholischen „Glau-

a) Mir ist eine ganz besondre und sehr seltene Schrift zu Gesicht gekommen, die auf des Hrn. Jürieu Tractat von Erfüllung der Weissagungen, Beziehung

„Glauben bestreiten können, ohne dich dabey solcher „strafbaren Anzüglichkeiten zu bedienen.„

Ich

hung hat. Sie führt den Titel: Briefe von den Rabbinen der beyden Synagogen zu Amsterdam, an Hrn. Jürieu, aus dem Spanischen übersetzt. Man findet darinn eine gelehrte, feine und lebhafte Kritik über die thörichten Schwärmereyen dieses Predigers. Insonderheit scheinet mir eine Stelle vor andern merkwürdig, in welcher Jürieu mit seiner Meynung, daß die Juden einmal Jerusalem wieder in Besitz nehmen werden, durchgehechelt wird. „Wir können nicht aufhören,„ schreiben diese verkappten Rabbinen, „die Stelle in Ihrer Schrift zu „bewundern, in der Sie folgenden Schluß aus Ihrer „ganzen Abhandlung ziehen:„ Es stehet folglich nach meiner Meynung noch ein andres besondres Reich Gottes zu erwarten, und dieses ist das Reich des Messias, welches noch nicht erschienen ist. „O „wie ähnlich sind ihre Grundsätze den unsrigen! „Der ganze Unterschied beruhet bloß auf ein Paar „Worten. Anstatt, nach meiner Meynung, sollte es „heißen: nach unsrer Meynung. Diese einzige Klei„nigkeit ausgenommen, haben sie einen Satz, den „die ganze Judenschaft für wahr hält, sowohl dem „Sinn als den Worten nach auf das richtigste aus„gedrücket.

„Wir flehen zu dem Adonai, dem Gott unsrer „Väter, daß er sie mit reichem Segen überschüt„ten, und sie ferner bewegen wolle, künftig in al„len ihren Schriften die noch bevorstehende nahe „Ankunft des Messias in seine heilige Stadt, zu ver-

 „kündi-

Ich gestehe es, sagte Jürieu, ich bin zu weit gegangen; aber ich hatte wenigstens gegründetere Entschul-

„kündigen. Sie haben die Wiederbringung Zions, „aus der Weissagung Ezechiels, die sie in erwähnter Stelle anführen, so vortrefflich erwiesen, daß „man die Sache so zu sagen mit Händen greifen „kann. Unsre Rabbinen stimmen vollkommen mit „Ihnen überein, daß das Feld voll Todtengebeine, „welches dieser Prophet gesehen hat, das in der Welt „zerstreute Volk Israel bedeute, und daß das Versammlen und Vereinigen dieser Gebeine von Niemand als von uns Juden zu verstehen sey, die Gott „der Herr durch seinen Messias wieder sammlen und „vereinigen wird. Ja gewiß, er wird uns das Leben wiedergeben, und das Gesetz Mosis von neuen „in Israel blühen lassen.

„Wir haben nicht nöthig, das geringste demjenigen hinzuzufügen, was Sie sagen, nämlich, daß „Ezechiel in den letzten Kapiteln seines Buches eine „vorbildliche Beschreibung von dem neuen jüdischen „Reiche und dem Messias machet. Wir verehren „und bewundern vielmehr Ihre große Einsicht und „vortreffliche Beurtheilungskraft, die sich besonders „da zeiget, wo Sie die Auslegungen Ihrer Glaubensgenossen bestreiten, die, wie Sie sagen, in den „Weissagungen Ezechiels eine undurchdringliche Dunkelheit gefunden haben, weil sie annehmen, daß „das Reich des Messias schon erschienen sey, da doch „der Prophet wirklich von einem noch zukünftigen „messianischen Reiche rede. Wir haben in unsern „Synagogen beschlossen, zwey Parnassiner an Ew.

„Wohl-

schuldigungen, als du, meine Träume zu beschöni-gen. Ich wollte die Protestanten, die man in Frankreich ungerechter Weise verfolgte, ermuntern, und ihnen eine Hoffnung dadurch einflößen, die ihnen

„WohlEhrw. abzuschicken, um Ihnen durch sie mündlich den feyerlichsten Dank für die Bemühung abzustatten, die jüdische Nation gegen diejenige Gattung der Christen zu vertheidigen, welche Sie Papisten und Antichristen nennen, weil sie die Juden verfolgen. Gewiß, nichts kann vernünftiger seyn, als die Bemerkung, die sie gegen das Ende des erwähnten Kapitels einfließen lassen: daß nämlich das wahre Reich des Antichrists eigentlich in der grausamen Verfolgung der Juden bestehe, und daß, (wir bedienen uns hier Ihres eignen Ausdrucks:) dieser Dienst der Ungerechtigkeit nichts begreife von dem Dienste der Gerechtigkeit, und folglich auch nicht begreifen könne, daß Gott sich diese Nation aufbehalten wolle, um seine größten Wunder an ihr auszuüben. Wir machen uns die gegründete Hoffnung, daß wir Ew. WohlEhrw. einstens selbst noch als einen Zeugen von dem Glanze Israels sehen werden, und daß unser Messias, der Sie itzo durch seinen Geist erwecket hat, Sie auch als einen Helden von seiner Partey, dereinst zu den höchsten Ehrenstufen in seinem Reiche erheben werde." Siehe die Briefe zweyer Rabbinen aus den beyden Synagogen zu Amsterdam, an Herrn Jürieu, aus dem Spanischen übersetzt. Brüssel, im Jahr 1446, nach einem zu Amsterd. bey Johann Athias abgedruckten Exemplar.

das Elend, unter dem sie seufzten, ein wenig erleichtern sollte. Ich glaubte dazu kein besseres Mittel ausfündig machen zu können, als daß ich meine Zuflucht zu dergleichen angenehmen Prophezeihungen nahm. Die ganze damalige Lage der Staatsangelegenheiten von Europa schien mir einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Fast dieser ganze Welttheil war in einem Bündnisse gegen Frankreich begriffen, wie konnte ich vermuthen, daß es diesem Königreiche so leicht werden würde, einen vortheilhaften Frieden für sich zu Stande zu bringen, und daß die vertriebenen Protestanten in ihrem Exilio würden bleiben müssen? Bin ich gleich ein eben so unglücklicher Prophet geworden, als du, so kannst du es doch nicht läugnen, daß ich einen bessern Grund hatte, mich für einen vom Himmel erleuchteten Mann auszugeben. Du gründetest die Wirklichkeit der Erfüllung deiner Offenbarungen auf nichts, als eine schimärische Hoffnung, nämlich auf die Tapferkeit eines Haufens zusammengerafften Gesindels, ohne Zucht und Ordnung, welcher noch dazu durch ungeschickte und unerfahrne Heerführer befehliget wurde. Ich dagegen von meiner Seite hoffte auf den Muth und die Anzahl derer gegen Frankreich im Krieg begriffenen Mächte, und auf die Erfahrenheit ihrer Häupter. Ich bauete sogar zum Theil mit auf die Anzüglichkeiten, die ich in meinen Schriften gegen einige regierende Häupter ausstreuete: denn diese machten die Gemüther zum Aufruhr geschickt, und dahin wollte ich es eben gern bringen. Will man einem Feinde Schaden zufügen, was ist denn eben an der

Art gelegen, wie man es thut? wenn man nur zu seinem Zwecke gelangt [a]). Ich verwundre mich billig, wie du, dem so oft die Religion zu einem Deckmantel seines Hasses dienen mußte, der, ungeachtet seiner verstellten Heiligkeit, einen Abelard, einen Arnold von Bresse, einen Peter von Bruis, einen Gilbert Pauretan, so heftig verfolgen könnte, dennoch in Ansehung der Mittel, deren man sich bedienen darf, seinen Feinden Schaden zu thun, so viel Bedenklichkeit affectiren konntest. Deine Glaubensgenossen, die gewohnt sind auch die strafbarsten Handlungen dererjenigen himmelhoch zu erheben, die einmal durch den Geiz des römischen Hofes und durch den Aberglauben des gemeinen Volks heilig gesprochen sind, haben dich sehr artig mit einem Hunde verglichen, der die Feinde des Hauses Gottes muthig anbillt [b]); Philosophen aber, die von einer Sache ohne Leidenschaft zu urtheilen gewohnt sind, sagen, daß diese Benennung dir in keinem andern Verstande zukomme, als in demjenigen, in welchem sie den alten cynischen Weltweisen beygeleget wurde, die den Charakter der ehrwürdigsten Personen ihrer Zeit antasteten,

a) *O Socii, qua prima, inquit, fortuna salutis.*
Monstrat iter, qua ostendit se dextra, sequamur.
Mutemus clypeos, Danaumque insignia nobis
Aptemus: Dolus, an virtus, quis in hoste requirat?
Virgil. Aeneid. Lib. II.

b) *Optimi catuli mater eris, qui Domus Dei custos futurus, validos pro ea contra inimicos fidei, editurus et latratus.* Fr. Ambros. in Praefat. Operum Abaelardi.

steten, und denen ihre falsche Philosophie denselben Vorwand liehe, welchen dir die Heucheley unter dem Deckmantel der Religion darreichete. Aus diesem Grunde hatte auch ein Schriftsteller unter meinen Zeitgenossen den lustigen Einfall, zu sagen: Man ehre dich noch nicht nach Verdiensten, wenn man dich einen Windhund oder einen Leithund nenne, sondern man könne dich noch wohl in gewissem Verstande mit dem Nimrod vergleichen, und dich einen großen Jagdhund vor dem Herrn nennen.

„Ich kenne den Schriftsteller, von dem du „sprichst,„ versetzte Bernhard, „ich habe hier bey „einigen Gnomen verschiedne seiner Schriften gese„hen. Ich glaube aber, er hat dich eben so nach „dem Leben geschildert, wie mich. Nicht genug, daß „er sagt, du hättest, wenn du gleich über ganz all„gemeine Wahrheiten geprediget, demungeachtet nicht „unterlassen können, deine prophetische Trommel aus „allen Leibeskräften und mit der größten Zuversicht„lichkeit zu rühren. Er spricht noch überdies von „dir in solchen Ausdrücken, daß man deutlich dar„aus abnehmen kann, du seyst eben ein so schlechter „Prophet, als ich, eben so zänkisch und heftig als ich „gewesen, und hättest dich dabey der Synoden und „Kirchenversammlungen eben so geschickt, als ich, zu „bedienen gewußt. Gewiß, mehr als ein Priester „hat das traurige Schicksal, welches ich dem Abel„lard zubereitete, durch dich erfahren müssen.„ Es hat uns empfindlich gekränket, sagt der vorerwähnte Schriftsteller, daß Jürieus geschäfftige Kabbale bey

der

der letztern Synode so vielen Einfluß hatte, und daß dadurch sein eifriger Wunsch, den Huetius abgesetzt zu sehen, erfüllet wurde. — — Wenn das so fort währet, so wird es bald ärger unter uns, als bey der spanischen Inquisition zugehen. Wir Franzosen werden ganz Holland zum Abscheu und Gespötte werden, und das bloß unius ob noxam et furias, bloß der schwermüthigen und schwärmerischen Gemüthsart des Herrn Jürieu halber a). „Ist dieses „Gemälde von dir nicht eben so gut getroffen, als „das meinige? Wahrhaftig, ich glaube, wenn wir „zu einer Zeit miteinander gelebt hätten, man hätte „uns für ein Paar Zwillingsbrüder halten mögen.„

Ich wünsche, weiser und gelehrter Abukibak, daß dich diese Unterredung der beyden Theologen belustigen, und dir zu einer kleinen Erholung bey deinen ernsthaftern Geschäfften dienen möge. Ich grüße dich, und wünsche dir viel Glück bey allen deinen philosophischen Untersuchungen.

Neunzehnter Brief.

Ben Kibber an seinen Lehrer, den weisen Kabbalisten Abukibak.

Schon in den ersten Augenblicken, weiser und gelehrter Abukibak, da du aufiengest, mich mit den verborgenen Wissenschaften bekannt zu machen, faßte ich den Entschluß, mich mit allem möglichen Eifer

a) Siehe Baylens Briefe, im ersten Theil, Seite 324. im Original.

Eifer auf die Entdeckung des Steins der Weisen zu legen, und habe auch in der Folge keine Mühe gespart, selbigen zu Stande zu bringen. Ich habe die berühmtesten Schriftsteller, die von der Alchymie handeln, mit der größten Aufmerksamkeit durchgelesen; ich habe den ganzen Proceß des Königs Geber [a]) nachgemacht, und in einem wohlverschloßnen Gefäß die Absonderung des Feuchten von dem Trocknen zuwege gebracht; ich habe mit dem Raymundus Lullius die Beobachtung gemacht [b]), daß die feinsten und geistigen Theile der Materie niemals ausdünsten; ich habe bey allen meinen Versuchen den Merkurius zur Basis dieser Materie gewählt, weil ich bey dem erwähnten Philosophen fand [c]), „daß das Salz nichts „anders als das Feuer, das Feuer nichts anders „als der Schwefel, und dieser Schwefel nichts an„ders als das Quecksilber oder der Merkurius sey, „welcher sich in denjenigen kostbaren Stein verwan-

„deln

a) Modus calcinationis spirituum fit in vase undique clauso, ne aer subintrans inflammationem praestet. Geber apud de Planis, Philos. Transmutat. pag. 20.

b) Et si spiritus dispergantur per aëra, quod quaeritur non fieret. Raimundi Lullii Opera Philosoph. pag. 12.

c) Sal non est nisi ignis, nec ignis nisi sulphur, nec sulphur nisi argentum vivum, reductum in pretiosam illam substantiam coelestem incorruptibilem, quam nos vocamus lapidem nostrum. Raimund. Lullius in ultimo Testamento, pag. 9.

„deln und verändern läßt, auf den alle Bemühun„gen der Alchymisten gerichtet sind.„ Ich sehe aber gleichwohl, weiser und gelehrter Freund, daß ich aller meiner angewandten Sorgfalt ungeachtet, von der Vollkommenheit in der Kunst noch eben so weit entfernet bin, als damals, da ich meine chymischen Arbeiten anfieng. Es fehlt nicht viel, daß mich nicht die geringe Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu dem Entschluß bringt, ein dem Ansehen nach so unnützes Studium gänzlich fahren zu lassen; es will mich vielmehr alles zu diesem Entschlusse überreden.

Soll ich demjenigen glauben, was Leute, die sonst für die klügsten und vernünftigsten unsrer Zeit gehalten werden, über diese Materie sagen, so habe ich Ursache, das traurigste Schicksal von der Welt zu befürchten. In Zeit von wenigen Jahren an den Bettelstab zu gerathen, ist nach ihrer Aussage noch das kleinste Unglück, welches mir wiederfahren kann. Es geht mit den Alchymisten, spricht man, eben so, wie mit den Spielern, anfänglich werden sie von andern betrogen, und zuletzt betrügen sie selbst. Es ist wahr, wenn ich meine Blicke auf die Geschichte verschiedner Nationen richte; so finde ich, daß es fast in allen Theilen der Welt Leute gegeben hat, die für die philosophische Verwandlung der Metalle eingenommen waren; allein, man hat selbige in der Welt doch niemals für etwas anders als Träumer gehalten. Die Siameser lieben die Alchymie eben so sehr, als die Deutschen sie lieben; sie haben sogar unter sich eine Art von Gesellschaft, die dem Orden der Rosenkreuzer ähnlich ist; die Philosophen in Indien

rüh-

rühmen sich, so wie die europäischen, diese geheime Kunst zu besitzen. Indessen versichern doch alle Reisende, daß Siam voller Alchymisten sey, die entweder andre betrügen, oder sich von andern betrügen lassen. Man sagt sogar, ihr letzt verstorbener König habe auf zwey Millionen in Suchung des Steines der Weisen verschwendet; aber mit eben so schlechtem Erfolg, als der Herzog von Orleans, der ebenfalls sehr beträchtliche Summen auf den nämlichen Endzweck verwandte. Die Widersacher der Alchymie unterlassen nicht, sich dieser historischen Gründe, die außer allem Zweifel gesetzt sind, gegen diese Kunst zu bedienen. Sie behaupten schlechterdings, daß alle diejenigen, welche vorgeben das Geheimniß des Goldmachens zu besitzen, nichts als Erzbetrüger und Spitzbuben wären, denen man so viel weniger auf ihr Wort glauben müsse, weil man bey der geringsten Untersuchung klärlich sehen könne, daß schlechterdings alles falsch sey, was man von Leuten, die wirklich sollen haben Gold machen können, ausgesprenget hat. Man dürfe, fügen sie hinzu, um sich von der lächerlichen Einbildung der Alchymisten recht lebhaft zu überzeugen, nur das Verfahren der Rosenkreuzer betrachten, die im Jahr 1615 verschiednen Mächten die Zusage thaten, ihnen mehr Gold zu liefern, als der König von Spanien jemals aus Indien erhalten hätte; und die sich rühmten die unerschöpflichsten Schätze in ihrer Gewalt zu haben. Wie lange dauerte es aber, so flogen alle diese schönen Hoffnungen im Rauch auf.

Die Gegner des philosophischen Steines behaupten anbey, daß der Geiz, der von jeher über die Herzen der Menschen geherrschet, und sie zu den beschwerlichsten Unternehmungen gereizet, auch die Alchymisten in einen Labyrinth geführt habe, aus dem sie sich schwerlich wieder herausfinden würden, und daß alle ihre ermüdende Arbeit, ihr Nachtwachen, ihr Verdruß, und vornehmlich der große Aufwand bey ihren Versuchen, sie in eine Art von Melancholie stürze, die dem Fanatismus sehr nahe käme. Sie sagen ferner, ein jeder Alchymiste sey für seine grillenhafte Meynungen so eingenommen, daß er alle Gelehrten, die nicht zu seiner Fahne schwören wollten, für Unheilige erkläre, denen die Vorsehung kaum gemeinen Menschenverstand geschenket hätte; sich selbst aber nenne ein solcher einen wahren Philosophen, und behaupte, daß nur er und seines gleichen allein solches im eigentlichen Verstande wären; sie setzten sich solchergestalt selbst die Krone auf, indem sie sich Lobsprüche beylegten, die ihnen die übrige Welt mit Recht versage.

Einige Schriftsteller, weiser und gelehrter Abukibak, machen ihnen noch härtere Vorwürfe. Sie stoßen alle Einwendungen, die ihnen gemacht werden, über den Haufen, und sagen gerade zu, daß alle Alchymisten, die sich Gold machen zu können rühmen, nichts anders als wirkliche Spitzbuben wären, die die Leichtgläubigkeit aller derjenigen, die schwach genug sind, sie anzuhören, nur mißbrauchten. Ein berühmter Naturkundiger hat, oder glaubt wenigstens, verschiedne Arten des Betrugs entdeckt

zu

zu haben, deren sich die alten Chymisten bedienen, die Anfänger in der Kunst hinter das Licht zu führen. Sie bilden ihnen ein, sagt er [a]), ihr sogenanntes Projectionspulver sey eine Art von Goldsaamen, der die Kraft habe, das Gold, wenn man es mit einer kleinen Quantität desselben vermische, zu vermehren. Die Probe davon machen sie auf folgende Art. Sie bringen ein wenig Gold über das Feuer, und bringen es zum Fluß. Ist dieses geschehen, so werfen sie ihr Projectionspulver in den Tiegel, und rühren mit einem Stabe von Eisen oder andrem Metalle diese geschmolzene Masse fleißig um. Endlich schütten sie das Gold in eine Gießform aus, und es zeigt sich alsdann wirklich um einen merklichen Theil vermehret. Dieser Versuch bewegt zum Erstaunen, und alle Anwesende schreyen über Wunder! Man verlangt ihr wunderbares Pulver zu Kauf, und ob sie es sich alsdann gut bezahlen lassen, ist wohl keine Frage. Ein solcher Käufer denkt es nun schon bey allen vier Zipfeln zu haben; er läuft eiligst nach Hause, um seinen Geldvorrath zu vermehren. Er setzt ihn ans Feuer, er läßt ihn schmelzen, er wirft sein kräftiges Pulver hinein, er rührt die Masse fleißig um, kurz, er beobachtet alles, was bey dem Proceß zu beobachten ist, auf das sorgfältigste; allein, er wird gar bald mit Schrecken gewahr, daß sein Gold nicht den geringsten Zuwachs bekömmt. Er überredet sich, etwas versehen zu haben. Er wiederholt den ganzen Proceß

a) Einleitung in die Chymie, oder Anweisung zu Verfertigung der Medicamente, von Lemeri, Seite 63.

Proceß einmal über das andre; allein, alle seine Mühe ist vergebens, es will unter seinen Händen keine Vermehrung entstehen, und unser Adept wird endlich mit Beschämung inne, daß er betrogen ist. Wie gieng es denn aber mit diesem Betruge zu? Das will ich gleich erklären.

Derjenige, der das im Tiegel befindliche Gold umrührt, hat gemeiniglich einige andre kleine Stückchen Gold in Bereitschaft, davon er von Zeit zu Zeit eins nach dem andern ganz geschickt in den Tiegel oder die Kapelle zu practiciren weis, ohne daß Jemand von den Umstehenden solches gewahr wird. Merkt ein solcher aber, daß man ihm gar zu genau auf die Hände sieht, und daß es ihm nicht möglich ist, ohne bemerkt zu werden, etwas in das geschmolzne Gold zu werfen; so nimmt er ein eisernes oder kupfernes Stäbchen, welches an dem einen Ende hohl, und mit etwas Gold angefüllet ist, und rührt damit die Masse so lange um, bis daß das Kupfer oder Eisen zu schmelzen anfängt, und das innwendig verborgene Gold fallen läßt, welches sich denn mit dem übrigen, so bereits im Tiegel war, vermischet, und selbiges auf diese Art vermehret. Fragt man ihn nun etwan, wo denn die Spitze von seinem Stäbchen geblieben; so ist er allemal mit der eines Theils auch wahren Ausflucht fertig, sie habe sich in Schlacken aufgelöset, denn das Kupfer vermische sich ja bekannter Maaßen nie mit dem Golde. Wenn man sich die Mühe nimmt, das so gepriesene Projectionspulver ein wenig genau zu untersuchen; so wird man mit leichter Mühe finden, daß es nichts andres,

als Quecksilberstaub, oder irgend eine andre Species ist, die entweder vermittelst des Feuers abrauchet, oder aber in Schlacken übergehet.

Die eben angeführte Kunstprobe ist indessen, so betrügerisch sie auch an sich seyn mag, und so schwer auch der Betrug dabey zu entdecken ist, lange nicht so auffallend, als eine andre, von welcher eben dieser Autor redet. Diese ist so außerordentlich, daß es fast nicht anders möglich ist, als daß sie einen Jeden, der sie machen sieht, für die Wirklichkeit des Steins der Weisen einnehmen muß. Er sagt, die Alchymisten verwandeln kleine Stücken Zinnober in Silber, und dieses Kunststück ist ganz besonders merkwürdig. Sie machen es auf folgende Art. Sie schütten gestoßenen Zinnober, den man insgemein Zinnobergries zu nennen pflegt, und gekörntes Silber schichtweise in einem Schmelztiegel übereinander, und setzen solchen in eine große Glut, in welcher sie ihn so lange stehen lassen, bis sich die Masse anfängt zu calciniren. Alsdann nehmen sie ihn wieder heraus, schütten alles in ein Becken, und man wird mit Verwunderung gewahr, daß sich aller Zinnobergries in gediegenes Silber verwandelt hat, ungeachtet das gekörnte Silber seine erste Gestalt unverändert beybehalten hat. Die angeblichen Adepten sind alsdann gleich damit fertig, aus dieser Erscheinung den Schluß für die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle zu ziehen, weil der Zinnober sich hier wirklich in Silber verwandelt hat, obgleich das Silber geblieben ist, wie es vorher war. Dieser Versuch fällt in der That recht sehr in die Augen,

gen, das ist wahr; denn Niemand kann dieselben Stückchen Zinnober, die er in den Tiegel werfen sah, in reines Silber verwandelt sehen, ohne zu glauben, daß mit dem Silber eine wirkliche Veränderung vorgegangen sey; ja man läßt es sich kaum einmal einfallen, daran zu zweifeln. Der Irrthum währet aber nur so lange, bis man das gekörnte Silber genauer untersuchet. Sobald dieses geschieht, hat der ganze schöne Traum ein Ende; denn man findet sogleich, daß diese Körnchen ungemein leicht sind, und sich zwischen den Fingern zu einem feinen Häutchen zerreiben lassen. Man hört vollends auf, diese vermeynte Vermehrung des Silbers für wahr zu halten, wenn man diese nur scheinbar übrig gebliebenen silbernen Körnlein mit dem verwandelten Zinnobergries zusammen wieget, denn man findet sogleich, daß nun alles miteinander gerade nichts mehr wieget, als das gekörnte Silber vorher, ehe man es in den Tiegel warf, an sich allein wog. Die ganze Sache konnte nothwendig nicht anders seyn; der im Zinnober befindliche Merkurius mußte sich mit dem Silber amalgamiren; er mußte das Silber an die Zinnoberstücken anziehen, und solches hernach, wenn er durch die Hitze des Feuers abgedämpfet, allein zurück lassen.

Wenn ich nicht ganz gewiß überzeuget wäre, weiser und gelehrter Abukibak, daß wirklich solche Artisten, denen der Himmel die Gabe, Gold machen zu können, verliehen, in der Welt vorhanden wären; kurz, wenn du es mir nicht so vielfältig versichert hättest, daß einem wahren kabbalistischen Philosophen nichts leich-

ter sey, als die Ausübung der geheimen Kunst des Steines der Weisen; so würde ich selber glauben, daß alles, was uns die Geschichte von dergleichen Leuten meldet, nichts anders, als solche Betrügereyen zum Grunde gehabt habe, wie die sind, von denen der angeführte Schriftsteller redet. Denn jemehr ich mich auf das Studium dieser Kunst lege, desto weiter sehe ich mich von meinem Zwecke entfernet. Ich erfahre täglich, daß die Kenntniß, welche wir Menschen von der Zusammensetzung der vermischten Dinge in der Natur haben, so geringe ist, daß es uns nothwendig ganz unmöglich fallen muß, solche Geheimnisse zu ergründen, die sie uns mit Fleiß verborgen zu haben scheinet. Die Gold- und Silberminen sind insgemein mit Gewässern umgeben. Vermuthlich bringet dieses Wasser aus den Oertern, von da es herkömmt, eine Menge Salztheilchen mit, welche, indem sie durch allerhand Erdschichten, die ebenfalls aus besondern Zusammensetzungen bestehen, fortgetrieben werden, sich in denselben coaguliren und verkörpern. Nun ist es aber nicht möglich, wenigstens kann man es nicht für möglich annehmen, daß ein einziger Mensch alle die unzähligen Abänderungen der verschiednen Erdarten, welche zu Erzeugung der Metalle erfodert werden, durch Kunst nachzuahmen im Stande seyn sollte. Denn derjenige müßte noch erst geboren werden, der sich schmeicheln könnte, von der Natur aller derjenigen Salze, welche die mineralischen Gewässer bey sich führen, eine vollkommne Kenntniß zu besitzen, oder die verschiednen Beschaffenheiten ihrer Materien, oder derjenigen

Erden,

Erden, in denen diese Salze zur Congelation gelangen, ergründen zu können.

Gewiß, alles dieses sind Geheimnisse, welche die Vorsehung den schwachen Menschen scheinet verborgen zu haben, und man beschuldigt die Alchymisten nicht ohne Grund eines hohen Grades von Eigenliebe, weil sie sich getrauen, durch ein künstliches Feuer die Natur vollkommen nachzuahmen, und durch Kochen und Schmelzen allerhand mineralische Materien in Gold zu verwandeln.

Ich weis, verehrungswürdiger Freund, daß unsre Weisen behaupten, der Saame des Goldes sey in allen und jeden Körpern anzutreffen; er sey gleich dem allgemeinen Weltgeist durch die vier Elemente verbreitet, und wohne so zu sagen seiner ganzen Fülle nach in ihnen. Da nun dieser alles belebende, ernährende und fortpflanzende Geist, auch das Wachsthum aller Kräuter und Pflanzen befördere; so folge daraus, daß zum Exempel das Manna, der Honig, ja sogar der Thau von ihm impregniret sey, und man demnach aus einer jeden dieser Substanzen Gold extrahiren könne.

Damals, weiser und gelehrter Abukibak, als du mir das Geheimniß von der Extraction der köstlichen Goldsaamenmaterie zuerst entdecktest, glaubte ich, es ließe sich nichts gegen die Wahrheit dieser Erfindung einwenden; allein, ich habe seitdem gefunden, daß es sehr wichtige Gründe dagegen giebt. Denn, gesetzt es wäre auch wahr, daß der allgemeine Weltgeist ein Acidum in sich enthalte, welches die Entstehung des Goldes bewirket, und daß vermit-

telst desselben alle sauere Wasser und die Salztheilchen, die diese Säure verursachen, hervorgebracht würden; so ist man ja deswegen noch keinesweges berechtiget, dieses Acidum mit dem Namen der Goldsaamenmaterie zu belegen. Denn womit läßt es sich wohl beweisen, daß diese Materie nur den Saamen des Goldes allein, und nicht zugleich aller übrigen Metalle in sich enthalte? Wo sind die Wissenschaften, die Kenntnisse, die Erfahrungen anzutreffen, mit deren Hülfe die Alchymisten entdecken konnten, oder wo ist die Gottheit, die es ihnen offenbaret hat, daß der allgemeine Weltgeist mehr von dem Saamen des Goldes, als von dem Saamen aller andern Mineralien, Pflanzen, Thiere und andrer von ihm belebten Wesen bey sich führe?

Theurester Abukibak, scheinen dir nicht selbst diese Einwürfe ein großes Gewicht zu haben? Du wirst mich ungemein verpflichten, wenn du mir dein Urtheil darüber wissen lässest. Zerstreue, wenn du kannst, meine Zweifel, und bestärke mich in meinen Hoffnungen. Es giebt Augenblicke, in denen mir, meines festen Entschlusses, es in der Kunst zur Vollkommenheit zu bringen ungeachtet, der Muth gänzlich entfällt, und in denen ich von der Furcht gequälet werde, die Erklärung, die die Feinde der Alchymie von ihr geben, wahr zu finden. Sie sagen nämlich: **die Alchymie sey eine Kunst ohne Kunst, ihr Anfang bestehe im Lügen, ihr Mittel im Betrügen, und ihr Ende im Betteln.** Penote, so schreibt ein gewisser gelehrter Naturforscher, starb in einem Alter von acht und neun-

zig Jahren im Hospital zu Yverdon in der Schweiz; er bediente sich noch am Ende seines Lebens, welches er ganz mit Erforschung des sogenannten großen Geheimnisses zugebracht hatte, folgendes Ausdrucks: „Wenn ich irgend einen mächtigen Feind hätte, den „ich öffentlich anzugreifen mich nicht getrauen dürfte; „so würde ich selbigem rathen, sich ganz dem Stu„dio und der Ausübung der höhern Chymie zu wid„men.„ Ist diese kleine Anekdote nicht fähig, zu sehr ernsthaften Ueberlegungen Anlaß zu geben?

Lebe wohl, gelehrter und weiser Freund, und säume ja nicht, mir meine Zweifel aufzulösen, und meinen sinkenden Muth zu unterstützen.

Zwanzigster Brief.

Der Sylphe Oromasis an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Unlängst, weiser und gelehrter Freund, fiel es mir ein, mir das Vergnügen zu machen, die verschiednen Gebräuche und Ceremonien mit anzusehen, welche die Menschen auf der Welt bey ihren Hochzeiten beobachten. Zu diesem Ende ließ ich mich auf eure Erde hinunter. Ich richtete meinen Flug nach Indien, und hielt daselbst zuerst in der Stadt Siam an.

Sogleich fiel mir eine Menge Volks in die Augen, die sich damit beschäfftigten, das künftige Schicksal eines jungen Brautpaares, welches eben miteinander vermählet werden sollte, zu erfahren.

Der ganze Haufe begab sich unter den lächerlichsten Posituren zu einem Wahrsager, um ihn zu befragen, ob die Ehe dieser jungen Leute glücklich seyn, und ob Friede und Ueberfluß ihre Haushaltung beglücken würde. Ihr eingebildeter Prophet war viel zu gescheut, als daß er ihnen unangenehme Dinge hätte verkündigen sollen; er würde dafür gewiß nicht so gut bezahlt worden seyn, als für seine angenehmen Verheißungen. Kurz, ich ward aus seiner Antwort sehr bald überzeugt, daß ein Wahrsager in Indien ein eben so eigennütziger Spitzbube sey, als ein Wahrsager in Europa.

Sobald als die Verwandten dieses jungen Paares der Gnade des Himmels gewiß zu seyn glaubten, überreichte der Bräutigam seiner Braut ein Geschenk, welches in einigen Früchten und einer kleinen Schachtel voll Bethel bestand. Nachdem dieses geschehen war, nahm er das Heyrathsgut in Empfang, welches ihm in Beyseyn der ganzen Familie überreichet wurde. Ich erblickte übrigens bey der ganzen Feyerlichkeit weder einen Mönch, noch einen Priester, weder einen Notar, noch einen Richter, noch sonst eine andre Magistratsperson. Die Liebe war der Priester, der das junge Ehepaar copulirte, und seine unverstellte Redlichkeit vertrat die Stelle eines rechtlichen Ehecontracts. Mich entzückte die ungeschminkte Einfalt, mit der diese Leute ihren Ehestand antraten. Ich glaubte bereits, endlich einmal eine Nation gefunden zu haben, die vernünftig genug wäre, einzusehen, von was für großem Nutzen es für die menschliche Gesellschaft ist, alles eigen-

sinnige

sinnige Gepränge, dem man unter dem Aufputze der Religion ein heiliges Ansehen zu geben gewohnt ist, von den gemeinen und gewöhnlichen Handlungen des bürgerlichen Lebens zu entfernen. Ich gab den Siamesern aus dieser Ursache schon meinen ganzen Beyfall, und zwar um destomehr, weil ich hörte, daß es bey ihnen den Talopoins, ihren Priestern, gänzlich untersaget wäre, den Hochzeiten, es sey auch unter was für einem Vorwand es wolle, beyzuwohnen; allein, ein andrer Umstand belehrte mich bald, daß die Menschen sich einander in allen Reichen der Welt nur gar zu ähnlich sind, und daß der Aberglaube sein altes Recht noch nirgends ganz verloren hat.

Alles, wodurch sich die Siameser in diesem Stücke von den Europäern unterscheiden, bestehet darinn: Die letztern begehen alle ihre üblichen Thorheiten und Allfanzereyen bey der Hochzeit selbst, die erstern aber erst nach der Hochzeit. Es ist bey den Siamesern ein eingeführter Gebrauch, daß sie dem neuen Ehepaar zwey Tage nach geschehener Vermählung eine Art von Weihwasser überreichen, und dabey in einer gewissen Sprache, die sie Bali nennen, (die bey den Indianern ungefähr dasselbe vorstellet, was bey Römischkatholischen das Latein,) einige Gebete hersagen. Indem ich dieser Besprengung zusah, und diese Gebete hersagen hörte, in einer Sprache, die diejenigen, so sie herplauderten, selbst nicht einmal verstanden; so konnte ich mich nicht enthalten, bey mir selbst auszurufen: „O Himmel, was ist das „für eine vollkommne Abbildung der europäischen „Mummereyen! Natürlich so, als wenn ich in Eu-

„ropa einen Priester sehe, wie solcher einen Zipfel „von seinem Kleide über zwey Personen leget, die „vor ihm auf den Knieen liegen, wie er mit der „Hand ein Kreuz über sie machet, und dabey eine „Betformel nach der andern herbrummet.„

Weil ich sah, daß die Hochzeitgebräuche bey den Siamesern eben so abgeschmackt waren, als bey den abergläubischen Italiänern; so begab ich mich nach China, um zu erfahren, ob denn diese Nation, die ihrer Weisheit halber in so großem Rufe stehet, in diesem Punkt nicht ein wenig klüger sey, als die andre. Allein, wie erstaunte ich nicht, als ich daselbst durch einen noch weit sonderbarern Auftritt belehret wurde, daß gerade diejenigen Völker, die man in der Welt für die allergesittetsten hält, die allerlächerlichsten und übertriebensten Gebräuche unter sich eingeführet haben.

Alle Hochzeiten in diesem Lande fangen mit einer dreytägigen Traurigkeit an, und während dieser Zeit versaget sich die ganze Familie der Neuzuvermählenden alle und jede Arten des Vergnügens. Ist es nicht, theurester Abukibak, ein recht mitleidswürdiger Anblick für einen wahren Weisen, der von seiner Vernunft einen richtigern Gebrauch zu machen weis, wenn er sehen muß, daß eine ganze Nation im Stande ist, sich bey einer Gelegenheit zu betrüben, bey welcher sich andre Nationen ganz ihrer Freude überlassen? Und dennoch ist der Vorwand höchst scheinbar, durch den man auf beyden Theilen sein Verfahren und die ganz entgegengesetzten Bewegungen, die man dabey empfindet, zu rechtfertigen sucht.

Die-

Diejenigen Völker, bey denen die Aeltern und Verwandte den Hochzeittag ihrer Kinder mit Freudensbezeigungen celebriren, behaupten, es sey höchst billig, daß sie an dem Glücke derjenigen Personen, die ihnen auf der Welt die liebsten wären, Antheil nähmen, und sich an der angenehmen Hoffnung ergötzten, sich bald zum zweyten Male in ihren künftigen Großkindern aufleben zu sehen. Alle Bewohner von Europa führen diese Sprache fast durchgängig, und alle sind auch gewohnt, entweder vor oder nach ihrem abgelegten Ehegelübde einige Feyerlichkeiten anzustellen. Diese Gewohnheit scheint an sich selbst nicht verwerflich, und in Vergleichung mit ihr haben die Gebräuche der Chineser etwas ungereimtes und lächerliches. Gleichwohl, wenn man auf der andern Seite die Gründe der Letztern ein wenig genauer untersuchet, so findet man, daß selbige eben nicht so ganz unvernünftig sind, als man anfänglich glaubte. Wir sehen die Heyrath eines Kindes, sagen sie, nicht anders an, als eine Vorbildung des Todes seiner Aeltern; weil selbigen von diesem Augenblicke an ihr Kind gleichsam schon im Voraus zu succediren scheinet. Die Verehligung eines Sohnes kömmt uns daher nicht anders vor, als ein förmliches Manifest, welches die Natur an den Vater ergehen läßt, und darinn sie ihn erinnert, daß der größte Theil seiner Lebensjahre verlaufen, und sein Nachfolger bereits ernennet sey. Siehst du, geliebtester Freund, das ist nun die Ursache, warum sich ein Chineser verpflichtet hält, an dem Hochzeittage seiner Kinder eben so traurig zu seyn, als

ein

ein alter Prälate bey der Ernennung eines jungen Coadjutors.

Es wäre zu wünschen, weiser und gelehrter Abukibak, daß die Menschen allezeit die richtige Mittelstraße zwischen der übertriebenen Freude der Europäer und der schwermüthigen Traurigkeit der Chineser bey solchen Veranlassungen zu treffen wüßten. Sie könnten sich bey der neu anzutretenden Haushaltung ihrer Kinder, in Rücksicht auf das Vergnügen, welches natürlicher Weise doch immer damit verknüpfet ist, wenn man seine Familie vermehret siehet, mit Recht allen äußerlichen Kennzeichen der Freude überlassen; in Betrachtung aber derjenigen Beschwerlichkeiten, denen der Ehestand mehrentheils unterworfen ist, und denen ihre Kinder auch einmal ausgesetzt seyn können, wäre es im Gegentheil auch billig, ihre Freude auf eine gehörige Weise zu mäßigen.

Wären alle Väter im Stande, dergleichen vernünftige Ueberlegungen anzustellen; so würde ich es ihnen gern verzeihen, wenn sie in diesem Stücke der Weise der Chineser folgen, und nicht allein drey Tage, sondern gar drey Monate vor der Hochzeit ihrer Söhne sich betrüben wollten: es müßte nur nicht, wie bey der angeführten Nation, aus einer übertriebenen Furcht vor dem Tode geschehen. Die Geschichte meldet uns, daß es Völker gegeben habe, die gar schon bey der Geburt ihrer Kinder Klagelieder anzustimmen, und das natürliche Elend zu beweinen pflegten, dem selbige in dieser Welt ausgesetzt seyn würden. Ich bin versichert, daß das Kreuz, welches

ches wir Menschen im Ehestande die meiste Zeit zu tragen haben, mit einen großen Antheil an den Seufzern dieser Leute gehabt; ja ich schäme mich nicht, es dir zu gestehen, weiser Abukibak, daß ich sogar glaube, die Chineser haben Recht, und daß ich daher, wenn sie keine andern widersinnischen Gebräuche unter sich eingeführt hätten, als diesen, auch keinen Augenblick Anstand nehmen würde, ihre Traurigkeit bey den Hochzeiten der unmäßigen Freude der Europäer weit vorzuziehen. Die Thorheit der letztern scheint mir vergleichungsweise immer die grösseste von beyden zu seyn.

Doch die Chineser bedienen sich, außer der angeführten Gewohnheit, noch einer großen Menge andrer, und zwar so lächerlicher Gebräuche, daß man billig erstaunen muß, wie es möglich sey, daß ein Volk, welches sonst so viele Geistesfähigkeiten besitzt, selbige erfinden, sich ihnen unterwerfen, und sie beybehalten könne [a]). Ein Mädchen bekömmt bey ihnen den Brautschatz von demjenigen, der sie ehelichet. Die eine Hälfte zahlet der künftige Ehemann ihr gleich nach gehaltnem Verlöbniß, und die andre kurz vor der Hochzeit aus. Ueberdies ist noch der Bräutigam verbunden, den Angehörigen seiner Braut ein Geschenk von seidenem Zeuge, von Früchten, von Wein, und was dergleichen mehr, zu machen. Die

Ver-

a) Man sehe Gentils Reise um die Welt, nach der Citation des Verfassers der Ceremonien- und Religionsgebräuche der heidnischen Völker, im 2ten Theil, Seite 2 und 4. des Originals.

Verlobten bekommen einander nicht eher zu sehen, als bis die Heyrath, die nicht anders, als durch Mittelspersonen zu Stande gebracht wird, auf beyden Seiten ihre Richtigkeit hat, und die Hochzeit schon vor der Thüre ist. Der Bräutigam überreichet seinem Schwiegervater eine wilde Ente, welche dessen Bediente gleich auf der Stelle, als ein Pfand seiner Liebe, der Braut überbringen, und alsdann werden beyde Personen einander zum erstenmal vorgestellet. Nichts destoweniger aber bleibet die Schönheit oder Häßlichkeit der Braut ihrem Geliebten noch immer unter einem langen Schleyer verborgen. Sie grüßen einander, fallen hernach auf die Kniee, und verrichten gemeinschaftlich ein Gebet, welches an den Himmel, die Erde und die Geisterwelt gerichtet ist. — Endlich folgt das Hochzeitmahl. Dieses wird gemeiniglich in der Behausung des Vaters der Braut gehalten. Itzt erst ist es der Braut erlaubt, den Schleyer abzunehmen, und sie thut solches mit einer Verbeugung gegen ihren künftigen Gemahl, der, wie man sich leicht vorstellen kann, sie mit der größten Neugierde betrachtet. Mit Zittern erwartet sie, wie sein Urtheil ausfallen werde, und sucht schon zum Voraus in seinen Augen zu lesen, ob sie ihm gefalle oder nicht? Nun kömmt die Reihe an den Bräutigam; er macht ihr ebenfalls seine Verbeugung, und führet sie an einen Tisch, an dem sie beyde ganz allein speisen. Ehe sie sich niedersetzen, muß die Braut gegen den Bräutigam drey Verbeugungen machen, welche von seiner Seite mit einer zweymaligen Beobachtung desselben Ceremoniels erwiedert

wiedert werden. Während der Zeit, daß dieses geschieht, giebt des Bräutigams Vater in einem andern Zimmer des Hauses seinen Freunden und Anverwandten einen herrlichen Schmauß, und zu gleicher Zeit bewirthet die Mutter der Braut ihre Anverwandten von weiblicher Seite, und die Frauen von ihres Mannes Freunden auf eine ähnliche Art. Des Abends nach aufgehobener Tafel werden die Neuvermählten sogleich in ihr Schlafzimmer geführet, ohne daß noch an diesem Tage die Braut weder ihren Schwiegervater, noch ihre Schwiegermutter zu sehen bekömmt. Allein, gleich Tages darauf verfüget sie sich mit vielem Gepränge zu ihnen, um ihnen ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Die Schwiegerältern geben alsdann wiederum ein Gastmahl, bey welchem sie die Stelle der Wirthinn vertreten muß. Sie wartet ihrer Schwiegermutter bey Tische in eigner Person auf, und verzehret alle Ueberbleibsel von ihrem Teller, um dadurch anzuzeigen, daß sie keine Fremde mehr, sondern eine Tochter vom Hause sey. Die Gewohnheit erlaubet bey den Chinesern nicht einmal, solche Ueberbleibsel von den Tellern den Bedienten der eingeladenen Fremden zu verzehren zu geben.

Ist es nicht seltsam, daß eine Nation, welche so lange Zeit sorgfältig bemühet gewesen ist, viele der menschlichen Gesellschaft höchst nützliche Gebräuche bey sich einzuführen, nicht einsehen kann, wie nachtheilig eben dieser Gesellschaft diejenigen Ceremonien sind, die sie bey ihren Hochzeiten beobachtet? Wie weit geht doch die Verblendung bey euch Sterblichen?

lichen? Je glücklicher ihr euch machen wollt, jemehr abgeschmackte Gewohnheiten erfindet ihr, die doch an sich zu weiter nichts dienen, als euch das Leben nur beschwerlicher zu machen. Wie ist es doch möglich, daß ein Nachkomme und Schüler des Konfuz, sich auf Lebenslang mit einer Frau verbinden kann, ohne sich vorher von ihrer Gestalt und Gemüthsart, von ihren Tugenden oder Fehlern die geringste vorläufige Kenntniß zu erwerben? Wenn ich mir einen Chineser vorstelle, der eben seine Braut heimgeholt hat, und nun den Augenblick erwartet, da sie ihren Schleyer abnehmen, und ihn mit ihrer Schönheit oder Häßlichkeit bekannt machen wird; so dünkt mich nicht anders, als sähe ich einen unbesonnenen jungen Menschen vor mir, der mit einem seiner Kameraden, auf die in einem gewissen Spiele übliche Art blindlings getauschet hat, und nun dastehet und die Nase hängt, weil er sieht, daß er statt einer goldenen Tabatiere ein hörnernes Futteral eingetauschet hat. Was würde man wohl von einem Kaufmann denken, der seine Waaren, ohne sie anzusehen, einkaufen wollte? Würde man ihn nicht mit größtem Recht für einen Narren halten? Wie ist es denn möglich, daß Menschen so unsinnig handeln, und auf Untersuchung der Gemüthsart und Gestalt einer Person, in deren Gesellschaft sie ihre ganze Lebenszeit zubringen sollen, und von deren guten oder schlimmen Eigenschaften alles ihr Glück oder Unglück abhängt, mehrere Vorsicht und Sorgfalt wenden können, als auf die Untersuchung eines Stückes wollener oder seidener Waare?

Kaum

Kaum sollte man sichs, in Rücksicht auf diesen abgeschmackten Gebrauch, einbilden können, daß die Chineser wirklich ein so vernünftiges Volk wären, als man von ihnen saget; wenn man nicht bey den Europäern selbst manche sogenannte Gewohnheit anträfe, die jener ihrer nichts nachgiebt, und wenn man nicht täglich zu Paris eben so große Thorheiten sähe, als in Peking. Es ist wahr, man führet in Frankreich die Frau ihrem Manne zu, ohne sie in einen Schleyer zu verhüllen; sie geht vielmehr mit bloßem Gesichte zur Trauung; allein, wie viele Bräute giebt es nicht demungeachtet daselbst, denen die Physionomie und die ganze übrige Leibesgestalt ihres künftigen Gatten, bis zu dem Augenblicke der Copulation eben so unbekannt bleibet, als die Gestalt des türkischen Sultans oder des persischen Sophi? Die Aeltern halten ihre Töchter gemeiniglich so lange in einem Kloster versperret, bis sie so glücklich sind, sie für eine gute Summe Geldes los zu werden. Sobald solche Aeltern einen Käufer finden, der sich mit ihrer Tochter beladen will; so verziehen sie nicht lange, ihm selbige in Beysein eines Priesters, oder vielmehr eines geistlichen Notars zu übergeben, der alsdann durch Herplauderung einiger wenigen Wörter, und durch ein Paar Bewegungen mit der Hand, diesen beyden Personen die Verbindlichkeit aufleget, sich einander wechselsweise, so lange sie leben, toll zu machen, im Fall unglücklicher Weise) ihre Gemüthsarten nicht harmoniren.

Sprich selbst, weiser und gelehrter Abukibak, habe ich nicht Recht, wenn ich sage, daß man in

Paris dieselben Thorheiten antrifft, wie in Peking? Die Hochzeitgebräuche sind an beyden Orten gleich abgeschmackt. An beyden Orten betrachtet man die Weibspersonen als eine Waare, die man vom Verkäufer aufs bloße Wort nimmt. Wahrhaftig! jemehr ich das Betragen der meisten Mannspersonen, in Absicht auf diesen Punkt, in Erwägung ziehe, destomehr wächst meine Verwunderung. Fast alle schreyen unaufhörlich über ihr Schicksal und über ihren elenden Zustand, und unterlassen doch dabey selbst nichts, was sie nur können, um sich unglücklich zu machen. Es scheint ihnen vielmehr eine rechte Lust zu seyn, sich zu verblenden, und ihr Uebel zu vermehren. Die Vernunft ist für sie ein unnützes Geschenk der Vorsehung, weil sie selbst bey den wichtigsten Vorfällen ihres Lebens keinen Gebrauch davon machen. Was aber das sonderbarste bey der ganzen Sache ist, weiser und gelehrter Abukibak, ist dieses, daß gerade die witzigsten und polirtesten Nationen des Erdbodens in diesem Stücke die allerverkehrtesten sind, und daß man in allen Theilen der Welt just bey den civilisirtesten Völkern diejenigen Gebräuche antrifft, die am meisten gegen die gesunde Vernunft und gegen das Wohl der menschlichen Gesellschaft verstoßen, indem sie die Ruhe fast aller Privatpersonen zu Grunde richten.

Sey mir übrigens herzlich gegrüßet, weiser Freund, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Ein und zwanzigster Brief.

Der Sylphe Oromasis an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Vor einigen Tagen, weiser und gelehrter Abukibak, begab ich mich nach Holland, und hatte mich daselbst kaum auf der schönen Heerstraße niedergelassen, welche vom Haag auf die See zuführet, und zugleich eine der vortrefflichsten Promenaden von der Welt abgiebt; so fielen mir gleich ein Paar Reisende in die Augen, die eben in einer Kutsche von ziemlich mittelmäßigem Ansehen angefahren kamen, und von einem Diener begleitet wurden, der der Aeltermann der gesammten Lakeyenzunft in der ganzen Welt heissen konnte. Diese beyden Passagiere schienen, indem sie mich vorbeyfuhren, miteinander in einem sehr eifrigen und lebhaften Gespräche begriffen zu seyn. Meine Neugierde wurde dadurch rege gemacht, und ich wünschte den Gegenstand ihrer Unterredung zu wissen. Ich verfolgte sie zu dem Ende bis nach einem kleinen elenden Wirthshause in Schewelingen, woselbst sie abgestiegen waren, um sich mit ein Paar Gläser Brandtewein und einigen trocknen Fischen zu tractiren. Gleich aus den ersten Worten, die ich hörte, merkte ich, daß es ein Paar armselige Schriftsteller waren, die sich nicht sowohl durch die Natur und die Musen, als vielmehr durch Noth und Thorheit zum Bücherschreiben angetrieben fühlten, und deren Anzahl durch die Freyheit der

Presse und die Gewinnsucht der Buchhändler in Holland so gewaltig überhand genommen hat.

Ich bin doch wahrhaftig ein rechtes Unglücks-kind, sagte der eine von ihnen. Ich habe alles mögliche gethan, um das Publikum auf meine Schriften aufmerksam zu machen; aber es ist alles umsonst. Meine Werke dienen nur bloß in den Vorzimmern denen Lakeyen zum Zeitvertreibe, deren Herren zwar so höflich gewesen, selbige zu kaufen, aber nicht sie zu lesen. Und ich hatte doch gewiß, denke ich, meine Sache klug genug gemacht, daß es mir wohl hätte gelingen sollen, auch dem feinsten unter meinen Käufern eine Nase zu drehen. Da ich meine litterarischen und galanten Anekdoten herausgab, ließ ich unter der Hand aussprengen, als wenn selbige von dem Verfasser der jüdischen Briefe herrührten. Diese Erfindung brachte sie anfangs recht sehr in Ansehen. Allein, der erschlichene Beyfall dauerte nicht länger, als bis einige Gelehrte, gerade als ob sie es miteinander abgeredet hätten, überall bekannt machten, meine Schrift sey höchst elend, und enthalte nichts anders, als lauter zusammengeraffte Brocken. Die Satyrenschreiber, die Journalisten [a]), der

a) Der größte Theil dieser Anekdoten gehet bloß die Mönchsorden und die Aerzte an. Von den ersten wird nichts als eine Menge unerlaubter Liebesstreiche erzählet; die letztern aber machen durchgehends, einen einzigen ausgenommen, eine höchst abgeschmackte Figur in diesem Werke. Es hat solches einerley Verfasser mit den Briefen und Antworten, welche auch alle

der Verfasser der jüdischen Briefe a), alles fiel über mich her; kurz, ich bekam so viele Nasenstüber, daß ich darüber hätte mögen rasend werden. Nie ist wohl einem Autor schrecklicher mitgespielt worden, als mir, und seit dem traurigen Schicksale des seligen Kottins, hochberühmten Andenkens, hat man nicht erfahren, daß einem einzigen Schriftsteller etwas ähnliches begegnet sey. Daß man meine Schriften so scharf kritisiret hat, das schmerzt mich bey weitem nicht so sehr, als daß ich sie nun nicht mehr absetzen kann. Wenn ich in Zukunft nicht gar Hungers sterben will, so werde ich mich endlich nolens volens entschließen müssen, Miethkutscher zu werden; das ist die letzte traurige Aussicht, die mir noch übrig bleibt!

alle achtzehn, so viel deren nämlich vorhin schon heraus waren, diesen Blättern mit beygefüget sind. Man findet überhaupt in dieser Schrift durchgängig denselben Geist, denselben Geschmack und denselben Styl, der in den Briefen und Antworten herrschte. Niemals hat wohl Jemand, der mit sich selbst correspondiret, sich weniger Mühe gegeben, solches dem Leser zu verbergen, als dieser Verfasser. So lautet das Urtheil, welches die Verfasser der Bibliotheque raisonnée über dieses elende Büchelchen in den Monaten Julius, Augustus und September ihres Journals vom Jahr 1737 gefällt haben. Man findet es im ersten Theil des 19ten Bandes, Seite 201.

a) Man lese die Zuschrift und Vorrede zum 6ten Bande der jüdischen Briefe.

„Du machst dein Unglück auch größer, als es wirklich ist,„ erwiederte der andre. „Wenn deine „litterarischen und galanten Anekdoten gleich „keinen Abgang mehr finden, mußt du denn deswe„gen gleich verzweifeln? Du verdienst ja noch immer „Geld mit deinem Antheil an den Kritiken über die „jüdischen Briefe.„ Auch die werden bald ins Stecken gerathen, versetzte der preßhafte Autor. Das Publikum, das verwünschte Publikum, achtet auch dieser nicht mehr. Ungeachtet der Verleger nicht mehr als nur noch hundert Exemplare davon abdrucken läßt, so würde er doch bey einer längern Fortsetzung ein ruinirter Mann werden müssen, denn er wird kaum zehn Exemplare von dieser Schrift mehr los. Bey so bewandten Sachen kann man sich doch wohl leicht die Rechnung machen, daß er den Verlag nicht lange mehr beybehalten wird. Er bedauret es schon mehr als zu sehr, daß er sich damit eingelassen hat.

„Das wäre doch der Henker!„ sagte der andre. „Meynst du das im Ernst, Meister Niklas? Sollte „unsre Schrift wirklich schon so bald ins Stecken „gerathen? Sollte sich der Verleger wohl in der „That weigern, uns länger Unterhalt zu geben?„ Ganz gewiß, mein lieber Büsko, antwortete der erste, wir haben unsern Fleiß und unsre Kräfte nur vergebens angestrenget; wir dürfen uns gar keine Hoffnung mehr machen, von unsern Kritiken noch länger leben zu können. „Was,„ rief Büsko, „und so sollten alle die Injurien, womit unsre letz„ten Briefe angefüllt waren, ihnen nicht neue Kräfte

und

„und neuen Abgang verschaffet haben?„ O, nichts weniger als das, sagte Meister Niklas, sie haben vielmehr das ganze Publikum gegen uns aufgebracht, denn der verdammte Verfasser der jüdischen Briefe hat die Lacher so gut auf seine Seite zu bringen gewußt, daß es itzt schon gar nicht mehr möglich ist, seinen Werken eins anzuhängen.

„Wie kömmt es denn aber,„ fragte Büsko, „daß Leute von Geschmack das Schöne in unsern „Schriften nicht empfinden können? Wie geht es zu, „daß z.E. jene Geschichte von dem jungen Abbe', die doch „so ungemein wahrscheinlich ist, und deren Erfin„dung uns so viele Mühe kostete, keinen Beyfall „erhält? Was hat man für Ursache, uns seinen „Glauben zu versagen, wenn wir erzählen: der erste „Präsident eines gewissen Collegii habe diesen jun„gen Menschen, der mit dem Rector einer Jesuiter„schule in Zwist gerathen, ob er ihn gleich in sein „eignes Haus genommen, dennoch nicht vor einem „Verhaftsbefehl schützen können; er habe ihn also „Sicherheits halber heimlich nach Landon geschickt. „Kaum aber sey der Abbe' vierzehn Tage daselbst ge„wesen, so sey er daselbst meuchelmörderischer Weise „umgebracht worden.„ Hum! antwortete Meister Niklas, unsre Feinde haben sogleich die ganze Historie für Wind erklärt. Sie sagen, es sey höchst abgeschmackt, daß wir der Welt einbilden wollen, ein Präsident habe bey der Regierung weniger Glauben, als der Rector eines Jesuitercollegii. Sie spotten über diesen eingebildeten Präsidenten ohne Namen. Sie behaupten, daß nichts eine bessere

Probe geben könne, was für lächerliche und abgeschmackte Dinge wir im Stande wären, in die Welt hinein zu schmieren, als eben dieses Histörchen. Sie fügen noch hinzu, wir hätten dadurch sagen wollen, ein Jesuit habe Macht genug, das Ansehen der höchsten obrigkeitlichen Person, nach dem Könige, unkräftig zu machen, Macht genug, einen Menschen, mitten in der Hauptstadt Britanniens ums Leben bringen zu lassen. Wir hätten uns also durch diese Behauptung um so vielmehr lächerlich gemacht, weil wir vorhero, in der nämlichen Sammlung, vermittelst ganzer zehn Briefe, als eine unumstößliche Wahrheit erweislich zu machen gesucht, **daß kein Mönchsorden in Frankreich in einigem Ansehen stünde.** Unsre Gegner nehmen uns mit diesen Widersprüchen weidlich herum, und versichern, wenn wir nur recht viel Papier besudeln könnten, so machten wir uns gar kein Gewissen daraus, auch die impertinentesten Sachen vorzubringen. Man rechnet darunter auch das, was wir von dem Pater Guignard gesagt haben. Und gewiß, das unüberlegte Lob, welches wir diesem wegen seiner angestifteten Verschwörung gegen Heinrich den 4ten, durch Urtheil und Recht des Pariser Parlements aufgeknüpften Jesuiten ertheilet haben, hat uns auch wirklich nicht geringen Schaden gethan. Das ganze Publikum ist dadurch gegen uns aufgebracht worden, und legt uns, wie ich weis, diese unsre närrische und unverschämte Dreustigkeit recht sehr zur Last. „Du „allein bist Schuld daran,„ sagte Büsko. „Rieth „ich nicht selbst dazu, daß man diesen verfluchten

„Gal-

„Galgenschwengel mit Stillschweigen übergehen soll„te? Wollte der Himmel, du hättest meinem Rathe „gefolget, und überhaupt die Todten ruhen lassen! „Da sind wir nun schön angekommen! Für das „elende Vergnügen, welches wir uns gemacht haben, „einen Lotterbuben herauszustreichen, werden wir „nun noch wohl gar Hungers sterben müssen.„ Ich „dachte, versetzte Niklas, durch dieses dem Guignard ertheilte Lob mich bey den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu und ihren Anhängern einzuschmeicheln, und glaubte, sie würden nicht ermangeln, um dessentwillen unsre Kritiken zu kaufen, und wir würden also desto mehrere Exemplare davon absetzen können.

„Sagte ich es dir aber nicht voraus,„ erwiederte Büsko, „daß du dich in deiner Erwartung be„trogen sehen würdest? daß man den Jesuiten durch „solche unzeitige Lobsprüche allemal sicher vor den „Kopf stößet, und daß man, dem alten Sprüchwort „zufolge, in dem Hause eines Gehenkten niemals „vom Strick reden müsse! Zum Teufel! meynst du „denn, daß die Jesuiten Dummköpfe sind? O wahr„haftig! sie haben viel zu viel Verstand, als daß „sie nicht hätten einsehen sollen, daß du durch die „ihrem Collegen, dem ehrwürdigen Pater Guignard „ertheilten Lobsprüche, bloß den Abscheu erneuern „würdest, den alle rechtschaffnen Leute von seinem „Andenken hegen. Dies hast du eben so gut wis„sen können, als ich, und doch hat es dir beliebt, „deinem eigensinnigen Kopfe zu folgen. Ja nun, „so mag auch itzt dein Magen hundertfältig dafür

„büßen. Nur das verdrüßt mich, daß der mei„nige mit darunter leiden muß, und daß ich meine „Mahlzeiten mehr oder weniger eingeschränkt sehen „soll, je nachdem es dir gefällt, mehr oder weniger „Thorheiten zu begehen.„ Glaube mir, mein lieber Büsko, sagte hierauf Meister Niklas, wenn ich durch meine Fehler, wie du sagst, unsre gemeinschaftlichen Kritiken in üblen Ruf gebracht, oder lächerlich gemacht habe; so hast du durch deine eigne Unbesonnenheit ebenfalls nicht wenig dazu beygetragen. Denkst du denn, daß du uns mit deinen vierzig Galgen, die du aufrichten lassen wolltest, um die vierzig Advokaten daran zu henken, Nutzen geschaffet hast? Bilde dir das ja nicht ein. Jeder vernünftige Mensch hat sich über diesen unbesonnenen Einfall, der alle Gesetze der Anständigkeit, der Ehre, der Menschlichkeit und des Völkerrechts beleidiget, mit Recht geärgert. Ich weis es ganz zuverläßig, daß viele Leute bey Lesung des Briefes, in welchem diese naseweise Stelle stehet, sich nicht enthalten konnten laut auszurufen: „O du verdammter Schmie„rer, du elender Tintenklecker! Du verdienst selber „die Stelle, an die du vierzig ehrliche Leute hinzu„bringen trachtest, die aus keiner andern Ursache „unglücklich gewesen sind, als weil ihnen die Wohl„fahrt ihres Vaterlandes gar zu sehr am Herzen „lag!„

„Ich habe,„ antwortete Büsko, „eben so gut „gefehlet, als du; das gestehe ich selbst. Ich wollte „den Jesuiten auf Kosten der Advokaten schmeicheln, „denn ich bildete mir ebenfalls ein, unsre Kriti„ken

„ken würden durch ihren Beyfall großen Abgang be„kommen. Konnte ich aber wohl vorher sehen, daß „sich alles vereinigen würde, uns zu schaden? Die „verteufelte Historie, die du dem **Briefe** des ver„kappten Jesuiten, der in London den jungen Abbe' „aus dem Wege räumen lassen, einverleibet hast, „hat wohl unsre Anschläge am meisten vereitelt. „Du hättest besser gethan, wenn du weder den Gui„gnard gelobt, noch diese lächerliche Mordgeschichte „erdacht hättest. Du wolltest dich einem Jeden gar „zu gefällig machen, und ein Jeder hält dich nun „zur Dankbarkeit für einen Narren. Der ehrliche „Mann, weil du die Unverschämtheit gehabt hast, „einen Staatsverbrecher zu loben, der sich des La„sters der beleidigten Majestät, sowohl in Ansehung „Gottes, als in Ansehung seines Königs, schuldig „gemacht hatte; der Jesuite, weil du so thöricht „warst dir einzubilden, daß er, nachdem du seinen „Orden auf die empfindlichste Art von der Welt an„gegriffen, und nicht anders als eine Bande von „Meuchelmördern und Spitzbuben behandelt hattest, „um ein Paar abgeschmackter Lobsprüche willen alle „vorhergegangene Lästerungen verschmerzen würde. „Wahrhaftig, guter Meister Niklas, der Fehler war „unverzeihlich. Wenn unsre Kritiken ausgepfiffen, „verspottet und verschmähet werden; so seyd ihr al„lein Schuld daran. Meine Uebereilung, in An„sehung der vierzig Advokaten, wäre immer noch „wieder gut zu machen gewesen, wenn du nur die „Molinisten ein wenig mehr geschonet hättest. Sie „denken sonst eben so, wie ich, und ich glaube so-

„gar,

„gar, daß sie mein Urtheil mit unterschrieben haben „würden, wenn sie nicht zu gleicher Zeit selbst durch „unsre Kritiken wären beleidiget worden. Kann „man aber wohl verlangen, daß eine Schrift Ab„gang finden soll, wenn beynahe Jedermann eine „Ursache darinnen findet, sie seines eignen Nutzens „halber in üblen Ruf zu bringen?„

Du hast Recht, und ich Unrecht, das sehe ich nun wohl ein, erwiederte Meister Niklas. Aber durch welches Zaubermittel mag wohl der verdammte Verfasser der jüdischen Briefe das Geheimniß gefunden haben, seiner Schrift so großen Abgang zu verschaffen? Er schonet ja ebenfalls Niemand. Jansenisten, Molinisten, Jesuiten, Protestanten; Priester, Mönche, Regierungsbeamte, Petitmaiters, Koketten und Prälaten, alles ist ihm einerley. „Aufrichtig zu reden,„ antwortete Büsko, „dieser Au„tor hat, was diesen Punkt anlanget, eine ganz „andre Maxime befolget, als wir. Er tadelt die „Laster und das Böse allenthalben, wo er sie findet; „allein, er lobt auch dagegen das Schöne und Gute, „wo er es nur antrifft. Die Unpartheylichkeit und „die freymüthige Dreustigkeit, die sich durchgehends „in seinen Schriften zeigen, gewinnen ihm die Ach„tung aller rechtschaffnen Leute. Ueberdies ist auch „noch sein Styl, und seine ganze Art, sich auszudrü„cken, himmelweit von der unsrigen unterschieden. „Uns beyden, lieber Meister Niklas, klebt noch im„mer etwas von unsrer vorigen Lebensart an. In „deinem Styl zeigt sich noch immer der Marktschreyer. „Du bist im Stande, über die unbedeutendsten Lap-

„pereyen

„pereyen einen Schwall unnützer und zum Theil kin„discher Betrachtungen anzustellen. Es scheint nicht „anders, als ob du noch immer auf deinem Gerü„ste stehest, und die vortrefflichen Eigenschaften „deines Lebensbalsams herausstreichest. Denke aber „nur ja nicht, daß es meine Absicht ist, dir Ver„druß zu machen, wenn ich so freymüthig mit dir „rede. Ich lasse mir selber eben die Gerechtigkeit „wiederfahren. Wenn ich sage, daß du im Markt„schreyerstyl schreibest; so weis ich es selbst dabey „sehr gut, daß meine Werke das Ansehen haben, „als wenn sie insgesammt von dem berühmten Aben„theurer Büsko, meinem erlauchten Ahnherrn, des„sen Namen ich mit Recht führe, weil unser beyder „Leben so viel Aehnlichkeit hat, verfertiget worden. „Ich bin eben so, wie er, nur aus einem kleinen „Dorfe gebürtig. Mein Vater war ein armer Bo„tenläufer. Nachdem ich bey unserm Pfarrer ein „wenig Lesen gelernt hatte, schickte mich mein Vater „in eine benachbarte Stadt zu den Jesuiten, um da„selbst das Lateinische zu erlernen. Er wollte durch„aus einen Geistlichen aus mir machen. Er ließ es „sich sogar, um mich nur etwas besser, als mein „Stand mit sich brachte, zu erziehen, weit mehr ko„sten, als nöthig gewesen wäre. Allein, anstatt „daß ich mir dieses hätte zu Nutze machen sollen, er„gab ich mich vielmehr den lüderlichsten Ausschwei„fungen, kehrte meinen Lehrmeistern den Rücken, „und zog mit einer Zigeunerbande davon. Es dau„erte nicht lange, so verließ ich auch diese, und ließ „mich bey einem Infanterieregiment anwerben, von

„dem ich aber bald wieder desertirte. Ich durch„strich darauf unter einem erborgten Namen einige „fremde Länder. Bald war ich ein Baron, bald ein „Graf, bald ein Marquis, nachdem mir die Lust „ankam. Ich lebte dabey von dem, was ich mir „durch Fleiß und Geschicklichkeit im Spiel erwarb. „Unter diesen Umständen war ich so glücklich, mit „dir bekannt zu werden. Eine glückliche Sympathie „verband unsre Herzen gar bald miteinander. Wir „ergriffen beyde zu gleicher Zeit das Schriftsteller„handwerk. Du gabst damals deine Anekdoten her„aus, die, wie du vorgabst, eine Sammlung von „deinen eignen Begebenheiten enthielten; ich ließ, „nach dem Beyspiel des Baron von Puineuf, „sogenannte selbsterlebte Denkwürdigkeiten dru„cken [a]). Unsre beyderseitigen Schriften haben, wie „du siehst, einerley Schicksal gehabt, und das Un„glück will, wie es scheint, daß wir itzt alle beyde „unsre vorige Lebensart wieder ergreifen sollen. Wir „werden am besten thun, wenn wir dem Winke des „Himmels folgen. Ich will wieder Zigeuner wer„den, und du kannst wieder anfangen, Latwergen „zu verkaufen.„

Nein, lieber will ich mich ersäufen, erwiederte Meister Niklas, als das verdammte Gerüste wieder besteigen. Man hat mich mit dem medicinischen Doctorhut beehret, die Welt hat mich für einen Arzt vom ersten Range aufgenommen, und ich sollte nun von

a) Dieser sogenannte Baron von Puineuf war der Sohn eines Eseltreibers.

von neuen wieder anfangen zu schreyen: He da! Meine Herren, belieben sie doch zu kaufen! Hier ist noch ein Paketchen. Es kostet nur fünf Sols, nur fünf Sols kostet es! das ist ja kein Geld. Mein Lebensbalsam ist die vortrefflichste Arzeney von der Welt. Ihro Hoheiten haben selbst davon gekaufet, das ganze Domkapitel hat sich damit versorget, die ganze Stadt hat davon genommen. Jedermann ist damit zufrieden, ja mehr als zufrieden! Ich sollte mich noch einmal genöthiget sehen, diese lächerliche Standrede an den Ecken der Straßen herzusagen? O, alle Glieder zittern mir, wenn ich nur daran gedenke. Nein, liebster Freund, nein, laß uns lieber sterben, der Tod ist besser, als die Schande.

„Das kommt dir doch wahrhaftig recht sonder„bar vor,„ versetzte Büsko, daß du einen so er„schrecklichen Haß gegen dein altes Handwerk hast „fassen können. Es war doch, unter uns gesagt, „immer weit einträglicher, als dasjenige, so du itzt „treibest; denn es giebt nur sehr wenige Kranke, die „deinen Beystand verlangen. Du bist ja fast nur „dem Namen nach ein Arzt. Wahrhaftig! wäre „ich an deiner Stelle, ich würde mich den Teufel um „die Ehre bekümmern, sondern lieber auf meinen „Nutzen sehen. Aber du hättest das alles recht gut „voraus wissen können, was dir anitzo begegnet, und „du hättest dir, wenn du die Profession eines Arztes „beybehalten wollen, nicht in den Sinn kommen „lassen müssen, Bücher zu schreiben. Ich bin ge-

„wiß,

„wiß, die Journalisten und der Verfasser der jü-
„dischen Briefe würden es dir immerhin erlaubt
„haben, so viele Leute ungestört umzubringen, als
„du nur gewollt hättest. Sie würden dir niemals
„den geringsten Vorwurf darüber gemacht haben, daß
„du auch itzt, bey deiner wenigen Praxis, schon so
„manchen Patienten auf der Extrapost aus der Welt
„gesendet hast.„ Ach! schrie Meister Niklas, in-
dem die Thränen seine Worte unterbrachen, hätte
ich voraussehen können, was mir wiederfahren
würde. — — Allein, ich schmeichelte mir — —
der Ehrgeiz, den Namen eines berühmten Autors
davon zu tragen. — — „Ich verstehe dich,„ fiel
ihm Büsko ins Wort, „und ich sehe nun, daß der
„satyrische Kopf, der schalkhaft genug war, von dir
„zu sagen, du bildetest dir ein, du seyst eben so
„geschickt die Feder zu führen, als deine Kli-
„styrspritze zu regieren, im Grunde nicht so un-
„recht gehabt hat. Aber, was ist dabey zu thun?
„Du hast dich mit deiner guten Meynung von dir
„selbst, wie du siehest, betrogen, und geschehene
„Dinge sind nicht zu ändern. Du mußt Geduld
„haben. Ich für meine Person bleibe immer noch
„dabey, daß es das Beste für dich seyn würde, deine
„alte Lebensart wieder zu ergreifen. Zum Glück
„hast du die dazu erfoderliche Kleidung bis itzt noch
„immer beybehalten; gerade, als wenn es dir ge-
„ahndet hätte, daß es so kommen würde. Du
„hast, seitdem du von deiner Bühne heruntergestie-
„gen bist, noch nicht die Kosten daran gewendet, dir
„ein anständiges Kleid, wie sichs für einen Doctor
„Medi-

„Medicinä schickt, machen zu lassen. Sollte dir „aber zu deiner Marktschreyer-Equipage etwan noch „ein Hanswurstkleid fehlen, so kann ich dir damit „aufwarten, wenn du willst.„

Komm, laß uns nach Hause fahren, sagte Meister Niklas, wir wollen deinem Vorschlage ein andermal weiter nachdenken. Unterdessen wollen wir unsre Kritiken fortsetzen, so lange es uns noch immer möglich ist [a]), und dabey alles, was in unsern Kräften steht, anwenden, das ungerechte, das undankbare Publikum wieder auf unsre Seite zu bringen.

Bey diesen Worten, weiser und gelehrter Abukibak, verließen meine beyden Abentheurer das Wirthshaus, und begaben sich auf den Rückweg nach dem Haag; ich aber erhob mich auf meinen Flügeln wieder in die Luft, und setzte meine Reise weiter fort.

Im übrigen, theurester Freund, sey mir herzlich gegrüßet, im Namen und durch den Namen Jabamiah.

Zwey und zwanzigster Brief.

Der Kabbaliste Abukibak an seinen fleißigen Schüler Ben Kibber.

Ich beantworte deinen an mich abgelassenen Brief, geliebter Ben Kibber, so geschwinde als es mir nur immer möglich ist, weil ich mir schmeichle, daß es

a) Man fand diese Fortsetzung so erbärmlich, daß sich der Verleger genöthiget sah, noch vor dem Schluß des 3ten Bandes das Werk völlig aufzugeben.

es mir dadurch gelingen wird, alle deine Zweifel gegen die Wirklichkeit des philosophischen Steines gänzlich zu zerstreuen. Ich gebe es zu, was der von dir angeführte Schriftsteller behauptet, daß es eine Menge Landstreicher giebt, die unter dem erbarsten Namen der Philosophen, leichtgläubige Leute, durch tausend betrügerische Streiche zu hintergehen suchen. Allein, ist es nicht lächerlich, wenn man deswegen, daß es Betrüger giebt, die sich eines Namens anmaaßen, der ihnen nicht zukommt, sogleich schließen will, daß alle Alchymisten Lügner sind? Selbst diejenigen, die am stärksten gegen die Verwandlung der Metalle eingenommen sind, unterstehen sich doch nicht, die Möglichkeit dieser Erfindung ganz schlechterdings zu läugnen. Der Naturkundige, dessen du in deinem Briefe erwähnest, saget selbst, „man könne nicht so ganz gerade zu läugnen, daß es nicht etwan irgend einmal einem Artisten gelungen seyn sollte, mit dieser Erfindung zu Stande zu kommen, oder daß nicht noch künftig einmal Jemand dieses Geheimniß möchte ausfindig machen können„ [a]). Diese Stelle könnte dich schon zur Genüge überzeugen, wie wenig Gründlichkeit im Urtheilen diejenigen verrathen, die wider das Studium des Steins der Weisen zu Felde ziehen, da sie sogar im Stande sind, die Möglichkeit einer Sache zu bestreiten, an deren Wirklichkeit sie doch selber nicht zweifeln. Ich glaube nicht, daß man etwas abge-

a) Siehe des Nikolaus Lemery Einleitung in die Chymie, Seite 66. im Origin.

abgeschmackteres und der gesunden Vernunft widersprechenderes finden kann, als ein solches Betragen.

Fahre demnach nur immer getrost fort, liebster Ben Kibber, dich mit dieser eben so angenehmen als nützlichen Wissenschaft zu beschäfftigen, und halte dich versichert, daß ich nie aufhören werde, dich mit Rath und That dabey zu unterstützen. Du hast bis jetzt immer sehr weislich gehandelt, daß du den Vorschriften des Königs Geber und des weisen Raymundus Lullius gefolget bist; allein, laß dir vor allen Dingen nunmehro empfohlen seyn, deine ganze Aufmerksamkeit auf die nachfolgenden Worte des Hermes Trismegistus zu richten, in denen, wie ich dir aufrichtig versichern kann, das ganze Geheimniß der Goldmacherkunst enthalten ist. „Die Erde, so schreibt er von dem philosophischen Steine, „die Er„de ist seine Mutter, seine Kraft ist vollkommen, so„bald er wieder zur Erden gemacht wird. Scheide „diese Erde vom Feuer, das Feine vom Groben. „Mit großem Geiste wird er alsdann lieblich von der „irrdischen Sphäre gen Himmel steigen und wieder von „dannen herab kommen; denn eben dadurch erhält „er die Kraft der obern und untern Dinge„ [a]). Dieser nützlichen Vorschrift des Hermes will ich

a) *Nutrix ejus terra est, vis ejus integra est, si versa fuerit in terram. Separabis terram ab igne, subtile a spisso. Suaviter, cum magno ingenio ascendit a terra in coelum, iterumque descendit in terram et recipit vim superiorum et inferiorum.* Hermes in Tabul. pag. 107.

dasjenige noch hinzufügen, was Raimundus Lullius in seinem letzten Willen saget, indem er von der philosophischen Materie redet. „Im Mittelpunkt aller Dinge, heißt es daselbst, ist eine gewisse jungfräuliche Erde befindlich„ a). Merke dirs, geliebter Ben Kibber, dies ist eben diejenige Erde, aus welcher man das göttliche Projektionspulver extrahiren muß, indem man nach Vorschrift des Hermes das Feine vom Groben scheidet. Wenn man nur mit dieser ersten Operation zu Stande ist, so ist auch das große Werk schon nahe an seinem Ziele. Es fehlt alsdann weiter nichts, als zu bewerkstelligen, daß dieses allerreinste Metall wieder in den Schooß seiner Mutter zurückkehre, b) um daselbst zu seiner vollkommnern Reife zu gelangen; damit es hernachmals fähig werde, seine Vollkommenheit auch andern Metallen, mit denen es sich verkörpert, mitzutheilen, und selbige zu ihrer emblematischen Wiedergeburt zu bringen.

Bemühe dich also, geliebter Ben Kibber, so sorgfältig du nur kannst, diese jungfräuliche Erde zu extrahi-

a) *In centro omnium rerum inest quaedam terra virgo.* Raimund. Lull. apud de Planis, Philos. Transmut. pag. 45.

b) *Oportet ut metallum intret in utero matris ex qua factum fuit, ut ibi novam naturam priori perfectiorem accipiat, quod totum est secretum nostrum, et hoc Regeneratio vocatur.* Magni Philosophi Arcani Revelator, sive, pretiosissimi arcani Arcanorum et Philosophorum Magisterii verissima ac purissima Revelatio, pag. 32.

extrahiren. Du findest sie im fünften Elemente, welches den Alchymisten bekannt und aus den vier andern Elementen zusammengesetzt ist. Ohne diese Erde würde alle Hoffnung zum Zwecke zu gelangen umsonst seyn. Viele, sagt einer unsrer gelehrtesten Philosophen, haben sich bemühet, das Gold in eine feuchte Flüßigkeit aufzulösen, und aus dieser einen Spiritus zu extrahiren, mit dem sie, wenn sie es vorhero mittelst des Aquae fortis, des Aquae regiae, des flüchtigen Salzes und des Weinsteinöls zur Gährung gebracht, nicht nur alle Krankheiten der Menschen heilen, sondern sogar alle und jede Metalle verwandeln und durchdringen wollten. Aber ihre Mühe war so gut als verloren, weil alle diese verschiedenen Arten der Solution ganz unnatürlich sind, und alle angeführte Dissolventia wohl bey den Salzen, keineswegs aber bey den Metallen gebraucht werden können; indem die Letztern, wie z. E. das Gold, dadurch blos verglaset, ihrer eigenthümlichen Gestalt beraubet, und endlich ganz und gar zerstöret werden. Es ist also, wie du siehest, unmöglich, durch dergleichen fehlerhafte Versuche den großen Zweck der Kunst zu erreichen. Alle wahre Meister in unsrer erhabenen Wissenschaft, wollen, wenn sie sagen, man müsse den Metallen eine neue Form geben, durch die Worte Auflösen und Verwandeln, keineswegs die gänzliche Vernichtung des Wesens dieser Mineralien verstanden wissen, weil sonst der Untergang des ganzen Geschlechts nothwendig daraus erfolgen würde. Sie wissen es gar zu gut, daß es schlechterdings unmöglich ist, die me-

tallische Form wieder herzustellen, wenn selbige einmal ganz verloren gegangen ist. Du mußt also künftig die Worte: **Beraubung der Form**, blos kunstmäßig verstehen, und dir dabey nichts anders als eine Art von Verwandlung oder vielmehr Verhüllung der ersten metallischen Gestalt gedenken, vermöge welcher die zu bearbeitende Masse in der Folge nur einen höhern Grad von Vollkommenheit erhält, als den sie vorher hatte. Diese Art der Auferstehung aber, von der ich hier eigentlich rede, kann auf keine andre Weise, als vermittelst der Fäulniß zu Stande gebracht werden. [a]) Da siehst du nun, geliebter

Ben

a) Multi conati sunt conficere aurum, et in spiritum reducere, tam ad humanam naturam curandam, quam ad metalla, mediantibus aquis fortibus communibus, aquis regiis, spiritibus salis, oleis tartareis, et aliis diversis modis, dissolvenda; sed frustra laboraverunt, quia hae dissolutiones non sunt naturales, nec dissolventia hujus naturae sunt de specie metallica, sed potius de specie salium, in quibus aurum et alia metalla tandem totam formam amittunt et vivificantur, et tandem omnino destruuntur, qua forma salium vivificantium, natura metallica aliam formam sumit, et hoc fit secundum naturam dissolventium, et sic totum opus suum deperdunt: nam per hujusmodi operationes, nunquam aurum et caetera metalla in spiritum ad opus Philosophicum idoneum reducuntur, nec in primam materiam suam vertuntur. Licet enim Philosophi dicant, metalla sua forma esse privanda ad aliam formam introducendam, hanc tamen destructionem sive privationem formae essentialis metallorum, quia hoc

modo

Ben Kibber, wie wenig Grund die Feinde der Alchymisterey haben, wenn sie behaupten wollen, alle Bücher, die jemals über die Verwandlung der Metalle geschrieben worden, wären dunkel und unverständlich, und enthielten nichts als träumerische Hirngespinnste: Ich für mein Theil glaube wenigstens, daß man nicht deutlicher und richtiger schreiben kann.

Nachdem unser angeführter Auctor genugsam erwiesen, man müsse die philosophische Materie nicht in der Solution des Goldes suchen, so zeiget er, zufolge der schon von mir erwähnten Regel des großen Hermes, daß selbige einzig und allein in dem fünften Elemente anzutreffen sey; und giebt den Alchymisten die Lehre, ihr Augenmerk beständig auf drey Stücke zu richten, nämlich auf die Materie, auf die Form und auf die Beraubung dieser Form. [a])

modo fieret ruina totalis speciei, neque mutationem formae metallicae in formam alterius speciei dicere voluerunt; sed solum per istam privationem formae sepelitionem tantummodo formae metallicae intellexerunt imperfectae, ad aliam perfectiorem adquirendam, ut supra diximus, et haec sepelitio formae fit in revolutione ad principia, quae sine putrefactione nullo modo fieri potest. Id. Ibid. pag. 30.

a) Tria apud te repete, scilicet materiam ex quatuor elementis compositam, formam hujus compositionis, et privationem hujus formae, quae est resolutio compositi ad sua principia, et hoc est nostrae artis initium, quo rite perpenso, explicationem sententiae Aristotelis invenies, et multorum

Hierauf schreibt er die Mittel vor, deren man sich zu bedienen hat, um durch Hülfe der Fäulniß die besagte Veränderung der Form und des Wesens der metallischen Körper hervor zu bringen. Denn die Fäulniß ist es einzig und allein, wodurch diese mineralische Wiedergeburt gewirkt wird. Ein gleiches wollen auch fast alle Philosophen, durch die Worte **Solution** und **Coagulation** andeuten, deren sie sich so häufig in ihren Schriften bedienen [a]). Diese beyden Worte enthalten alle Geheimnisse unsrer Kunst; und wenn sich die Artisten bisweilen einiger

torum aliorum cum ipso dicentium. Sciant Alchymistae metalla transmutari non posse, nisi in primam materiam reducantur. Id. Ibid. pag. 21.

a) Cum ergo in *Solve et Coagula* contineatur, quidquid est Arti nostrae necessarium, mihi videtur, non esse extra rem, sensum aperire horum praestantissimorum verborum, et altitudinem explorare, ad impediendum ne multi laborantes qui sunt in tempestate nostri Oceani metallici, periclitentur et ob ignorantiam istorum verborum perdantur. Philosophi operationem variis nominibus vocarunt, ut celaretur iis, qui introitum non habent ad hoc divinum arcanum, et ut id suis propriis alumnis aperirent, se ad haec duo verba a celeberrimis inventa restrinxerunt, sub quibus non solum significaverunt totam operationem necessariam, sed etiam materiam qua utendum docent, quae materia est ignis et aqua, scilicet sulphur et mercurius, fixum et volatile, dissolvens et coagulans, solubile et coagulabile, agens et patiens. Id. Ibid. pag. 26.

niger andern Benennungen bey Erklärung derselben bedienen, so geschieht solches aus keiner andern Absicht, als damit die Vorschriften der Kunst vor profanen Augen desto sicherer verborgen bleiben mögen. Doch nicht allein der ganze Proceß der Fäulniß ist in den Worten: Solution und Coagulation enthalten, sondern auch die Materie, deren man sich dabey bedienen muß, wird vermittelst selbiger angezeiget. Diese Materie nun bestehet aus Feuer und Wasser, das ist, aus dem Schwefel und dem Merkurius des fünften Elements, oder dem festen und flüchtigen, dem thätigen und leidenden, dem dissolublen und coagulablen. Alle diese Benennungen sind synonymisch, und haben einerley Bedeutung.

Verbanne nur alle Zweifel, geliebter Ben Kibber, die dich in Ansehung der Wirklichkeit der metallischen Verwandlung beunruhigen, und sey versichert, daß du das Ziel deiner Bemühungen gewiß erreichen wirst, wenn du nur den Vorschriften unsrer weisen Lehrer folgen, und dich mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf das Studium dieser Wissenschaft aller Wissenschaften legen willst. Verlangst du noch einen besondern Beweis von der Zuläßigkeit unsrer Kunst, und willst du dich unumstößlich überzeugen, daß du durch deine Bemühungen kein verbothenes, sondern blos ein solches Geheimniß zu erforschen suchest, welches Gott schon lange vor deiner Geburt vielen andern Menschen offenbaret hat, so lies, was der weise Cabbaliste David von Planis Campi schreibet. Seine Worte lauten in der Uebersetzung wie folget: „Der große Hermes, dem seine Nachfolger so

„oft den Ehrentittel des dreymal Großen beylegen, „würde der sich es wohl so angelegen haben seyn las„sen können, diese Kunst auf die Nachwelt fortzu„pflanzen, wenn er sie nicht für ehrlich und erlaubt „gehalten hätte? Würde Pythagoras, dem Plutarch „den Beynamen des Zauberers giebt, wohl öf„fentlichen Unterricht darinn gegeben haben, wenn „er sie für unanständig und strafbar erkannt hätte? „Haben wir nicht noch bis auf diesen Tag, seine „und seiner Schüler, obgleich sehr dunkle Regeln zu „Ausübung derselben, unter dem Tittel: Turba „philosophorum in Händen.„ Auch ein Aristo„teles bezeugt noch außer diesen beyden, durch sein „Sendschreiben an Alexander den Großen, daß unsre „Kunst eine ganz erlaubte Sache sey; weil er es wa„get, selbst einen so großen Monarchen aufzufor„dern, sich mit ihr zu beschäfftigen. Gleicherge„stalt legen David, Salomo und Esra für ihre Zu„läßigkeit und Anständigkeit die offenbarsten Zeugnisse „ab. Der erste in seinem 11ten Psalm, wenn er „spricht„: Die Rede des Herrn ist lauter wie durchläutert Silber im erdenen Tiegel, bewähret siebenmal. „Der andre im Predigerbuch im 38sten Ka„pitel, wenn er schreibt„: Der Herr, der Allmächtige, läßt Arzeney wachsen in der Erde, und der Kluge verachtet sie nicht. „Der dritte, im 8ten Kapitel „seines vierten Buchs, wo es heißt:„ Frage die Erde, und siehe, sie wird dichs lehren; der Herr gab der Erde viel, auf daß man Töpfe daraus bereite; allein des Staubes gab er nur wenig, aus dem man das Gold macht.

Ist es

Ist es nicht höchst belachenswürdig, daß es, nachdem solche weise Männer, wie diese alten Israeliten waren, die Wirklichkeit des philosophischen Steines dargethan haben, daß es, sage ich, unter unsern sogenannten Naturkundigen noch solche eigensinnige Köpfe giebt, die die Kunst der Alchymisten für ein Hirngespinnst ausschreyen, welches alle seine Verehrer geradeswegs ins Hospital führet? Ist es erlaubt, daß Leute, die von den Wirkungen der Natur nicht das geringste weiter wissen, als was sie vermittelst einiger nur halbgelungner Versuche gelernet haben, verlangen können, man soll ihre Machtsprüche sogar demjenigen noch vorziehen, was uns die Schrift und die Propheten lehren? Ein David, ein Esra versichern uns von der Wirklichkeit des philosophischen Steins. Ein Locke, ein Cartesius, ein Gassendi, ein Fontenelle läugnen dagegen seine Möglichkeit. Nun fragt sichs, für welche von beyden Parteyen wird sich ein vernünftiger Mann erklären? Ich glaube, derjenige muß entweder ein Ketzer oder ein Narr seyn, der es wagen kann, die seichten Vernunftschlüsse solcher unerleuchteten und ganz gewöhnlichen Menschen, den Lehren solcher Männer vorzuziehen, die durch den Geist Gottes selbst getrieben wurden.

„Aber man sieht doch,„ wirst du sagen „daß die „meisten Alchymisten ein klägliches Ende nehmen, „und daß sie zu ihrem Unglück gemeiniglich erst gar zu spät

a) Man sehe die neueröffnete Schule der philosophisch-metallischen Verwandlung ꝛc. durch David de Planis Campi. Seite 2 und 3. der Vorrede, im Original.

„spät einsehen lernen, ihre eigene Leichtgläubigkeit „habe sie verführt. Penote, der sich sein ganzes Le„ben über mit der Chymie abgegeben hatte, starb „endlich bettelarm im Hospital zu Yverdun in der „Schweiz.„ Ich antworte: Es ist höchst abgeschmackt, die Nützlichkeit oder Unnützlichkeit einer Kunst aus der Geschichte solcher Personen beurtheilen zu wollen, die vergeblich nach ihrem Erwerbe gestrebet haben. Es klingt wenigstens eben so lächerlich, als wenn ich sagen wollte, die Beredsamkeit sey zu nichts nütze, und führe ihre Verehrer geradesweges ins Hospital, weil einmal ein gewisser elender Redner, Namens Cottin, in der Welt gewesen, oder weil schon so mancher schlechte Advokat Hungers gestorben ist. Alle diese Leute waren ja keine wirkliche Redner, sie hatten nur den Namen geborget. Die Chymisten, welche sich bisher in einem ähnlichen Falle mit dem Penot befunden haben, waren eben so viele Cottins in der Kunst der philosophischen Verwandlung.

Ueberhaupt giebt es keine einzige Sache in der Welt, so nützlich sie auch an sich selber seyn mag, von der man nicht einen üblen Gebrauch sollte machen können. Die Moral selbst, die doch zu Bildung der Sitten unter den Menschen so unentbehrlich ist, kann einem jeden schädlich werden, der ihre weisen Vorschriften mißbrauchet, und entweder aus Unwissenheit, oder wegen seines gar zu heftigen Temperamentes in der Ausübung übertreibet.

Ich er-

Ich erinnere mich, einmal die Geschichte eines gewissen Menschen gelesen zu haben, der von den Tugenden der alten heidnischen Weltweisen so außerordentlich stark gerührt war, daß er gar den Entschluß faßte, ihnen nachzuahmen, und alle ihre Vollkommenheiten in seiner Person zu vereinbaren. Er verließ Haus und Hof, Weib und Kind, und herbergte in einer Tonne, nach dem Beyspiele des Diogenes. Er zog sich alle öffentliche sowohl als alle Privatunglücksfälle zu Gemüthe, wie Heraklit. Er predigte denen Leuten, die ihm auf der Landstraße oder sonst wo begegneten, die Tugend, wie Bias gethan hatte. Jedermann hielt ihn für das, wofür man ehemals den Bias gehalten hatte, für einen Wahnwitzigen. Man ließ ihn ungestört seine Narrenpossen treiben, weil sein Betragen, so lächerlich es auch war, nichts an sich hatte, wodurch die öffentliche Ruhe in Gefahr kommen konnte. Unglücklicher Weise aber ließ es sich der arme Schelm einfallen, auch den Sokrates nachzuahmen, oder vielmehr ihn noch zu übertreffen. Er hatte gelesen, daß dieser griechische Philosoph bey seinen Lebzeiten die heidnischen Götter sehr heftig angegriffen, und glaubte daher gegen die Heiligen der römischen Kirche ein Gleiches unternehmen zu müssen. Erstlich fieng er damit an, daß er gewisse Lehrsätze vortrug, durch die man sich in Italien sehr leicht den Scheiterhaufen verdienen kann. Bald darauf aber schritte er von Worten zur That. Eines Tages begegnete ihm ein Pfaffe, der einen kleinen, sehr sauber aus Erzt gegoßnen und schön vergoldeten Heiligen in Proceßion herum

trug.

trug. Er hatte ihn kaum erblickt, so fiel er hitzig über ihn her, riß ihm das Bild aus den Händen, und schlug ihm damit die Zähne ein; kurz, er richtete mit diesem Heiligen beynahe eben solche Verwüstungen an, wie ehemals Simson mit dem Eselskinnbacken, und die ganze Proceßion mußte die Flucht ergreifen. Kaum aber hatten sich diese neumodischen Philister wieder ein wenig von dem ersten Schrecken erholet, so erschienen sie von neuem auf dem Schlachtfelde, packten unsern tapfern Philosophen an und wanderten mit ihm ins Gefängniß; aus dem er nicht lange hernach ins Tollhaus spatzieren mußte.

Nun frage ich die Feinde der Alchymie, was sie wohl von mir denken würden, wenn ich diese Geschichte als ein Beyspiel anführen wollte, um damit zu beweisen, das Studium der Weltweisheit und der Moral führe die Menschen den geraden Weg ins Tollhaus.

Lebe wohl, geliebtester Ben Kibber, und höre ja nicht auf, ich beschwöre dich darum, deine Untersuchungen noch weiter fortzusetzen.

Drey

Drey und zwanzigster Brief.

Ben Kibber an den weisen Kabbalisten Abukibak.

Schon seit einigen Tagen, weiser und gelehrter Freund, befinde ich mich in einem Gemüthszustande, der viel zu unruhig ist, als daß ich mich dabey mit der Untersuchung des Steins der Weisen beschäfftigen kann. Das Feuer in meinem Laboratorio ist erloschen, meine Retorten, meine Mineralien, meine Recipienten, alles liegt unordentlich und durch einander geworfen da; ja kaum bin ich mir meiner selbst noch bewußt. Um dir die ganze Sache mit ein Paar Worten zu sagen, ich bin verliebt; und zwar in ein Mädchen, welches alle Geheimnisse unsrer Kunst gerade zu für Thorheiten und leere Einbildungen erkläret. Lange genug habe ich mit dieser Leidenschaft gekämpfet. Ich habe alles gethan, was mir nur immer möglich war, um sie gleich in der Geburt zu ersticken. Wohl hundertmal habe ich mir zu Gemüthe geführt, wie groß einmal mein Ruhm seyn würde, wenn ich so weit kommen könnte, das erhabene Ziel der Weisen zu erreichen; wohl hundertmal habe ich es mir selbst gesagt, daß mir einstens, wenn ich es in dem Studio der höhern Weltweisheit zur Vollkommenheit gebracht haben würde, das neidenswürdige Glück, mich mit einer der schönsten Sylphiden vermählen zu können, unausbleiblich zu Theil werden müsse: Aber alles ist umsonst

sonst gewesen, mein irrdisches Mägdchen hat endlich doch über meine Hoffnung, mit einer himmlischen Schönheit beglückt zu werden, gesieget. Ich bin des unaufhörlichen Kampfes mit meinem eigenen Herzen müde; meine sinnliche Neigung hat das Feld behalten, und ich stehe im Begriffe, mich binnen kurzem mit der liebenswürdigen **Lucinde** zu verheyrathen. So heißt die schöne Gebieterinn, deren Fesseln ich trage. Du magst nun übrigens davon denken was du willst, so muß ich dir frey gestehen, daß mir dieses Joch so sanft scheinet, daß ich meine Freyheit nicht wieder zurück wünschte, wenn sie mir auch angeboten würde.

Aufrichtig zu reden, weiser und gelehrter Abukibak, es hat mir immer äußerst schwer fallen wollen, mich von der Wirklichkeit deiner elementarischen Geschöpfe zu überzeugen. Um nun des beständigen Zweifels überhoben zu seyn, will ich lieber das Gewisseste spielen und das Heyrathen nicht noch länger aufschieben. Denn wenn ich meine besten Lebensjahre unter beständigen Anfeuern und Anblasen meiner Distillirösen zugebracht, und meine Hoffnung, mich mit einer Sylphide oder Salamanderinn vereinigt zu sehen, nun ihren höchsten Grad erreichet hätte, so könnte es sich am Ende wohl gar zutragen, daß ich mich betrogen fände, und alsdann viel zu spät einsehen lernte, daß alle diese schönen Damen nirgends als in der erhitzten Einbildung einiger Kabbalisten anzutreffen wären. Was mich am meisten in dieser Vermuthung bestärket, ist dieses, daß ich nicht

nicht begreifen kann, warum Gott allen Männern eine natürliche und gleichsam angeborne Liebe zu dem weiblichen Geschlechte sollte eingeflößet haben, wenn es wahr wäre, daß solche unerlaubt, und die Verbindung dieser beyden Geschlechter seinem Willen zuwider sey.

Es scheint mir eine wahre Ungereimtheit, wenn ich glauben soll, Gott treibe selbst die Menschen zu einer ihm mißfälligen Handlung an, und zwinge sie gleichsam selbst ein Verbrechen zu begehen, welches sie ohne den ihnen eingepflanzten Trieb nicht gekannt haben würden. Auf solche Art machet ihr Kabbalisten ja Gott zum Urheber der Sünde, und seyd in diesem Stücke rechte Erztjansenisten. Ich kenne einen gewissen großen Mann, einen berühmten Doktor der Arzeneykunst, der über dieses Kapitel ganz anders denkt. „Gott,„ sagt er, „hat dem Manne „eine brennende und heftige Begierde nach dem Ge„nusse des andern Geschlechts eingepflanzt; und „mit dieser Handlung, darinn ein so reizendes und „lebhaftes Vergnügen verknüpfet, damit die Fort„pflanzung der Menschen nicht einstens in Gefahr „gerathen möchte, wegen einiger damit verbundener „Unanständigkeiten, gänzlich vernachläßiget zu „werden.„ a)

Nicht

a) Deus in animalibus in coitu admirabilem ac inseparabilem delectationem exhibuit; ne forte coitus abominatione destrueretur generatio; per

Nicht wahr, weiser und gelehrter Abukibal, diese Sprache ist sehr von der Kabbalisten ihrer unterschieden? Aber was dich nicht wenig in Erstaunen setzen wird, und worüber ich mich selbst nie genug verwundern kann, ist dieses, daß es selbst unter Euch einige gegeben hat, die eben so gedacht haben, wie der angeführte Schriftsteller. Averroes, dieser so große und berühmte Kabbaliste, dieser so erleuchtete Philosoph, drückt sich über diesen Punkt fast eben so bestimmt aus, wenn er schreibet: „die unendliche „Güte hat zu Abwendung des gänzlichen Unterganges „ihrer Geschöpfe, selbigen, weil sie in ihrem indi„viduellen Zustande nicht ewig fortdauern können, „das Vermögen, ihr Geschlecht fortzupflanzen und „zu vermehren, als eine sichere Schadloshaltung an„gedeihen lassen.„ a)

Deutlicher konnte Averroes, wie ich glaube, nicht reden: Und den möchte ich doch sehen, der sich getrauen wollte, zu behaupten, er habe in dieser Stelle Mann und Weib nicht als eine für einander bestimmte Gattung von Geschöpfen angesehen.

Gesetzt

vim namque generativam species divino et immortali esse participant in quantum possunt. Isaac, VI. Viatici, fol. 30.

a) Sollicitudo diuina, cum non potuerit facere secundum individuum animal permanere, miserta est, creando ei virtutem qua posset permanere in specie. Averroes Tractat. II. de Anima. Comment. XXXV.

Gesetzt aber, es wäre wirklich jemand so unverschämt, diese offenbare Absurdität, die kaum beantwortet zu werden verdienet, zu verfechten; so könnte man ihn im Nothfalle noch immer mit dem Ansehen eines andern Kabbalisten darnieder schlagen, welcher über diesen Punkt mit dem Averroes einerley Gesinnung hegt, und das ist der gelehrte Avicenna. Dieser schreibt folgender Maaßen: „Die Weiber sind „gegen die Vergnügungen der Liebe empfindlicher als „die Männer. Sie fühlen während des Beyschlafs „einen weit höhern Grad von Wollust, als jene, denn „die Natur hat es also eingerichtet, daß sie außer „ihren eigenen Empfindungen, während dieses Zeitpunktes, auch noch an dem Vergnügen des Mannes „ihren besondern Antheil genießen.„ a) Es gehet ihnen gleichsam, will hier Avicenna sagen, wie den Blumen, welche der Thau ernähret, befeuchtet und erfrischet.

Einen solchen Thau haben vermuthlich die alten Dichter in Gedanken gehabt, wenn sie erzählten, Jupiter hätte sich, um die Danae zu verführen, in einen Goldregen verwandelt; denn nach meiner Meynung würde man sich gröblich an dem ganzen schönen

a) Multiplicatur delectatio mulierum in coitu super delectationem virorum, propettereaque ipsae delectantur ex motu spermatis viri in ore matricis earum descendentis, et propter motum qui accidit matrici, et propter fricationem. Avicenna XXI, Fen. Cap. II.

Geschlechte versündigen, wenn man diese Fabel für eine Satyre auf ihren Geiz ansehen wollte. Man hat vielmehr alle Ursache von der Welt, an Statt die Uebereilung dieser Prinzessinn der Liebe zum Golde zuzuschreiben, selbige einzig und allein dem unwiderstehlichen Verlangen nach diesem erquickenden Thau beyzumessen. Denn wie konnten die Reizungen des Goldes nur irgend einige Wirkungen auf das Herz einer Person haben, die sich in einem verschloßnen Thurme und von aller menschlichen Gesellschaft entfernet befand? Was helfen alle Schätze von Peru dem, der keinen Gebrauch davon zu machen im Stande ist? Die Poeten haben diesen angeblichen Regen wohl aus keiner andern Ursache einen Goldregen genannt, als um dadurch von weiten auf das Projektionspulver der Alchymisten anzuspielen, von dem einige wenige Grane eine große Menge Kupfer oder Zinn in das edelste aller Metalle verwandeln können, und in dem, deiner eigenen Aussage nach, das ganze Geheimniß des philosophischen Steines enthalten seyn soll: denn gleichwie dieses Pulver seine vermehrende Kraft in dem Mineralreiche äußert, so äußert auch der gedachte Thau, der in der poetischen Sprache ein Goldregen genannt wird, die seinige in dem Thierreiche, indem er das Leben, die Erhaltung und Vermehrung aller beseelten Geschöpfe, durch seinen segnenden Einfluß bewirket. Zwey bis drey Tropfen davon sind vermögend, das größte Wunder hervor zu bringen, welches die Schöpfung kennet, den Menschen. Danae empfand bald die Beweise seiner wunderthätigen Kraft. Ich kann es ihr auch

ganz

ganz und gar nicht verdenken, daß sie, nachdem sie einmal die vortrefflichen Eigenschaften dieses erquickenden Thaues kennen gelernet hatte, alle Fenster an ihrem Thurme aufmachte, um ihn in desto grösserer Menge zu sich herein zu lassen.

Da es nun eine vollkommen erwiesene und unläugbare Wahrheit ist, daß uns Gott selbst die Neigung gegen das weibliche Geschlecht eingepflanzet hat; da nicht allein die berühmtesten Weltweisen aller Zeiten, sondern sogar einige unter den Kabbalisten selbst zugestehen, daß eine unbekannte Macht alle Menschen und manchmal sogar wider Willen, zu dem Ehestande antreibt; warum sollte ich denn der Natur Gewalt anthun, und meine Tage in der eiteln Hoffnung auf die eingebildete Vereinigung mit einer Sylphide und unter unaufhörlichen Kämpfen mit meinem eigenen Herzen zubringen? Ich sage es aufrichtig, ihr Kabbalisten kommt mir nicht anders vor, wie jene Thoren, die sich in einen Mönchsorden begeben, und sich einbilden, sie werden sogleich das Geheimniß finden, sich von allen Leidenschaften los machen zu können, wenn sie nur eine recht lächerliche und poßierliche Kleidung anlegen, und zur gesetzten Zeit ihre Horas absingen. Was geschieht aber? Sie müssen gemeiniglich ihr ganzes Leben über die Strafe ihrer Thorheit leiden; sie bringen ihre Tage unter unaufhörlichem Zwange zu, und müssen endlich, wenn sie sich lange genug gequälet haben, ohne von dem Streite mit sich selbst die geringste Frucht eingeerndtet zu haben, dennoch ihren angebornen Schwachheiten un-

terliegen: Oder sie genießen, wenn es hoch kommt, einmal bey ihrem Tode den traurigen Trost, daß sie eine Sklaverey mit Geduld zu ertragen gewußt, deren Martern die Quaalen der größesten Misſethäter überwiegen. Bey dem höchsten Wesen verdienen solche Unsinnige mit aller ihrer Sorge und Mühe nicht den geringsten Dank; die kleinste bürgerliche Tugend, die auf den Nutzen des gemeinen Wesens abzwecket, ist ihm angenehmer, als ihre fruchtlose Keuschheit, die sie zu unnützen, ja wohl gar gefährlichen und schädlichen Mitgliedern des Staates machet, in welchem sie leben.

Wenn es wahr wäre, weiser und gelehrter Abukibak, daß Gott gewollt hätte, wir Männer sollten, um uns seiner Gnade dadurch würdiger zu machen, das weibliche Geschlecht verachten und den Ehestand fliehen, würde er denn wohl diejenigen, die solches thun, so mannichfaltigen, aus dieser Enthaltung entspringenden Krankheiten zum Raube werden lassen? Oder sind nicht vielmehr die gefährlichen Zufälle, denen die Verächter des Ehestandes insgemein unterworfen sind, ein augenscheinlicher Beweis, daß Gott sie schon hier in der Welt für die Geringschätzung der liebenswürdigen Gehülfinnen, die er ihnen gegeben hat, bestrafe? Ich weis nicht, ob du jemals auf die beschwerlichen Folgen, welche eine gar zu strenge Keuschheit nach sich zu ziehen pflegt, Achtung gegeben hast. Es giebt deren gar viele. Höre, was ein gewisser berühmter Arzt davon schrei-

schreibet. [a]) „Wenn man„ sagt er, durch eine gar „zu große Enthaltsamkeit die Ausführung der über„flüßigen Säfte verhindert, so wird ihr Umlauf in „dem Körper dadurch gehemmet, und es entstehen „mancherley Krankheiten daraus, als Dünste, Kopf„schmerzen, Magendrücken und Mattherzigkeit. Alle „Gliedmaaßen werden geschwächt, und der ganze „Körper geräth gleichsam in eine Art von Betäu„bung. Kurz, diese zurückgehaltenen Säfte wer„den in dem menschlichen Körper zu einem feinen „Gifte, welches dem Viprengifte an Schärfe gleich „kommt. Es trägt sich öfters zu, daß dergleichen „Leute, besonders Wittwer oder Wittwen, an einer „solchen Ueberfüllung der Saftgefäße plötzlich sterben „müssen; u. s. w. „

a) Si superfluitas aggregata in corpore, ex spermate non egreditur per coitum, coarctatur in corpore, et generantur ex ea aegritudines. Male quidem est, quia coarctatione seminis generantur ex eo vapores mali, qui ascendunt ad cor, et cerebrum, et stomachum, et corrumpunt sanitatem illorum membrorum, et generant aegritudinem; et fortassis ex eo est aliquid simile veneno viperino, sicut accidit ei qui consueuit coitum, et dimittit eum longo tempore, ex debilitate appetitus cibi et pigritia a motibus, a generatione humoris melancholici. Et fortasse corrumpitur et exsiccatur ex eo quod est simile virtuti veneni, sicut illud quod accidit viduis ex suffocatione matricis, et multis virorum qui moriuntur ex eo subito. Hali Rhodoan. Tertio Tegni, Commentar. XXXI.

In Wahrheit, weiser Abukibak, so große Achtung ich auch für die Grundsätze der kabbalistischen Philosophie hege, so bin ich doch nicht gesonnen, mich ihrentwegen der Gefahr eines schleunigen Todes auszusetzen. Ich bin deiner Sylphiden und Salamanderinnen ganz gehorsamer Diener, allein, wenigstens so lange, bis es diesen geistigen Damen belieben wird, sich mir in sichtbarer Gestalt zu zeigen, möchte ich wohl nicht geneigt seyn mir Magendrücken, Kopfschmerzen oder Nervenschwäche, durch gar zu langes Warten zuzuziehen. Ich fürchte, ich werde nicht lange mehr im Stande seyn, den Wirkungen des so gefährlich beschriebenen Giftes zu entgehen, und möchte daher, wenn es auf mich allein ankäme, gleich morgendes Tages meine Hochzeit mit der schönen Lucinde vollziehen. Ist dieses angenehme Band einmal geknüpfet, so werde ich mich alsdann für allen schlimmen Folgen, in Absicht auf meine Gesundheit, gesichert halten.

Fürchte aber nur nicht, weiser und gelehrter Freund, daß, da ich mir eine Frau nehme, ich auf der entgegengesetzten Seite auszuschweifen Lust habe, oder daß ich, um den gefährlichen Krankheiten, die der Celibat nach sich ziehet, zu entgehen, mir andre hundertmal schlimmere zuzuziehen geneigt bin. Ich weis sehr wohl, daß Mäßigkeit zu allen Dingen gut ist, und daß selbst die Vergnügungen des Ehestandes, wenn man zu weit darinnen geht, eben so schädlich werden können, als nützlich sie sind, wenn sie mäßig genossen werden. Ich denke in

diesem Punkte ganz anders, als jener Mönch, welcher behauptete, die öftere Wiederholung des verliebten Spieles stärke das Gesicht. Ein solcher Rath kann höchstens nur bey einem breitschuldrigten Kapuziner Glauben finden: Allein, ein Mann, der Vernunft und Enthaltsamkeit besitzt, hält sich weit lieber an den Ausspruch des großen Avicenna, welcher mit dürren Worten das Gegentheil saget, nämlich, daß die Trunkenheit sowohl als die eheliche Beywohnung, wenn man sich ihnen zu oft überläßt, den Augen schädlich werden können [a]). Und dieser Meynung bin ich auch, denn ich habe in meinem Leben schon manchen ehrlichen Deutschen gesehn, dem der Wein das Gesicht geschwächt hatte, und manchen ächten Muselmann, der durch die öftern Vergnügungen in seinem Serail nichts weniger als klare Augen bekommen hatte. Nein, es bleibt dabey: Mäßigkeit ist zu allen Dingen gut, und ich werde mich gewißlich nicht in die Scylla stürzen um die Charybdis zu vermeiden. Vornehmlich aber werde ich in meinem Ehestande die Regeln des großen Galenus zu befolgen suchen, aus dem ich gelernet habe, daß die Ausschweifungen in dem fleischlichen Vergnügen gemeiniglich die Gicht, und manchmal wohl gar andre tödtliche Krankheiten nach sich zu ziehen pflegen [b]).

a) Multiplicatio coitus est nocibilior res oculo, et similiter multiplicatio ebrietatis. Avicenna III. Tertii, Cap. V.

b) Coitus est fortis causa in generanda podagra. Scimus itaque hac in re temperati, ne podagras et alias

Dieser ernstlichen Warnung, fügt der berühmte Arzeneykundige, von dem ich rede, noch andre eben so nützliche Anweisungen bey, deren Beobachtung vornehmlich für Gelehrte von unendlichem Nutzen ist. „Auf die Arbeit„, schreibt er, „muß „man essen und trinken, hernach ein wenig „schlafen, und alsdann, wenn man geschla„fen hat, muß man zu Erfüllung der eheli„chen Pflichten schreiten„ [a]). Schon lange vor dem Galen hat Horaz, ohngeachtet er kein Medikus von Profession war, beynahe dieselben Gedanken gehabt. Er behauptet in einem seiner Gedichte, daß gut Essen und Trinken eins der wesentlichsten Erfordernisse bey den Vergnügungen der Liebe sey. Demohngeachtet aber muß Speise und Trank auch nicht in gar zu großem Ueberflusse genossen werden, sonst setzt man sich durch eine solche Ueberfüllung einer höchst unangenehmen Schwerfälligkeit und mancherley bösen Zufällen aus. Ueberdem ist es, mit einem gewissen andern berühmten Arzt zu reden, für einen Ehemann höchst gefährlich, sich bey trunkenem Muthe, oder bey überladenem Magen mit seiner Frau abzugeben, ja es ist wohl gar

et alias supra dictas incurramus infirmitates, aut mortem ipsam, sicut aliqui (quos novimus) interiere.' Galenus, VI. Aphorismorum, Comment. XXX.

c) Post labores sequi debent cibi et potus, deinde somni, postea vero venerea. Galenus II. de Regimine sanitatis.

gar noch schädlicher, als die gänzliche Enthaltung von den Freuden des Hymens. Wehe demnach einem jeden Manne, der es waget, wenn er zu viel getrunken hat, sich mit dem Zeugungsgeschäffte zu befassen. Die Kinder solcher Leute bekommen gemeiniglich entweder große oder lange Ohren, oder eine schiefe Nase, oder ein verdrehtes Maul, oder schielende Augen; kurz, es kommen lauter solche Gestalten heraus, wie ungefähr ein besoffner Bildhauer machen würde, der nicht im Stande wäre den Cirkel zu halten oder den Meisel zu regieren. Doch nicht in ihren Kindern allein sehen sich dergleichen Leute für ihre Unvorsichtigkeit bestrafet, sie selbst müssen in den meisten Fällen noch oben drein an ihrem eigenen Leibe büßen. Sie bekommen Reißen in den Füßen und Händen, werden gelb im Gesichte, und sind mit häufigen Verstopfungen geplagt. Das Asthma, die Wassersucht, eine anhaltende und mit beständigem Zittern der Glieder verknüpfte Nervenschwäche und hundert andre schlimme Zufälle, bleiben ebenfalls nicht lange aus. [a]) Gewiß, für Menschen von solcher Art wäre es weit besser, wenn sie an einem Orte lebten, wo sie niemals

a) Si cibo homo repletus, aut potu, coitu utatur, debilitas fit corpori, enervatio nervis, dolor in genibus, aliarumque continuationem ac viscerum opilatio, generanturque exinde humores grossi, - - calor naturalis dissoluitur, tenebratur visus, oculi fiunt concavi, Hali V. Theoricae, Cap. XXXVI.

niemals erfahren könnten, daß es Wein oder Frauenzimmer in der Welt giebt.

Man könnte beynahe dieselben Drohungen, welche Voltaire dem Oberpriester von Theben gegen den Oedip in den Mund leget, mit einigen geringen Veränderungen, in eine Anrede der Aerzte an alle solche Männer verwandeln, die im trunkenen Muthe sich an die Erfüllung der Ehestandspflichten wagen. Ungefähr folgendermaaßen:

Erzittre, Sohn der Lust, du hast dein Guts genossen.

Kein Wein reift mehr für dich, dein Fall ist schon beschlossen.

Aus unsichtbarer Hand sinkt schon auf dich herab

Der Gicht und Schwindsucht Gift, bestelle nur dein Grab.

Vergebens wirst du ihm nun zu entfliehen suchen,

Und voll Verzweiflung dir, dem Wein, den Weibern fluchen a).

Da ich nun diesem allen zufolge genugsam überzeugt bin, weiser und gelehrter Abukibak, daß mich meine eigene Selbsterhaltung verbindet, bey dem verliebten

a) Siehe Voltairens Trauerspiel Oedipus, im 4ten Auftritt des 3ten Akts.

liebten Umgange mit meiner theuren Lucinde, wenn ich einmal so glücklich seyn werde, mich durch unauflösliche Bande an sie verknüpfet zu sehen, vorsichtig zu Werke zu gehen; so hoffe ich auch, daß mir alsdann an meinem Glücke nichts mangeln wird, und daß ich, vermittelst einer genauen Befolgung der nützlichen Lehren, welche die von mir angeführte weise Männer, in Absicht auf den Ehestand und die Gesundheit verheyratheter Personen, der Welt hinterlassen haben, einer vollkommenen und ungestörten Ruhe und Zufriedenheit genießen werde.

Verzeihe es mir demnach, weiser und gelehrter Freund, wenn ich nunmehro der Hoffnung, eine Sylphide zu heyrathen, ein vor allemal entsage. Denn zu geschweigen, daß ich wegen des Daseyns dieser elementarischen Geschöpfe sehr zweifelhaft geworden bin, seitdem ich die Schriften einiger neuen Weltweisen, die alle diese Luftbürgerinnen für offenbare Hirngespinnste erklären, gelesen habe; so hat mich theils die Liebe zu meiner reizenden Lucinde, theils die Vorstellung aller der üblen Zufälle und Krankheiten, denen alle diejenigen, die das schöne Geschlecht verachten oder schmähen, ausgesetzet sind, gänzlich in dem Entschlusse, mich hier unten auf der Erde zu verheyrathen, befestiget. Ich wundre mich sogar darüber, wie es hat möglich seyn können, daß du nicht selbst diese Partey ergriffen hast; denn ohne Zweifel ist der größte Theil derjenigen Unpäßlichkeiten, mit denen du fast beständig kämpfen mußt, nichts anders, als eine Folge deiner gar zu

strengen

strengen Enthaltsamkeit. Das beste Medicament, was du dir selbst verschreiben könntest, wäre eine gute Portion Ehestand mit einem jungen und schönen Mägdchen. Du willst dich zwar mit aller Gewalt für eine Sylphide aufheben, allein ich fürchte, ich fürchte, deine Krankheiten und Zufälle werden, in Erwartung dieser glücklichen Vermählung, nur von Tage zu Tage immer heftiger und gefährlicher werden. Lebe wohl, und gedenke meiner jederzeit im Besten.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Argens, Jean-Baptiste de Boyer d', 1704-1771

Des Herrn Marquis d'Argens Kabbalistische Briefe, oder philosophischer, historischer und kritischer Briefwechsel zwischen zween Kabbalisten, verschiedenen Elementargeistern und dem höllischen Astaroth aus d. Franz. nach d. neuesten Haager Ausg. übersetzet
Bd.: 1

Danzig (1773)

Epist. 33-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402097-9
VD18 80252362-001